



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Baumodelle zum St. Galler Klosterplan“

verfasst von / submitted by

Anna Fussenegger, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Dr. Barbara Schedl, Privatdozent

Wien, 2020

Danksagung

Mein aufrichtigster Dank gebührt Barbara Schedl, die mich während des Schreibens dieser Masterarbeit engagiert und umfangreich betreute. Durch ihren fachlichen Rat und ihre Anregungen zum Thema, lenkte sie mich immer wieder in die richtige Richtung.

Ebenso möchte ich mich bei meinen Eltern für die Geduld und die finanzielle Unterstützung während meines Studiums bedanken.

Zugunsten der leichteren Lesbarkeit wird in dieser Masterarbeit
- auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Im Sinne der Gleichbehandlung
gelten entsprechende Begriffe für alle Geschlechtsformen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
1.1 Forschungsstand.....	4
1.2 Problem- und Fragestellung.....	13
1.3 Methode und Aufbau der Arbeit.....	13
2. Der Klosterplan von St. Gallen: Ein Rundgang.....	15
2.1 Die Kirche.....	15
2.2 Skriptorium und Sakristei.....	18
2.3 Die Klausur der Mönche und deren Trakte.....	18
2.4 Abthaus, Schule, Gästehaus und Anbauten am Nordlanghaus der Kirche.....	20
2.5 Pilger- und Armenhospiz, Unterkunft des Armenpflegers.....	23
2.6 Aderlasshaus, Ärztehaus und Heilkräutergarten.....	24
2.7 Noviziat und Infirmierie.....	25
2.8 Wirtschaftsgebäude und Werkstätten.....	27
2.9 Friedhof und Obstgarten, Gemüsegarten und Gärtnerei.....	28
2.10 Stallungen, Haus der Dienerschaft und unbekanntes Gebäude.....	30
3. Die erste Visualisierung des St. Galler Klosterplans.....	34
4. Die Modelle des St. Galler Klosterplans.....	38
4.1 Julius Lehmann und der Historische Verein des Kantons St. Gallen 1877.....	38
4.2 Walter Horn und Ernest Born 1965 und 1979.....	42
4.2.1 Die Forschungen von Walter Horn.....	48
4.2.2 Statements zu den früheren Forschungen.....	48
4.2.3 Thesen zu den Gäste- und Wirtschaftsbauten.....	52
4.2.4 Kreuzgänge und Abtpfalz.....	60
4.2.5 Die Klosterkirche.....	61
4.3 Walter Studer 1990.....	65
4.4 Hans Gelbhaar 1991.....	70
5. Vergleich der Modelle.....	78
5.1 Der Klosterplan von der zweiten in die dritte Dimension.....	80
5.2 Der Rezipientenkreis der Modelle und die Interaktion mit dem Klosterplan.....	84

6. EXKURS- Zeichnerische Visualisierungen des Klosterplans.....	91
6.1 Ernst Fiechter- Zollikofer 1936.....	91
6.2 Karl Gruber 1937.....	94
6.3 Alan Sorrell 1965.....	98
6.4 Vergleich der Zeichnungen.....	102
7. Die Entwicklung des Architekturmodellbaus vom 19. bis ins 20. Jahrhundert.....	105
8. Conclusio.....	109
9. Literaturverzeichnis.....	115
10. Abbildungsnachweis.....	122
11. Abbildungen.....	126
12. Abstract.....	168

1. Einleitung

Seit Generationen sind Forscher unterschiedlichster Disziplinen darum bemüht, neue Erkenntnisse über eine 1200 Jahre alte und nicht ganz einfach zu lesende Architekturzeichnung auf Pergament ans Licht zu bringen. Zweifellos handelt es sich bei dem sogenannten *Codex Sangallensis 1092*, bekannt als „Der Klosterplan von St. Gallen“, um ein einzigartiges Dokument (Abb.1). Vor allem, da er aus karolingischer Zeit stammt, aus welcher bekanntlich nur spärlich originale Zeugnisse erhalten geblieben sind. Er wurde 1604 in der Stiftsbibliothek wiederentdeckt und wird bis heute dort aufbewahrt.¹ Der Plan zeigt Grundrissdarstellungen in roter Tinte, die auf ein 112 x 77,5 cm großes, fünfteiliges Schafspergament aufgezeichnet wurden.² Abgebildet sind alle wichtigen Gebäude, die für ein autarkes Leben im Kloster notwendig sind. Neben dem Klastrum und einer großen Abteikirche, beinhaltet der Plan daher auch Werkstätten, Wirtschaftsgebäude, eine Schule, Gärten und Ställe. Aber auch Bereiche für Kranke, Gäste, Pilger, Novizen oder Arme sind im Klosterplan enthalten. Die rund 52 Gebäude sind zudem präzise beschriftet. Aufgrund des Widmungsschreibens am oberen Rand des Plans weiß man, dass es sich bei dem Empfänger der Architekturzeichnung wahrscheinlich um Abt Gozbert (816-837) aus St. Gallen handelte.³ Obwohl der Absender sich im Schreiben nicht selbst nennt, geht die Forschung davon aus, dass es sich um eine hochgestellte Persönlichkeit aus Reichenau handelte.⁴ Am ehesten in Betracht kommt Abt Haito (762-836).⁵

Eine berechtigte Frage, die sich wahrscheinlich jeder Betrachter nach nur kurzer Zeit stellt, ist jene nach dem dreidimensionalen Erscheinungsbild dieses Klosterbezirks. Die Bauten am Plan sind zwar alle in lateinischer Sprache benannt, die jedoch fehlenden Maß-, Material- und Höhenangaben erschweren eine Umsetzung in die dritte Dimension.

Neben den Beschäftigungen mit der Entstehung, dem Inhalt und dem besonderen Aussehen dieses Plans, wurden Baumodelle und Zeichnungen veröffentlicht. Durch diese war man bestrebt, die karolingische Architekturzeichnung als greifbare, klösterliche Stadt darzustellen.

¹ Tremp 2014, S. 14.

² Tremp 2016, S. 108.

³ Schedl 2014, S. 25.

⁴ Tremp 2014, S. 9.

⁵ Tremp 2014, S. 9.

Dementsprechend widmet sich die folgende Masterarbeit den fünf Baumodellen zum Klosterplan von St. Gallen, die ab dem 19. Jahrhundert konstruiert wurden. Das älteste Modell wurde 1877 für die Museumssammlung des Historischen und Völkerkundemuseums St. Gallen bei Julius Lehmann in Auftrag gegeben.⁶ Erst 1965 entstand ein weiteres Modell, welches der langjährige Klosterplanforscher Walter Horn, gemeinsam mit dem Architekten Ernest Born, für die Aachener Europarat-Ausstellung „Karl der Große“ konstruierte. Im Jahre 1979 folgte gleich ein weiteres Modell von Horn und Born, welches sie aber kleiner und einfacher gestalteten. Es wurde in eine Wanderausstellung integriert und musste transportfähig sein.⁷ Das vierte Modell ist Walter Studer zuzuschreiben, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich tätig war. Der Auftrag kam vom ehemaligen Medizinhistorischen Museum in Zürich.⁸ Durch Hans Gelbhaar, der sich aus eigenem Interesse heraus dem Klosterplan widmete, entstand 1991 ein weiteres Modell.⁹

Alle Objekte sind an verschiedenen Orten, zu unterschiedlichen Zwecken und aus differenten Motivationen heraus gebaut worden.

1.1 Forschungsstand

Bisher hat sich noch keine Forschungsarbeit ausschließlich mit den Baumodellen, die zur Visualisierung des Klosterplans dienen sollten, beschäftigt. Jedoch werden sie oft erwähnt und zumindest einige Male kritisch begutachtet. Die Modelle spiegeln die wichtigsten Forschungs-Meilensteine des St. Galler Klosterplans wieder, welche hier genannt werden müssen.

Der Erste, der sich dem Klosterplan annahm und sich Gedanken zu dem mittelalterlichen Pergament machte, war Heinrich Canisius Anfang des 17. Jahrhunderts.¹⁰ Er war Direktor der Universität Ingolstadt und veröffentlichte mehrere Bücher, in welchen er sich zunächst vor allem mit der Beschriftung am Plan beschäftigte. Da auf der Rückseite des Klosterplans die

⁶ Horn/Born 1979, S. 8.

⁷ Tremp 2014, S. 15.

⁸ Studer 1996, S. 187.

⁹ Gelbhaar 2002, S. 285.

¹⁰ Tremp 2014, S. 14.

Vita des heiligen Martins nachträglich aufgeschrieben wurde, war der gesamte Plan unter dem Namen *Martinsvita* im Bibliothekskatalog von St. Gallen vermerkt.¹¹ Die Architekturzeichnung auf der Vorderseite wurde fälschlicherweise für eine Abbildung des Martinsklosters von Tours gehalten, was Canisius korrigieren konnte.¹²

1704 publizierte der Benediktinergelehrte Jean Mabillon von St. Germain des Prés den St. Galler Klosterplan als Kupferstich im zweiten Band seiner *Annales Ordinis sancti Benedicti*.¹³ Als Planverfasser schlug er außerdem den Hofarchitekten von Karl dem Großen, Einhard, vor.¹⁴

Erst 1844 wurde der Architekturzeichnung wieder vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt, als der Altertumsforscher Ferdinand Keller, von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, den Klosterplan als lithographischen Druck publizierte.¹⁵ Dieser wurde von einem Kommentarheft begleitet.¹⁶ Zudem gelang es Keller zu beweisen, dass das Kloster keinesfalls in St. Gallen hätte gebaut werden können und stellte die These auf, es könnte sich statt um einen Bauplan um einen Idealplan eines vorbildhaften Klosters handeln.¹⁷

Für sein Werk aus dem Jahre 1876, ließ der Autor J. Rudolf Rahn erstmals eine Rekonstruktionszeichnung des Klosterplans von Georg Lasius anfertigen.¹⁸ Diese wurde von ihm detailliert, unter Berücksichtigung der Tagesabläufe des Mönchtums, beschrieben. Er ging davon aus, dass Abt Gozbert, welcher einen Umbau der Klosteranlage in St. Gallen geplant hatte, sich Rat von einem Vorgesetzten oder einem höher Stehenden einholen wollte, welcher ihm

¹¹ Die *Martinsvita* wurde im 12. Jahrhundert im Kloster St. Gallen auf die Rückseite des Klosterplans geschrieben. Inhaltlich geht es um das Leben und die Wunder des heiligen Martins von Tours (316/17-397), auf Grundlage der *Vita des Sulpicius Servus* (363-420/25). Da der Platz auf der Rückseite zu knapp war, radierte man am nordwestlichen Bereich der Vorderseite eine Grundrissdarstellung mit Inschriften aus und schrieb dort den Schluss der *Martinsvita* auf. Tremp 2014, S. 14.

¹² Tremp 2014, S. 14.

¹³ Tremp 2014, S. 14.

¹⁴ Tremp 2014, S. 14.

¹⁵ Tremp 2014, S. 15.

¹⁶ Tremp 2014, S. 15.

¹⁷ Jacobsen 2002, S. 25.

¹⁸ Rahn, 1876.

daraufhin den Klosterplan senden ließ.¹⁹ Ebenso ging er darauf ein, dass der Planverfasser wohl ein Fremder war, dem die örtlichen Verhältnisse in St. Gallen nicht weiter bekannt waren.²⁰ Die Zeichnung war die erste Visualisierung des Klosterplans als ein reales und greifbares klösterliches Areal. Schon ein Jahr später entstand unter dem Auftrag des Historischen Kantons St. Gallen das Modell von Julius Lehmann, welches nach dem Vorbild Lasius Zeichnung konstruiert wurde.

1892 machte Georg Dehio auf Ungereimtheiten innerhalb der Planzeichnung aufmerksam.²¹ Die in der Kirche angegebenen Maßinschriften der Länge stimmten nicht mit der abgebildeten Kirche am Klosterplan überein. Dies veranlasste die Forschung ab diesem Zeitpunkt, durch verschiedenste Berechnungen Thesen aufzustellen und die Unstimmigkeiten zwischen der Kirche und ihrer Inschrift zu ergründen.

1937 wurde Karl Grubers Buch veröffentlicht.²² Es enthält eine Zeichnung desselben, welche den St. Galler Klosterbezirk erneut aus der Vogelperspektive zeigt. Er widmete sich dieser und betonte die Wichtigkeit des Klosterplans als Dokument in Bezug auf den deutschen Städtebau.

Durch Hans Bessler wurde 1952 vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen ein farbiges Faksimile in Originalgröße herausgegeben.²³ Diesem wurde ein Begleitheft des Kunsthistorikers Hans Reinhardt beigelegt.²⁴ Dadurch wurde die internationale Erforschung neu angeregt.

1962 erschien eine Ausgabe des Sammelbands der Tagung in St. Gallen vom 12.-16. Juni 1957, herausgegeben von Johannes Duft.²⁵ Der Klosterplan wird darin von ihm und anderen Forschern, unter Berücksichtigung verschiedenster Themen, beleuchtet. Duft selbst gibt einen Rückblick auf die frühere Forschung, in welchem er sowohl auf die Zeichnung von Karl Gruber aus dem Jahre 1937, als auch auf jene von Georg Lasius aus dem Jahre 1876 eingeht.²⁶ Auch mehrere Untersuchungen von dem langjährigen Klosterplanforscher Walter Horn,

¹⁹ Rahn 1876, S. 89.

²⁰ Rahn 1876, S. 89.

²¹ Dehio 1892, S. 161.

²² Gruber, 1937.

²³ Tremp 2014, S. 15.

²⁴ Tremp 2014, S. 15.

²⁵ Duft, 1962.

²⁶ Duft 1962, S. 39-40.

von welchem zwei der Modelle stammen, wurden in dieser Ausgabe integriert. Einerseits beschäftigte er sich mit dem Planverfasser und dem Verhältnis des Plans zur monastischen Reformbewegung.²⁷ In einer anderen Untersuchung widmete er sich der Frage nach der Originalität des Plans.²⁸ Bernhard Bischoff glaubte, es handle sich um eine Kopie.²⁹ Dieser Auffassung war zuvor auch schon Alfons Dopsch.³⁰ Walter Horn sah den Klosterplan tatsächlich als eine Abzeichnung, beziehungsweise eine Durchpausung.³¹ Basierend auf Horns Untersuchungen, wird der Klosterplan von St. Gallen in den 1960er Jahren als Kopie gehandelt und somit Bischoffs These für wahr erklärt. Jedoch konnten sich die Forscher nicht erklären wie es gelang, ohne Blindrillen einen solchen Plan zu entwerfen.³² Die Tatsache, dass ihnen kein vergleichbares Dokument aus dem Frühmittelalter untergekommen war, machte die Angelegenheit zudem nicht einfacher.

Ein weiterer Tagungsbeitrag beschäftigt sich mit den Beschriftungen am Plan: Der Paläograph Bernhard Bischoff konnte zwei Handschriften feststellen, die Schreibern des Klosters Reichenau am Bodensee zuzuschreiben sind.³³ Er kam zu dem Schluss, dass die alemannische Handschrift von dem Bibliothekar Reginbert des dortigen Klosters stamme.³⁴

Anlässlich der Aachener Europaratausstellung im Jahre 1965, die dem König des Fränkischen Reichs, Karl dem Großen, gewidmet war, veröffentlichte Wolfgang Braunfels einen Katalog.³⁵ In diesem wurde ein neues Modell nach dem Plan von St. Gallen vorgestellt. Es wurde von Walter Horn und dem Architekten Ernest Born, beide von der University of California in Berkeley, gebaut. Im Ausstellungskatalog wird auf den Planungs- und Entstehungsprozess des Modells, sowie auf die neuen Erkenntnisse die dieses zur Schau stellt, eingegangen.³⁶

²⁷ Horn 1962, S. 103-128.

²⁸ Horn 1962, S.79-102.

²⁹ Innerhalb der Widmung des Klosterplans stieß er auf das Wort *exemplata*, was er ohne zu zögern als „Kopie“ übersetzte. Bischoff 1962, S. 68.

³⁰ Auch Dopsch übersetzte *exemplata* als Kopie, da zur Zeit der Entstehung des Plans mit diesem Wort nicht selten „Abschreiben“ gemeint war. Dopsch 1915, S. 27.

³¹ Zu dieser Annahme kam Horn vor allem, weil er keine Vorzeichnungen ausfindig machen konnte. Horn 1962, S. 81.

³² Als Vergleich weist Walter Horn auf die Plandarstellungen des Kölner Doms hin. Horn 1962, S. 81-85.

³³ Bischoff, 1962, S. 67-78.

³⁴ Bischoff, 1962, S. 67-78.

³⁵ Braunfels, 1965.

³⁶ Braunfels 1965, S. 402-410.

Das dreibändige Publikation von Walter Horn und Ernest Born aus dem Jahre 1979, galt lange Zeit als die bestimmende Literatur zum Klosterplan.³⁷ Zusammen umfassen die Bände 1056 Seiten, wobei die Texte von Walter Horn verfasst und die fast 1200 Zeichnungen überwiegend von Ernest Born gefertigt wurden. Im ersten Band werden der Forschungsstand und die vorhandene Literatur zum Plan zusammengefasst, sowie die Ursprünge und physischen Eigenschaften des Plans dargelegt. Im Mittelpunkt der Publikation stehen Rekonstruktionsversuche zu Kirche, Klausur der Mönche und Abtspfalz. Außerdem wird eine neue Darstellung der Organisation und des alltäglichen Lebens in einem karolingischen Kloster mit Bezug auf den Plan gegeben. Im zweiten Band erfolgt die Beschreibung der Gäste- und Wirtschaftsbauten, sowie der Flächen für den Anbau von Gemüse, Heilkräutern, Obstsorten und Bäumen. Ein 88-seitiger Katalog mit Horns ausführlichen Erklärungen zu den Beschriftungen des Plans, sowie eine chronologische Zeittabelle in der die wichtigen Ereignisse von 55 vor bis 900 nach Christus aufgelistet werden, erscheinen im dritten Band.

In dem monumentalen Werk werden auch die bis zu dem Zeitpunkt entstandenen Modelle und Zeichnungen zum Klosterplan abgebildet, untersucht, miteinander verglichen und kritisiert. Man muss an dieser Stelle festhalten, dass keine anderen Autoren die Visualisierungen des Klosterplans so ausführlich analysiert haben, wie es Horn und Born taten.

Ein weiterer Schritt in der Erforschung des Klosterplans führt zu Norbert Stachura, der 1978 Einstiche, Blinddrillen und Zirkelschläge durch verwendetes Streiflicht am Plan feststellte, die seiner Meinung nach eindeutig einem Zeichenvorgang angehörten.³⁸ Damit widerlegte er die These von Walter Horn der den Klosterplan als Kopie sah. Er konnte kleine Löcher am Pergament lokalisieren und fand heraus, dass es sich bei vielen dieser Löcher um Nadelstiche des Zeichenvorgangs handelte.³⁹ Stachura beschrieb sie als rund bis leicht oval mit einem Durchmesser von bis zu zehn Zehntel Millimeter, wodurch sie mit dem Auge sichtbar waren.⁴⁰ Aufgrund ihrer Lage war Stachura der Meinung, dass es sich hierbei nicht um zufällige Beschädigungen handelt.⁴¹

³⁷ Horn/Born, 1979.

³⁸ Stachura 1978, S. 184.

³⁹ Stachura 1978, S. 184.

⁴⁰ Stachura 1978, S. 184.

⁴¹ Stachura 1978, S. 184.

1980 wurde ein weiterer Artikel von Stachura veröffentlicht, in welchem er seine abermals neuen Entdeckungen auf dem Plan darlegte.⁴² Er kam nach erneuter Untersuchung zu dem Schluss, dass neben den Reißspuren für in Tusche dargestellte Kreisbögen auch andere Reißspuren zu finden sind, die nicht mit Tusche nachgezogen wurden.⁴³ Abgesehen davon konnte er auch Vorzeichnungen finden, die andere Lösungsvorschläge für bestimmte Bauten am Klosterplan darstellten.⁴⁴ Im Zuge dessen kam Stachura auf vier unterschiedliche Varianten des Westabschlusses der Kirche.

1992 setzte Werner Jacobsen die Forschungen zu den Zeichenspuren fort.⁴⁵ Er fand weitere Zirkellöcher, Blinddrillen und Vorzeichnungen, vor allem im Bereich des Westabschlusses der Kirche. Ebenso fand er durch den Einsatz von UV- Licht und Fluoreszenzaufnahmen Rasuren, die unter der verwendeten Technik deutlich zum Vorschein kamen.⁴⁶ Zur Untermauerung seiner Theorie betonte Jacobsen, dass es sich um zwei unterschiedliche, rötliche Tinten handle, die hier benutzt wurden.⁴⁷ Im mittleren Bereich des Plans wurden die hellroten Linien mit einer dunkelroten Tinte nachgezogen, die hellen Linien konnten aber teilweise noch ausfindig gemacht werden.⁴⁸ Somit war Horns Theorie einer „Abzeichnung“ endgültig wiederlegt. Abgesehen davon beschäftigte sich Jacobsen sehr genau mit den am Plan dargestellten Gebäuden und verglich sie mit karolingischen Kirchenbauten.⁴⁹ Es gelang ihm zu zeigen, dass die Planzeichner durchaus bekannte und zu ihrer Zeit realisierte Bautypen abbildeten.⁵⁰ Ebenso ging Jacobsen sehr detailliert auf die Abteikirche des Plans ein, untersuchte die verschiedenen Planungen dieser, sowie die Änderungen und Überzeichnungen der Kirchenostteile.⁵¹

Im Jahre 2001 wurde ein Aufsatz von Hans Rudolf Sennhauser veröffentlicht.⁵² Der Autor widmet sich darin der bereits häufig diskutierten Frage nach den widersprüchlichen Maß-

⁴² Stachura, 1980.

⁴³ Stachura 1980, S. 33-37.

⁴⁴ Stachura 1980, S. 33-37.

⁴⁵ Jacobsen, 1992.

⁴⁶ Jacobsen 1992, S. 52-68.

⁴⁷ Jacobsen 1992, S. 53.

⁴⁸ Jacobsen 1992, S. 53.

⁴⁹ Jacobsen 1992, S. 107-148.

⁵⁰ Jacobsen 1992, S. 146.

⁵¹ Jacobsen 1992, S. 159-170.

⁵² Sennhauser, 2001.

angaben innerhalb des Kirchengrundrisses. Dabei deutete er auf seine Ausgrabungen hin, die er 1964-1966 in der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen durchführte.⁵³ Der daraufhin rekonstruierte Grundriss des um 830 begonnenen Gozbertbaus deckt sich, Sennhauser zufolge, mit den Maßangaben der Kirche vom St. Galler Klosterplan.⁵⁴ Somit geben die Maßangaben am Plan eine frühmittelalterliche Kathedrale wieder, während die Planzeichnung aber als Klosterkirche zu verstehen ist.⁵⁵ Den Grund für die Darstellung von zwei Bauten in diesem Bereich, meinte Sennhauser aus der Kommunikation zwischen Abt Gozbert und Abt Haito zu verstehen. Seiner Ansicht nach musste Gozbert eine Kathedrale im Sinn gehabt haben, Haito aber schickte ihm als Antwort den Klosterplan mit der Klosterkirche.⁵⁶

Auch der 2002 erschienene Tagungsband, herausgegeben von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki, muss an dieser Stelle erwähnt werden.⁵⁷ In diesem werden 14 Vorträge, die bei der Klosterplantagung II im Jahre 1997 gehalten wurden, veröffentlicht.⁵⁸ Werner Jacobsen widmet sich darin der 300-jährigen Forschungsgeschichte des Klosterplans.⁵⁹ Unter anderem geht er auch auf Walter Horns Untersuchungen ein und erwähnt seine beiden Baumodelle.⁶⁰ In einem weiteren Kapitel wird ein Aufsatz von Hans Gelbhaar, der 1991 ebenfalls ein Baumodell zum Klosterplan konstruierte, veröffentlicht.⁶¹ Gelbhaar stellt darin sein Modell vor und gibt Einblicke in seine Untersuchungen während des Planungsprozesses.⁶² Vor allem aber widmet er sich den Maßen, die am Klosterplan im Kirchengrundriss zu finden sind. Mit verschiedenen Berechnungen, durch welche das Planschema verkürzt oder verlängert wurde, kam Gelbhaar auf drei unterschiedliche Lösungen des Kirchengrundrisses.⁶³ Diese setzte er dann in die dritte Dimension. Ein weiterer Tagungsbeitrag stammt von dem Architektur-

⁵³ Sennhauser 2001, S. 50.

⁵⁴ Sennhauser 2001, S. 50-51.

⁵⁵ Sennhauser 2001, S. 52.

⁵⁶ Sennhauser 2001, S. 54.

⁵⁷ Ochsenbein/Schmuki, 2002.

⁵⁸ Ochsenbein 2002, S. 7.

⁵⁹ Jacobsen 2002, S. 13-56.

⁶⁰ Jacobsen 2002, S. 37-41.

⁶¹ Gelbhaar 2002, S. 258-297.

⁶² Gelbhaar 2002, S. 285-288.

⁶³ Gelbhaar 2002, S.288-297.

historiker Florian Huber. Ihm fiel auf, dass in der Inschrift des Gänsestalls ein Chronogramm verfasst wurde, welches die Jahreszahl 819.⁶⁴ Ebenso sieht er den Maßstab für die Planzeichnung als Maß des altrömischen Fußes.⁶⁵ Walter Berschin wiederum widmete sich der gesamten Planinschrift und übersetzte diese vom Lateinischen ins Deutsche.⁶⁶

2014 veröffentlichte Barbara Schedl ihr Buch zum Klosterplan von St. Gallen.⁶⁷ Darin untersucht die Autorin den Plan im mentalitätsgeschichtlichen Kontext. Der Herstellungsprozess und die Absichten der Planverfasser stehen bei ihr im Mittelpunkt. Etwa gelang es ihr aufzuzeigen, wie der Plan aus fünf Teilen von Schafspergament entwickelt und beschriftet wurde.⁶⁸ Aber auch auf die Frage, ob es sich bei dem Dokument um einen Bauplan oder eine Visualisierung der Regula Benedicti handelt, geht Schedl ein. Außerdem erläutert sie alle am Klosterplan abgebildeten Grundrissdarstellungen, sowie Beschriftungen, im Detail.⁶⁹ Dem Werk wurde auch ein verkleinertes, farbiges Faksimile beigelegt.

Ernest Treppe wagte es im Jahre 2014 erneut, ein Faksimile aus Papier zu produzieren und es mit einem Begleittext zu kommentieren.⁷⁰ Das farbige Faksimile ist von sehr hoher Qualität. Auch kleinste Details sind darauf erstaunlich scharf abgebildet. Im Begleitheft widmet sich Ernst Treppe zuerst den entstehungs- sowie forschungsgeschichtlichen Fragen zum Klosterplan.⁷¹ Im nächsten Teil des Heftes stellt Treppe die inhaltlichen Aspekte des Plans vor und analysiert diese auch im Zusammenhang mit den Vorgaben der Benediktusregel.⁷² Zum Schluss übersetzt Treppe darin alle lateinischen Beschriftungen des Plans ins Deutsche.⁷³

Jakobus Kaffanke brachte 2016 einen Sammelband zu Karl dem Großen und dem karolingischen Mönchtum heraus.⁷⁴ Im vierten Kapitel des 26. Bandes wird ein Aufsatz von Ernest

⁶⁴ Die Jahreszahl deckt sich mit der Amtszeit von Abt Gozbert.

⁶⁵ Huber 2002, S. 235 u. 262.

⁶⁶ Berschin 2002, S. 107-150.

⁶⁷ Schedl, 2014.

⁶⁸ Schedl 2014, S. 59-83.

⁶⁹ Schedl 2014, S. 25-50.

⁷⁰ Treppe, 2014.

⁷¹ Treppe 2014, S. 3-13.

⁷² Treppe 2014, S. 18-29.

⁷³ Treppe 2014, S. 38-51.

⁷⁴ Kaffanke, 2016.

Tremp zum St. Galler Klosterplan und zur Aachener Klosterreform veröffentlicht.⁷⁵

Er widmet sich dort der Entstehungsgeschichte des Plans im Zusammenhang mit der Aachener Klosterreform. Am Beispiel der Schule vom Klosterplan erläutert Tremp, dass der Plan sich nicht an alles, was die Synode in Aachen 817 vorschrieb, hielt.⁷⁶ Diese beinhaltete nämlich strenge Regeln, was den klösterlichen Schulbetrieb betraf. Tremp zeigte, dass der Synode von Aachen zufolge die monastische Ausbildung nur dem eigenen Nachwuchs dienen sollte.⁷⁷

Eine weitere Forschungsarbeit stammt von Dieter Büker, der den Klosterplan nach den Parametern seiner Konzeption sowie Konstruktion untersuchte und unter anderem zu dem Schluss kam, dass der Klosterplan ohne zeichnerisches Hilfsgitter entstand und nicht maßstäblich gezeichnet wurde.⁷⁸

Im Zeitraum von 1876 bis 1991 entstanden fünf Baumodelle und vier Zeichnungen als drei- und zweidimensionale Visualisierungen des Klosterplans. Im Jahre 2007 wurden erstmals Abbildungen aller Zeichnungen und Modelle zusammengetragen und auf der Website mit dem Titel „Karolingische Kultur in Reichenau und St. Gallen“ veröffentlicht.⁷⁹ Von den Modellen wurden zusätzlich kurze Videos produziert, durch welche es möglich ist, die Objekte von allen Seiten zu begutachten.⁸⁰ Abgesehen davon wurden auf der Website sowohl die recto und verso Seiten des Plans, als auch mehrere Publikationen digitalisiert. An dem Projekt, das in mehreren Phasen entstand, waren viele namhafte Personen der Klosterplanforschung, sowie die University of California Los Angeles, die University of Virginia und die Universität Wien beteiligt.⁸¹

⁷⁵ Tremp 2016, S. 108-139.

⁷⁶ Tremp 2016, S. 130-139.

⁷⁷ Dies aber widerspricht der Klosterplandarstellung einer öffentlichen Schule. Tremp 2016, S. 130-135.

⁷⁸ Büker, 2016.

⁷⁹ <http://www.stgallplan.org>

⁸⁰ <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html>

⁸¹ http://www.stgallplan.org/en/about_plan.html

1.2 Problem- und Fragestellung

Die Baumodelle zum Klosterplan St. Gallen wurden in der Forschung zwar einige Male erwähnt und vorgestellt, jedoch fand nie eine Gegenüberstellung aller fünf Objekte statt. Sie wurden meist einzeln herausgegriffen und isoliert betrachtet. Walter Horn war der einzige, der 1979 alle bis zu dem Zeitpunkt entstandenen Zeichnungen zum Klosterplan einander gegenüberstellte und analysierte.⁸² Ebenso widmete er sich dem Modell von Julius Lehmann. Walter Horn war selbst für die Erstellung von Modellen verantwortlich, denen ausgiebige Forschungsarbeiten vorangingen. Die beiden Modelle von Hans Gelbhaar und Walter Studer entstanden erst einige Jahre später und konnten daher von Horn nicht berücksichtigt werden.

Bis heute fehlt also eine Analyse, in der alle fünf Baumodelle eingebunden und miteinander verglichen werden. Dazu gehören auch Überlegungen zum Entstehungskontext und zum Rezipientenkreis der Objekte.

Unter Berücksichtigung dieser Forschungslücke ergaben sich folgende Forschungsfragen: Inwiefern unterscheiden und ähneln sich die Modelle und wie wurden diese gestaltet? Wurden die Modelle ausgestellt und wenn ja, für welchen Rezipientenkreis waren sie zugänglich? Waren sie überhaupt in einem direkten Zusammenhang mit dem St. Galler Klosterplan zu verstehen? Welche Informationen lassen sich aus dem Klosterplan herauslesen, die für eine Wiedergabe in der dritten Dimension von Bedeutung sind? Welche Stilmodi liegen der zeichnerischen Wiedergabe zugrunde? Und warum wurde gerade im 19. Jahrhundert mit dem Modellbau zum Klosterplan begonnen?

1.3 Methode und Aufbau der Arbeit

Die Beantwortung der Forschungsfragen soll einerseits durch die kritische Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur erreicht werden. Vor allem soll aber eine detaillierte Beschreibung und eine anschließende, vergleichende Stilanalyse der Baumodelle vorgenommen werden. Ebenso sollen die zeichnerischen Visualisierungen des Klosterplans detailliert beschrieben und analysiert werden. Die Beleuchtung der Baumodelle im Hinblick auf den Rezipientenkreis und die Ausstellungssituation wird ebenso von zentraler Bedeutung für die

⁸² Horn/Born 1979, S. 3-22.

Beantwortung der aufgeworfenen Fragen sein. Zu Beginn wird ein Überblick über den Klosterplan und seine Grundrissdarstellungen gegeben, ehe die erste Visualisierung des Klosterplans vorgestellt wird. Dann werden die einzelnen Modelle beschrieben und präzise analysiert. Überlegungen zum Rezipientenkreis und zur Ausstellung der Objekte werden in einem weiteren Kapitel angeführt. Daraufhin wird die Ausführung des dreidimensionalen Modells auf Basis der zweidimensionalen Darstellung des Klosterplans untersucht, ehe die zeichnerischen Visualisierungen beschrieben und analysiert werden. Abschließend wird ein Blick auf die Geschichte des Modellbaus vom 19. bis ins 20. Jahrhundert geworfen.

Die Tatsache, dass alle Baumodelle heute noch in ausgezeichnetem Zustand erhalten sind, ob immer noch ausgestellt oder gut verpackt in Lagerräumen, ermöglichte eine exakte Recherchearbeit. In der Conclusio werden alle wichtigen Schlussfolgerungen zusammengetragen und die Ergebnisse der Masterarbeit angeführt.

2. Der Klosterplan von St. Gallen: Ein Rundgang

Wie bereits erwähnt, sind auf dem Klosterplan Grundrissdarstellungen von 52 Gebäuden in roter Tinte zu sehen. Diese als solche zu erkennen, ist selbst für ein geschultes Auge nicht ganz einfach. Abgesehen davon, lassen sich einige Bereiche nur durch die lateinische Beschriftung erfassen, die jedem Gebäude beigelegt wurde. Angaben zum Maßstab, den Materialien und der Höhe der Bauten bleiben, wie gesagt, allerdings aus.

Um einen Überblick über die dargestellten Grundrisse zu erhalten, sollen jene inklusive ihrer lateinischen Beschriften, respektive in deutscher Übersetzung, vorgestellt werden.⁸³

Am östlichen bzw. obersten Rand des Pergaments befindet sich ein mehrzeiliger Widmungstext (1). Aus diesem geht hervor, dass der Plan für den St. Galler Abt Gozbert zum Studium vorgesehen war:⁸⁴

„Dir, liebster Sohn Gozbert, habe ich diese knappe Aufzeichnung einer Anordnung der Klostergebäude geschickt, damit du daran deine Findigkeit üben und jedenfalls meine Anhänglichkeit erkennen mögest. Ich vertraue darauf, dass ich dadurch nicht nachlässig gefunden werde deiner guten Absicht zu entsprechen. Vermute aber nicht, ich hätte das deshalb ausgearbeitet, weil wir meinen, ihr bedürftet unserer Belehrungen; glaube vielmehr in freundschaftlicher Ansehung unserer Brüderlichkeit, dass wir es aus Liebe zu Gott für dich allein zum Studium gemalt haben. Leb wohl in Christus und bleib unser stets eingedenk. Amen.“⁸⁵

2.1 Die Kirche

Der Haupteingang des Klosterplans befindet sich im Westen und führt in die Mittelachse der Kirche: „Allen Scharen steht dieser Weg zum heiligen Tempel offen, wohin sie ihre Gebete

⁸³ Zur Orientierung dient die Graphik des Klosterplans mit der dazugehörigen Legende (Abb.2, Abb.2a).

⁸⁴ Schedl 2014, S. 25.

⁸⁵ *Haec tibi dulcissime · fili cozberte de positione officinarum paucis exemplata direxi · quibus sollertiam exerceas tuam · meamque deuotionem utcumque cognoscas · qua tuae bonae uoluntati satisfacere me segnem non inueniri confido · Ne suspiceris autem me heac ideo elaborasse · quod uos putemus nostris indigere magisteriis · sed potius ob amorem dei · tibi soli perscrutinanda pinxisse amicali fraternitatis intuitu crede · Uale in christo semper memor nostri · amen · ; Tremp 2014, S. 38.*

tragen und wovon sie heiter zurückkehren mögen“.⁸⁶ Die dreischiffige Basilika mit Querhaus, Apsiden in Ost und West, halbkreisförmigem Westparadies, sowie einem Ostparadies, stellt den Mittelpunkt des Plans dar. Um ins Innere der Kirche zu gelangen, stößt man zunächst auf ein quadratisches Torhaus (17a) mit der Beschriftung: „Das ganze ankommende Volk soll hier seinen Eingang finden.“⁸⁷ Zwischen dem Torhaus und der Kirche befindet sich das halbkreisförmige Atrium, beziehungsweise Westparadies (17d). Im Norden und Süden wird dieser Bereich von zwei freistehenden Rundtürmen (17b, 17c) flankiert, deren „Aufstieg über eine Wendeltreppe“ erfolgen soll, „um alles zu überschauen“.⁸⁸ Über zwei weitere Torhäuser gelangt man in die Seitenschiffe der Kirche. Das südliche Torhaus (26a) ist für die Klosterbediensteten vorgesehen, denn „Die ganze Schar der Klosterbediensteten soll hier eintreten“.⁸⁹ „Hier soll der Gast in die Kirche eintreten oder sie verlassen, und ebenso die schöne lernende Schuljugend“⁹⁰ wiederum lautet die Beschriftung des nördlichen Torhauses (16). Das Mittelschiff ist in neun rechteckige Joche unterteilt. Es wird über die Westapsis betreten, die als „halbrunder Anbau“⁹¹ beschriftet ist. Dort befindet sich der Petrusaltar (17e) und weiter östlich grenzt ein Chor (17g) an. Neun Pfeilerpaare trennen die Seitenschiffe vom Mittelschiff, wobei jedes zweite Pfeilerpaar in den Seitenschiffen von einem Altar begleitet wird.⁹² Der Altar mit dem großen Kreuz im Mittelschiff wird „Altar des heiligen Erlösers am Kreuz“⁹³ (17n) genannt.⁹⁴ Insgesamt lassen sich 17 Altäre in der Kirche finden. Von beiden Seitenschiffen führen enge Gänge in Richtung Osten zu rundbogigen Eingangs-Portalen, von wo aus man über einen gewölbten Winkelgang in die Krypta gelangt.⁹⁵ Vom nördlichen, abgegrenzten Bereich des Querhauses gelangt man über Gänge und Türen zu weiteren Gebäudekomplexen des Klosterplans: zur Abtpfalz (10a), zur Unterkunft der Gastmönche (14) und

⁸⁶ *OMNISBUS AD SANCTUM TURBIS PATET HAEC UIA TEMPLUM QUO SUA UOTA FERANT · UNDE HILARES REDEANT*; Tremp 2014, S. 42.

⁸⁷ *Audueniens aditum populus hic cunctus habebit* ; Tremp 2014, S. 42.

⁸⁸ *ascensus per concleam ad uniuersa superinspicienda* ; Tremp 2014, S. 42.

⁸⁹ *Tota monasterio famulantum hic turba subintret*; Tremp 2014, S. 46.

⁹⁰ *Exiet hic hospes uel templi tecta subibit Discentis scolae pulchra iuuenta simul*; Tremp 2014, S. 42.

⁹¹ *exedra*, Tremp 2014, S. 43.

⁹² Die Altäre sind mit Kreuzen gekennzeichnet. Schedl 2014, S. 29.

⁹³ *altare sancti saluatoris ad crucem*; Tremp 2014, S. 43.

⁹⁴ Hier sollte für die Laien die Messe abgehalten werden. Schedl 2014, S. 29.

⁹⁵ Schedl 2014, S. 30.

zum zweigeschossigen Chorannexbau im Norden (18), in welchem sich die Bibliothek und das Skriptorium befinden.⁹⁶ Vom abgegrenzten südlichen Querhausarm wiederum gelangt man durch Türen sowohl in den Kreuzgang, als auch in den östlichen Konventflügel und in den zweigeschossigen Chorannexbau im Süden (19), in welchem sich die Sakristei und die Paramentenkammer befinden.⁹⁷ Die Rechtecke, die im südlichen sowie im nördlichen Querhausarm abgebildet sind, stellen Sitzbänke dar. Die Treppen, die von den Querhausarmen in Richtung Osten führen, bilden Podeste mit jeweils einem Altar (17t, 17w).⁹⁸

Das Zentrum der Kirche bildet der erhöhte Hauptaltar (17x) „der heiligen Maria und des heiligen Gallus“⁹⁹. Darunter befindet sich eine heilige Grabkammer, die durch den Tonnengewölbten Gang von Osten her betreten werden kann.¹⁰⁰ Nach dem Hauptaltar ist eine Rundapsis angefügt, wo sich ein weiterer Altar (17y) befindet. Den Abschluss im Osten bildet das Ostparadies (17z). Die Planzeichner geben den Hinweis, dass „hier eine ebene Fläche einer Vorhalle ohne Dächer vorgesehen“¹⁰¹ ist.

Die Kirche ist der einzige Ort, an welchem die Planverfasser Informationen zum Fußmaß hinterlassen haben. Beginnend bei der Ostapsis und entlang der Längsachse wird vermerkt: „Von Ost nach West beträgt die Länge 200 Fuß“¹⁰². Eine weitere Maßangabe, die sich über das nördliche und südliche Seitenschiff aufteilt, bestimmt die Breite der Seitenschiffe: „Jeder der beiden Säulengänge ist 20 Fuß breit“¹⁰³. Die Inschrift im Mittelschiff lautet: „Die innere Weite der Kirche beträgt 40 Fuß“¹⁰⁴. Abgesehen davon geben die Planverfasser an zwei Stellen Hinweise über die Abstände der Stützen. In den Zwischenräumen der Stützenreihe des Langhauses wird vermerkt: „Zwölf Fuß sollst du zwischen den Säulen messen / nach dieser Ordnung soll man sie aufstellen“¹⁰⁵. „Zwischen diesen Säulen sollst du zehn Fuß vorsehen“¹⁰⁶, lautet der zweite Hinweis zum Stützenabstand im Bereich des westlichen Atriums.

⁹⁶ Schedl 2014, S. 30.

⁹⁷ Schedl 2014, S. 31.

⁹⁸ Schedl 2014, S. 30-32.

⁹⁹ *altare sanctae mariae et sancti galli*; Tremp 2014, S. 43.

¹⁰⁰ Schedl 2014, S. 32.

¹⁰¹ *HIC SINE DOMATIBUS PARADISI PLANA PARANTUR*; Tremp 2014, S. 42.

¹⁰² *AB ORIENTE IN OCCIDENTEM LONGITUDO PEDUM ·CC·*, Tremp 2014, S. 42.

¹⁰³ *Latitudo utriusque porticus pedum xx*; Tremp 2014, S. 43.

¹⁰⁴ *Latitudo interioris templi pedum xl*; Tremp 2014, S. 43.

¹⁰⁵ *Bis senos metire pedes interque columnas Ordine quas isto constituisse decet*; Tremp 2014, S. 43.

¹⁰⁶ *Has interque pedes denos moderare columnas*; Tremp 2014, S. 42.

2.2 Skriptorium und Sakristei

Nördlich und südlich wird der Ostchor von zweigeschossigen Anbauten flankiert. Die Planinschrift gibt Aufschluss darüber, dass sich im Nordanbau „unten die Schreibersitze“¹⁰⁷ und „oben die Bibliothek“¹⁰⁸ (18) befinden. Schedl zufolge sind entlang der Wände Schreiberpulte zwischen den Fenstern abgebildet, sowie ein großer Tisch Mitte des Raumes.¹⁰⁹ Zur Bibliothek im Obergeschoss gibt es keine zeichnerischen Hinweise. Sie ist nur aufgrund der Beischrift zu lokalisieren.

Auf der gegenüberliegenden, südlichen Seite des Chors befindet sich die Sakristei (19): „unten die Sakristei“¹¹⁰. Mitten im Raum befindet sich ein Tisch, der als „Tisch für die heiligen Gefässe“¹¹¹ beschrieben ist. Erneut geben die Planverfasser mit einer weiteren Inschrift den Hinweis, dass es sich auch hier um ein zweigeschossiges Gebäude handelt: „oben die Kleiderkammer der Kirche“¹¹². Durch einen abgewinkelten Gang ist die Sakristei mit dem „Haus zur Zubereitung des heiligen Brotes und zum Auspressen des Öls“¹¹³ (20) verbunden.

2.3 Die Klausur der Mönche und deren Trakte

Die Klausur befindet sich südlich der Kirche. Der Kreuzgang (22) öffnet sich jeweils durch neun Arkaden in einen Innenhof, den Kreuzgarten (21). Auf jeder Seite ist der mittlere arkadenförmige Bogen vergrößert und ermöglicht somit den Zugang in den Kreuzgarten. Damit ergeben sich „vier Wege quer durch den Kreuzgarten“.¹¹⁴ Den Schnittpunkt der vier Wege markiert der „Sevenbaum“¹¹⁵ im Zentrum. Im Osten schließt der Kreuzgang an einen rechteckigen Bau an, der eine Verlängerung des Querhauses darstellt. Wie der Beischrift zu

¹⁰⁷ *Infra sedes scribentium*; Tremp 2014, S. 44.

¹⁰⁸ *supra bibliheca*; Tremp 2014, S. 44.

¹⁰⁹ Schedl 2014, S. 33-34.

¹¹⁰ *subtus sacrorium*; Tremp 2014, S. 44.

¹¹¹ *mensa sanctorum uasorum*; Tremp 2014, S. 44.

¹¹² *supra uestium ecclesiae repositio*; Tremp 2014, S. 44.

¹¹³ *domus ad preaparandum panem sanctum · et oleum exprimendum*; Tremp 2014, S. 44.

¹¹⁴ *semitae per transuersum claustru quattuor*; Tremp 2014, S. 44.

¹¹⁵ *sauina*; Tremp 2014, S. 44.

entnehmen ist, beinhaltet dieser „unten einen Wärmerraum“¹¹⁶ und „oben einen Schlafsaal“¹¹⁷ (23a). Während bei der Sakristei und dem Skriptorium im Grundriss jeweils nur das Untergeschoß dargestellt wurde, wird nun das Obergeschoß wiedergegeben. Zu sehen sind hier die „Betten“¹¹⁸ und „desgleichen“¹¹⁹. Wie schon bei der Sakristei oder dem Skriptorium zu beobachten war, geben die Planverfasser auch hier keinen Hinweis darauf, wie man in das Obergeschoß gelangen könnte. Jedoch ist der Bau durch Gänge mit zwei Nebengebäuden verbunden. Der abgewinkelte Gang führt zu den Toiletten der Mönche (23b).¹²⁰ Über den anderen Gang gelangt man zum „Bade- und Waschraum“¹²¹ (23c). Der südliche Kreuzgangflügel schließt an den Speisesaal (24a) an: „Dieser verläuft dem Haus entlang, in dem allen das Essen gereicht wird“¹²². Mit den Planinschriften „unten der Speisesaal“¹²³ und „oben die Kleiderkammer“¹²⁴ weisen die Verfasser erneut auf ein zweigeschossiges Gebäude hin. Im Grundriss wird wieder das untere Geschoss, hier der Speisesaal, dargestellt. Er beinhaltet sehr genaue Beschriftungen des Mobiliars. Im Süden des Raumes befindet sich ein „Lesepult“¹²⁵. Gleich davor und etwas ins Zentrum des Raumes geschoben ist Platz „zum Sitzen mit den Gästen“¹²⁶ gegeben. An den Wänden des Speisesaals laufen fast durchgehend „ringsum Sitze“¹²⁷ mit langen, rechteckigen „Tischen“¹²⁸. Zusätzlich findet man im Osten den großen „Tisch des Abtes“¹²⁹ mit zwei weiteren Bänken. Ebenso wird im westlichen Bereich des Speisesaals ein Tisch mit zwei Bänken abgebildet. Ein „Geschirrgestell“¹³⁰ ist außerdem

¹¹⁶ *subtus calefactoria domus*; Tremp 2014, S. 45.

¹¹⁷ *supra dormitorium*; Tremp 2014, S. 45.

¹¹⁸ *lecti*; Tremp 2014, S. 45.

¹¹⁹ *similiter*; Tremp 2014, S. 45.

¹²⁰ *exitus ad necessarium*; Tremp 2014, S. 45.

¹²¹ *balneatorium et lauandi locus*; Tremp 2014, S. 45.

¹²² *Haec domui adsistit cunctis qua porgituraesca*; Tremp 2014, S. 45.

¹²³ *Infra refectorium*; Tremp 2014, S. 45.

¹²⁴ *supra uestiarium*; Tremp 2014, S. 45.

¹²⁵ *analogium*; Tremp 2014, S. 45.

¹²⁶ *ad sedendum cum hospitibus*; Tremp 2014, S. 45.

¹²⁷ *sedes in circuitu*; Tremp 2014, S. 45.

¹²⁸ *mensa*; Tremp 2014, S. 45.

¹²⁹ *mensa abbatis*; Tremp 2014, S. 45.

¹³⁰ *toregma*; Tremp 2014, S. 45.

direkt neben dem „Ausgang zur Küche“¹³¹ positioniert.

Über einen gewinkelten Gang gelangt man in die Mönchsküche (24b), wo die Planverfasser auf den im Mittelpunkt des Raumes angebrachten „Herd über Bögen“¹³² hinweisen. Ein weiterer Gang führt von der Küche in Richtung Süden in ein Nebengebäude: „Hier sollen die Lebensmittel für die Brüder mit anständiger Sorgfalt bereitet werden“¹³³. Sowohl die Brauerei (38b), als auch die Bäckerei (38a), die durch einen gemeinsamen Vorraum zu betreten sind, sind dort untergebracht.

Der Westflügel des Kreuzgangs ist mit der Planinschrift „An diesen Säulengang schliesst sich das Getränkelager an“¹³⁴ (25) versehen. Erneut weisen die Verfasser mit „unten der Keller“¹³⁵ und „oben die Speckkammer und der Aufbewahrungsort anderer notwendiger Dinge“¹³⁶ auf ein Gebäude mit zwei Geschosse hin. Im Grundriss wurde das Untergeschoss mit den kleinen und großen Fässern abgebildet.

2.4 Abthaus, Schule, Gästehaus und Anbauten am Nordlanghaus der Kirche

Nördlich des Querhauses befindet sich das Haus des Abtes (10a), welches von Zäunen abgegrenzt wird: „Die Halle wird so von Zäunen rings umgeben“¹³⁷. Durch einen Gang mit der Inschrift „Eingang zur Kirche“¹³⁸ ist der Bau mit dieser direkt verbunden. Auch hier handelt es sich um ein zweigeschossiges Gebäude, im unteren Stock befindet sich die „Wohnung des Abtes“¹³⁹ mit einer „Kaminecke“¹⁴⁰, einem „Geschirrgestell“¹⁴¹ und „Sitzen“¹⁴². Von dort

¹³¹ *egressus ad coquinam*; Tremp 2014, S. 45.

¹³² *fornax super arcus*; Tremp 2014, S. 45.

¹³³ *Hic uictus fratrum cura tractetur honesta*; Tremp 2014, S. 49.

¹³⁴ *Huic porticui potus quoque cella coheret*; Tremp 2014, S. 45.

¹³⁵ *Infra cellarium* ; Tremp 2014, S. 45.

¹³⁶ *Supra lardarium · et aliorum necessariorum repositio*; Tremp 2014, S. 45.

¹³⁷ *Saepibus in gyrum ductis sic cingitur aula* ; Tremp 2014, S. 40.

¹³⁸ *ad ecclesiam ingressus*; Tremp 2014, S. 40.

¹³⁹ *mansio abbatis*; Tremp 2014, S. 40.

¹⁴⁰ *caminata*; Tremp 2014, S. 40.

¹⁴¹ *toregmata*; Tremp 2014, S. 40.

¹⁴² *sedilia*; Tremp 2014, S. 40.

gelangt man in einen weiteren, gleich großen Raum, der als „Schlafsaal“¹⁴³ des Abtes bezeichnet wird. „Darüber eine Kammer und ein Söller“¹⁴⁴ lautet eine weitere Inschrift.¹⁴⁵ Von der Wohnung des Abtes kommt man durch eine Türe in die „lichte Halle mit Arkaden“¹⁴⁶ und durch eine weitere Türe in „eine ähnliche Halle“¹⁴⁷. Das östliche Nebengebäude der Abtpfalz (10b) beinhaltet die „Schlafräume der Bediensteten“¹⁴⁸, eine „Küche“¹⁴⁹, einen „Vorratsraum“¹⁵⁰, sowie eine „Badstube“¹⁵¹.

Westlich des Abthauses befindet sich das „Gemeinschaftshaus der Schule, das heißt der Unterrichtsstätte“¹⁵² (11). Auch dieses Gebäude ist von einem Zaun umgeben.¹⁵³ Der große, zentrale Gemeinschaftsraum wird Schedl zufolge durch eine Trennwand geteilt.¹⁵⁴ Jeweils in der Mitte der beiden Raumbereiche befindet sich ein Quadrat, das ein „Feuerbecken“¹⁵⁵ oder „Geschirr“¹⁵⁶ darstellen soll. Rund um den zentralen Raum sind „[...] die kleineren Wohnungen der Schüler“¹⁵⁷ abgebildet. Im Norden ist das Schulgebäude mit einem Vorraum ausgestattet, dessen Planinschrift „Ausgang zu den Abtritten“¹⁵⁸ lautet.

Gegenüber der Schule und direkt an das nördliche Seitenschiff der Kirche angebaut, befindet sich östlich die Unterkunft der Gastmönche¹⁵⁹ (14), sowie westlich die „Wohnung des Schul-

¹⁴³ *dormitorium*; Tremp 2014, S. 40.

¹⁴⁴ *supra camera · et solarium ·*; Tremp 2014, S. 40.

¹⁴⁵ Schedl 2014, S. 45.

¹⁴⁶ *porticus arcubus lucida*; Tremp 2014, S. 40.

¹⁴⁷ *porticus similis*; Tremp 2014, S. 40.

¹⁴⁸ *cubilia famulantium*; Tremp 2014, S. 40.

¹⁴⁹ *coquina*; Tremp 2014, S. 40.

¹⁵⁰ *cellarium*; Tremp 2014, S. 40.

¹⁵¹ *balneatorium*; Tremp 2014, S. 40.

¹⁵² *domus communis scolae id est uacationis*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁵³ *Haec quoque septa premunt discentis uota iuuentae* (Auch diese Zäune schränken die Wünsche der Schuljugend ein); Tremp 2014, S. 41.

¹⁵⁴ Schedl 2014, S. 45.

¹⁵⁵ *testu*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁵⁶ *testu*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁵⁷ *mansiunculae scolasticorum hic*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁵⁸ *necessarius exitus*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁵⁹ *Susceptio fratrum superuenientium* (Aufnahme der ankommenden Brüder); Tremp 2014, S. 42.

vorstehers¹⁶⁰ (15a). Beide Unterkünfte verfügen über einen Wohn- und Schlafbereich¹⁶¹, sowie einen „Abtritt“¹⁶².

Bewegt man sich von der Schule in Richtung Westen, so stößt man auf das Gästehaus (12): „Auch dieses Haus steht für die Aufnahme von Gästen bereit“¹⁶³. Hierbei handelt es sich um ein rechteckiges Gebäude, welches durch den kirchenseitigen „Eingang“¹⁶⁴ betreten wird und einen Vorraum besitzt. Der Hauptraum im Zentrum ist mit der Inschrift „Gästehaus zum Essen“¹⁶⁵ versehen und besitzt in seiner Mitte eine „Herdstelle“¹⁶⁶. An den Wänden sind Bänke und „Tische“¹⁶⁷ zu erkennen. Im Osten des Raumes sind rechts und links neben einer Türe zwei „Geschirrgestelle“¹⁶⁸ abgebildet. Hinter der Türe befinden sich zwei „Kaminzimmer mit Betten“¹⁶⁹, die jeweils einen eigenen „Abtritt“¹⁷⁰ besitzen. Ebenso sind im Westen des Gästehauses zwei gleichartige „Kaminzimmer mit Betten“¹⁷¹ und eigenen „Abtritten“¹⁷² abgebildet. Im Norden und Süden wird der Hauptraum von vier weiteren, längsrechteckigen Räumen flankiert. Auf der nördlichen Seite sind zwei „Pferdeställe“¹⁷³ mit „Futterkrippen“¹⁷⁴ dargestellt. Dazwischen liegt ein Vorraum von welchem aus man durch einen Gang in Richtung Norden zum „Ausgang zu den Abtritten“¹⁷⁵ gelangt. Das Nebengebäude des Gästehauses (13) befindet sich westlich. Es beinhaltet eine „Gasteküche“¹⁷⁶, eine „Vorrats-

¹⁶⁰ *mansio capitis scolae*; Tremp 2014, S. 42.

¹⁶¹ Bei den Gastmönchen: *dormitorium eorum* (ihr Schlafsaal), beim Schulvorsteher: *eiusdem secretum* (sein Privatraum); Tremp 2014, S. 42.

¹⁶² Bei den Gastmönchen: *necessarium*, beim Schulvorsteher: *necessaria*; Tremp 2014, S. 42.

¹⁶³ *Haec <d>omus hospitibus parta est quoque suscipiendis*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁶⁴ *ingressus*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁶⁵ *domus hospitum ad prandendum*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁶⁶ *locus foci*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁶⁷ *mensae*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁶⁸ *toregmata*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁶⁹ *caminatae cum lectis*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁷⁰ *necessarium*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁷¹ *caminatae cum lectis*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁷² *necessarium*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁷³ *stabula caballorum*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁷⁴ *praesepia*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁷⁵ *exitus necessarius*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁷⁶ *culina hospitum*; Tremp 2014, S. 41.

kammer¹⁷⁷, eine „Bäckerei“¹⁷⁸ mit einem „Backofen“¹⁷⁹, einen „Ort zum Anrühren des Teigs“¹⁸⁰ und ein eigenes „Brauhaus“¹⁸¹, also einen Raum in welchem das Bier gebraut und gekühlt wird.¹⁸²

Gegenüber dem Gästehaus und wieder direkt an das nördliche Seitenschiff der Kirche angebaut, ist die Wohnung des Pfortners angeordnet (15b). Diese beinhaltet das „Kaminzimmer des Pfortners“¹⁸³ mit einem Ausgang zum Abtritt, sowie „seinen Schlafraum“¹⁸⁴.

2.5 Pilger- und Armenhospiz, Unterkunft des Armenpflegers

Auf der südlichen Seite der Kirche erhält das „Pilger- und Armenhospiz“¹⁸⁵ (27a) mit einem Nebengebäude (27b) seinen Platz. Dieser Bereich ist mit der Planinschrift „Hier freue sich die Pilgerschar über ihre Aufnahme“¹⁸⁶ beschriftet. Das Hospiz beinhaltet wieder einen Hauptraum im Zentrum, in dessen Mitte erneut ein Quadrat eingezeichnet ist, welches „Geschirr“ oder ein „Feuerbecken“¹⁸⁷ darstellt. Im Norden und Süden befindet sich jeweils ein „Schlafsaal“¹⁸⁸. Im Osten wird der Hauptraum von zwei „Wohnungen der Bedienung“¹⁸⁹ und einem dazwischen liegenden Vorraum flankiert. Im Westen wiederholt sich dieses Schema, jedoch sind dort statt der Bedienstetenwohnungen eine „Kammer“¹⁹⁰ und ein „Vorratsraum“¹⁹¹ abgebildet. Vom westlichen Vorraum führt ein Gang zum Nebengebäude des Pilger- und

¹⁷⁷ *promptuarium*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁷⁸ *pistrinum*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁷⁹ *fornax*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁸⁰ *interendae pastae locus*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁸¹ *domus conficiendae celiae*; Tremp 2014, S. 41.

¹⁸² *hic refrigeratur ceruisa* (Hier wird das Bier gekühlt); Tremp 2014, S. 41.

¹⁸³ *caminata portarii*; Tremp 2014, S. 42.

¹⁸⁴ *cubile eius*; Tremp 2014, S. 42.

¹⁸⁵ *domus peregrinorum et pauperum*; Tremp 2014, S. 46.

¹⁸⁶ *Hic peregrinorum laetetur turba recepta*; Tremp 2014, S. 46.

¹⁸⁷ *testu*; Tremp 2014, S. 46.

¹⁸⁸ *dormitorium / aliud* (und noch einer); Tremp 2014, S. 46.

¹⁸⁹ *seruientium mansiones*; Tremp 2014, S. 46.

¹⁹⁰ *camera*; Tremp 2014, S. 46.

¹⁹¹ *cellarium*; Tremp 2014, S. 46.

Armenhospiz. In diesem ist nördlich das „Brauhaus“¹⁹² mit einem eigenen Raum „zum Bierkühlen“¹⁹³ untergebracht. Im südlichen Bereich des Nebengebäudes befindet sich die „Bäckerei“¹⁹⁴ mit einem „Backofen“¹⁹⁵, sowie einem Nebenraum als „Ort zum Anrühren“¹⁹⁶ des Teiges.

Östlich des Torhauses der Klosterbediensteten (26a) ist der „Ruheraum des Armenpflegers“¹⁹⁷ (26b) abgebildet.

2.6 Aderlasshaus, Ärztehaus und Heilkräutergarten

Das Aderlasshaus (9) befindet sich östlich der Abtpfalz und wurde von den Planverfassern mit der Inschrift „Hier werden die verköstigt, die zur Ader gelassen worden sind oder einen Arzneitrunck bekommen haben“¹⁹⁸ versehen. Es weist nur einen Raum auf, der mit sechs „Tischen“¹⁹⁹ und dazugehörigen Bänken ausgestattet ist. Laut Schedl handelt es sich bei den runden Gegenständen in den Raumecken um Wärmeöfen.²⁰⁰ An der Nordseite ist auch dieses Gebäude durch einen Gang mit einem Abtritt verbunden.

Östlich davon schließt, durch eine Mauer oder einen Zaun abgegrenzt, das „Ärztehaus“²⁰¹ (8) an. Der Eingang befindet sich auf der südlichen Seite in Richtung Krankenhaus (5). Es besitzt einen Hauptraum, von welchem man Zugang zum „Zimmer der Schwerkranken“²⁰², zu einem eigenen Raum für den „Arzneischrank“²⁰³ und zur „Arztwohnung“²⁰⁴ hat.

¹⁹² *bracitorium*; Tremp 2014, S. 46.

¹⁹³ *ad refrigerandum ceruisam*; Tremp 2014, S. 46.

¹⁹⁴ *pistrinum*; Tremp 2014, S. 46.

¹⁹⁵ *fornax*; Tremp 2014, S. 46.

¹⁹⁶ *locus conspergendi*; Tremp 2014, S. 46.

¹⁹⁷ *pausatio procuratoris pauperum*; Tremp 2014, S. 46.

¹⁹⁸ *fleotomatis hic gustandum vel potionariis*; Tremp 2014, S. 40.

¹⁹⁹ *mensae*; Tremp 2014, S. 40.

²⁰⁰ Schedl 2014, S. 44.

²⁰¹ *domus medicorum*; Tremp 2014, S. 40.

²⁰² *cubiculum ualde infirmorum*; Tremp 2014, S. 40.

²⁰³ *armarium pigmentorum*; Tremp 2014, S. 40.

²⁰⁴ *mansio medici ipsius*; Tremp 2014, S. 40.

Am nordöstlichen Eck des Klosterplans befindet sich außerdem der „Heilkräutergarten“²⁰⁵ (7). Abgebildet sind sechzehn Beete, die alle beschriftet sind und verschiedenste Kräuterarten aufweisen. Es sollen dort „Salbei“²⁰⁶, „Krauseminze“²⁰⁷, „Raute“²⁰⁸, „Kümmel“²⁰⁹, „Schwertlilie“²¹⁰, „Liebstöckel“²¹¹, „Poleiminze“²¹², „Fenchel“²¹³, „Stangenbohne“²¹⁴, „Pfefferkraut“²¹⁵, „Frauenminze“²¹⁶, „Griechisch Heu“²¹⁷, „Rosmarin“²¹⁸, „Minze“²¹⁹, „Lilie“²²⁰ und „Rosen“²²¹ wachsen.

2.7 Noviziat und Infirmierie

Auf derselben Mittelachse, auf welcher sich die große Klosterkirche befindet, stellten die Planzeichner weiter östlich eine kleinere „Kirche“²²² (4) für die Kranken und Novizen dar. Auch diese besitzt im Osten und Westen eine Apside, sowie jeweils einen Chor mit „Altar“²²³, der durch „Stufen“²²⁴ erhöht ist. Vor den Chorbereichen befinden sich außerdem je

²⁰⁵ *herbularius*; Tremp 2014, S. 39.

²⁰⁶ *salvia*; Tremp 2014, S.39.

²⁰⁷ *sisimbria*; Tremp 2014, S. 39.

²⁰⁸ *ruta*; Tremp 2014, S. 39.

²⁰⁹ *cumino*; Tremp 2014, S. 39.

²¹⁰ *gladiola*; Tremp 2014, S. 39.

²¹¹ *lubestico*; Tremp 2014, S. 39.

²¹² *pulegium*; Tremp 2014, S. 39.

²¹³ *fenuclum*; Tremp 2014, S. 39.

²¹⁴ *fasiolo*; Tremp 2014, S. 39.

²¹⁵ *sataregia*; Tremp 2014, S. 39.

²¹⁶ *costo*; Tremp 2014, S. 39.

²¹⁷ *fenegreca*; Tremp 2014, S. 39.

²¹⁸ *rosmarino*; Tremp 2014, S. 39.

²¹⁹ *menta*; Tremp 2014, S. 39.

²²⁰ *lilium*; Tremp 2014, S. 39.

²²¹ *rosas*; Tremp 2014, S. 39.

²²² *ECLESIA*; Tremp 2014, S. 39.

²²³ *altare*; Tremp 2014, S. 39.

²²⁴ *grad<us>* ; Tremp 2014, S. 39.

zwei „Kniebänke“²²⁵. Die Kirche ist in der Mitte durch eine Wand getrennt. Im östlichen Bereich befindet sich ein Eingang Richtung Süden in die anschließende Klausur der Novizen²²⁶ (2). Im westlichen Bereich ist ein Eingang Richtung Norden abgebildet, der in die Klausur der Kranken, beziehungsweise ins Krankenhaus²²⁷ (5), führt. Der Kreuzgang der Novizen wird „Säulengang“²²⁸ genannt und ist mit seinen Arkadenbögen an den großen Kreuzgang der Mönche angelehnt. Im westlichen Flügel befinden sich eine „Kammer“²²⁹ und ein „Speisesaal“²³⁰. Der „Wohnraum des Meisters“²³¹ und ein Raum für Kranke²³², beide mit „Ausgängen“²³³ zu den Abtritten, nehmen den südlichen Kreuzgangflügel ein. Sowohl der „Schlafsaal“²³⁴ der Novizen mit Zugang zu den „Abtritten“²³⁵, als auch ein anschließender „Wärmerraum“²³⁶, der über einen „Ofen“²³⁷ und einen „Rauchabzug“²³⁸ verfügt, sind im Ostflügel zu finden.

Der nördliche Kreuzgang für die Kranken wird von den Planzeichnern als „Halle“²³⁹ bezeichnet und ist gleich ausgestattet wie jener der Novizen. Auch hier befinden sich im Westflügel eine „Kammer“²⁴⁰ und ein „Speisesaal“²⁴¹. Im Norden sind der „Wohnraum des Krankenpflegers“²⁴² und ein „Raum der Schwerkranken“²⁴³ zu finden. Im östlichen Kreuzgangflügel

²²⁵ *formulae*; Tremp 2014, S. 39.

²²⁶ *Hoc claustro oblato pulsantibus adsociantur* · (in diesem Kreuzgang werden die Oblaten den ausgehenden Mönchen beigelegt); Tremp 2014, S. 38.

²²⁷ *Fratribus infirmis pariter locus iste paratur* (Den kranken Brüdern soll in gleicher Weise dieser Ort bereitet werden); Tremp 2014, S. 39.

²²⁸ *porticus*; Tremp 2014, S. 38.

²²⁹ *camera*; Tremp 2014, S. 38.

²³⁰ *refectorium* · ; Tremp 2014, S. 38.

²³¹ *mansio magistri eorum*; Tremp 2014, S. 38.

²³² *Infirmorum domus* (Krankenhaus); Tremp 2014, S. 38.

²³³ *exitus*; Tremp 2014, S. 38.

²³⁴ *dormitorium*; Tremp 2014, S. 38.

²³⁵ *necessaria*; Tremp 2014, S. 38.

²³⁶ *pisalis*; Tremp 2014, S. 38.

²³⁷ *caminus*; Tremp 2014, S. 38.

²³⁸ *exitus fumi*; Tremp 2014, S. 38.

²³⁹ *porticus*; Tremp 2014, S. 39.

²⁴⁰ *Camera*; Tremp 2014, S. 39.

²⁴¹ *Refectorium*; Tremp 2014, S. 39.

²⁴² *domus magistri eorum*; Tremp 2014, S. 39.

²⁴³ *locus ualde infirmorum*; Tremp 2014, S. 39.

sind, wie bei den Novizen, ein „Schlafsaal“²⁴⁴ und ein „Wärmeraum“²⁴⁵ platziert. Sowohl das Noviziat, also auch die Infirmerie besitzen ein zusätzliches Nebengebäude. Jenes der Novizen (3) befindet sich auf der südlichen Seite des klosterkirchlichen Ostparadieses und ist mit einer „Badstube“²⁴⁶ und einer „Küche derselben“²⁴⁷ ausgestattet. Das Nebengebäude der Infirmerie (6) nördlich des Ostparadieses verfügt ebenfalls über eine „Küche derselben und derer, die zur Ader gelassen werden“²⁴⁸, sowie eine „Badestube“²⁴⁹.

2.8 Wirtschaftsgebäude und Werkstätten

Südlich der Mönchsklausur befinden sich Wirtschaftsgebäude und Werkstätten, die für ein autarkes Leben im Kloster notwendig sind. Der Bereich neben der Pilgerherberge wird von den Planverfassern mit den Worten „Hier bekomme der Diener der Brüder immer seine Wünsche erfüllt“²⁵⁰ beschrieben. Abgebildet sind dort zunächst die „Drechserei“²⁵¹ und die „Küferei“²⁵² (35) mit eigenen „Schlafräumen der Diener“²⁵³. Direkt angegliedert ist ein „Kornspeicher, in dem das gereinigte Getreide aufbewahrt wird, das dann zum Bier verwendet wird“²⁵⁴ (36). Der Eingang des Kornspeichers ist direkt gegenüber vom Brauhaus der Mönche situiert. Südlich davon stehen drei weitere Gebäude, wo die „Stampfen“²⁵⁵ (37b) und „Mühlen“²⁵⁶ (37a) untergebracht sind und wo ebenso „Platz zum Rösten der Jahresfrüchte“²⁵⁷ (37c) gegeben ist.

²⁴⁴ *dormitorium*; Tremp 2014, S. 39.

²⁴⁵ *pisalis*; Tremp 2014, S. 39.

²⁴⁶ *ba<Inea>torium* · ; Tremp 2014, S. 38.

²⁴⁷ *coquina eorundem*; Tremp 2014, S. 38.

²⁴⁸ *coquina eorundem et sanguinem minuentium*; Tremp 2014, S. 39.

²⁴⁹ *balnearum domus*; Tremp 2014, S. 39.

²⁵⁰ *Hic habeat fratrum semper uota minister*; Tremp 2014, S. 48.

²⁵¹ *tornariorum*; Tremp 2014, S. 48.

²⁵² *tunnariorum domus*; Tremp 2014, S. 48.

²⁵³ *famulorum cubilia*; Tremp 2014, S. 48.

²⁵⁴ *granarium · ubi mundatum frumentum seruetur et quod ad ceruisam praeparatur* · ; Tremp 2014, S. 48.

²⁵⁵ *pilae*; Tremp 2014, S. 48.

²⁵⁶ *molae*; Tremp 2014, S. 48.

²⁵⁷ *locus ad torrendas annonas*; Tremp 2014, S. 48.

Direkt südlich des Refektoriums der Mönche befindet sich ein größeres Gebäude (39), welches von der Seite der Mönchsklausur zu begehen ist: „Dieser Bereich soll dem unterstehen, der die Sorge für die Kleidung der Brüder übernommen hat.“²⁵⁸. Im Norden sind der „Schuster“²⁵⁹ (39c) und der „Sattler“²⁶⁰ zu verorten (39b). Die beiden größeren Räume sind für den „Kämmerer“²⁶¹ (39e) vorgesehen. Im Osten und Westen werden diese vom „Schildmacher“²⁶² (39a) und vom „Schwertfeger oder -schleifer“²⁶³ (39d), sowie im Süden vom „Drechsler“²⁶⁴ (39g) und vom „Gerber“²⁶⁵ (39f) flankiert. Weiter südlich und durch einen Gang getrennt, sind noch die Räume der „Goldschmiede“²⁶⁶ (39j), der „Eisenschmiede“²⁶⁷ (39i) und der „Walker“²⁶⁸ (39h), sowie „deren kleine Wohnungen“²⁶⁹ auszumachen.

Bewegt man sich von hier weiter in Richtung Osten, stößt man auf ein Gebäude, in welchem die „Scheune, das heißt Aufbewahrungsort der Jahresernte“²⁷⁰, und die „Tenne, auf der Korn und Stroh gedroschen werden“²⁷¹ (40), untergebracht sind. „Alle arbeiten hier am Ausdreschen der Feldfrucht“²⁷² lautet eine weitere Planinschrift, die außerhalb des Gebäudes zu finden ist.

2.9 Friedhof und Obstgarten, Gemüsegarten und Gärtnerei

Neben dem südlichen Kreuzgangflügel der Novizen befindet sich der Friedhof (45), der

²⁵⁸ *Haec sub se teneat fratrum qui tegmina curat*; Tremp 2014, S. 49.

²⁵⁹ *sutores*; Tremp 2014, S. 49.

²⁶⁰ *sellarii*; Tremp 2014, S. 49.

²⁶¹ *domus et officina camerarii*; Tremp 2014, S. 49.

²⁶² *scutarii*; Tremp 2014, S. 49.

²⁶³ *emundatores vel politores gladiatorum* · ; Tremp 2014, S. 49.

²⁶⁴ *tornatores*; Tremp 2014, S. 49.

²⁶⁵ *coriarii*; Tremp 2014, S. 49.

²⁶⁶ *aurifices*; Tremp 2014, S. 49.

²⁶⁷ *fabri ferramentorum*; Tremp 2014, S. 49.

²⁶⁸ *fullones*; Tremp 2014, S. 49.

²⁶⁹ *eorundem mansiunculae*; Tremp 2014, S. 49.

²⁷⁰ *horreum id est repositio fructuum annalium*; Tremp 2014, S. 49.

²⁷¹ *area in qua tritulantur grana et paleae*; Tremp 2014, S. 49.

²⁷² *Frugibus hic instat cunctis labor excutuendis*; Tremp 2014, S. 49.

einen Obstgarten (44) beinhaltet. Die beschrifteten ornamentalen Symbole stellen die vierzehn Baumarten dar: „Apfelbaum oder Birnbaum“²⁷³, „Pflaume“²⁷⁴, „Speierling“²⁷⁵, „Mispel“²⁷⁶, „Lorbeer“²⁷⁷, „Kastanie“²⁷⁸, „Feige“²⁷⁹, „Quitte“²⁸⁰, „Pfirsich“²⁸¹, „Haselnuss“²⁸², „Mandelbaum“²⁸³, „Maulbeerbaum“²⁸⁴ und „Walnuss“²⁸⁵.

Im Zentrum dieses Gartens ist ein großes Kreuz dargestellt. Die Planinschrift lautet hier: „Unter diesen Hölzern der Erde ist das heiligste immer das Kreuz, an dem duften die Früchte des ewigen Heils“²⁸⁶. Schedl zufolge stellen die im Garten abgebildeten Rechtecke zwischen den Bäumen die Grabstellen dar.²⁸⁷ Denn um das Kreuz herum „[...] sollen liegen die Leiber der verstorbenen Brüder; wenn es wieder erglänzt, mögen sie empfangen die Reiche des Himmels“²⁸⁸.

Der rechteckige „Gemüsegarten“²⁸⁹ (43) befindet sich direkt neben dem Friedhof. „Hier grünen die schön aufwachsenden Gemüsepflanzen“²⁹⁰ lautet die Inschrift im Zentrum des Gartens. Wieder sind beschriftete Beete eingezeichnet, in denen jeweils „Zwiebel“²⁹¹, „Knob-

²⁷³ *m<alarius>uel perarius*; Tremp 2014, S. 51.

²⁷⁴ *prunarius*; Tremp 2014, S. 51.

²⁷⁵ *sorbarius*; Tremp 2014, S. 51.

²⁷⁶ *mispolaris*; Tremp 2014, S. 51.

²⁷⁷ *laurus*; Tremp 2014, S. 51.

²⁷⁸ *castenarius*; Tremp 2014, S. 51.

²⁷⁹ *ficus*; Tremp 2014, S. 51.

²⁸⁰ *guduniarius*; Tremp 2014, S. 51.

²⁸¹ *persicus*; Tremp 2014, S. 51.

²⁸² *auellenarius*; Tremp 2014, S. 51.

²⁸³ *amendelarius*; Tremp 2014, S. 51.

²⁸⁴ *murarius*; Tremp 2014, S. 51.

²⁸⁵ *nugarius*; Tremp 2014, S. 51.

²⁸⁶ *Inter ligna soli haec semper sanctissima crux est / in qua perpetuae · poma salutis olent*; Tremp 2014, S. 51.

²⁸⁷ Schedl 2014, S. 42.

²⁸⁸ *Hanc circum iaceant defuncta cadauera fratrum / Qua radiante iterum · Regna poli accipiant ·*; Tremp 2014, S. 51.

²⁸⁹ *HORTUS*; Tremp 2014, S. 50.

²⁹⁰ *Hic plantata holerum pulchre nascentia uernant*; Tremp 2014, S. 50.

²⁹¹ *cepas*; Tremp 2014, S. 50.

lauch²⁹², „Lauch²⁹³, „Schalotten²⁹⁴, „Sellerie²⁹⁵, „Petersilie²⁹⁶, „Koriander²⁹⁷, „Kerbel²⁹⁸, „Dill²⁹⁹, „Salat³⁰⁰, „Mohn³⁰¹, „Pfefferkraut³⁰², „Rettiche³⁰³, „Pastinaken³⁰⁴, „Kohl³⁰⁵, „Mangold³⁰⁶ und „Schwarzkümmel³⁰⁷ wachsen sollen. Westlich des Gemüsegartens befindet sich ein Gebäude (42), in welchem die „Wohnung des Gärtners³⁰⁸, zwei „Schlafräume der Diener³⁰⁹ und ein weiterer Raum zur Aufbewahrung der „[...] Werkzeuge und Gemüsesamen [...]“³¹⁰ untergebracht sind.

2.10 Stallungen, Haus der Dienerschaft und unbekanntes Gebäude

Südlich des Gemüsegartens sind drei weitere Bauten vorzufinden. Bei dem kreisförmigen Grundriss im Westen handelt es sich um den Hühnerstall (41c), denn „Hier werden fortwährend die Hühner versorgt und gefüttert“³¹¹. In dem identen Rundbau im Osten (41a) sollen die Gänse ihren Platz finden: „Gleicherweise ist dieser Ort geeignet zur Aufzucht der

²⁹² *aleas*; Tremp 2014, S. 50.

²⁹³ *p<o<rros*; Tremp 2014, S. 50.

²⁹⁴ *ascolonias*; Tremp 2014, S. 50.

²⁹⁵ *apium*; Tremp 2014, S. 50.

²⁹⁶ *petrosilium*; Tremp 2014, S. 50.

²⁹⁷ *coliandrum*; Tremp 2014, S. 50.

²⁹⁸ *cerefolium*; Tremp 2014, S. 50.

²⁹⁹ *anetum*; Tremp 2014, S. 50.

³⁰⁰ *lactuca*; Tremp 2014, S. 50.

³⁰¹ *papauer*; Tremp 2014, S. 50.

³⁰² *sataregia*; Tremp 2014, S. 50.

³⁰³ *radices*; Tremp 2014, S. 50.

³⁰⁴ *pestinachas*; Tremp 2014, S. 50.

³⁰⁵ *caulas*; Tremp 2014, S. 50.

³⁰⁶ *betas*; Tremp 2014, S. 50.

³⁰⁷ *gitto*; Tremp 2014, S. 50.

³⁰⁸ *mansio hortolani*; Tremp 2014, S. 50.

³⁰⁹ *cubilia · famulorum*; Tremp 2014, S. 50.

³¹⁰ *hic ferramenta seruantur et seminaria holerum*; Tremp 2014, S. 50.

³¹¹ *PULLORUM HIC CURA ET PERPES NUTRITIOCONSTAT* · ; Tremp 2014, S. 50.

Gänse³¹².

Zwischen den beiden Bauten ist ein Gebäude zu sehen, welches als „gemeinsames Haus“³¹³ (41b) beschrieben ist. Der geräumige Hauptraum wird von der nördlichen „Wohnung des Wächters über die Hühner“³¹⁴ und der südlichen Wohnung „[...]des Wächters über die Gänse“³¹⁵ eingeschlossen.

Südlich der Brauerei des Pilgerhospiz ist ein Gebäude dargestellt, welches „[...]der Unterbringung der Ochsen und Pferde dient“³¹⁶ (34). Der zentrale Raum ist von Oster her zu betreten und stellt das „Haus der Ochsen- und Pferdeknechte“³¹⁷ dar. Von dort führen zunächst zwei Türen in längsrechteckige Nebenräume, eine in die „Wohnung für diesen Dienst“³¹⁸ und die andere in die „Schlafkammer der Trossburschen“³¹⁹. Ebenso vom Hauptraum zu begehbar, befindet sich im Norden „unten der Pferdestall“³²⁰ mit „Futterkrippen“³²¹. Im Süden ist „unten der Ochsenstall“³²² mit „Futterkrippen für die Ochsen“³²³ abgebildet. Außerdem wird bei beiden Stallungen „oben Heuboden“³²⁴ vermerkt.

Am südwestlichen Bereich des Klosterplans sind Stallungen für verschiedene Tiere, sowie ein Haus für die Dienerschaft abgebildet. Westlich vom Pferde- und Ochsenstall befindet sich ein rechteckiges Stallgebäude für Kühe (32): „Hier bringt das Großvieh Milch und Kälber“³²⁵. Dieses ist von Osten her zu betreten und beinhaltet einen zentralen Raum, der von den Planverfassern „Haus der Rinderhirten“³²⁶ genannt wird. Von dort gelangt man zu zwei kleinen

³¹² *ANSERIBUS LOCUS HIC PARITER MANET APTUS ALENDIS* · ; Tremp 2014, S. 50.

³¹³ *domus communis*; Tremp 2014, S. 50.

³¹⁴ *mansio pullorum custodis*; Tremp 2014, S. 50.

³¹⁵ *Item custodis auucarum*; Tremp 2014, S. 50.

³¹⁶ *Ista bubvs conseruandis domus atque caballis*; Tremp 2014, S. 48.

³¹⁷ *domus bubulcorum et equos seruantium*; Tremp 2014, S. 48.

³¹⁸ *ad hoc seruitium mansio*; Tremp 2014, S. 48.

³¹⁹ *conclaue assecularum*; Tremp 2014, S. 48.

³²⁰ *stabulum equorum infra*; Tremp 2014, S. 48.

³²¹ *praesepia*; Tremp 2014, S. 48.

³²² *boum stabulum infra*; Tremp 2014, S. 48.

³²³ *praesepia boum*; Tremp 2014, S. 48.

³²⁴ *supra tabulatum*; Tremp 2014, S. 48.

³²⁵ *Hic <ar>m<enta> tibi · lac · faetus atque ministrant*; Tremp 2014, S. 47.

³²⁶ *domus armentariorum*; Tremp 2014, S. 47.

„Schlafkammern der Bediensteten“³²⁷. Die „Ställe“³²⁸ verlaufen im Grundriss u-förmig um den Hauptraum und schließen direkt an die Schlafkammern an.

Westlich davon ist das etwas kleinere „Gestüt“³²⁹ (33) abgebildet: „Hier sollst du die trächtigen Stuten und die zarten Fohlen unterbringen“³³⁰. Der Grundriss ist jenem des Kuhstalls gleich. Wieder sind sowohl die „Ställe“³³¹ als auch die „Schlafkammern der Hüter“³³² von einem zentralen Hauptraum aus zu betreten.

Nördlich dieser beiden Gebäude lassen sich weitere Tierställe finden, die aber kleiner sind und deren Grundrisse leicht abgeändert wurden. „Dieses Haus nährt und behütet die Ziegen“³³³ (30) lautet die Inschrift des Ziegenstalls. Dem Hauptraum wurde hier ein kleiner Vorraum vorgelagert, der von den „Schlafkammern der Hirten“³³⁴ flankiert wird. Die „Ställe“³³⁵ verlaufen wieder u-förmig um den zentralen Raum herum. Auf diese Weise werden auch der Schweinestall³³⁶ (31) und der Schafstall³³⁷ (28) südlich der Eingangsstraße dargestellt. Westlich des Schafstalls und somit ebenfalls direkt an der Eingangsstraße positioniert, ist das „Haus der Dienerschaft, die mit dem Hofdienst kommt“³³⁸ (29). „Hier findet von Fall zu Fall die Schar der Bediensteten Ruhe“³³⁹ lautet eine weitere Inschrift der Planverfasser. Der Grundriss dieses Gebäudes ist jenen der Schaf-, Ziegen- und Schweineställe ident. Hier wird der Vorraum von den „Schlafkammern der Wächter“³⁴⁰ flankiert.

Auf der nördlichen Seite der Eingangsstraße ins Kloster befand sich ursprünglich ein weiteres

³²⁷ *cubilia seruantium*; Tremp 2014, S. 47.

³²⁸ *stabula*; Tremp 2014, S. 47.

³²⁹ *domus equaritia*; Tremp 2014, S. 47.

³³⁰ *Hic faetas seruabis equas tenerosque caballos*; Tremp 2014, S. 47.

³³¹ *stabula*; Tremp 2014, S. 47.

³³² *cubilia custodum*; Tremp 2014, S. 47.

³³³ *Ista domus cunctas nutrit seruatque capellas*; Tremp 2014, S. 47.

³³⁴ *cubilia pastorum*; Tremp 2014, S. 47.

³³⁵ *stabula*; Tremp 2014, S. 47.

³³⁶ *Iste sues locus enutrit custodit adultas* (Dieser Ort zieht die Sauen auf und hütet die ausgewachsenen); Tremp 2014, S. 47.

³³⁷ *Hic caulas ouium caute dispone tuarum* (Hier richte geschickt deine Schafhürde ein); Tremp 2014, S. 46.

³³⁸ *domus familiae quae cum seruitio aduenerit* · ; Tremp 2014, S. 46.

³³⁹ *Hic requiem inueniat famulantum turba uicissim*; Tremp 2014, S. 46.

³⁴⁰ *cubilia custodientium*; Tremp 2014, S. 46.

Gebäude. Dieses wurde jedoch, wie bereits erwähnt, im 12. Jahrhundert, als man den Schluss der Martinsvita dort niederschrieb, ausradiert.³⁴¹ Dennoch lassen sich noch einige Linien des dargestellten Grundrisses erkennen. Es handelt sich um einen querrechteckigen Bau mit einem zentralen Hauptraum, der von acht kleineren Räumen eingeschlossen ist. Die lateinische Beschriftung ist bei diesem Gebäude nicht mehr lesbar.

³⁴¹ Schedl 2014, S. 12.

3. Die erste Visualisierung des St. Galler Klosterplans

Bevor die Modelle vorgestellt und beschrieben werden, soll hier zuerst eine Zeichnung, die vor allen anderen Visualisierungen entstand und wie sich zeigen wird, vorbildhaften Charakter gewann, betrachtet werden.

1876 lieferte Georg Lasius (1835-1928) die erste Rekonstruktionszeichnung des St. Galler Klosterplans, die von dem Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn (1841-1912) veröffentlicht wurde (Abb.3).³⁴² Der Schweizer Rahn war in Zürich als Denkmalpfleger sowie Kunstforscher tätig und begleitete Restaurierungen verschiedenster Bauten, wie etwa des Klosters Wettingen, des Schlosses Chillon oder des Schweizer Landesmuseums in Zürich.³⁴³ Er war Student bei Gottfried Semper und später Professor der Kunstgeschichte an der Universität Zürich, sowie am Polytechnikum.³⁴⁴ Mit seiner Publikation von 1876, in welcher die Rekonstruktionszeichnung vom Klosterplan veröffentlicht wurde, schuf er das erste Überblickswerk der frühen Schweizer Kunstgeschichte.³⁴⁵ Im Laufe seines Lebens hinterließ Rahn bis zu 5000 Architekturzeichnungen.³⁴⁶

Georg Lasius war ebenfalls Student bei Gottfried Semper am Züricher Polytechnikum.³⁴⁷ Später hatte er dort die Funktion als Professor für die Baukonstruktionslehre inne und unterrichtete architektonisches Zeichnen.³⁴⁸ Rahn beauftragte Lasius, der damals die Funktion als Leiter der Bauzeichenklasse innehatte, mit der Umzeichnung der am Klosterplan dargestellten Grundrisse in eine perspektivische Ansicht.³⁴⁹ Diese originäre Rekonstruktionszeichnung diente seither als Vorbild und wurde immer wieder reproduziert.

Zu sehen ist das Kloster aus der Vogelperspektive von südwestlicher Richtung. Gezeichnet

³⁴² Rahn, 1876.

³⁴³ Oberli, 2011.

³⁴⁴ Haupt, 2016.

³⁴⁵ Die Publikation trägt den Titel „Die Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters“. Oberli, 2011.

³⁴⁶ Oberli, 2011.

³⁴⁷ Fischer-Karrer, 2007.

³⁴⁸ 1905 erhielt er den Ehrendoktor der Universität Zürich. Fischer-Karrer, 2007.

³⁴⁹ Edelmann 1962, S. 292.

wurde mit schwarzer Tinte, die Schatten und dunklen Stellen betonte Lasius mittels Parallelschraffur. Durch diese lässt sich feststellen, dass er den Klosterbezirk am Vormittag abbilden wollte, denn das Licht reflektiert hier deutlich von Osten. Der Klosterbezirk ist in eine relativ kahle Landschaft eingebettet und wird von einer Mauer umgeben. Zwischen dieser und den äußersten Gebäuden des Klosterplans liegt ein Freiraum. Um den Klosterbezirk im Westen betreten zu können, stellte sich Lasius offenbar eine Rampe vor, die möglicherweise durch Seile geöffnet und geschlossen werden kann.

Sofort fällt auf, dass die Bauwerke sehr dicht aneinander gezeichnet sind. Diesbezüglich hielt sich Lasius strikt nach dem Klosterplan. Die Bauten sind, so wie es der Grundriss vorgibt, rechteckig gestaltet und viele von ihnen, wie etwa die Stallungen im Westen, das Pilgerhospiz (27) oder das Gebäude der Werkstätten (39), sind mit einem erhöhten Mittelteil ausgestattet. Dieser höhere Mittelteil besitzt außerdem Fenster. Bei jenen Grundrissen, die am Klosterplan ein Quadrat in der Mitte ihrer Haupträume aufweisen, bildete Lasius auf den Dächern ein kleines, zusätzliches Zeltdach mit seitlichen Öffnungen ab. Die zum Kreuzgang der Mönche gehörigen Räumlichkeiten wie der Speisesaal (24a), der Schlafsaal (23a) und der Keller (25), sind gemäß der Planinschrift vom Zeichner zweigeschossig dargestellt. Allerdings werden diese Gebäude von ihm mit Fenstern ausgestattet, obwohl diesbezüglich jegliche Hinweise auf der Klosterplanzeichnung fehlen. Ebenso sind beim Haus des Hühner- und Gänsewärters (41b), oder bei jenem des Gärtners (42), Fenster zu sehen, während der Großteil der restlichen Gebäude fensterlos bleibt. Die Anzahl der Arkaden des kirchenseitigen Kreuzgangs (22), die am Klosterplan mit neun Bogenformen auf jeder Seite festgelegt ist, wird von Lasius nicht eingehalten. Durch den Rauch, der aus der Mönchsküche qualmt, sind zunächst nicht alle Arkadenöffnungen auszumachen. Jedoch wird die größere Arkadenöffnung am kirchenseitigen Kreuzgang auf einer Seite von gleich sechs kleineren Arkaden flankiert, während der Plan nur vier davon vorgibt. Die Küche (24b) sowie das Back- und Brauhaus (38a, 38b) der Mönche sind mit großen Schornsteinen dargestellt. Bei der Küche ist dieser direkt über dem im Plan eingezeichneten Herd und beim Backhaus über dem Backofen angebracht. Das zweigeschossige Gebäude mit Keller und Vorratsraum (25) beim westlichen Kreuzgangflügel, besitzt bei Lasius einen Ein- beziehungsweise Ausgang an der Westseite. Im Grundriss des Plans ist ein solcher allerdings nicht zu sehen. Hier sind lediglich Ein- und Ausgänge nach Osten in den Kreuzgang und nach Süden in die Küche dargestellt.

Auch die Hühner- und Gänseställe (41c, 41a) weichen bei der Rekonstruktionszeichnung von Lasius von den Abbildungen am Klosterplan ab. Dort besteht der Grundriss aus drei eingeschriebenen Kreisen, wobei der innere vermutlich als eine Überdachung zu verstehen ist.

Lasius ignoriert den mittleren Kreis und interpretiert ihn als Freiraum, während der innere Kreis als Rundbau mit Kegeldach wiedergegeben wird. Die Eingänge der Stallungen sind am Plan auf das Wärterhaus ausgerichtet. Auch diese bleiben bei Lasius aus.

Am nordwestlichen Bereich des Klosterplans, wo die letzten Zeilen der Martinsvita und Reste eines ausradierten Grundrisses zu sehen sind, platziert Lasius ein weiteres Gebäude. Dieses wird von ihm als vergrößertes Stallgebäude, mit einem ebenso erhöhten Mittelteil und Zelt-dach, dargestellt.

Die Klosterkirche wird als kreuzförmige Basilika mit zwei halbrunden Chören, einem breiten Querschiff und einem dreischiffigen Langhaus abgebildet. Ihr Mittelschiff, die Seitenschiffe und das Querhaus sind ebenfalls mit Fenstern ausgestattet. Bei Betrachtung der Zeichnung sticht vor allem die Höhe der Kirche im Vergleich zu den anderen Gebäuden ins Auge. Lang- und Querhaus sind doppelt so hoch gezeichnet als die rundum angeordneten Bauwerke. Durch diese Rekonstruktion erscheint der Sakralbau zweifellos als das monumentalste Gebäude des Klosterbezirks. Die beiden Kirchtürme (17b, 17c) sind als Rundbauten wiedergegen und mehr als dreimal so hoch als die anderen Klosterbauten. Auch sie werden von Lasius mit Fenstern ausgestattet. Unterhalb ihrer Kegeldächer ist jeweils eine Fensterreihe auszumachen.

Aufgrund der gewählten Perspektive verschwinden das Gästehaus (12), die Schule (11), die Abt-pfalz (10a) und ihr Nebengebäude (10b), das Aderlasshaus (9), das Haus des Arztes (8), sowie der Heilkräutergarten (7) hinter der Kirche. Im Gegensatz zu den architektonischen Elementen, sind die Bäume des Obstgartens nur skizzenhaft dargestellt.

In seinem Buch nimmt Rahn vereinzelt Stellung zu den Gebäuden vom Klosterplan.³⁵⁰ Seiner Meinung nach sind die am Plan abgebildeten, einstöckigen Gebäude mit zentralen Haupträu-men, durch die man in verschiedene Nebenzimmer gelangt, mit den norddeutschen Bauernhö-fen und englischen Bauten des 19. Jahrhunderts verwandt.³⁵¹ Ihm zufolge befindet sich im Zentrum dieser immer ein Herd (*locus foci*), über welchem am Dach eine Öffnung angebracht ist.³⁵² Sie dient gleichzeitig als Lichtspender und Rauchfang.³⁵³ Die von Lasius dargestellten

³⁵⁰ Rahn 1876, S. 87-98.

³⁵¹ Rahn 1876, S. 90.

³⁵² Rahn 1876, S. 90.

³⁵³ Rahn 1876, S. 90.

schwebenden Zeltdächer am Dachfirst, sollen das Eindringen von Regen verhindern und werden von Rahn „*testudo*“ genannt.³⁵⁴ Die restlichen Gebäude vom Plan werden von Rahn nur im Hinblick ihrer Lage beschrieben. Auf architektonische Einzelheiten geht er nicht mehr ein. Lediglich wird von ihm betont, dass die eingeschriebene Gesamtlänge der Kirche 200 Fuß, die Breite des Mittelschiffs 40 Fuß, sowie jene der Seitenschiffe 20 Fuß beträgt und dass das Querhaus 40 Fuß breit ist.³⁵⁵ Hierbei orientiert sich Rahn an den Maßinschriften der Kirche, ohne die Widersprüche in Bezug auf den abgebildeten Grundriss zu bemerken.³⁵⁶ Ebenso macht er sich keine Gedanken dazu, welcher Fuß seiner Meinung nach hier anzuwenden wäre.

Der Kunsthistoriker Walter Horn äußert sich kritisch zu Lasius Zeichnung, beziehungsweise zu Rahns Theorie. Seiner Meinung nach ist diese zwar für die damalige Zeit einmalig, jedoch von klassischen, etruskischen und römischen Prototypen beeinflusst und nicht stimmig mit der Zeit und der Gegend, aus welcher der Plan von St. Gallen stammt.³⁵⁷ Die Öffnungen mit Zeltdächern über den zentralen Feuerstellen, beziehungsweise den Herden, die Lasius bei den eingeschossigen Bauten abbildet, sieht Horn als guten Vorschlag an.³⁵⁸ Denn das Wort „*testu[do]*“, welches von den Planverfassern häufig im Zentrum des Hauptraumes vermerkt wurde, bedeutet für Lasius kleines, offenes Zeltdach. Horn sieht dies als logisch an, da der Begriff von „Schutzschild“ oder „Abdeckung“ herzuleiten ist.³⁵⁹ Zudem wird ihm zufolge dadurch die Austauschbarkeit der Begriffe „*testu[do]*“ und „*locus foci*“ klar, weil es sich dabei um zwei sich ergänzende Aspekte derselben Vorrichtung handelt.³⁶⁰ Nämlich um ein offenes Feuer mit einem Rauchloch im Dach, das von einem Zeltdach, beziehungsweise einer Laterne, überragt wird.³⁶¹

Auch, dass Lasius die mittleren Räume überdacht darstellt und die Gebäude nicht als Hofhäuser interpretiert, lobt der Autor.³⁶² Ebenso betont er die korrekten Platzierungen der Bauten

³⁵⁴ Rahn 1876, S. 90.

³⁵⁵ Rahn 1876, S. 90.

³⁵⁶ Wie erwähnt fiel dies der Forschung erst sechs Jahre später auf.

³⁵⁷ Horn/Born 1979, S. 7.

³⁵⁸ Horn/Born 1979, S. 7.

³⁵⁹ Horn/Born 1979, S. 5.

³⁶⁰ Horn/Born 1979, S. 5.

³⁶¹ Horn/Born 1979, S. 5.

³⁶² Horn/Born 1979, S. 5.

und somit die Übereinstimmung mit der Beschriftung vom Plan.³⁶³

Lasius Kirchentürme vergleicht Horn mit irischen Rundtürmen, die ab 900 vermehrt gebaut wurden.³⁶⁴ Wie am Beispiel der Abbildung zu sehen, sind diese heute etwa noch in Wicklow erhalten (Abb.4). Allerdings weist Horn darauf hin, dass es keine Quellen gibt, die belegen können, dass diese Türme schon vor 900 zum Einsatz kamen.³⁶⁵ Da der Klosterplan noch dazu an keine irischen Traditionen anschließt, betrachtet Horn die von Lasius vorgeschlagenen Türme sehr skeptisch.³⁶⁶ Insgesamt ist Walter Horn davon überzeugt, dass sich Lasius zu wenig mit historischem und archäologischem Material aus der Schweiz auseinandergesetzt hat.³⁶⁷ Er wirft dem Zeichner neben fehlenden Beweisen für die Existenz seiner dargestellten Bauten auch vor, dass er keinerlei Versuche startete, um überhaupt Beweise zu finden.³⁶⁸

4. Die Modelle des St. Galler Klosterplans

Die Rekonstruktionszeichnung von dem Architekten Georg Lasius spornte viele Forscher unterschiedlichster Disziplinen dazu an, ihre Interpretationen des dreidimensionalen Erscheinungsbildes des Klosterplans zu veröffentlichen. Innerhalb des Modellbaus wurde versucht, den frühmittelalterlichen Plan auf verschiedenste Art und in unterschiedlichen Maßstäben zu visualisieren. Wie bereits betont, stellten die im Plan fehlenden Angaben zu den Maßen, Höhen und Materialien der Bauten, die größte von den Modellbauern zu überwältigende Hürde während des Rekonstruktionsprozesses dar. Es wurden also Gebäude konstruiert, deren Materialität und Dimensionen nicht eindeutig klar waren.

Die fünf hier in der Arbeit zu behandelnden Baumodelle stammen, wie bereits gesagt, von Julius Lehmann, Walter Horn und Ernest Born, Walter Studer und Hans Gelbhaar.

4.1 Julius Lehmann und der Historische Verein des Kantons St. Gallen 1877

Julius Lehmann konstruierte 1877 ein Modell des Klosterplans St. Gallen auf Basis der

³⁶³ Horn/Born 1979, S. 5.

³⁶⁴ Horn/Born 1979, S. 129.

³⁶⁵ Horn/Born 1979, S. 129.

³⁶⁶ Horn/Born 1979, S. 129.

³⁶⁷ Horn/Born 1979, S. 7.

³⁶⁸ Horn/Born 1979, S. 5.

Zeichnung von Georg Lasius (Abb.5). Der Auftrag kam von Hermann Wartmann, dem Gründer des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen.³⁶⁹ Dieser war bekannt dafür, die wissenschaftlichen Forschungen der mittelalterlichen Klostertradition zu pflegen.³⁷⁰ Wartmann richtete sich schriftlich an den Holzbildhauer Julius Lehmann aus Genf, der 1875 an der Restaurierung des Rathauses von Zug beschäftigt war.³⁷¹ Während der Planung des Modells stand Lehmann in Kontakt mit Rudolf Rahn, der ihm den Längsschnitt für die Modellkirche vorlegte.³⁷² Edelmann zufolge geht aus schriftlichen Korrespondenzen hervor, dass das Modell im September 1876, bis auf die Bemalung, nach mehreren Monaten Arbeit fertig war.³⁷³ Für die Bemalung ließ sich Lehmann wiederum von Georg Lasius beraten.³⁷⁴ Im Herbst 1877 war das Modell komplett fertig und wurde wenig später nach St. Gallen, ins gerade neu eröffnete Historische und Völkerkundemuseum, gebracht.³⁷⁵

Die Länge des Modells beträgt rund 1,78 Meter und die Breite 1,25 Meter.³⁷⁶ Es besteht aus Holz und Karton, wurde mit Leimfarbe bemalt und mit kleinen, plastischen Ornamenten ausgestattet.³⁷⁷

Sofort fällt auf, dass das Modell nach der Zeichnung von Georg Lasius gebaut wurde, denn die einzelnen Bauwerke wurden von Lehmann größtenteils exakt übernommen. Wie bei Lasius wurden auch hier die Stallungen (28, 30, 31, 32, 33) und die Unterkunft der Diener (29) im Südwesten, das unbekannte Gebäude im Nordwesten, die Pilgerherberge (27a), sowie das Gebäude der Werkstätten (39) mit erhöhtem Mittelteil, Fenstern und Dachöffnungen ausgestattet. Ebenso folgen die Schule (11), das Gästehaus (12) und das Haus des Arztes (8), die bei Lasius nicht zu sehen sind, diesem Prinzip (Abb.6). Auch die Klosterkirche mit den beiden Rundtürmen wird von Lehmann im Modell zitiert. Das Größenverhältnis der Kirche zu den Bauten um jene herum, stimmt mit der Zeichnung überein. Dennoch lassen sich im Modell einige kleine Unterschiede zu Lasius Umsetzung bemerken. Lehmann besserte die Anzahl der

³⁶⁹ Edelmann 1962, S. 291.

³⁷⁰ Edelmann 1962, S. 291.

³⁷¹ Edelmann 1962, S. 292.

³⁷² Edelmann 1962, S. 292.

³⁷³ Edelmann 1962, S. 293.

³⁷⁴ Edelmann 1962, S. 293.

³⁷⁵ Edelmann 1962, S. 294.

³⁷⁶ Horn/Born 1979, S. 8.

³⁷⁷ Edelmann 1962, S. 294.

Arkaden des kirchenseitigen Kreuzgangs der Mönche (22) plangemäß auf neun Stück aus, während der Zeichner noch zu viele Arkadenöffnungen abbildete. Die Küche der Mönche (24b) erscheint bei Lehmann als quadratischer Bau mit kleinem Schornstein und lässt sich ebenfalls besser mit der Grundrissabbildung des Plans vereinbaren, als Lasius Interpretation eines hochrechteckigen Gebäudes mit sehr markantem Schornstein. Auf dem Dach des Gebäudes in dem die Küferei, die Drechslerei und der Kornspeicher (35, 36) untergebracht sind, ergänzt Lehmann um zwei weitere Dachöffnungen mit Zeltdächern. Die Brauerei und das Backhaus der Pilgerherberge (27b) wird von ihm mit zwei Schornsteinen und einer kleinen Dachgaube dargestellt. Dafür bleiben wiederum die Schornsteine am Dach des südlichen Werkstattbereichs (39) aus. Das Gebäude am südlichen Kreuzgangflügel (24a), welches den Speisesaal und die Kleiderkammer der Mönche beherbergt, konstruiert Lehmann im Vergleich zu Lasius länger. Die Rundtürme der Kirche besitzen bei Lehmann ebenfalls Fenster, die sich spiralförmig um den Schaft winden. Sie werden bei ihm jedoch von zusätzlichen Fensterreihen begleitet, die sich horizontal über den ganzen Turmschaft erstrecken. Innerhalb des Hühner- und Gänsestalls (41c, 41a) ergänzt Lehmann jeweils vier Rampen, welche den Tieren Zugang in den zentralen Rundbau ermöglichen. Weiters fällt auf, dass Lehmann auch die im Plan abgebildeten Trennlinien in seinem Modell berücksichtigt. So sind etwa die Stallungen und das Dienerhaus im Südwesten durch Mauern isoliert dargestellt. Dasselbe gilt für das unbekannte Gebäude im Nordwesten und die Schule (11). Die anschließende Abtpfalz (10a) und ihr Nebengebäude (10b) sind am Plan nur nach Westen und Süden hin abgegrenzt. Lehmann setzt die Mauer aber auch im Osten fort und grenzt die beiden Gebäude somit vom Aderlasshaus (9) ab. Auch zwischen dem Aderlasshaus und dem Haus des Arztes und der Schwerkranken (8) stellt Lehmann plangemäß eine Mauer dar. Am Plan ist jedoch ein weiterer Bereich, südwestlich der Klausur der Mönche, separiert dargestellt. Vom Kellergebäude (25) bis vor die Stallungen im Westen, sowie entlang der Werkstätten (39) in Richtung Norden bis zum Speisesaal (24a), sind zwei weitere Trennlinien auszumachen. Diese finden bei Lehmanns Modell jedoch keine Berücksichtigung.

Das Modell wurde so gebaut, dass es bei einigen Gebäuden möglich ist, ins Innere zu blicken. So sind etwa im Bereich der Mönchsklausur die halben Dächer des Speisesaals (24a) und des Kellers (25) abnehmbar. Wie zu sehen ist, hielt sich Lehmann bei der Gestaltung der Inneneinrichtung ebenso an die Grundrissdarstellungen des Plans. Im Speisesaal ist die ringsum laufende Sitzbank an der Wand zu erkennen. Davor befindet sich ein Tisch und eine weitere, kürzere Sitzbank (Abb.7). Im Keller sind plangetreu die großen Fässer an der Westwand und die kleinen Fässer an der Ostwand abgebildet (Abb.8).

Nördlich der Klosterkirche wird das Innere des Aderlasshaus (9), in dem die Kranken verköstigt werden sollen, zur Schau gestellt (Abb.6). Zu sehen sind hier jeweils die zwei Tische und Bänke an der Nord- und Südwand des großen, rechteckigen Raumes. Ebenso sind der Abtritt und der kurze, schmale Gang dorthin offen dargestellt. Bei der Schule ist etwa das Dach der zwölf kleinen, quadratischen Räume der Schüler, die um den Hauptraum laufen, abnehmbar. Ein großer Teil des Mittelschiffdachs lässt sich auch bei der Klosterkirche entfernen. In jener sind bunte Wandmalereien zu erkennen. Zudem kann das Ostparadies aufgeklappt werden. Lehmann bemalte die Seitenflächen des Mittelschiffs mit Szenen aus dem alten und neuen Testament, in der Ostkuppel ist Christus *in gloria* abgebildet und auf der Apsiswand darunter befinden sich die Apostel.³⁷⁸ Außerdem sind auf den großen Flächen der Querschiffe Darstellungen aus der Passion zu sehen und auf den Vierungsbögen schwebende Engel.³⁷⁹ Edelmann zufolge sind die kleinen, gotischen Ornamente im Inneren der Klosterkirche von Lehmann nach dem „Kölner Vorbild“ konstruiert worden.³⁸⁰ Auch bei der kleinen Kirche der Kranken und Novizen lässt sich ein Teil des Daches abnehmen.

Auch die Außenwände und Dächer der hölzernen Modellbauten wurden von Lehmann bemalt. Durch die unterschiedliche Farbgebung der einzelnen Gebäudebereiche deutet Lehmann auf verschiedene Materialien hin. Die Dächer der Mittelschiffe beider Kirchen sind dunkelgrau und könnten auf eine Abdeckung aus Blei hinweisen. Die Seitenschiffe, die Apsiden und die Rundtürme der Klosterkirche besitzen, wie die restlichen Gebäude des Modells, dunkelbraune Dächer, die auf das Material Holz oder Ziegelstein hindeuten. Sowohl die Außenwände beider Kirchen, als auch die Gebäude der Klausuren³⁸¹, das Gästehaus und sein Nebengebäude, die Schule, die Abtpfalz und ihr Nebengebäude, die Kirchtürme, die Rundbauten des Gänse- und Hühnerstalls, die Mauern, sowie die Schornsteine sind hellgrau bemalt. Dadurch betont Lehmann offensichtlich ihre Materialität aus Stein. Die übrigen Gebäude im Modell weisen hellbraune Außenmauern auf und sind somit als Holzbauten zu verstehen. Obwohl das Gästehaus, die Schule und die Abtpfalz hellgraue Wände besitzen, werden ihre Abtritte und die Gänge dorthin jeweils hellbraun gezeigt. Die Sitzbänke und Tische im Refektorium und im Aderlasshaus, sowie die Fässer im Keller, werden ebenso braun dargestellt, wodurch Holz suggeriert wird.

³⁷⁸ Edelmann 1962, S. 294.

³⁷⁹ Edelmann 1962, S. 294.

³⁸⁰ Edelmann 1962, S. 294.

³⁸¹ Eine Ausnahme stellen hier die Latrinen der Mönche dar.

In bestimmten Außenbereichen des Modells sind Mönchsfiguren zu sehen: Zwei befinden vor dem Keller beim westlichen Kreuzgangflügel, jeweils eine ist im Kreuzgarten und im Gemüsegarten (43) abgebildet und eine weitere steht vor dem Aderlasshaus. Die Grünflächen des Klosterplans werden von Lehmann sehr naturalistisch dargestellt. Die Bäume des Obstgartens (44) sind in verschiedenen Grüntönen wiedergegeben, tragen diverse Früchte und stehen auf einer saftigen Wiese, auf welcher sich auch die Gräber befinden (Abb.9). Auf die vielen Gemüse- und Kräutersorten weist Lehmann ebenso durch unterschiedliche Kolorierungen der Beete hin.

Auch zu diesem Modell nimmt der Forscher Walter Horn Stellung. Seiner Meinung nach ist Lehmanns Kirche für eine Klosterkirche des 9. Jahrhunderts zu hoch.³⁸² Ebenso kritisiert er, dass der Modellbauer die Materialität der Bauten nicht deutlicher zum Vorschein bringt. Er ignoriert dabei die unterschiedliche Farbgebung der einzelnen Gebäudebereiche und meint sogar, Lehmann liefere keinerlei sichtbare Abgrenzung der Materialien Stein und Holz.³⁸³ Wie bei Lasius Zeichnung, ist er mit dem Querschnitt jener Gebäude unzufrieden, die einen erhöhten Mittelteil aufweisen.³⁸⁴

4.2 Walter Horn und Ernest Born 1965 und 1979

Walter Horn und Ernest Born erstellten 1965 ein großes, dreidimensionales Modell des Klosterplans für die Aachener Europaratausstellung „Karl der Große – Werk und Wirkung“ (Abb.10). Der Wunsch nach einem Modell des St. Galler Klosterplans kam während der Besprechungen zum Konzept der Ausstellung auf.³⁸⁵ Bereits 1963 wurde der Kunsthistoriker Walter Horn, der an der University of California in Berkeley in den USA tätig war und der sich zu dem Zeitpunkt schon lange und intensiv mit dem Klosterplan beschäftigt hatte, mit dem Modell beauftragt.³⁸⁶ Er wurde von drei weiteren Personen unterstützt, ohne deren Hilfe er sich dieser Aufgabe wohl nicht gestellt hätte: Sein wichtigster Mitarbeiter, mit dem er Jahre

³⁸² Horn/Born 1979, S. 8.

³⁸³ Horn/Born 1979, S. 8.

³⁸⁴ Horn/Born 1979, S. 8.

³⁸⁵ Horn/Born 1979, S. 2.

³⁸⁶ Horn/Born 1979, S. 2.

später eine dreibändige Publikation zum Klosterplan St. Gallen herausgab, war der Architekt Ernest Born.³⁸⁷ Dieser entwarf etliche Skizzen und Zeichnungen und erhielt wiederum Unterstützung von seinem persönlichen Zeichner Carl Bertil Lund.³⁸⁸ Die vierte, in diesem Projekt involvierte Person, war der Handwerker Siegfried Karschunke, der das Modell schlussendlich in seiner Werkstatt in Brühl, in Nordrhein-Westfalen, zusammenbaute.³⁸⁹ Aber auch die Zusammenarbeit mit dem Kanzler der University of California in Berkeley muss an dieser Stelle erwähnt werden.³⁹⁰ Letztendlich wurden während der Planung über vierhundert Zeichnungen entworfen.³⁹¹ Heute befindet sich das Modell im Eigentum der Stadt Aachen und wird in einem Lager des Suermondt-Ludwig-Museums aufbewahrt.³⁹²

Das Modell wurde in der vierfachen Größe des Klosterplans gebaut.³⁹³ Es besteht im Wesentlichen aus Spanplattenholz und feinen Holzstäben, durch die das Fachwerk dargestellt werden soll. Auch hier sind die Wände und Dächer in verschiedenen Farben bemalt. Zudem lässt sich der Mittelteil des Modells, also die Klosterkirche mit dem Kreuzgang, herausnehmen (Abb.11). Dadurch kann das Modell in zwei Teile geteilt werden. Diese Funktion soll sowohl die Lagerung als auch den Transport dieses großen Modelles einfacher gestalten (Abb.12). Um Einblicke ins Innere zu gewähren, sind die Gebäudedächer hier nicht wie bei Julius Lehmann abnehmbar konstruiert, sondern einige Bauten im Modell sogar ohne Dach dargestellt, beziehungsweise nur mit angedeutetem Dach. Bei diesen bleiben aber die Holzgerüste sichtbar und somit auch die Konstruktion der Bauten. Dies trifft auf den Stall der Stuten und Fohlen (33) im Südwesten, den Ochsen- und Pferdestall (34), den Keller und Vorratsraum (25) beim westlichen Kreuzgangflügel, das Dormitorium und den Wärmeraum (23a) beim östlichen Kreuzgangflügel, die Scheune und Tenne (40), das Gästehaus (12) und sein Nebengebäude (13) und auf das Haus des Arztes und der Schwerkranken (8) zu (Abb.13, Abb.14, Abb.15, Abb.16, Abb.17).

³⁸⁷ Horn 1965, S. 403.

³⁸⁸ Horn 1965, S. 403.

³⁸⁹ Horn 1965, S. 403.

³⁹⁰ Horn 1965, S. 403.

³⁹¹ Horn 1965, S. 403.

³⁹² Im Oktober 2018 stellte sich heraus, dass das Modell nicht wie angenommen als Dauerleihgabe nach Dalheim vergeben wurde. Nachdem es bis Jänner 2019 als verschwunden galt und viele Personen sich an der Suche danach beteiligten, tauchte es in einem Außenlager des Suermondt-Ludwig-Museums in Aachen auf.

³⁹³ Horn 1965, S. 402.

Horn und Born entschieden sich für einen nördlicheren Charakter der Bauten. Wie bei den Stallungen im Westen gut zu sehen ist, sind die Dächer sehr massiv gestaltet (Abb.13). Die Hauswände werden niedrig wiedergegeben und von einem hölzernen Dach bedeckt, das nach oben hin im Zentrum steiler wird. Auch hier sind Dachöffnungen zu sehen, die von einer Dachhaube geschützt werden. Die Hauswände der Stallungen und Wirtschaftsbauten bestehen aus Fachwerk, dessen Zwischenräume weiß gezeit werden. Wie beim Pferde- und Ochsenstall (34) oder bei den Gebäuden der Darre (37c) und der Stampfe (37b) zu sehen ist, wird oft im Giebelbereich ein Fenster integriert (Abb.13).

Die beiden Kirchen, die Klausurtrakte, das Haus der Arztes (8), das Aderlasshaus (9), die Abtpfalz (10a), das Gästehaus (12), die Schule (11), sowie die Stallungen der Gänse- und Hühner (41a, 41c) werden ohne Fachwerk konstruiert (Abb.18, Abb.19, Abb.17, Abb.20, Abb.16, Abb.21, Abb.22). Die Mauern erhalten durch die graubraune Farbgebung eine Steinoptik. Zudem sind die Dächer beider Kirchen und Klausuren, sowie jene der Abtpfalz, grau bemalt und sprechen somit für Bleidächer. Im Gegensatz zu Lasius und Lehmann, nimmt Horn und Borns Klosterkirche Rücksicht auf die anderen Bauten und wird deutlich niedriger umgesetzt. Auch hier wird sie mit dreischiffigem Langhaus, zwei halbrunden Apsiden, einem Querhaus und zwei freistehenden Rundtürmen gezeit (Abb.23). Gemäß der Planinschrift ist das Westparadies mit und das Ostparadies ohne Dächer ausgestattet (Abb.24). Im Vergleich zu Lehmann wird der Freiraum des Ostparadieses (17z) großzügiger gestaltet, was sich mit der Planzeichnung besser in Einklang bringen lässt. Die Fenster an den Kirchturmschäften sind nicht spiralförmig angebracht, sondern als vertikale Fensterreihen in Süd, Ost, Nord und West. An den Giebeln des Querhauses befindet sich jeweils ein kleines Rundfenster und auch das Mittelschiff und die Seitenschiffe sind mit Fenstern ausgestattet. Die Arkadenanzahl des Kreuzganges stimmt mit neun Stück auf jeder Seite mit der Planzeichnung überein. Das Kellergebäude (25) am westlichen Kreuzgangflügel ist, wie schon erwähnt, fast gänzlich offen konstruiert (Abb.14). Wieder sind im Untergeschoß die großen und kleinen Holzfässer plangemäß an der Ost- und Westwand dargestellt. Auch der Fußboden des oberen Geschoßes wird angedeutet. Nicht zu sehen ist aber, ob und wie die beiden Geschoße miteinander, zum Beispiel durch Treppenaufgänge, verbunden sind. Ebenso werden das Dormitorium und der Wärmeraum (23a) im Osten ohne Dach zur Schau gestellt (Abb.25). Die Holzgerüste der Dachkonstruktion bleiben hier aber bestehen. Diesmal wird, wie es die Planinschrift vorgibt, das Dormitorium im oberen Stock abgebildet. Horn und Born gliedern den Raum in mehrere getrennte Bereiche, in denen offenbar die Betten untergebracht sein sollen. Besonders auffällig ist die Umsetzung des Rauchabzugs westlich des Dormitoriums. Dieser ähnelt einem Obe-

lischen und steht auf einer quadratischen Basis. Ohne die Grundrissabbildung des Klosterplans wüsste man nicht, dass er zu diesem Gebäude gehört. Es gibt hier keine sichtbare Verbindung, sondern scheinbar eine unterirdische. Bei Lasius und Lehmann wurde lediglich ein größerer Schornstein am Dach des Dormitoriums konstruiert. Auch die Rauchabzüge östlich der Infirmerie (5) und des Noviziats (2) werden freistehend gezeigt (Abb.19). Sie sind plangemäß etwas kleiner als der Rauchabzug vor dem Dormitorium der Mönche.

Im Inneren des Stuten- und Fohlenstalls (33) ist der rechteckige Hauptraum abgebildet, der u-förmig von den Stallungen und den beiden Schlafkammern der Hüter umgeben wird (Abb.13). An der westlichen Längsseite des Baus interpretieren die Modellbauer sieben Pferdeboxen und an den Schmalseiten jeweils zwei weitere Boxen, sowie jeweils eine Schlafkammer. Von den Planverfassern werden lediglich die Schlafkammern von den Stallungen abgetrennt. Ob diese auch kleine, getrennte Boxen für die Pferde im Kopf hatten oder es sich hier um größere Abteile für mehrere Tiere handeln sollte, ist somit ungewiss. Den Pferde- und Ochsenstall (34) weiter östlich interpretieren Horn und Born als längsrechteckigen Viergiebelbau (Abb.13). Während Lasius und Lehmann nur zwei Giebelfronten als südlichen und nördlichen Abschluss der Tierstallungen darstellten, markieren die Modellbauer hier auch den von den Planzeichnern als „Haus der Ochsen- und Pferdeknechte“³⁹⁴ bezeichneten Raum im Zentrum mit zwei weiteren Giebelfronten in West und Ost.

Die innere Gestaltung des Gästehauses (12) nördlich der Klosterkirche ist besonders detailreich ausgeschmückt (Abb.16). In der Mitte des Gebäudes wird die Feuerstelle mit Brennholz dargestellt, die am Plan als „*locus foci*“³⁹⁵ beschrieben wird. Um sie herum sind im Hauptraum die Tische und Bänke auszumachen, die wie am Plan vorgegeben, platziert werden. Gegen Norden schließt der Pferdestall an, an dessen Außenwänden die Futterkrippen zu sehen sind. Durch einen Gang ist dieser Bereich mit den Abtritten für die Gäste verbunden. An den Schmalseiten des Gebäudes sind jeweils die zwei „Kaminzimmer mit Betten“³⁹⁶ und eigenen Abtritten untergebracht. Direkt an den Ecken dieser Räume, wo die Planverfasser Öfen eingezeichnet haben, werden im Modell große Schornsteine integriert. Auch das Nebengebäude des Gästehauses (13) wird offen dargestellt. Gut zu sehen ist hier der südöstliche Raum, in

³⁹⁴ Tremp 2014, S. 48.

³⁹⁵ Tremp 2014, S. 41.

³⁹⁶ Tremp 2014, S. 41.

welchem sich die „Gästeküche“³⁹⁷ befindet. Das im Plan eingezeichnete, in vier Flächen unterteilte Quadrat, wird von Horn und Born als Kochherd mit vier runden Platten interpretiert.

Das Ärztehaus (8) wird plangemäß ohne Mobiliar dargestellt (Abb.17). Die Räume sind durch Holzwände voneinander getrennt. Wieder werden über den Öfen große Schornsteine abgebildet.

Die Abtpfalz (10a) wird mit zweistöckigem Mittelteil, der von den eingeschossigen „lichte[n] Halle[n] mit Arkaden“³⁹⁸ im Osten und Westen flankiert wird, konstruiert (Abb.20). Wie am Plan vorgegeben, erscheint die westliche Längsseite mit jeweils drei Arkadenbögen außen und vier Arkadenbögen in der Mitte. Obwohl am Plan hier nur eine Türe eingezeichnet wurde, integrieren die Modellbauer eine zweite Türe auf dieser Seite. Der zweite Stock wird mit Fenstern ausgestattet.

Beim Hühner- und Gänsestall (41c, 41a) erfährt, im Gegensatz zu Lasius und Lehmanns Lösungen, auch der mittlere Grundrisskreis seinen Nutzen (Abb.22). Hier wird er als Innenraum interpretiert und mit dem schmalen Rundbau im Zentrum verbunden. Der enge Freiraum um den Bau herum, wird zudem in mehrere Abteile unterteilt. Tilmann Marstaller vergleicht diese Konstruktion mit römischen Memorialbauten wie Santa Constanza (Abb.26).³⁹⁹

Durch Mauern und Holzzäune werden die am Klosterplan sichtbaren Abgrenzungen der einzelnen Bereiche berücksichtigt: Bei den Stallungen im Westen, zwischen Gästehaus, Schule, Abtpfalz und den nördlichen Anbauten der Kirche, sowie zwischen der Pilgerherberge und den Produktionsbetrieben im Süden. Jedoch wird die Trennlinie zwischen dem Ärzte- und dem Aderlasshaus von den Modellbauern ignoriert (Abb.17).

Vor allem im Vergleich zu Julius Lehmanns Modell fällt auf, dass Horn und Born auf die Darstellung von Vegetation deutlich weniger Wert legten. Außer den Bäumen im Obstgarten

³⁹⁷ Treppe 2014, S. 41.

³⁹⁸ Treppe 2014, S. 40.

³⁹⁹ „Damit entstand ein Zentralbau mit ‚Umgang‘, der durch ein tiefer angesetztes Ringpultdach gedeckt wird. Zudem wurden zwischen dem mittleren und äußeren Kreis sogenannte Schwibbögen konzipiert, welche eine statische Verbindung von Turm und Umfassungsmauer herstellen, aber dennoch einen ungehinderten Durchgang bieten.“ Marstaller 2019, S. 13-14.

und in den Kreuzgärten, die sehr symbolisch, einfach und zudem in bräunlicher Farbe dargestellt werden, wird auf pflanzliche Ausstattungen verzichtet (Abb.27, Abb.28, Abb.19). Lediglich die Beete und der Grund des Obstgartens erhalten hier eine eintönige, grünliche Färbung. Auf die Darstellung von Figuren oder Tieren wird verzichtet.

Im Jahre 1979 wurde das Modell von 1965 in verkleinerter und vereinfachter Form als Holzklotzmodell nochmals gebaut, um es innerhalb einer Wanderausstellung auf der ganzen Welt zu zeigen (Abb.29, Abb.30).⁴⁰⁰ Ein Teil dieser Ausstellung wurde dann dauerhaft im Lapidarium der Stiftsbibliothek St. Gallen aufgenommen, unter anderem auch das Holzklotzmodell von Walter Horn und Ernest Born.

Die Bautypen wurden dem älteren Modell entnommen und als simple Holzklötze konstruiert. Durch ihre reduzierte und abstrakte Form sind sie weniger empfindlich. Überdies sind sie nicht am Untergrund befestigt; sie werden in speziell angefertigten Boxen transportiert und können vor Ort rasch aufgestellt werden. (Abb.31).⁴⁰¹ Dies wäre mit dem filigranen und viel größeren Modell aus dem Jahre 1965 nicht denkbar gewesen.

Während bei dem Modell von 1965 noch architektonische Details, wie etwa das Material, die Fassadengestaltung, die Farbgebung oder die Oberflächenbeschaffenheit einzelner Bereiche, berücksichtigt wurden und teilweise auch das Innere der Gebäude zu sehen war, wird auf solche Einzelheiten nun komplett verzichtet. Alle Gebäudeflächen erscheinen gleich und sind glatt. Obwohl die Dachöffnungen, beziehungsweise die Dachhauben, die diese abdecken, sowie die Schornsteine, Dachgauben und Rauchabzüge noch zu sehen sind, werden Fenster, Türen oder etwa Arkadenbögen nicht dargestellt. Die am Klosterplan eingezeichneten Linien zwischen einzelner Gebäudegrundrisse werden lediglich bei den Stallungen sowie bei dem unbekanntem Gebäude in Form von Mauern wiedergegeben. Die Gesamterscheinung der Klosterstadt stand hier deutlich im Vordergrund. Die Gebäude sind erneut dicht aneinander gereiht und die Proportionen entsprechen jenen von 1965. Walter Horns Theorie in Bezug auf

⁴⁰⁰ Tremp 2014, S. 15.

⁴⁰¹ Wie an der Abbildung zu sehen, können immer mehrere Gebäudeklötze in einer Box verstaut werden. Die Boxen sind außerdem innen mit Schaumgummi ausgestattet.

die nordische Formensprache der Bauwerke vom Klosterplan hatte sich also auch 14 Jahre später nicht geändert.

4.2.1 Die Forschungen von Walter Horn

Walter Horn, der sich intensiv mit Beschaffenheit und Aussehen der am Klosterplan dargestellten Gebäude beschäftigt hatte, legte seine Forschungsarbeiten in einer dreibändigen Publikation im Jahr 1979 vor. Zahlreiche Rekonstruktionszeichnungen, die in dieser Arbeit veröffentlicht wurden, entstanden offensichtlich schon im Zuge seiner Planung für das große Modell von 1965.⁴⁰² Daher werden diese in den folgenden Unterkapitel vorgestellt. Von dem dreibändigen Werk, für welches sein Kollege Ernest Born viele architektonische Zeichnungen schuf, ist vor allem Band zwei von Bedeutung. Es soll nun gezeigt werden, wie Horn zu den Thesen gelangte, die schlussendlich das Aussehen der Bauten in seinen Modellen formten.

Bevor Walter Horns Theorien und Ansichten zur architektonischen Formensprache diverser Gebäude vom Klosterplan beleuchtet werden, werden seine Kritikpunkte zu den früheren Thesen dargelegt.⁴⁰³

4.2.2 Statements zu den früheren Forschungen

Die verschiedenen Thesen zu den Gäste- und Wirtschaftsbauten des Klosterplans, werden von Horn in die Kategorien „klassische Schule“ und „nordische Schule“ eingeordnet.⁴⁰⁴ Horn zufolge waren diese gegensätzlichen Ansätze in der Forschung deshalb möglich, da man über das Aussehen und die Beschaffenheit solcher karolingischen Bauten in der Gegend um St. Gallen zu wenig wusste.

⁴⁰² Horn/Born 1979, S. 2.

⁴⁰³ Auf Horns Kritik gegenüber Rudolf Rahn und Julius Lehmann, die schon in den Kapiteln 3 und 4.1 vorgestellt wurde, wird hier nicht nochmals eingegangen.

⁴⁰⁴ Horn/Born 1979, S. 2.

In die Abteilung der „klassischen Schule“ ordnet Horn folgende Personen ein:⁴⁰⁵

Ferdinand Keller (1844), Albert Lenoir (1852), Rudolf Rahn (1875), Julius von Schlosser (1889) und Franz Oelmann (1923-1924).

Ferdinand Kellers Vorschlag aus dem Jahr 1844, die Gäste- und Wirtschaftsbauten als Nachfolge des Orientalischen Hofhauses zu definieren, kritisierte Walter Horn ebenso wie die Auffassung von Albert Lenoir aus dem Jahr 1852, die Gebäude am Plan könnten mit dem Römischen Atriumhaus verwandt sein.⁴⁰⁶ Auf das römische Atriumhaus und somit auf Lenoirs Theorie bezog sich auch Julius Schlosser, obwohl Rahns Vorschlag, der zeitlich zwischen den beiden lag, diesen Ansatz bereits überholt hatte.⁴⁰⁷ Walter Horn ist davon überzeugt, dass Schlosser, genau wie viele andere Archäologen dieser Zeit, der falschen Annahme waren, es handle sich bei dem römischen Atrium um den ursprünglichen Hauptraum des Hauses, der sich mit der Zeit zu einem offenen Hof entwickelte (Abb.32).⁴⁰⁸

Um 1923 konnte Franz Oelmann zeigen, dass Häuser im *Poggio Gaiella* Typ in der Römischen Kaiserzeit durchaus üblich waren und später im ländlichen Deutschland weiter bestanden, selbst als die Gegenden von den Franken erobert wurden.⁴⁰⁹ Er schloss sich Rahns Theorie an und war davon überzeugt, dass das Gäste- und Wirtschaftsgebäude vom St. Galler Plan verwandt mit dem *Poggio Gaiella* Haus war (Abb.33).⁴¹⁰ Unglücklicherweise versuchte Oelmann seine Behauptungen durch Ausgrabungen zu beweisen, die er manipuliert hatte. Walter Horn beschuldigt ihn der sachlichen Verfälschung und der Unterdrückung wichtiger archäologischer Beweise.⁴¹¹

Die Theorien von all jenen Personen, welche vom Autor in die „klassische Schule“ eingeordnet wurden, haben gemein, dass sie die Gäste- und Wirtschaftsbauten des Plans mit

⁴⁰⁵ Horn/Born 1979, S. 3.-13.

⁴⁰⁶ Lenoir leitete das Gäste- und Wirtschaftsgebäude des St. Galler Klosterplans von Vitruvs „Toskanischen Haus“ ab, in welchem sich ein Innenhof öffnet. Horn/Born 1979, S. 3.

⁴⁰⁷ Horn/Born 1979, S. 5.

⁴⁰⁸ Horn/Born 1979, S. 5.

⁴⁰⁹ Oelmann verstand unter dem *Poggio Gaiella* Haustyp ein Gebäude, dessen Räume um einen inneren, meist überdachten Hof angelegt sind. Horn vergleicht diese Struktur mit dem römischen Atriumhaus. Horn/Born 1979, S. 10.

⁴¹⁰ Horn/Born 1979, S. 10.

⁴¹¹ Horn/Born 1979, S. 11.

etruskischen, römischen oder gallisch – römischen Haustypen vergleichen und ihren Ursprung dort suchen.

Einen anderen wissenschaftlichen Standpunkt vertreten jene Personen, die von Walter Horn in die gegensätzliche Kategorie der „nordischen Schule“ eingeordnet wurden. Es handelt sich hierbei um:⁴¹²

Rudolf Henning (1882), Fiechter – Zollikofer (1936), Otto Völckers (1937) und Karl Gruber (1937).

Rudolf Henning veröffentlichte 1882 seine Ansichten zu den Gebäuden des St. Galler Klosterplans in seinem Werk und weist dort auf die Theorie hin, die Gäste- und Wirtschaftsgebäude seien jenen mittelalterlichen Haustypen ähnlich, die in Norddeutschland, der Schweiz und Dänemark gängig waren.⁴¹³ Horn zufolge sieht Henning vor allem eine Verwandtschaft mit Gebäuden aus den Gegenden, die von den fränkischen und alemannischen Stämmen besetzt waren.⁴¹⁴ Die Räume solcher Häuser sind von einer zentralen Feuerstelle im Hauptraum beheizt, von welchem aus man Zugang zu den äußeren und kleineren Zimmern hat.⁴¹⁵ Die Feuerstelle wird außerdem oftmals von einem pyramidenförmigen Rauchabzug bedeckt, der zugleich als Kamin funktioniert und dessen Öffnung am Dach durch eine Klappe geschlossen werden kann.⁴¹⁶ Dieses Schema ist heute noch teilweise in dänischen Bauernhäusern üblich (Abb.34).⁴¹⁷ Henning ist, wie viele andere Forscher, ebenso der Meinung, die Gebäude am St. Galler Plan hätten eine Laterne am Dach, die zugleich als Rauchabzug und Lichtquelle dienen würde.⁴¹⁸ Jedoch verzichtete er darauf, seine Theorien zeichnerisch umzusetzen und fand innerhalb der darauf folgenden Jahre keine Unterstützung und Akzeptanz seines Ansatzes. Ab 1936 begannen die Forscher, offenbar angeregt von Henning, den Klosterplan nicht mehr auf Basis der historischen Wurzeln, sondern durch eine modernere Ableitung heraus zu

⁴¹² Horn/Born 1979, S. 13-18.

⁴¹³ Das Werk trägt den Titel „Das Deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung“. Horn/Born 1979, S. 13.

⁴¹⁴ Horn/Born 1979, S. 13.

⁴¹⁵ Das Zentrum des Raumes wird „Eren“ genannt. Horn/Born 1979, S. 13.

⁴¹⁶ Horn/Born 1979, S. 13.

⁴¹⁷ Horn/Born 1979, S. 13.

⁴¹⁸ Horn/Born 1979, S. 13.

rekonstruieren.⁴¹⁹ Einer von ihnen war der Schweizer Ingenieur Ernst Fiechter-Zollikofer, der in der „Schweizerisch Technischen Zeitschrift“ einen Artikel veröffentlichte.⁴²⁰ Diesem legte er eine Rekonstruktionszeichnung des Klosterplans St. Gallen bei, sowie mehrere Detailzeichnungen verschiedener Gebäude (Abb.35).⁴²¹

1937 veröffentlichte Otto Völckers ein kleines, reich illustriertes Buch, in welchem er sich innerhalb des Hauptthemas auch mit dem Aussehen der Gebäude vom St. Galler Plan beschäftigt.⁴²² Er entwarf eine Skizze des Gästehauses (Abb.36). Völckers war der Ansicht, dass es sich hierbei um ein Gebäude mit steilem Dach handeln muss. Die Außenwände sind niedrig wiedergegeben, mit Fenstern ausgestattet und Horn zufolge aus Stein dargestellt.⁴²³ Der mittlere Raum besitzt eine zentrale Feuerstelle und wird durch eine Öffnung am Dach beleuchtet, die auch als Rauchabzug dient.⁴²⁴ Darüber interpretiert er ein kleines Schutzdach, welches Regen- oder Schneeeinfall verhindern soll. Völckers hinterließ in seinem Werk auch eine Zeichnung des Innenraums des Gästehauses (Abb.37). Walter Horn kritisiert jedoch, dass er seine Ideen dazu nicht besonders detailreich erläuterte.⁴²⁵

Im selben Jahr veröffentlichte Karl Gruber eine Rekonstruktionszeichnung des St. Galler Klosterplans aus der Vogelperspektive und wird von Walter Horn ebenfalls in die Kategorie „nordische Schule“ eingeordnet (Abb.38).⁴²⁶

Walter Horn betont, dass es weder den Vertretern der „klassischen“, noch der „nordischen Schule“ gelungen sei, konstruktive Vorschläge bezüglich der architektonischen Gegebenheiten der Gäste- und Wirtschaftsgebäude vom St. Galler Klosterplan zu liefern. Seiner Meinung

⁴¹⁹ Horn/Born 1979, S. 15.

⁴²⁰ Der Artikel trägt den Titel „Etwas vom St. Galler Klosterplan aus der Zeit um 820“. Horn/Born 1979, S. 15.

⁴²¹ Die Zeichnungen von Fiechter-Zollikofer, sowie Walter Horns Kritik zu jenen, werden in einem späteren Kapitel analysiert.

⁴²² Das Buch trägt den Titel „Geschichte des Europäischen Hauses von der Steinzeit bis in die Gegenwart“. Horn/Born 1979, S. 17.

⁴²³ Horn/Born 1979, S. 17.

⁴²⁴ Horn/Born 1979, S. 17.

⁴²⁵ Horn/Born 1979, S. 18.

⁴²⁶ Auch diese Zeichnung, sowie Horns Stellungnahme dazu, werden in einem späteren Kapitel vorgestellt.

nach sind die Thesen der Vertreter der „klassischen Schule“, welche die Gebäude mit römischen Häusern vergleichen, ein Jahrtausend zu alt und die Thesen der „nordischen“ Vertreter zu sehr am sechzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert orientiert.⁴²⁷ Abgesehen davon, konnte ihm zufolge keiner der Forscher Beweise dafür finden, dass die behaupteten Gebäudetypen zur Zeit der Entstehung des Klosterplans auch tatsächlich gebaut wurden, geschweige denn in der vermuteten Gegend von St. Gallen.⁴²⁸

4.2.3 Thesen zu den Gäste- und Wirtschaftsbauten

Walter Horn suchte zunächst in literarischen Werken nach Hinweisen zum Aussehen und zur Beschaffenheit der Gäste- und Wirtschaftsbauten vom St. Galler Plan. In seiner Publikation beruft er sich auf den Isländischen Historiker und Philologen Valtýr Gudmundsson, welcher 1889 die nordischen Sagen genau untersuchte. Aus den Texten leitete er Rekonstruktionen für Häuser ab, welche durch die Germanen vom 9. bis ins 13. Jahrhundert in Norwegen, Schweden, Dänemark und Island erbaut wurden.⁴²⁹ Bei jenem, welches am häufigsten in Gebrauch war, soll es sich um ein dreiteiliges, aus Holz strukturiertes Haus gehandelt haben, das im zentralen Raum eine offene Feuerstelle besaß.⁴³⁰ Auch dieses Haus erhielt sein Licht aus einer Öffnung am Dach, die ebenso als Rauchabzug diente und welche mittels des Einsatzes von Seilen und Standen geöffnet, respektive geschlossen, werden konnte.⁴³¹ Ein freistehender Innenrahmen, konstruiert durch Längsreihen von Pfosten, die mittels Dachplatten verbunden wurden, sowie über Kreuz mittels Traversen, sollte das Haus außerdem von innen stützen.⁴³² Gudmundsson widmete sich auch der Inneneinrichtung dieser Bauten und ließ schließlich eine Zeichnung von E. Rondahl anfertigen (Abb.39). Horn sieht den Vergleich mit dem Gästehaus vom St. Galler Plan als passend an, da auch dieses Haus für verschiedene Zwecke genutzt werden konnte, ohne der Notwendigkeit die Grundstruktur verändern zu müssen.⁴³³

⁴²⁷ Horn/Born 1979, S. 20.

⁴²⁸ Horn/Born 1979, S. 22.

⁴²⁹ Horn/Born 1979, S. 23.

⁴³⁰ Horn/Born 1979, S. 23.

⁴³¹ Horn/Born 1979, S. 23.

⁴³² Horn/Born 1979, S. 23.

⁴³³ Horn/Born 1979, S. 23.

Denn das nordgermanische Haus diene, wie es die Umstände erforderten, als allgemeines Wohnhaus, als Ess- oder Festsaal, als Küche oder als Viehstall.⁴³⁴ Horn zufolge wurden die einzelnen Funktionen erst später, als es der zunehmende Wohlstand und das soziale Ansehen erlaubten, schrittweise in getrennte Gebäude verbannt.⁴³⁵

Gudmundsson nimmt an, dass der Eingang bei diesen Häusern immer an einer der Giebelseiten lag und oftmals durch eine Eingangshalle vom Rest des Hauses getrennt war.⁴³⁶ Ebenso geht er davon aus, dass die Hauswände dieser nordischen „Sagen-Häuser“ grundsätzlich aus Erde und Torf bestanden und innen mit Holz ausgekleidet waren.⁴³⁷ Durch die Abbildung kann man sich eine Vorstellung der inneren Gestaltung machen (Abb.40). Im Zentrum befinden sich drei offene Stein- Feuerstellen, deren mittlere am größten ist. Die Gänge⁴³⁸ sind leicht erhöht und beherbergen die Bänke mit Fußschemel und Tische für Männer an der Längsseite.⁴³⁹ An der Breitseite sind die Bänke und Tische der Frauen abgebildet.⁴⁴⁰ Der Tisch beim Aus- und Eingang ist jener, auf welchem Speisen und Getränke eingenommen wurden. Auch ist eine geheime Türe abgebildet, durch welche die Bewohner im Notfall über einen Schacht im Untergrund flüchten konnten, sollte der Haupteingang von Feinden blockiert sein.⁴⁴¹ Gudmundsson konnte zudem feststellen, dass die Betten in den Schlafhäusern aus Stroh waren und man durch Teppiche oder andere Behänge mehrere Schlafabteile voneinander trennte.⁴⁴² Jedes dieser Abteile war groß genug für zwei Personen, die parallel zu den Wänden des Hauses lagen: eine außen neben der Wandverkleidung und eine innen, nahe zum Schwellenbalken.⁴⁴³

⁴³⁴ Horn/Born 1979, S. 23.

⁴³⁵ Horn/Born 1979, S. 23.

⁴³⁶ Auch waren Trennwände im Haus, vor dem Durchgang in den Vorraum, angebracht, die in der Mitte eine zweite Türe besaßen. Horn/Born 1979, S. 23.

⁴³⁷ Horn/Born 1979, S. 23.

⁴³⁸ Gekennzeichnet mit „c“.

⁴³⁹ Horn/Born 1979, S. 24.

⁴⁴⁰ Gekennzeichnet mit „e,g“.

⁴⁴¹ Diese ist mit „j“ gekennzeichnet. Sehr genaue Beschreibungen dieser Häuser lassen sich vor allem in den Erzählungen über die Kämpfe finden, in welchen die Bewohner meistens im Schlaf von Fremden Eindringlingen überrascht wurden und sich verteidigen mussten. Horn/Born 1979, S. 24.

⁴⁴² Horn/Born 1979, S. 23.

⁴⁴³ Die Bettgestelle eines Paares waren zusätzlich durch Holzwände von den anderen getrennt, die eine Art „Bett-schrank“ bildeten den man zusperren konnte. Solche Bettschränke wurden auch dem hohen Besuch oder anderen ranghohen Personen im Haus zur Verfügung gestellt. Horn, S. 23-24.

Auch die Stallungen wurden in einzelne Querabteile, zur Unterbringung des Viehbestands, unterteilt.⁴⁴⁴ Für Walter Horn ist die Ähnlichkeit dieser nordgermanischen Häuser zu den Gäste- und Wirtschaftsgebäuden vom St. Galler Klosterplan eindeutig und nicht zu übersehen. Diese Meinung vertrat Horn schon einige Jahre zuvor und ließ die Ideen in die Bauten des großen Modells aus dem Jahre 1965 einfließen. Horn betont, dass die nordgermanischen Häuser und die Gäste- und Wirtschaftsgebäude vom St. Galler Klosterplan beide meist im Zentrum einen Hauptraum besitzen, der für alle zugänglich ist und über welchen man in die Nebenräume gelangt.⁴⁴⁵ Diese umgeben den Mittelraum auf drei oder allen vier Seiten.⁴⁴⁶ In beiden Fällen liegt die Feuerstelle in der Mitte des Hauptraums, welche von einer abgeschirmten Öffnung im Dach begleitet wird.⁴⁴⁷ Horn ist der Meinung, dass dieses Schema sowohl am Klosterplan, als auch bei den nordgermanischen „Sagen-Häusern“ entweder einzeln oder kombiniert verwendet wurde.⁴⁴⁸

Jedoch lässt sich nicht alles mit den Abbildungen vom Klosterplan vereinbaren. Die Eingänge der nordgermanischen Häuser sind immer an den Giebelseiten, während sich jene der St. Galler Häuser immer an den Längsseiten der Gebäude befinden. Die Tische und Bänke der Unterkunft für Gäste am St. Galler Plan sind außerdem anders angeordnet. Sie sind rund um das Zentrum des Raumes angebracht, während sie in den „Sagen-Häusern“ auf erhöhten Gängen in Erscheinung treten. Laut Walter Horn wurden nur zu bestimmten Anlässen, wie Hochzeiten, aus Platzmangel weitere Tische und Bänke in den Raum gebracht, welche dann die Gänge miteinander verbunden hätten und der Ordnung am St. Galler Plan somit eher entsprächen.⁴⁴⁹ Zudem gibt er an, dass solche Haustypen auf die Länder Schweden, Dänemark, Norwegen und Island beschränkt sind und sich nicht einfach in die Gegend von St. Gallen übertragen lassen.⁴⁵⁰ Er ist aber überzeugt, dass man diese gut mit anderen Hinweisen ergänzen kann und sie somit nützlich für eine Rekonstruktion der Gäste- und Wirtschaftsgebäude vom St. Galler Plan sein können.⁴⁵¹

⁴⁴⁴ Horn/Born 1979, S. 24.

⁴⁴⁵ Horn/Born 1979, S. 24.

⁴⁴⁶ Horn/Born 1979, S. 24.

⁴⁴⁷ Horn/Born 1979, S. 24.

⁴⁴⁸ Horn/Born 1979, S. 24.

⁴⁴⁹ Horn/Born 1979, S. 24.

⁴⁵⁰ Horn/Born 1979, S. 25.

⁴⁵¹ Horn/Born 1979, S. 25.

Walter Horn untersuchte ebenfalls gesicherte Dokumente aus dem fränkischen Reich, welche frühmittelalterliche Gesetze beinhalten und sich auf Gelderstattungen bei Schäden an den Häusern beziehen. Das älteste dieser Dokumentenart ist das sogenannte *Lex Alamannorum*, ein alemannisches Gesetzbuch, welches zwischen 716 und 719 von 35 Herzögen, 33 Bischöfen und 65 Grafen verfasst wurde.⁴⁵²

Walter Horn bezieht sich zunächst auf den Inhalt von Artikel 82: Dort wird beschrieben, dass jemand, der mutwillig ein Haus in Brand setzt, gefasst und für schuldig befunden wird, dieses wiederherstellen und eine Geldstrafe von 40 Schilling zahlen muss.⁴⁵³ Wenn er ein anderes Gebäude, wie etwa eine Scheune oder ein Lagerhaus in Brand setzt, muss er den zugefügten Schaden ebenfalls kompensieren und mit einer Geldstrafe von 21 Schilling begleichen.⁴⁵⁴ Daraus schließt Horn, dass es in alemannischen Gebieten zu Anfang des 8. Jahrhunderts üblich war, Gruppen von getrennten Gebäuden auf einem gemeinsamen Grund zu bauen.⁴⁵⁵

Bezüglich der Innenarchitektur meint Horn aus dem *Lex Alamannorum* ebenfalls wichtige Fakten gesichert zu haben. Denn in einem weiteren Artikel, in dem es um das Sorgerecht mutterloser Säuglinge geht, wird geschildert, was ein Kind sieht, kurz nachdem es in einem Haus zur Welt kommt.⁴⁵⁶ Es wird beschrieben, wie das Kind den Dachfirst und die vier Wände erblickt.⁴⁵⁷ Dementsprechend muss es sich, Walter Horn zufolge, um eine offene Dachkonstruktion gehandelt haben, die aus der Sicht des Bettes den gleichzeitigen Blick auf alle vier Wände, als auch auf den Dachfirst ermöglichte.⁴⁵⁸

Ein weiteres, noch wertvolleres Dokument, welches Horn zur Bestimmung der architektonischen Eigenschaften der Gäste- und Wirtschaftsgebäude des St. Galler Plans heranzog, trägt den Namen *Lex Bajuvariorum* und entstand zwischen 740 – 748.⁴⁵⁹ Wieder geht es in einem Artikel um Brandstiftung, beziehungsweise die dadurch in Kraft tretende Entschädigung bei

⁴⁵² Horn/Born 1979, S. 26.

⁴⁵³ Horn/Born 1979, S. 26.

⁴⁵⁴ Horn/Born 1979, S. 26.

⁴⁵⁵ Horn/Born 1979, S. 27.

⁴⁵⁶ Horn/Born 1979, S. 27.

⁴⁵⁷ Horn/Born 1979, S. 27.

⁴⁵⁸ Horn/Born 1979, S. 27.

⁴⁵⁹ Horn/Born 1979, S. 27.

zerstörten Gebäuden oder einzelnen Bauteilen. Etwa wurden Beschädigungen an Firstpfosten, Eckpfosten, Dachbalken und an anderen Elementen der Baukonstruktion mit Bußgeldern bestraft.⁴⁶⁰ Aber auch Zerstörungen von separaten Bauten, wie etwa der Bäckerei, der Küche, oder dem Badehaus wurden strafgeldlich verfolgt.⁴⁶¹ Laut Horn offenbart dieser Artikel die mit Abstand wertvollsten Informationen zum vorromanischen Hausbau.⁴⁶² Tatsächlich wird darin bestätigt, dass verschiedene, getrennte Gebäude nebeneinander gebaut wurden, wie etwa das Wohnhaus, das Badehaus, die Bäckerei oder die Küche, sowie Scheunen und Ställe. Dies wurde ebenso in dem früheren Artikel *Lex Alamannorum* erwähnt. Abgesehen davon wird im *Lex Bajuvariorum* aber auch von vielen Bauteilen, mit welchen die Häuser konstruiert wurden, berichtet. Die Teile werden namentlich genannt und durch die Angabe der Kosten, die im Falle von Beschädigungen bei dem Verursacher anfallen, kann man die Wichtigkeit innerhalb der Konstruktion und eventuell auch die Größe dieser nachvollziehen. Walter Horn kam zu dem Schluss, dass der Firstbalken wohl den ausschlaggebenden Zusammenhalt eines Gebäudes darstellte, denn bei ihm wurde, im Falle der mutmaßlichen Zerstörung, das höchste Bußgeld von 40 Schilling festgelegt.⁴⁶³ Das zweitwichtigste Konstruktionselement stellt der Pfosten dar, welcher den First trägt. Seine Demolierung wird mit dem zweithöchsten Bußgeld, von 12 Schilling, bestraft.⁴⁶⁴ Offensichtlich wurde damals nicht sonderlich robust gebaut, da in dem Artikel auch von Zerstörungen ohne Feuer die Rede ist. Walter Horn war allerdings nicht der Erste, der versuchte, ein Gebäude auf Basis des Artikels zu rekonstruieren. Schon 1902 tat dies Karl Gustav Stephani mittels einer Zeichnung (Abb.41). Dieses Ein-Raum-Konzept mit einem Vorraum an der schmalen Hausseite, wird von Horn jedoch kritisiert, da es ihm zufolge nicht mit dem Text des Artikels zu vereinbaren ist.⁴⁶⁵

Die mit Abstand überzeugendste Rekonstruktion lieferte Horn zufolge Thorsten Gebhard im Jahre 1951 (Abb.42).⁴⁶⁶ Einzig wird kritisiert, dass im *Lex Bajuvariorum* nichts auf

⁴⁶⁰ Horn/Born 1979, S. 28-29.

⁴⁶¹ Horn/Born 1979, S. 28-29.

⁴⁶² Horn/Born 1979, S. 29.

⁴⁶³ Horn/Born 1979, S. 29.

⁴⁶⁴ Horn/Born 1979, S. 29.

⁴⁶⁵ Horns Meinung nach müsse es ein Haus sein, welches einen zentralen Hauptraum besitzt, der von Außenräumen umrundet wird. Horn/Born 1979, S. 31.

⁴⁶⁶ Horn/Born 1979, S. 31.

die massive Holztäfelung im Mittelraum, welche offensichtlich den Außenraum abschirmen sollte, hindeutet.⁴⁶⁷ Ebenso verzichtet Thorsten Gebhard auf die im Text betonten mittleren Pfosten. Jedoch ist er einer der wenigen, der Horn zufolge den Eingang in das Gebäude korrekt auf der Längsseite wiedergegeben hat.⁴⁶⁸

Walter Horn und Ernest Born fertigten ebenso Rekonstruktionszeichnungen auf Basis der Texte aus dem *Lex Bajuvariorum* an (Abb.43, Abb.44). In ihren Zeichnungen sind nur jene architektonischen Elemente zu sehen, die auch im Artikel vorkommen. Unklarheiten im Text wurden durch die Forschungsarbeit von Horn ausgeglichen. So wird zum Beispiel eine Feuerstelle erwähnt, aber nicht der explizite Platz auf welchem diese sich im Haus befinden sollte: „In structures of this type, the hearth was always in the middle, or somewhere else along the axis of the center space, at maximal distance from the incendiary timbers of the walls and the roof.“⁴⁶⁹ Die innere Tragstruktur wird aus Holz dargestellt, die von einem großen Satteldach abgedeckt ist und dessen Sparren auf einer Friststange zusammenlaufen. Da Walter Horn zwischen zwei mittelalterlichen Traditionen der Holzkonstruktion unterscheidet, stellt er beide in seinem Modell von 1965 dar.⁴⁷⁰ Die eine Lösung zeigt einen Dachstuhl, der aus miteinander verbundenen Sparrenpaaren besteht, wodurch die Last gleichmäßig auf die Wände verteilt wird.⁴⁷¹ Dies wird bei dem Gebäude der Scheune und Tenne (40) zur Schau gestellt (Abb.15). In einer zweiten Variante erhält das Dach seine Hauptstützen durch Querbalken, die senkrecht und mit regelmäßigem Abstand angebracht wurden und dadurch die Dachabdeckung, sowie die Pfetten tragen.⁴⁷² Dieses Stützen- und Pfettensystem ist beim Gästehaus sichtbar (Abb.16).

Abgesehen vom *Lex Alamannorum* und vom *Lex Bajuvariorum* geht Walter Horn im zweiten Band seiner umfangreichen Publikation zum Klosterplan von St. Gallen auch auf verschiedenste Ausgrabungen und Rekonstruktionen mittelalterlicher Häuser von Island bis nach Süddeutschland ein. Er kommt zu dem Schluss, dass ein Großteil des „Wissens“ über den frühmittelalterlichen Hausbau im alpinen Europa auf Ausgrabungsergebnissen der skandina-

⁴⁶⁷ Horn/Born 1979, S. 31.

⁴⁶⁸ Horn/Born 1979, S. 31.

⁴⁶⁹ Horn/Born 1979, S. 33.

⁴⁷⁰ Horn 1965, S. 408.

⁴⁷¹ Horn 1965, S. 408.

⁴⁷² Horn 1965, S. 408.

vischen Länder und der nördlichen Gebiete Hollands und Deutschlands basiert.⁴⁷³

Im südlichen Deutschland ist man laut Horn bedauerlicherweise auf keine mittelalterlichen Häuser gestoßen, die von primärer Bedeutung und ausschlaggebend für die Forschung gewesen wären.⁴⁷⁴ Hierzu stellt der Autor eine These auf: Die oftmals hügeligen, an der Küste oder auf Inseln liegenden Orte an welchen man im Norden fündig würde, zeichnen sich durch eine spezielle physikalische Zusammensetzung des Erdbodens aus, der beste Bedingungen für die Erhaltung des mittelalterlichen Holzes bieten soll.⁴⁷⁵ Die Funde von mittelalterlichen Holzhäusern, die in den germanischen Gebieten des transalpinen Europas gemacht wurden, belegen die Existenz einer Tradition von sogenannten „Vielzweckholzhäusern“, die nach Horn vor allem eine bemerkenswerte Ähnlichkeit zum Gästehaus des St. Galler Plans aufweisen.⁴⁷⁶ Das auffallendste Merkmal, welches die Planhäuser mit den nördlichen Ausgrabungshäuser verbindet, ist die funktionelle Vielfalt.⁴⁷⁷ Denn diese Gebäude beinhalteten sowohl Platz für Menschen, für Tierställe oder auch für die Bergung der Ernte.⁴⁷⁸ Als weitere Gemeinsamkeit wird betont, dass beide als Hauptbestandteil einen großen, rechteckigen und zentralen Raum besitzen, in welchem die Feuerstelle untergebracht ist und der als Wohnzimmer, Küche und Esszimmer genutzt wurde.⁴⁷⁹ Schlafräume oder Stallungen von Tieren wurden demnach in den kleineren Räumen untergebracht, die meisten rund um den Hauptraum konzipiert waren. Im Gästehaus des Klosterplans etwa wird der zentrale Raum als Speisezimmer verwendet, die beiden äußeren Räume an den Schmalseiten des Gebäudes als beheizbare Zimmer mit Betten und die äußeren Räume an den Längsseiten als Zimmer für die Diener sowie Stallungen für die Pferde (Abb.45).⁴⁸⁰ Da die äußeren, kleineren Räume oft nur durch den zentralen Hauptraum betreten werden konnten, mussten etwa dort untergebrachte Tiere durch jenen Hauptraum geführt werden. Das Schema eines zentralen Raumes, der von kleineren Räumen umgeben wird, kommt, wie zu sehen war, am Klosterplan öfters vor. Walter Horn weist dies-

⁴⁷³ Frankreich sei bis dato in Bezug auf mittelalterliche Haustypen noch völlig unerforscht. Horn/Born 1979, S. 77.

⁴⁷⁴ Horn/Born 1979, S. 77.

⁴⁷⁵ Diese Bedingungen sind im südlichen Festland nicht gegeben. Horn/Born 1979, S. 77.

⁴⁷⁶ Horn/Born 1979, S. 77.

⁴⁷⁷ Horn 1965, S. 407.

⁴⁷⁸ Horn 1965, S. 407.

⁴⁷⁹ Horn 1965, S. 407.

⁴⁸⁰ Horn 1965, S. 407.

bezüglich auch auf das sogenannte „Haus B“ aus dem 3. Jahrhundert vor Christus hin, dessen Reste bei Ausgrabungen in den Niederlanden gefunden wurden.⁴⁸¹ Seiner Meinung nach könnten das Aussehen und die Proportionen dieses Hauses starke Ähnlichkeiten mit den Gebäuden vom St. Galler Plan gehabt haben.⁴⁸² Wie an der Zeichnung aus dem Jahre 1936 zu sehen besitzt es zwei Türen, die sich zueinander parallel an den Längsseiten des Hauses befinden, eine Feuerstelle im zentralen Hauptraum und kleinere Räume, die sich an den langen Seiten des Gebäudes aneinander reihen und oftmals als Tierstallungen dienten (Abb.46). Wie man nun erkennen kann, musste das Tier durch den langen Hauptraum schreiten, um in seine Unterkunft zu gelangen.

Als dritte Gemeinsamkeit der germanischen „Allzweckhäuser“ mit den Gäste- und Wirtschaftsbauten vom Klosterplan, betont Horn die eingeschossige Bauweise.⁴⁸³ Durch die Rauchöffnungen im Dach und die Feuerstellen im zentralen Raum, kann Horn zufolge ausgeschlossen werden, dass mehrere Stöcke in den Gäste- und Wirtschaftsgebäuden vorgesehen waren.⁴⁸⁴ Als letztes markantes gemeinsames Merkmal, wird von Horn auf die Dachluke als einziger Lichtspender für den zentralen Raum verwiesen.⁴⁸⁵ Daher stellte Horn bei seinem Modell, im Gegensatz zu Lasius und Lehmann, keine Fenster im Dach dar, die den mittleren Raum zusätzlich mit Licht versorgen.

“Considering these distinctive similarities, the conclusion is inescapable that the St. Gall house is a variant of the Germanic all-purpose house discussed in the preceding pages. There are some differences, to be sure, but they are not of a kind that would weaken this conclusion or force us to qualify it in any essential point.”⁴⁸⁶

Zusammengefasst deuten laut Horn folgende Gemeinsamkeiten eindeutig darauf hin, dass die Nebengebäude vom St. Galler Klosterplan verwandt mit den mittelalterlichen „Allzweckhäusern“ sind, die im transalpinen Europa gefunden wurden:

Die funktionelle Vielfältigkeit, die Ausstattung mit einem Hauptraum und mehreren kleineren Nebenräumen, die eingeschossige Bauweise und die Dachluke als einziger Lichtspender.

⁴⁸¹ Die Reste wurden im niederländischen Dorf Ezinge, in der Provinz Groningen, gefunden. Horn/Born 1979, S. 78.

⁴⁸² Horn/Born 1979, S. 78.

⁴⁸³ Horn/Born 1979, S. 78.

⁴⁸⁴ Als Ausnahme ist hier der Pferde- und Ochsenstall zu nennen.

⁴⁸⁵ Horn/Born 1979, S. 79.

⁴⁸⁶ Horn/Born 1979, S. 79.

Bei den gefundenen Ausgrabungsresten solcher Bauten wurden oftmals Teile der Holzgerüste sichergestellt, die auf Steinbasen standen.⁴⁸⁷ Horn deutet darauf hin, dass es sich bei den Hausmauern um eine Mischung aus Steinen und Erde handeln könnte.⁴⁸⁸ Vor allem bei den Gebäuden am Plan, wo Teile der Seitentrakte als Privaträume abgetrennt waren und daher zusätzliche Heizanlagen haben mussten, stellt sich Horn eine ähnliche Materialmischung der Wände vor.⁴⁸⁹ Er weist in diesem Zusammenhang auf das Gästehaus (12), die Wohnung des Gärtners (42) und das Ärztehaus (8) hin.⁴⁹⁰

4.2.4 Die Kreuzgänge und die Abtpfalz

Walter Horn ist sich sicher, dass die Kreuzgänge und Räumlichkeiten der Mönche am Klosterplan aus Stein bestehen sollten.⁴⁹¹ Den für ihn ausschlaggebendsten Hinweis auf dieses Material liefern die abgebildeten Arkadenöffnungen.⁴⁹² Horn sieht das Konzept der Arkaden, die sich einem Innenhof öffnen, als mediterran an.⁴⁹³ Er weist auf die Benediktinerabtei von Fontanella hin, die 649 in der Normandie gegründet wurde.⁴⁹⁴ In dessen Chronik wird berichtet, dass die Wände des Dormitoriums aus Steinen gebaut wurden und durch Kalk und Sand miteinander verbunden waren.⁴⁹⁵ Die Zweigeschossigkeit der Bauten des Kellers (25), des Schlafsaals (23a) und Speisesaals (24a) hat ihre Wurzeln seiner Meinung nach in Rom.⁴⁹⁶ Da in der Planzeichnung jedoch nicht angegeben wird, wie diese Geschosse jeweils miteinander

⁴⁸⁷ Horn 1965, S. 407.

⁴⁸⁸ Horn 1965, S. 408.

⁴⁸⁹ Horn 1965, S. 408.

⁴⁹⁰ Horn 1965, S. 408.

⁴⁹¹ Horn 1965, S. 405.

⁴⁹² Horn 1965, S. 405.

⁴⁹³ Er betont, dass die allgegenwärtigen Beispiele solcher Motive in der griechischen und römischen Welt zu finden sind. Horn/Born 1979, S. 242.

⁴⁹⁴ Horn 1965, S. 405.

⁴⁹⁵ Horn 1965, S. 405.

⁴⁹⁶ Horn/Born 1979, S. 242.

verbunden sind, lässt Horn diese Frage auch in seinem Modell offen.⁴⁹⁷

Auch bei der Abtpfalz (10a) schließt Horn aufgrund der Arkaden der Eingangshalle, auf einen Bau aus Stein.⁴⁹⁸ Er sieht die Abbildung vom Klosterplan als ältesten Zeugen einer Residenz mit einer lichten Halle, die er *solarium* nennt.⁴⁹⁹ Horn vergleicht diese Gebäudestruktur sowohl mit einer Abbildungen des Palast Wilhelms auf dem Teppich von Bayeux (ca. 1070-1080) (Abb.47), als auch mit einer Darstellung der Aula des Abtes von Canterbury von 1165 (Abb.48).⁵⁰⁰ Er stellte bei der Abtpfalz in seinem Modell nur das untere Geschoß mit Säulengalerien dar. Denn er ist davon überzeugt, dass die Planverfasser „*supra similiter*“⁵⁰¹ vermerkt hätten, wenn diese auch im Obergeschoss vorkommen sollten.⁵⁰²

4.2.5 Die Klosterkirche

Im ersten Band des monumentalem Werks zum Klosterplan St. Gallen, widmet sich Horn ausführlich der Kirche. Er ist der Meinung, die Planzeichner hatten eine Kirche aus Stein im Kopf, die sich stilistisch zwischen den frühchristlichen und romanischen Bauten einordnen muss.⁵⁰³ Sowohl die halbkreisförmigen Apsiden, die runden Türmen mit spiralförmigem Stiegenhaus, die bogenförmigen Arkaden im Kirchenschiff und die tonnengewölbten Gänge im Bereich der Krypta, sind ihm zufolge eindeutige Hinweise auf eine Steinkonstruktion (Abb.49, Abb.50).⁵⁰⁴ Außerdem sollten die wichtigen Bereiche der Kirche, wie die Krypta oder die Innenwände der Apsiden, mit Mauerwerk ausgestattet sein, während der Rest der Kirche aus grob gehauenen Stein bestehen sollte.⁵⁰⁵

⁴⁹⁷ Horn 1965, S. 405.

⁴⁹⁸ Horn 1965, S. 406.

⁴⁹⁹ Horn/Born 1979, S. 322.

⁵⁰⁰ Horn/Born 1979, S. 322.

⁵⁰¹ „oben ebenso“.

⁵⁰² Horn/Born 1979, S. 322.

⁵⁰³ Horn 1965, S. 404.

⁵⁰⁴ Horn/Born 1979, S. 159.

⁵⁰⁵ Horn beruft sich diesbezüglich auf Kirchen, in denen ebenfalls diese beiden Steintechniken zum Einsatz kamen: Auf den Aachener Dom (798-805), die Abteikirche von Corvey-Weser (873-885) und die Kirche von Germigny-des-Prés (799-818). Als Beispiele für den Einsatz von Mauerwerk in Krypten nennt er die Kirchen von Saint-Germain d'Auxerre (841-859) und Flavigny (864-878). Horn/Born 1979, S. 159.

Horn sieht in der Kirche des Klosterplans von St. Gallen zudem eine starke Verwandtschaft mit den monumentalen römischen Markthallen: Er betont die Gemeinsamkeit von oftmals zwei Apsiden und einem an der Längsseite anschließenden Arkadenhof, von welchem das Gebäude betreten werden konnte.⁵⁰⁶ Aber auch auf frühchristlichen Kirchen wie Alt-St. Peter soll die Anlage basieren.⁵⁰⁷ Er sieht die Plankirche also als eine Kombination römischer Markthallen und frühchristlicher Kirchen. Der Einsatz von zwei Apsiden war aber auch im Westgotischen Spanien verbreitet. Dieses Vorbild wurde in die karolingische Welt übertragen und könnte für das Aussehen der Kirche vom St. Galler Plan, Horn zufolge, eine wichtige Rolle gespielt haben.⁵⁰⁸

Den kreuzförmigen Ostabschluss, geformt durch die beiden Arme des Querschiffes und die Anbauten, in welchen sich südlich die Sakristei und Paramentenkammer, sowie nördlich das Skriptorium und die Bibliothek befinden, bezeichnet Horn als den weitaus prominentesten Teil des Baus.⁵⁰⁹ Die Kirche besitzt keine Fassade, der Autor meint aber dennoch eine Sprache wahrzunehmen, die diese bei der Betrachtung von außen wiederzugeben vermag. So steht sie der Außenwelt mit einer Gegenapsis gegenüber und bindet dadurch ihre räumlichen Energien nach Innen.⁵¹⁰

Horn konstruierte den Dachstuhl der Modellkirche mit einem Winkel von 43°, also etwas steiler als die meisten frühchristlichen Dächer, aber weniger steil als die gewöhnlichen transalpinen Dächer des 10. und 11. Jahrhunderts.⁵¹¹ Als Material für das Dach vermutet Horn Blei. Wieder orientiert sich Horn an erhaltenen Kirchen, die sich zeitlich um die Entstehung des Klosterplans einordnen lassen. So wurden etwa die Palastkapelle in Aachen mit Blei bedeckt, aber auch die Abteikirche von Wandrille durch Abt Ansegis (807-833), die Kathedrale von Reims durch Hincmar (845-882) und SS. Petrus und Marcellinus in Seligenstadt durch Einhard.⁵¹²

Über die Höhe der Kirche konnte Horn aufgrund der fehlenden Hinweise nur spekulieren. Jedoch wurde der Versuch gestartet, unter Annahme von bestimmten Mindesthöhen der

⁵⁰⁶ Horn/Born 1979, S. 164.

⁵⁰⁷ Horn/Born 1979, S. 164.

⁵⁰⁸ Horn/Born 1979, S. 164.

⁵⁰⁹ Horn/Born 1979, S. 164.

⁵¹⁰ Mit dieser halbkreisförmigen Abgrenzung versperrt sie Laien den direkten Zugang ins Langhaus und führt sie erst durch Nebeneingänge hinein. Horn/Born 1979, S. 164.

⁵¹¹ Horn 1965, S. 404.

⁵¹² Horn 1965, S. 405.

aufeinanderfolgenden Kirchteile, die Höhe dieser von unten nach oben zu kalkulieren.⁵¹³ Horn kam durch diese Methode zu verschiedenen Ergebnissen. Etwa müssten, laut seinen Berechnungen, die Arkadenwände des Kreuzganges, dessen nördlicher Flügel gegen das südliche Seitenschiff der Kirche gebaut ist, eine Mindesthöhe von 3 Metern haben.⁵¹⁴ Horn geht davon aus, dass es sich bei den gewölbten Aus- beziehungsweise Eingängen im Zentrum der Arkaden um 7 ½ Fuß Höhe handelt, also um drei Meter.⁵¹⁵ Laut ihm muss man auf den Arkaden eine kleine Menge an Mauerwerk mitrechnen, welches die hölzerne Überdachung dieser Gänge tragen sollte.⁵¹⁶ Die Seitenschiffwände der Kirche selbst, sollten seiner Meinung nach 30 Fuß hoch sein, also ungefähr 9 Meter, um den Fenstern den nötigen Platz einzuräumen.⁵¹⁷ Weitere 30 Fuß kommen noch hinzu, um den Obergaden zu erreichen.⁵¹⁸ Insgesamt geht Walter Horn also, aufgrund seiner Berechnungen, von einem Obergaden in der Höhe von 60 Fuß aus. Somit würde das Verhältnis der Breite von 40 Fuß zur Höhe von 60 Fuß des Hauptschiffes, den Proportionen der Seitenschiffe entsprechen (20:30).⁵¹⁹

Walter Horn betrachtet die Kirche vom Klosterplan als drittgrößte dieser Ordnung an, auch wenn sie nie gebaut wurde.⁵²⁰ Er versteht diesen Trend zu solch monumentalen Kirchen als integralen Bestandteil der Erneuerung des Christlichen Reiches unter Konstantin dem Großen.⁵²¹ Als weiteren Grund für solch überdimensionale Bauten erwähnt er die Notwendigkeit, den Altarraum zu vergrößern, um neben dem Klerus eine ganze Gemeinschaft von Mönchen unterzubringen, die in einem aufwendigen Ritual gemeinsam den Gottesdienst

⁵¹³ Horn/Born 1979, S. 160.

⁵¹⁴ Dies nimmt er an, da die Mönche beim Durchgehen dieses Bereiches eine gewisse Kopffreiheit benötigen. Horn/Born 1979, S. 160.

⁵¹⁵ Horn/Born 1979, S. 160.

⁵¹⁶ Horn/Born 1979, S. 160.

⁵¹⁷ Hier zieht der Autor die Abteikirche von Fulda, welche Gangwände mit einer Höhe von 8,75 Metern aufweist, als Vergleich heran. Horn/Born 1979, S. 160.

⁵¹⁸ Horn/Born 1979, S. 160.

⁵¹⁹ Horn 1965, S. 404.

⁵²⁰ Als Erste dieser Kategorie nennt er die 98 Meter lange Abteikirche aus Fulda, die zwischen 802 und 817 entstand, gefolgt vom Kölner Hildebold-Dom mit Baubeginn um 818, dem Vorgängerbau des Kölner Doms, welcher sich über 91,20 Meter von Ost zur Westapsis erstreckte. An vierter Stelle folgt die 102,85 Meter lange Abteikirche von Hersfeld, welche zwischen 831 und 850 erbaut wurde. Horn/Born 1979, S. 187.

⁵²¹ Horn/Born 1979, S. 189.

feiern.⁵²² Als dritter Grund wird außerdem die zunehmende Verehrung von Heiligen genannt, die natürlich eine größere Anzahl an Altären erforderte, was wiederum mehr Platz in Anspruch nahm.⁵²³

Bei der Rekonstruktion der Vierung stießen die Forscher immer wieder auf nicht ganz so einfach zu treffende Entscheidungen. Vor allem die Meinungen, ob die Planzeichner einen Vierungsturm im Sinne hatten, oder ob die Dächer des Mittel- und des Querschiffes dieselbe Höhe aufweisen sollten, gehen auseinander. Walter Horn betont, dass ein Vierungsturm für die Plankirche durchaus denkbar wäre, wenn man etwa die Abteikirche von St. Denis (750-777) die Abteikirche von Neustadt am Main (768/69) oder auch die Abteikirche von Reichenau-Mittelzell (816) als Vorbilder heranzieht (Abb.76).⁵²⁴ Jedoch gibt es ihm zufolge am St. Galler Klosterplan keinen Hinweis, der auf einen Vierungsturm deuten würde und daher auch keinen Grund einen solchen abzubilden.⁵²⁵ Denn auf einen Vierungsturm wäre mit einer zusätzlichen Notiz wie „unten, Chor; oben, ein Turm“ hingewiesen worden.⁵²⁶ Horn entschied sich ebenfalls für eine einheitliche Dach-Höhe des Langhauses und Querschiffes. Die Vierung sollte außerdem, wie an der Abbildung des Längsschnitts zu sehen ist, an allen vier Seiten von Begrenzungsbögen eingerahmt sein, die von Mauerpilastern und Kreuzpfeilern aufragen (Abb.50).⁵²⁷

Ernest Born fertigte Rekonstruktionszeichnungen der Kirche aus allen Perspektiven an. Um die Kirche nicht zu verdecken, entschied er sich bei der Abbildung mit Blick von Norden, die vor der Kirche stehenden Gebäude nur als Grundrissdarstellungen zu zeigen (Abb.49). Bei der Sicht von Westen treten die Türme besonders gut in Erscheinung (Abb.51). Horn ist durch erneute Berechnungen zu dem Schluss gekommen, dass der Durchmesser dieser 30 Fuß betragen sollte, also etwas mehr als 9 Meter.⁵²⁸ Wie schon erwähnt vertritt er, im Gegensatz zu Rahn und seinem Zeichner Georg Lasius, nicht die Meinung, dass die Türme verwandt mit jenen aus Irland sind. Ebenso glaubt er, dass die Türme weder „Ruftürme“ noch „Lichttürme“

⁵²² Horn/Born 1979, S. 189.

⁵²³ Horn/Born 1979, S. 189.

⁵²⁴ Horn/Born 1979, S. 163.

⁵²⁵ Horn/Born 1979, S. 163.

⁵²⁶ Horn/Born 1979, S. 163.

⁵²⁷ Horn/Born 1979, S. 163.

⁵²⁸ Horn/Born 1979, S. 129.

darstellen sollen.⁵²⁹ Horn beruft sich auf die Planinschrift, welche besagt, die Türme seien hier um den gesamten Orbit, also den gesamten Klosterbezirk, von oben zu überblicken.⁵³⁰ Daher sollen die Türme, ihm zufolge, nur den Zweck haben, eine bessere Überwachung der Gegend zu ermöglichen, um kommende Gefahren schneller zu entdecken.⁵³¹ Ebenso beschäftigte sich Horn mit den beiden eingezeichneten ornamentalen Motiven. Während einige Forscher die blumenförmigen Symbole auf den Turmenden als für bedeutungslos erklärten, ist sich Horn sicher, dass sie zu einer alten und weit verbreiteten Gattung von bestimmten Sternsymbolen gehören, die bis in die Antike zurückzuverfolgen sind.⁵³²

Ernest Born fertigte auch vom Innenraum der Klosterkirche des St. Galler Plans eine Rekonstruktionszeichnung an (Abb.52). Horn betont, dass es sich bei dem Kompositionsschema des dreischiffigen Langhauses und einem Querschiff, um eine frühchristliche Lösung handelt, es jedoch keine Beispiele für Basiliken mit derart breiten und hohen Arkaden gibt.⁵³³ Bei der Gestaltung der Basen, Schäfte und Kapitelle der Arkadenstützen, orientierte er sich an erhaltenen karolingischen Säulen der Justinuskirche in Frankfurt-Höchst, die um 834 erbaut wurde, sowie an der Abteikirche von Corvey (Abb.53).⁵³⁴

4.3 Walter Studer 1990

Im Jahre 1990 konstruierte Walter Studer ein weiteres Modell zum Klosterplan St. Gallen, welches sich in seinem Aussehen von den bisher vorgestellten Modellen deutlich unterscheidet. Der Kunsthistoriker Studer ist selbstständiger Wissenschaftler am Institut für Denkmal-

⁵²⁹ Horn/Born 1979, S. 129.

⁵³⁰ Zudem vermutet er, dass die schützende Funktion der Türme wichtiger war als die markante Gesamterscheinung des gesamten Klosterbezirks, welche diese nach sich zogen. Horn/Born 1979, S. 129.

⁵³¹ Horn/Born 1979, S. 129.

⁵³² Sechs- oder achtfach gelappte Rosetten dieser Art stehen für Gott und sind vor allem aus dem Kult der Sumerer, Babylonier, Juden oder Römer bekannt. Das Motiv wurde vom christlichen Kult übernommen, dort oft statt dem Kreuz auf mittelalterlichen Zehntenscheunen abgebildet und soll den Schutz Christis vor Feuer oder Krankheiten symbolisieren. Horn/Born 1979, S. 131.

⁵³³ Horn/Born 1979, S. 162.

⁵³⁴ Die Länge der Säulenschäfte aus der Justinuskirche, welche ein Vierfaches der Kapitelle beträgt, wurde ebenfalls in der Zeichnung von Born übernommen. Horn/Born 1979, S. 163.

pflge der ETH Zürich.⁵³⁵ Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf den archäologischen Grabungen im Kloster Disentis in der Schweiz.⁵³⁶ Seine Forschungsergebnisse machte er durch etliche Vorträge, Ausstellungen und Publikationen bekannt und visualisierte diese oftmals in Form von Modellen und Rekonstruktionen.⁵³⁷ Die Forschungstätigkeiten werden vom Archäologischen Dienst des Kantons Graubünden (ADG) und vom Kloster St. Martin in Disentis (OSB) gefördert.⁵³⁸

Der Auftrag für das Modell kam vom ehemaligen Medizinhistorischen Museum, dessen komplette Sammlung 1993 in neue Räumlichkeiten in der Rämistrasse in Zürich verlegt wurde.⁵³⁹ Zu diesem Anlass wollte man die alte Ausstellung neu strukturieren und gestalten.⁵⁴⁰

Da für das Museum nur der für die Medizingeschichte relevante Nord-Ost-Bereich des Klosterplans von Bedeutung war, entstand erstmals ein Modell, mit dem ein Teil des Plans herausgenommen und separat dargestellt wurde (Abb.54, Abb.55).

Der Maßstab des rechteckigen Modells beträgt 1:80 und es besteht aus weißem Styropor, das an verschiedenen Stellen bemalt wurde.⁵⁴¹

Zu sehen sind die Infirmierie (5) und das Noviziat (2) mit ihren Kreuzgängen und der gemeinsamen Kapelle (4), der Heilkräutergarten (7), das Haus des Arztes und der Schwerkranken (8), das Aderlasshaus (9), das Küchen- und Badehaus der Kranken (6), sowie jenes der Novizen (3). Die im Westen anschließenden Bauten sind abgeschnitten dargestellt. So sind etwa von der Kirche nur das Ostparadies (17z) und die östlichen Gebäudeteile des Skriptoriums (18) und der Sakristei (19) abgebildet. Ebenso sind die abgeschnittenen östlichen Gebäudebereiche des Hauses für die Zubereitung des heiligen Brotes (20) und des Nebengebäudes der Abtpfalz (10b) zu sehen. Von dem im Süden des Noviziats anschließenden Obstgarten (44), respektive Friedhof (45), ist auch nur noch ein schmaler Streifen inklusive nördlicher Gartenmauer sichtbar.

Studers Gebäude erscheinen mit niedrigen Außenwänden, die er mit Fenstern ausstattete. Sie

⁵³⁵ vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich (online: <https://vdf.ch/byzanz-in-disentis.html>).

⁵³⁶ vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich (online: <https://vdf.ch/byzanz-in-disentis.html>).

⁵³⁷ vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich (online: <https://vdf.ch/byzanz-in-disentis.html>).

⁵³⁸ vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich (online: <https://vdf.ch/byzanz-in-disentis.html>).

⁵³⁹ Studer 1996, S. 187.

⁵⁴⁰ Studer 1996, S. 187.

⁵⁴¹ Studer 1996, S. 187.

sind alle weiß und somit offenbar als Steinbauten zu verstehen. Er ist bisher der einzige, der das Material Holz ausschließt. Seine Dächer sind flach geneigt, rotbraun bemalt und so bearbeitet, dass sie eine realistische Ziegelstein-Optik aufweisen. Die Küchen- und Badegebäude der Novizen und Kranken, sowie das Aderlasshaus werden mit Öffnungen am Dach dargestellt, die von kleinen Schutzdächern bedeckt sind. Das Haus des Arztes interpretiert er mit einem erhöhten Mittelteil, in dem ebenso Fenster integriert sind. Dies erinnert an jenes Schema, das schon bei Lasius und Lehmann zu beobachten war. Dort wo im Klosterplan Öfen abgebildet sind, konstruiert Studer Schornsteine. Wie im Modell von Walter Horn und Ernest Born, werden die Rauchabzüge im Osten des Noviziats und des Krankenhauses außerhalb der Bauten dargestellt, jedoch ist hier eine sichtbare Verbindung in das jeweilige Gebäude gegeben. Die einzige Trennlinie, die am Klosterplan in diesem nordöstlichen Bereich eingezeichnet ist, nämlich jene zwischen dem Haus des Arztes und dem Aderlasshaus, wird von Studer im Modell berücksichtigt. Auch ein Stück der Mauer, die das Nebenhaus der Abtpfalz von der Klosterkirche abgrenzt, ist noch zu sehen. Sowohl diese Mauern, als auch jene die den Obstgarten einschließt, sind weiß und wie die Gebäude mit einem Ziegeldach bedeckt.

Auch Walter Studer entschied sich dafür, einige Innenräume zu gestalten. Aus diesem Grund sind in seinem Modell sowohl Gebäude ohne Dach zu sehen, als auch welche mit offenen Dachpartien. Etwa wird das Haus mit der Küche und dem Badebereich der Novizen (3) komplett dachlos gezeigt. Wie man sehen kann, hielt sich Studer bei der Innengestaltung strikt nach den Grundrissabbildungen der Architekturzeichnung. Das im Plan im Zentrum der beiden Räume eingezeichnete Quadrat, übernimmt Studer hier. Beim nördlichen Raum, der Küche, könnte es sich um einen mittigen Herd handeln. Beim südlichen Raum, der Badestube, wird das Quadrat wie auch am Klosterplan von runden, sowie rechteckigen Gegenständen an den Wänden, eingeschlossen. Auch die Unterkünfte der Novizen (2), sowie die westliche Hälfte der Kapelle (4), werden ohne Dach wiedergegeben. Sowohl bei der Raumaufteilung, als auch bei der Positionierung von Türen, Abtritten und Öfen hält sich Studer exakt nach der Planzeichnung. Auf die Darstellung zusätzlicher Möbelstücke wie etwa Betten, die man im Schlafsaal der Novizen annehmen kann, welche aber nicht am Plan abgebildet sind, verzichtet Studer. Das Haus des Arztes und der Schwerkranken (8) wird mit halber Überdachung wiedergegeben. Dadurch ist das Zimmer der Schwerkranken komplett zu sehen, sowie Teile des Hauptraumes und der Arzneischrankkammer. Wieder sind die Räume entsprechend der Vorlage am Klosterplan voneinander abgetrennt. Im Nordwesten ist der Ofen zu sehen, den Studer durch einen Schornstein in den Außenbereich fortsetzt. Auffällig ist, dass er hier sehr wohl zusätzliches Mobiliar abbildet. Im Zimmer der Schwerkranken sind mehrere nebenei-

inanderstehende Betten auszumachen. An der Nordseite des Aderlasshaus lässt Studer ebenso ein Stück des Daches weg (Abb.56). Zu sehen sind hier die Tische und Bänke an den Wänden. Wieder werden die eingezeichneten Öfen am Dach durch Schornsteine markiert.

Studers Modell ist das einzige, welches Figuren im Inneren der Gebäude zeigt. Bei Lehmann waren die Mönche ausschließlich in den Außenbereichen des Klosters angebracht. Nun werden sie auch bei ihren häuslichen Tätigkeiten gezeigt. Eine größere Gruppe bewegt sich aus der Kapelle in Richtung Kreuzgang und Unterkunft der Novizen, andere bewegen sich ins Krankenhaus. Ebenso sind Figuren im Haus des Arztes und an den Tischen des Aderlasshaus positioniert. Auch in den Außenbereichen herrscht ein reges Getümmel. Sowohl im Ostparadies, als auch im Kräutergarten und überall zwischen den Bauten sind Mönche zu sehen. Abgesehen davon sind im Modell auch verschiedene Tiere integriert. Außerhalb des Heilkräutergartens wird eine Kuhherde angetrieben und neben dem Aderlasshaus sind wiederum grasende Pferde platziert.

Vor allem aber ergänzt Studer sein Modell großzügig mit verschiedene Pflanzen und Grünflächen. Der komplette Ostbereich, sowie die Flächen zwischen den Wegen in den Kreuzgärten, sind mit Rasen überzogen. In den Kreuzgärten wird nicht wie bisher jeweils ein Baum ins Zentrum gesetzt, sondern gleich vier Stück auf den Grasflächen, während der Schnittpunkt der Wege frei bleibt. An der Kapellenmauer wachsen Kletterpflanzen empor und auch im Ostparadies sind einige Bäume zu sehen. Überall wo kein Rasen wächst, kommt ein bräunlich, erdiger Grund zum Vorschein.

Walter Studer berichtet, dass er sich am Anfang der Planung des Modells vor allem mit dem Maßstab des Klosterplans auseinandergesetzt hat.⁵⁴² Er ist der Meinung, dass für die Grundrisse der wesentlichen Planbauten der Maßstab 1/120 angenommen werden kann.⁵⁴³ Denn ihm zufolge sei es nur so möglich, das Gezeichnete mit dem Geschriebenen vom Klosterplan in Einklang zu bringen.⁵⁴⁴ Abgesehen davon, ist nur mit diesem Maßstab auch eine Übereinstimmung mit dem von Hans Rudolf Sennhauser ausgegrabenen Gozbertbau möglich.⁵⁴⁵ Den Maßstab 1:80 für das Modell wählte Studer, weil es somit groß genug war um auch

⁵⁴² Studer 1996, S. 187.

⁵⁴³ Gemeint ist hier vor allem die Klosterkirche mit dem Kreuzgang der Mönche. Studer 1996, S. 187.

⁵⁴⁴ Studer 1996, S. 187.

⁵⁴⁵ Studer 1996, S. 187.

menschliche und tierische Figuren zu integrieren.⁵⁴⁶ Die Bauhöhen berechnete er nach einer angenommenen minimalen Mauerhöhe und einer Dachneigung, die etwas steiler war als bei römischen Bauten.⁵⁴⁷ In Bezug auf die Materialität der Bauten, hielt Studer sich an die „römische Bautradition“ zur Zeit Karls des Großen.⁵⁴⁸ Dementsprechend werden die Gebäude von ihm gemauert und geputzt, sowie mit Ziegelsteindächern, gezeigt.⁵⁴⁹ Dort, wo im Plan keine Türen oder Fenster eingezeichnet sind, bestimmte er sie, unter Berücksichtigung der jeweiligen Funktion der Gebäude, selbstständig.⁵⁵⁰

Studer weist darauf hin, dass die vielen Figuren, die er in das Modell integrierte, dazu dienen sollten, das Museumspublikum anzuziehen.⁵⁵¹ Dies geht auch aus einem Brief vom 2. März 1990 hervor, in welchem sich das Medizinhistorische Museum an Walter Studer richtet (Abb.55a): „Für jedwelche Ausschmückung (Figuren, Vegetation usw.) sind wir, der Architekt und sicher auch das Publikum dankbar.“⁵⁵² Da es sich bei diesen, von den Auftraggebern gewünschten Ausschmückungen, offensichtlich um museale Vermittlungskonzepte handelt, war auch schon bei dem Modell von Julius Lehmann zu beobachten. Obwohl auf den Abbildungen nur schwer zu sehen, soll es sich bei Studer um mehr als 150 Figuren handeln, die dem Modell beigelegt wurden.⁵⁵³ Neben Kühen und Pferden wurden etwa auch Elstern und Tauben in den Bäumen und auf den Dächern platziert.⁵⁵⁴

Das Material Styropor wählte Studer, da es sich zum einen sehr leicht bearbeiten lässt und im Vergleich zu Holz ein sehr geringes Gewicht hat.⁵⁵⁵ Da Studer die Dächer der Gebäude bemalte, stellte sich das Styropor außerdem als geeignete Unterlage für die Acryldispersion heraus.⁵⁵⁶

Roger Seiler zufolge ist das Infirmarium des St. Galler Klosterplans das älteste Zeugnis eines

⁵⁴⁶ Studer 1996, S. 187.

⁵⁴⁷ Studer 1996, S. 187.

⁵⁴⁸ Studer 1996, S. 187.

⁵⁴⁹ Studer 1996, S. 187.

⁵⁵⁰ Studer 1996, S. 187-188.

⁵⁵¹ Studer 1996, S. 188.

⁵⁵² Ehem. Medizinhistorisches Museum Zürich, 1990.

⁵⁵³ Studer 1996, S. 188.

⁵⁵⁴ Studer 1996, S. 188.

⁵⁵⁵ Studer 1996, S. 188.

⁵⁵⁶ Studer 1996, S. 188.

mittelalterlichen Spital-Komplexes.⁵⁵⁷ Daher war es für das Medizinhistorische Museum natürlich von großer Bedeutung, diesen in die Ausstellung miteinzubeziehen und auch in Form eines Modelles zu präsentieren. Seiler betont auch, dass der Klosterplan noch die Tradition zeigt, in der die verschiedenen Einheiten des Medizinbereichs, also das Aderlasshaus, das Ärztehaus, das Krankenhaus, die Kapelle, sowie Krankenbad und -küche, als getrennte Räumlichkeiten geplant wurden.⁵⁵⁸ Seiner Meinung nach entwickelte sich dieses Schema später immer mehr zur architektonischen Vereinheitlichung und schließlich zu den Hallenfirmarien, die sich ab dem 11. Jahrhundert durchsetzten und wo dann all die „medizinischen Stationen“ ihren Platz unter einem Dach fanden.⁵⁵⁹

4.4 Hans Gelbhaar 1991

Im Jahre 1991 entstand ein weiteres Modell, nämlich jenes von Hans Gelbhaar (Abb.57, Abb.58). Gelbhaar stieß durch Zufall auf den St. Galler Klosterplan, als er sich mit den Proportionen frühmittelalterlicher Kirchen beschäftigte.⁵⁶⁰ Er scheint der einzige zu sein, der sein Modell tatsächlich aus reinem Eigeninteresse heraus baute. Offensichtlich lernte er in diesem Zuge Peter Ochsenbein kennen, der zu dieser Zeit Stiftsbibliothekar von St. Gallen war, denn Gelbhaar nahm an der Klosterplantagung im Jahre 1997 teil. Später wurden Abbildungen seines Modelles, sowie ein ausführlicher Aufsatz von ihm, im Klosterplan Tagungsband aus dem Jahre 2002, von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki, veröffentlicht.⁵⁶¹ Das Modell befindet sich bis heute in der Stiftsbibliothek St. Gallen, wird aber in einem Lager aufbewahrt .

Es wurde in der Größe von 1:1 zum Plan konstruiert, denn Gelbhaar zufolge konnte es somit ohne Schwierigkeiten transportiert oder umgestellt werden.⁵⁶² Das Modell besteht aus cremefarbenem Fotokarton, der an verschiedenen Stellen bemalt wurde.⁵⁶³

⁵⁵⁷ Seiler 1996, S. 179.

⁵⁵⁸ Seiler 1996, S. 181.

⁵⁵⁹ Seiler 1996, S. 181.

⁵⁶⁰ Gelbhaar 2002, S. 285.

⁵⁶¹ Ochsenbein/Schmuki, 2002.

⁵⁶² Gelbhaar 2002, S. 285.

⁵⁶³ Gelbhaar 2002, S. 285.

Sofort fällt auf, dass Gelbhaar die Bauten des Klosterplans komplett anders interpretierte als seine Vorgänger. Die Außenwände der Gebäude sind hier höher konstruiert, während die Dächer sehr flach geneigt sind. Die Stallungen im Südwesten und das unbekannte Gebäude im Nordwesten, die Pilgerherberge (27a), das Werkstättengebäude (39), die Unterkunft des Gärtners (42) und jene des Geflügelwärters (41b), das Ärzte- und Aderlasshaus (8,9), sowie die Schule (11) und das Gästehaus (12), werden von ihm als Hofhäuser wiedergegeben. Diese Gebäude besitzen zudem in den Hof geneigte Flachdächer. Die am Plan eingezeichneten zentralen Haupträume, wurden von ihm als offene Innenhöfe verstanden, von welchen man in die umliegenden Räumlichkeiten gelangt. Beim Werkstättengebäude oder der Schule, wo die Haupträume am Plan durch eine Trennlinie geteilt sind, stellt Gelbhaar eine Mauer dar, die den Innenhof in zwei Bereiche gliedert. Vor allem die Kuh- und Stutenställe (32, 33) im Südwesten, sowie das unbekannte Gebäude im Nordwesten, werden als massive Hofbauten wiedergegeben, deren Höhe jener der Seitenschiffe der Klosterkirche entsprechen. Sie sind zweistöckig konstruiert und weisen im Obergeschoß jeweils einen um den Hof laufenden, offenen Säulengang auf.

Gelbhaar stattete alle Bauten großzügig mit Fenstern aus. Die zweigeschossigen Bauten um den Kreuzgang der Mönche, werden nur im oberen Stock mit Fenstern bestückt. Das Scheunengebäude (40) besitzt am Dach eine längsrechteckige Öffnung, die von einem Schutzdach bedeckt ist. Die Produktionsbetriebe im Süden, sowie jene Bauten, die eine Bäckerei, Küche oder Öfen besitzen, werden von Gelbhaar mit Schornsteinen gezeigt. Die Rauchabzüge des Heizraumes der Mönche (23a), sowie des Wärmeraumes der Kranken (5), werden auch hier freistehend und östlich des jeweiligen Baus abgebildet (Abb.59). Wie bei Walter Studer ist aber eine sichtbare Verbindung zu den Gebäuden gegeben. Zudem werden sie durch die rote Bemalung betont. Der Rauchabzug der Novizen (2) ist offensichtlich abgebrochen und fehlt somit im Modell.

Die Kirche wird von Gelbhaar deutlich niedriger wiedergegeben, als es bei den anderen Modellen zu beobachten war. Ihre freistehenden Rundtürme (17b, 17c) überragen das Mittelschiff nur um ein kleines Stück und wirken daher geradezu „abgeschnitten“. Auch sie besitzen Flachdächer und sind im oberen Bereich mit großen Fenstern ausgestattet, während kleinere Fenster senkrecht am Schaft verlaufen. Wieder wird die Kirche mit halbkreisförmigen Paradiesen (17d, 17z), von welchen das westliche plangemäß mit überdachtem Gang und drei Torhäusern und das östliche ohne Dach erscheint, gezeigt. Das Mittelschiff, die beiden Seitenschiffe und das Querhaus erhalten ebenso sehr leicht geneigte Dächer und weisen Fenster auf.

Gelbhaar rekonstruierte die Kosterkirche in drei Varianten, die er dem Modell beistellte (Abb.60, Abb.61). Dabei handelt es sich um zwei sehr unterschiedliche Konstruktionen. In einer Lösung zeigt er eine langgestreckte, dreischiffige Basilika ohne Querhaus und mit nur einer Apsis im Osten, die von Seitenapsiden flankiert wird. Die Dächer des Mittelschiffs und der Seitenschiffe sind erneut flach geneigt. Die Rundtürme sind etwas höher als jene der Modellkirche, besitzen aber ebenso Flachdächer und weisen auch hier zusätzliche, senkrecht laufende Fensterreihen am Schaft auf. Interessant ist, dass die Paradiese in Ost und West nun rechteckig gestaltet sind. Im Westparadies sind die Säulen zu sehen, welche das Dach stützen. Die Rundtürme verschmelzen mit den Außenecken des Paradieses. Zwischen ihnen ist ein Torhaus angebracht.

In einer zweiten Lösung präsentiert Gelbhaar wiederum eine viel kürzere, dafür aber deutlich höhere, Querhausbasilika, die nun wieder mit halbrunden Apsiden und Paradiesen in West und Ost ausgestattet ist. Auch die drei westlichen Torhäuser werden hier wieder abgebildet. Die Türme erheben sich nun weit über das Mittelschiff. Ihre Schäfte sind zudem durch horizontale Trennlinien in drei Bereiche gegliedert. Im obersten Teil befinden sich wieder große Fenster, während sich kleinere spiralförmig um den Schaft winden. Die Dächer der Türme und der Kirche werden hier mit einer deutlich steileren Neigung wiedergegeben. Diese Kirche ähnelt jenen der anderen Modelle am meisten.

Auffällig ist, dass Gelbhaar das am Plan eingezeichnete Quadrat mit Kreuz im Zentrum des Friedhofes (45), als Gebäude interpretiert (Abb.62). Wie man sehen kann, handelt es sich um einen kleinen, quadratischen Bau mit dunkelgrauem Zeltdach, dessen Eingang sich auf der Ostseite befindet. Auch mit dem Hühner- und Gänsestall (41c, 41a), liefert Gelbhaar in seinem Modell eine komplett neue Theorie (Abb.63). Bei ihm ist der Innenraum der Tiere in die beiden äußeren Kreise gesetzt. Dieser wird durch ein schräges Dach geschützt. Im Zentrum wird erneut ein Rundbau mit flachem Kegeldach gezeigt. Zwischen diesem und dem Innenraum befindet sich eine Freifläche.

Die am Klosterplan abgebildeten Trennlinien zwischen einigen Gebäuden, werden von Gelbhaar berücksichtigt (Abb.58). Demnach werden die Stallungen und das unbekannte Gebäude im Westen jeweils von Mauern eingeschlossen. Beim Gästehaus (12), der Schule (11) und der Abtpfalz (10a) sind sowohl die Abgrenzungen zwischen den Bauten, als auch zur Kirche sichtbar. Ebenso werden das Haus des Arztes (8) vom Aderlasshaus (9) und die Pilgerherberge (27a) von den Produktionsbetrieben im Süden abgegrenzt. Auch die kurze Trennlinie vom Speisesaal zum Gebäude der Werkstätten, wird von Gelbhaar im Modell als Mauer umgesetzt.

Die Außenwände aller Modellbauten sind cremefarben wiedergegeben. Dies könnte darauf hindeuten, dass sich Gelbhaar, wie Walter Studer, für eine Bauweise aus Mauerwerk entschieden hat. Bis auf das kleine Gebäude im Friedhof, sind die Dächer rötlich gefärbt, was für eine Abdeckung mit Ziegelsteinen spricht. Fenster und Türen wurden zudem in gräulicher Farbe kenntlich gemacht. Der gesamte Klosterbezirk steht auf einem grünen Grund. Gelbhaar ist der einzige Modellbauer, der dem Betrachter nicht ermöglicht ins Innere der Gebäude zu blicken.

Auch auf Ausschmückungen durch Figuren und Vegetation, wie sie bei Lehmanns oder Studers Modell vorkamen, verzichtet Gelbhaar. Er integrierte lediglich im Friedhof, beziehungsweise Obstgarten, einige Bäume. Im Zentrum des Kreuzgartens der Mönche (21) bleibt der im Plan beschriebene Sevenbaum allerdings aus. Stattdessen wird ein quadratisches Becken abgebildet, in dessen Mitte sich ein runder Gegenstand befindet, der einer abgeschnittenen Säule ähnelt. Dieses Schema wiederholt sich bei den Kreuzgärten der Novizen und Kranken. Im Gemüse- und Heilkräutergarten (43, 7) werden nur die Beete, in einheitlicher gräulicher Farbe, gekennzeichnet.

In einem Aufsatz, der 2002 im Sammelband veröffentlicht wurde, schildert Gelbhaar seine Überlegungen während des Planungsprozesses des Modells.⁵⁶⁴ Vor allem machte er sich Gedanken zu den Widersprüchen, welche die Grundrisszeichnung der Klosterkirche und ihre Beschriftung betreffen, die aber seiner Meinung auch an anderen Stellen des Plans, wie im Schlafsaal der Mönche oder im Aderlasshaus, zu beobachten sind.⁵⁶⁵ Aus diesem Grund entschied er sich dafür, die schriftlichen Angaben zunächst zu ignorieren und das Modell allein nach der Architekturzeichnung zu bauen.⁵⁶⁶ Gelbhaar betont, dass es ihm dabei nicht um die korrekte Wiedergabe im Sinne eines Baustils ging, sondern rein um eine Übersetzung des Klosterplans in die dritte Dimension.⁵⁶⁷ Daher wurden von ihm an bestimmten Stellen Maße angeglichen oder Linien zurecht gerückt.⁵⁶⁸ Was ihm jedoch Probleme verschaffte, waren die fehlenden Höhenangaben. Den Maßstab für die Bauten errechnete Gelbhaar aus der durchschnittlichen Länge von 13mm der Betten im Dormitorium.⁵⁶⁹ Die Betten setzte er mit der

⁵⁶⁴ Gelbhaar 2002, S. 285-197.

⁵⁶⁵ Gelbhaar 2002, S. 285.

⁵⁶⁶ Gelbhaar 2002, S. 285.

⁵⁶⁷ Gelbhaar 2002, S. 285.

⁵⁶⁸ Gelbhaar 2002, S. 286.

durchschnittlichen Länge von 13mm der Betten im Dormitorium.⁵⁶⁹ Die Betten setzte er mit der wirklichen Länge von 190cm gleich und kam zu dem Maßstab von 1:146,1, mit welchem er sich den karolingischen Fuß von 2,28 mm auf dem Plan ausrechnete.⁵⁷⁰

Gelbhaar erklärt, dass ohne die Beschriftungen einige Bauten als Innenhofanlagen zu deuten wären und er diese deshalb auch so in seinem Modell umsetzte.⁵⁷¹ Da Innenhöfe seiner Meinung nach eine mediterrane Bauweise darstellen, stattete er diese mit flachen, beziehungsweise nur leicht geneigten Dächern aus.⁵⁷² Da auch auf zweite Stockwerke nur in der Beschriftung des Plans hingewiesen wird, sich Gelbhaar aber nur auf die Zeichnung konzentrierte, stellte er die Klausurtrakte der Mönche, die Abtpfalz sowie die Chorwinkelbauten ebenerdig dar.⁵⁷³ Die von ihm in den Kreuzgängen und anderen Innenhöfen dargestellten quadratischen Becken, sollen Wasserbecken nachbilden.⁵⁷⁴ Gelbhaar geht davon aus, dass sich der nordalpine Charakter des Klosterareals, wie er etwa bei dem Modell von Horn und Born zu sehen war, durch die Planinschrift ergibt.⁵⁷⁵ Somit stellt sein planzeichnungsorientiertes Modell eine süd-alpine Anlage dar.⁵⁷⁶ Obwohl am Plan auch die inneren Einrichtungen, wie etwa die Tische und Bänke im Speisesaal, preisgegeben werden, entschied sich Gelbhaar dafür diese zu ignorieren.⁵⁷⁷

Bei der Klosterkirche stieß Gelbhaar während der Planung auf die größten Probleme, da Unregelmäßigkeiten nicht mehr so einfach auszubessern waren wie bei den restlichen Bauten.⁵⁷⁸ Etwa waren es die Rundungen der Türme, Paradiese und Apsiden, die von den Planzeichnern zum Teil asymmetrisch dargestellt wurden und die Bestimmung der passenden Größe oder Form somit Gelbhaar überlassen war.⁵⁷⁹ Aber auch die Festlegung der Chorbreite beschäftigte

⁵⁶⁹ Gelbhaar 2002, S. 285.

⁵⁷⁰ Gelbhaar 2002, S. 285.

⁵⁷¹ Gelbhaar 2002, S. 286.

⁵⁷² Gelbhaar nimmt hier ein Neigungsverhältnis von 1:4 an. Gelbhaar 2002, S. 286.

⁵⁷³ Gelbhaar 2002, S. 286.

⁵⁷⁴ Gelbhaar weist diesbezüglich auf antike Ausgrabungen hin. Gelbhaar 2002, S. 287.

⁵⁷⁵ Gelbhaar 2002, S. 287.

⁵⁷⁶ Gelbhaar 2002, S. 287.

⁵⁷⁷ Gelbhaar 2002, S. 287.

⁵⁷⁸ Gelbhaar 2002, S. 287.

⁵⁷⁹ Gelbhaar 2002, S. 287.

den Modellbauer einige Zeit.⁵⁸⁰ Hier gab es nämlich die Möglichkeit den Kryptgang in die Chorbreite miteinzubeziehen, wodurch sie breiter sein würde und auch die Anschlusswände der Chorwinkelbauten aufnehmen würde.⁵⁸¹

Als Gelbhaar den Grundriss für seine Modellkirche anfertigte, maß er zunächst die Länge der Kirche von der Ostapsis bis zur Westwand des Langhauses, wo die lateinische Inschrift 200 Fuß angibt, mit 46 Zentimeter.⁵⁸² Da also 200 Fuß 46 Zentimeter entsprachen, setze er 1 Fuß mit 2,3 Millimeter gleich.⁵⁸³ Das passte Gelbhaar zufolge aber nicht mit den Breitenverhältnissen des Mittel- und Seitenschiffes von 1:2:1 überein.⁵⁸⁴ Gelbhaar entwickelte daraus ein Planschema in den geforderten Längen mit einer 40-Fuß-Unterteilung (Abb.64). Durch verschiedene Berechnungen kam er zu der Annahme, dass der Radius der Ostapsis die Chor-Ostwand von der Ostseite des ersten 40° - Quadrats festlegt.⁵⁸⁵ Die Seitenchöre erhielten dadurch Apsiden von 8 Fuß Radius.⁵⁸⁶ Daraufhin verlängerte Gelbhaar das Planschema um ein weiteres 40° - Quadrat nach Westen, fügte den Grundriss des Torhauses im Westen hinzu und legte es auf den Kirchengrundriss (Abb.65).⁵⁸⁷ Wie man sehen kann, finden somit die Rechtecke in den Chorwinkelbauten als Altäre ihren Platz vor den Apsiden der Seitenschiffe.⁵⁸⁸ Als Gelbhaar den Plan dann um 20 Fuß nach Osten erweiterte, kam diese Linie an den Winkeln des östlichen Paradieses zu liegen (Abb.66).⁵⁸⁹ Gelbhaar zufolge könnte dies darauf hindeuten, dass das Paradies einst rechteckig geplant war (Abb.67).⁵⁹⁰ Auf Basis dieser Berechnungen konstruierte der Modellbauer dann die Kirche mit rechteckigen Paradiesen und ohne Querhaus. Er geht davon aus, dass diese Kirche dem Kirchengrundriss als Vorlage gedient haben könnte und nennt sie daher „Kirche der Planvorlage“ (Abb.68).⁵⁹¹

⁵⁸⁰ Gelbhaar 2002, S. 288.

⁵⁸¹ Gelbhaar 2002, S. 288.

⁵⁸² Gelbhaar 2002, S. 288.

⁵⁸³ Gelbhaar 2002, S. 289.

⁵⁸⁴ Gelbhaar 2002, S. 288.

⁵⁸⁵ Gelbhaar 2002, S. 288.

⁵⁸⁶ Gelbhaar 2002, S. 288.

⁵⁸⁷ Gelbhaar 2002, S. 288.

⁵⁸⁸ Gelbhaar 2002, S. 288.

⁵⁸⁹ Gelbhaar 2002, S. 290.

⁵⁹⁰ Gelbhaar 2002, S. 290.

⁵⁹¹ Hans Gelbhaar zufolge hätte das Westparadies mit dieser Lösung Platz für zwei Brunnen, wie später der Petersplatz in Rom. Gelbhaar 2002, S. 291.

Nach weiterer Beschäftigung mit dem Grundriss der Kirche kam Gelbhaar zu der Erkenntnis, dass dieser sehr leicht abgeändert werden konnte.⁵⁹² Nämlich in eine Querhausbasilika über dem gegebenen 40°- Raster mit jeweils zwei Halbkreisparadiesen, zwei Rundtürmen im Westen und Mittelschiffapsiden.⁵⁹³ Gelbhaar bezog dann auch die Beischriften vom Grundriss mit ein, wodurch laut ihm eine Umstellung auf Nordalpine Verhältnisse erfolgen musste, was steilere Dachneigungen zur Folge hatte.⁵⁹⁴ Da diese abgeänderte Kirche viel mehr Platz in Anspruch nahm und der gesamte Klosterplan sich verschoben hätte, beziehungsweise man ihn neu zeichnen hätte müssen, geht Gelbhaar davon aus, dass man damals die Zeit und das teure Pergament nicht hatte.⁵⁹⁵ Nichtsdestotrotz konnte Gelbhaar eine Lösung finden, um mit nur wenigen Reduktionen die Querhausanlage in den Plan einzubauen.⁵⁹⁶ Er verringerte die Grundbreite, wodurch die Mittelschiffwände auf einen Abstand von 29 Fuß zusammengeschoben wurden.⁵⁹⁷ Die Nebenschiffwände setzte er in die ehemalige Mitte der Seitenschiffe (Abb.69).⁵⁹⁸ Gelbhaar konstruierte dann aus dem abgeänderten Grundriss eine dritte Dimension und die von ihm sogenannte „Zielkirche“ entpuppte sich als romanische Kirche (Abb.70).⁵⁹⁹ Laut ihm stehen die Schiffe in dieser Version im richtigen Verhältnis zueinander, nämlich 20:40:20.⁶⁰⁰ Nun sind auch die Apsiden in der Halbkreisform gegeben und scheinen am richtigen Platz, während sich die Rundtürme weiter auf die Seiten hinausgeschoben haben. Jedoch fielen Gelbhaar vor allem die Chorwinkelbauten als störende Elemente auf.⁶⁰¹ Abgesehen davon bemerkte Gelbhaar beim Auflegen des angefertigten Grundrisses auf den Plangrundriss, dass sich sein Querhaus mit den im Norden anschließenden Bauten schnitt und auch den Torbauten der Platz fehlte.⁶⁰²

Gelbhaar kam zu dem Schluss, dass die Kirche am Klosterplan vielleicht gar nicht so hätte

⁵⁹² Gelbhaar 2002, S. 292.

⁵⁹³ Abgesehen davon flankieren auf diese Weise, statt der zwei Seitenaltäre, acht Altäre die Nebenschiffe und anstelle der Seitenchöre wurden Chorwinkelbauten integriert. Gelbhaar 2002, S. 292.

⁵⁹⁴ Gelbhaar 2002, S. 292.

⁵⁹⁵ Gelbhaar 2002, S. 292.

⁵⁹⁶ Gelbhaar 2002, S. 292.

⁵⁹⁷ Gelbhaar 2002, S. 292-293.

⁵⁹⁸ Gelbhaar 2002, S. 293.

⁵⁹⁹ Gelbhaar 2002, S. 296.

⁶⁰⁰ Gelbhaar 2002, S. 294.

⁶⁰¹ Gelbhaar 2002, S. 295.

⁶⁰² Gelbhaar 2002, S. 295.

gebaut werden sollen und eher als Zwischenstufe der Planung, beziehungsweise zur Erklärung dienen sollte.⁶⁰³ Er denkt, dass die Planverfasser die Kirche zwar in ihrer gewünschten Form, jedoch verkleinert abbildeten und die gewünschten Maße dann lediglich in der Beischrift erwähnten.⁶⁰⁴ Dabei wurden seiner Meinung nach die Verschiebungen, die eine größere Kirche mit sich bringen würde, von den Planzeichnern ignoriert.⁶⁰⁵

Andererseits könnte es laut Gelbhaar sein, dass die Gebäude der Klosteranlage in Wirklichkeit gar nicht so dicht aneinander gereiht erscheinen sollten, wie am Plan gezeichnet.⁶⁰⁶ Er vertritt die Ansicht, dass ein autarkes Leben in einem Kloster, wie es der Plan vorgibt, nicht auf die Weise möglich wäre: „Da fällt dann auch auf, dass im Klosterplan vieles, was für ein solches Gemeinwesen wichtig ist, völlig fehlt: Verbindungswege, Brunnen, Plätze, Wasserführungen, Sicherheitsabstände, Lagerplätze für vielerlei Material, wie es die Werkstätten brauchen u. a. m.“⁶⁰⁷ Daher schlägt Hans Gelbhaar vor, der Plan könnte etwa an den Linien, die von uns als Trennmauern verstanden werden, auseinandergezogen werden und die Klosterstadt müsse dann eventuell nicht derart schmal bebaut werden.⁶⁰⁸

⁶⁰³ Gelbhaar 2002, S. 296.

⁶⁰⁴ Gelbhaar 2002, S. 296.

⁶⁰⁵ Gelbhaar 2002, S. 296.

⁶⁰⁶ Gelbhaar 2002, S. 297.

⁶⁰⁷ Gelbhaar 2002, S. 296-297.

⁶⁰⁸ Gelbhaar 2002, S. 297.

5. Vergleich der Modelle

Wie im letzten Kapitel ersichtlich wurde, sind die Baumodelle zum Klosterplan völlig unterschiedlich gestaltet worden. Was jedoch alle Modelle gemein haben, ist eine auffallend dichte Bauweise der Gebäude auf einem rechteckigen Grund. Hier haben sich die Modellbauer alle strikt nach dem Plan gehalten und keiner wagte den Versuch, den einzelnen Bauwerken etwas mehr Platz einzuräumen.

In Bezug auf die Maße sticht vor allem das Modell von Horn und Born aus dem Jahre 1965 heraus, welches in der vierfachen Größe zum Klosterplan konstruiert wurde. Gelbhaar ist der einzige, der sein Modell mit dem Verhältnis 1:1 an den Plan anpasst, während Lehmanns Lösung nur ein wenig größer gebaut ist und Walter Studer den isolierten Medizintrakt, in der Relation von 1:80, stark vergrößert darstellte.

Auch was die Materialien betrifft unterscheiden sich die Modelle grundlegend voneinander. Julius Lehmann entschied sich, das Modell aus Holz und Karton zu bauen. Walter Horn und Ernest Born fertigten ihr älteres Modell hauptsächlich aus Spanplattenholz an und integrierten Gerüste aus feinen Holzstäben als Darstellung der inneren Konstruktionen. Ihr kleineres Modell aus dem Jahre 1979 besteht aus reinem Hartholz. Walter Studer hingegen wählte das leicht zu bearbeitende Material Styropor aus, während sich Hans Gelbhaar für Fotokarton entschied.

Wie zu sehen war, scheiden sich die Geister vor allem im Hinblick auf das Aussehen der Gäste- und Wirtschaftsbauten des Klosterplans. Julius Lehmann zitiert mit seinem Modell die Zeichnung von Georg Lasius und schließt sich somit seiner Theorie, von römisch beeinflussten Bauwerken, an. Sein Modell zeigt die Kirchen, die Klausur, sowie das Krankenhaus und das Noviziat aus Stein, während die restlichen Bauten als aus Holz zu verstehen sind. Horn und Born wiederum beziehen sich vor allem auf germanische Allzweckhäuser aus dem Norden, von welchen Ausgrabungsreste erhalten sind. Sie der Meinung, nur solche Bauten hätten den Klimabedingungen in St. Gallen standhalten können und grenzen sich somit von jeglichen mediterranen, südalpinen oder römisch beeinflussten Vorschlägen ab. Die Wirtschaftsbauten erscheinen bei ihnen mit Fachwerkfassaden, während die Kirchen, die Kreuzgänge mit ihren umherliegenden Räumlichkeiten, das Gästehaus, die Schule, die Aptsfalz, sowie das Aderslasshaus und das Haus des Arztes aus Stein dargestellt werden. Die von Walter Studer dargestellten Gebäude des Medizinbereichs sprechen wiederum für eine südalpine Anlage mit flacheren Dächern und Wänden aus verputztem Mauerwerk. Er orientierte sich an der „römischen Bautradition“ zur Zeit Karls des Großen. Hans Gelbhaar konstruiert einige Gebäude

vom Plan als Hofhäuser, wodurch sich sein Modell ganz besonders von den anderen abgrenzt. Auch bei ihm werden alle Bauten aus Stein wiedergegeben. Von allen Modellbauern entschied er sich für die flachsten Dächer und somit für eine südliche Bauweise. Sein Hauptaugenmerk lag aber eindeutig auf dem Kirchengrundriss, den er als Einziger durch komplizierte Berechnungen immer wieder abänderte und somit zu drei verschiedenen Lösungen kam. Die vom ihm sogenannte „Zielkirche“, mit steileren Dächern und höheren Türmen, ist den Kirchen der anderen Modelle am ähnlichsten, passt aber nicht mehr so ganz zu Gelbhaars restlichen Bauten.

Betrachtet man die Modelle unter dem Aspekt des architektonischen Detailreichtums, so muss die Ausführung von Horn und Born aus dem Jahre 1965 ganz klar an erster Stelle erwähnt werden. Durch den ausgewählten Maßstab begünstigt, konnten sie bei ihrem Modell die Bauten und ihre Einzelheiten am präzisesten darstellen. Sie ermöglichen dem Betrachter bei vielen Gebäuden nicht nur Blicke in die möblierten Innenräume, sondern stellen gleichzeitig auch die innere Konstruktion dieser dar. Im Gegenzug dazu ist das kleinere Modell derselben aus dem Jahre 1979 jenes, welches auch auf Details an Kirchen und Häusern komplett verzichtet und nur noch die reinen Formen der Gebäude wiedergibt. Fenster, Türen oder sonstige Elemente der Fassadengestaltung werden ignoriert. Auch bei Julius Lehmann und Walter Studer sind einige Gebäude offen gestaltet, beziehungsweise mit abnehmbaren Dächern. Als Ausnahme ist hier, neben dem kleinen Modell von Horn und Born, jenes von Hans Gelbhaar zu sehen, welches ebenso nur eine äußere Betrachtung zulässt.

Beleuchtet man die Modelle jedoch im Hinblick auf den Detailreichtum innerhalb der Ausschmückungen, übertrifft Walter Studers Modell die anderen. Er fügte dem Modell sowohl menschliche, als auch tierische Figuren hinzu und stattete es mit verschiedensten Pflanzen aus. Menschliche Figuren und sehr naturalistische Baumdarstellungen lassen sich auch bei dem Modell von Julius Lehmann finden und sind, wie schon erwähnt, offensichtlich auf die musealen Vermittlungskonzepte zurückzuführen. Bei Horn und Borns großem Modell von 1965 werden die Bäume und Gärten noch dadaistisch angedeutet (Abb. 45), während ihr Holzklötzmodell überhaupt keines dieser Details mehr aufweist. Auch im Punkte Farbigkeit halten sich Horn und Born mit ihren beiden Modellen am deutlichsten zurück. Auch Hans Gelbhaar verzichtet ebenso auf jegliche Ausschmückungen. Lediglich im Obstgarten sind bei ihm Bäume in einem eintönigen Dunkelgrün zu finden.

5.1 Der Klosterplan von der zweiten in die dritte Dimension

Da die Modellbauer, wie bereits öfters erwähnt, vor der großen Herausforderung standen, auf Basis des zweidimensionalen Klosterplans dreidimensionale Bauwerke, beziehungsweise einen ganzen Klosterbezirk, zu entwickeln, stellt sich die Frage, wie einfach oder schwierig der Klosterplan eigentlich zu „lesen“ ist. Die Grundrisse sind sehr regelmäßig auf dem zu einem Rechteck zusammengesetzten Pergament abgebildet. In der Planzeichnung sind aber, wie zu sehen war, nur wenige Hinweise zur dritten Dimension gegeben. Was komplett fehlt, sind Angaben zum Maßstab, zu Höhen, Baumaterialien, sowie Mauerstärken in den inneren und äußeren Bereichen der Bauten.⁶⁰⁹

Beim Betrachten des Plans fällt recht schnell auf, dass selbst eine Person mit architektonischen Kenntnissen Schwierigkeiten haben wird, einige Darstellungen der Architekturzeichnung zu deuten. Die Planzeichner bilden zwar die meisten Bauten ihrem Grundriss entsprechend ab, jedoch werden an manchen Stellen stattdessen Aufrisse gezeigt. Etwa sind die Arkadengänge der Kreuzgänge (22, 5, 2) und jene der Abtpfalz (10a), die Eingänge zur Krypta, sowie die Seitenaltäre und die Altarkreuze in die Fläche geklappt.⁶¹⁰ Aber auch die Türe vom Refektorium (24a) in die Küche der Mönche (24b) und die Bäume des Obstgartens (44) sind im Aufriss abgebildet. Die Planzeichner bedienten sich also verschiedener Darstellungsmodi, wodurch eine Erkennung des Abgebildeten nochmals erschwert wird. Die doppelgeschoßigen Bauten, wie die Klausurtrakte der Mönche, die Abtpfalz, die Annexbauten der Kirche und der Pferde- und Ochsenstall, sind auf der Zeichnung eingeschößig dargestellt, während nur aus der Beschriftung auf ein weiteres Geschoß zu schließen ist.⁶¹¹ Allerdings ist nicht gewiss, ob es sich bei dem jeweiligen unteren Geschoss um ein Kellergeschoss handelt, oder dieses ebenerdig zu begehen ist. Wie bereits dargelegt, bleiben auch Treppenläufe in diesen Bauten aus. Eine Ausnahme ist nur im östlichen Kirchenbereich zu finden, wo der Chor mit seiner Treppenanlage über dem ebenerdigen Kryptengang gezeigt wird.⁶¹² Schedl zufolge handelt es sich hierbei um einen sehr wichtigen Bereich, wegen welchem die Planzeichner eine kompliziertere und abweichende Darstellung akzeptierten.⁶¹³ Selbst mit den Beschriftungen der Plan-

⁶⁰⁹ Tresp 2014, S. 16.

⁶¹⁰ Schedl 2014, S. 86.

⁶¹¹ Schedl 2014, S. 86.

⁶¹² Schedl 2014, S. 86.

⁶¹³ Schedl 2014, S. 86.

verfasser tut man sich schwer, sich die Gebäude und einzelne Bereiche in der dritten Dimension vorzustellen. Würden diese Angaben fehlen, wäre es unmöglich, die Bauten, ihre Funktionen, sowie sämtliche Details wie Öfen, Feuerstellen, Beete oder Fässer zu benennen.

Wie bereits in Kapitel 2.1 erwähnt, besitzt die Kirche fünf Maßangaben.⁶¹⁴ Bei dem Versuch, den Grundriss nach den Maßangaben zu zeichnen, weichen die Proportionen aber ab. Vergleicht man die Maßinschrift mit der Planzeichnung, differieren die Werte etwa bei der Gesamtlänge der Kirche und den Stützenabständen bis über 50%.⁶¹⁵ Wie bereits in Kapitel 1.1 erwähnt, geben Sennhauser zufolge die Maßangaben am Plan eine frühmittelalterliche Kathedrale wieder, während die Planzeichnung eine Klosterkirche darstellt.⁶¹⁶ Jacobsen ist der Meinung, dass die gezeichnete Plankirche ursprünglich kleiner gedacht gewesen ist und dann durch die Maßinschriften vergrößert wurde.⁶¹⁷ Schedl betont auch, dass man bei anderen Kirchen oft auf die Maße des Salomonischen Tempels oder der Arche Noah zurückgriff, was hier nicht zutrifft.⁶¹⁸

Eine ebenso relevante Frage ist jene nach den Baumaterialien. Walter Jacobsen betont, dass die Abteikirche und ihre Türme, sowie die Kapelle der Kranken und Novizen (4), als Steinbauten zu sehen sind.⁶¹⁹ Genauso ist seiner Meinung nach die Klausur der Mönche, mit den Arkaden des Kreuzgangs und den Flügelbauten, als aus Stein gebaut zu betrachten.⁶²⁰ Ein weiteres Indiz für einen Steinbau liefert ihm zufolge die rundbogige Türe im Badehaus der Mönche (23c).⁶²¹ Auch Schedl vermutet, dass sowohl die Klosterkirche, als auch die Nebenkirche, sowie die Arkadenanordnungen der Kreuzgänge und jene der Abtpfalz, aus Stein bestehen.⁶²² Die anderen Bauten am Klosterplan hält Jacobsen für Holzkonstruktionen.⁶²³

⁶¹⁴ Die Länge soll 200 Fuß, die gesamte Breite 40 Fuß, sowie jene der Seitenschiffe 20 Fuß, die Stützenabstände 6 Fuß im Langhaus und 10 Fuß im Westparadies, betragen. Schedl 2014, S. 87.

⁶¹⁵ Jacobsen 1992, S. 172.

⁶¹⁶ Sennhauser 2001, S. 50.

⁶¹⁷ Jacobsen 1992, S. 176.

⁶¹⁸ Schedl 2014, S. 87.

⁶¹⁹ Jacobsen 1992, S. 21.

⁶²⁰ Jacobsen 1992, S. 21.

⁶²¹ Jacobsen 1992, S. 21.

⁶²² Schedl 2014, S. 87.

⁶²³ Jacobsen 1992, S. 21.

Als Anzeichen dafür sieht er das Schema eines Mittelraumes, um den schmale Kammern liegen.⁶²⁴ Seiner Meinung nach zählen auch die Schule (11) und das Gästehaus (12) zu den Holzbauten.⁶²⁵ Jacobsen verglich die am Plan dargestellten Bauten außerdem mit karolingischen Bautypen.⁶²⁶ Vor allem was die Abteikirche betrifft, konnte er viele Parallelen zu realisierten Bauten dieser Zeit finden. So vergleicht er zum Beispiel die östliche Gestaltung der Plankirche mit ihrem Querhaus, dem Chorrechteck und der Apsis mit Heitos Abteikirche auf der Reichenau, die nach 806 begonnen und im Jahre 816 geweiht wurde.⁶²⁷ Ebenso bei den Annexbauten der Plankirche sieht er eine Verbindung zu Heitos Abteikirche, wo jene sogar dieselbe Türanordnung aufweisen.⁶²⁸ Das halbkreisförmige Paradies im Westen der Plankirche (17d) wiederum vergleicht er mit dem karolingischen Kölner Dom und der Laurentiuskirche in Lorch, die beide im ausgehenden 8. Jahrhundert errichtet wurden.⁶²⁹ Keine befriedigenden Vergleiche konnte Jacobson aber für die etlichen Wirtschaftsgebäude des Plans finden.⁶³⁰ Seiner Meinung nach fehlen hier die archäologischen Funde, die Aufklärung über solche Bauten des frühen Mittelalters liefern würden.⁶³¹

Da die Gebäude am Klosterplan ausschließlich mit einfachen roten Linien gezeichnet sind, kann man Mauerstärken und Materialien nicht aus der Zeichnung herauslesen. Auch die Einrichtungsgegenstände folgen dem simplen Prinzip der Linienzeichnung. Was den Grundrissen zu entnehmen ist, sind die Größe und Lage der einzelnen Räume, sowie die Positionierungen von Türen und Fenstern. Jedoch halten sich die Planverfasser nicht an eine konsequente Grundrisswiedergabe nach heutiger Definition.⁶³² Dies lässt sich etwa bei der Darstellung der Fenster im Skriptorium beobachten. In anderen Gebäuden, wo man ebenfalls Fenster annehmen würde, werden diese nicht im Grundriss abgebildet. Schedl zufolge werden derartige Grundrissabbildungen bei Bestandsaufnahmen erstellt oder werden bei der Bauplanung und

⁶²⁴ Jacobsen 1992, S. 21.

⁶²⁵ Jacobsen 1992, S. 21.

⁶²⁶ Jacobsen 1992, S. 107-148.

⁶²⁷ Jacobsen 1992, S. 146.

⁶²⁸ Jacobsen 1992, S. 147.

⁶²⁹ Jacobsen 1992, S. 147.

⁶³⁰ Jacobsen 1992, S. 146.

⁶³¹ Jacobsen 1992, S. 146.

⁶³² Schedl 2014, S. 87.

beim Bauvorhaben miteinbezogen.⁶³³ Jedoch beinhalten ihr zufolge Grund- und Aufrisse, die bei einer Baudurchführung herangezogen werden, auch Informationen zur Maßstäblichkeit.⁶³⁴ Daher ist sie der Meinung, dass der Klosterplan von St. Gallen nicht als Bauzeichnung oder Architekturriss, wie wir diese heute verstehen, betrachtet werden kann.⁶³⁵ Auch Ernest Tremp betont, dass der Plan trotz seiner sehr genauen Zeichnungen, jedoch aber aufgrund der fehlenden Informationen zur dritten Dimension, keinen Bauplan darstellt.⁶³⁶ Barbara Schedl weist auch auf Günther Binding hin, der 2002 feststellen konnte, dass keine grafischen oder plastischen Medien als Baupläne vor dem Jahre 1250 gefertigt wurden, bevor eine Baudurchführung stattgefunden hat.⁶³⁷ Schedl zufolge ist dies erst in der gotischen Baukunst üblich.⁶³⁸ Im Frühmittelalter hingegen wurden die geplanten Bauwerke vom Kopf direkt auf die Baustelle übertragen und Skizzen, Zeichnungen oder Modelle nur zur Erinnerung entworfen.⁶³⁹ Diese sind aber in der Regel nicht als Bauplan zu verstehen.⁶⁴⁰ Schedl betont außerdem, dass der Klosterplan, aufgrund der gut durchdachten Anordnung der Bauten in verschiedene Funktionsbereiche, an Vitruvs Lehrbuch über die Baukunst erinnert.⁶⁴¹ Ihrer Meinung nach ist vor allem die Platzierung der Bauten, wo die Himmelsrichtungen und die sozialen Stellungen der Klosterbewohner berücksichtigt werden, eine Gemeinsamkeit.⁶⁴² Aber auch die bei Vitruv erwähnten schriftlichen Erläuterungen, die ein Architekt beim Erstellen eines Grundrisses miteinbeziehen sollte, deuten ihr zufolge auf eine Verbindung zwischen dem Klosterplan und dem Lehrbuch über die Baukunst hin.⁶⁴³ Somit könnte der Plan, laut Schedl, dem frühmittelalterlichen Verständnis nach als Architekturzeichnung bezeichnet werden.⁶⁴⁴

⁶³³ Schedl 2014, S. 87.

⁶³⁴ Schedl 2014, S. 87.

⁶³⁵ Schedl 2014, S. 87.

⁶³⁶ Tremp 2014, S. 16.

⁶³⁷ Schedl 2014, S. 88; Binding u. Linscheid-Burdich 2002, S. 73-99.

⁶³⁸ Schedl 2014, S. 88.

⁶³⁹ Schedl 2014, S. 88.

⁶⁴⁰ Schedl 2014, S. 88.

⁶⁴¹ Schedl 2014, S. 90-91.

⁶⁴² Schedl 2014, S. 91.

⁶⁴³ Vitruv nennt das Erstellen des Grundrisses mit Zirkel und Lineal in verkleinertem Maßstab die *Ichonographia*. Schedl 2014, S. 91.

⁶⁴⁴ Schedl 2014, S. 91.

5.2 Der Rezipientenkreis der Modelle und die Interaktion mit dem Klosterplan

Im folgenden Kapitel soll einerseits untersucht werden, für welchen Rezipientenkreis die jeweiligen Modelle bisher zugänglich waren und welche Reichweite, oder sogar Berühmt- und Bekanntheit, sie dadurch erlangen konnten. Andererseits soll auch aufgezeigt werden, inwiefern die einzelnen Modelle mit dem Klosterplan, etwa innerhalb einer Ausstellung, interagierten und wieviel die Modelle zur Popularität und Erforschung des Klosterplans selbst beigetragen haben.

Wie schon erwähnt wurde das älteste Modell, jenes von Julius Lehmann aus dem Jahre 1877, vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen in Auftrag gegeben und befindet sich bis heute im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen. Dieser Ort sichert sowohl wichtige geschichtliche Zeugnisse der Stadt, als auch der gesamten Schweiz und macht diese der Öffentlichkeit zugänglich. Das Museum beinhaltet heute neben dem Kunsthandwerk verschiedenster Epochen auch Kostüme, Malereien oder Sakralkunst aus der Region. Auf einer anderen Ebene werden historisch eingerichtete Räume gezeigt, die aus verschiedenen Regionen des Kantons stammten. Einen weiteren Mittelpunkt stellt ein riesiges Modell der gesamten Stadt St. Gallen aus dem Jahre 1642 dar. Da Lehmanns Modell das Museum nie verlassen hatte, beschränkt sich der Rezipientenkreis in erster Linie auf die Museumsbesucher. Die Zahl dieser ist aber mit Sicherheit nicht zu verachten, da St. Gallen von vielen Touristen besucht wird und neben der Stiftsbibliothek und der historischen Altstadt noch viele andere Sehenswürdigkeiten und Wahrzeichen aufzuzählen hat. Als Geschichtsmuseum von St. Gallen werden auch Schul- oder Universitätsgruppen das Museum besuchen und somit das Modell zu Gesicht bekommen. Obwohl es immer an Ort und Stelle blieb, kann man davon ausgehen, dass es dort stets von neuen Besucherströmen wahrgenommen wird und somit eine gewisse Bekanntheit erlangen konnte. Abgesehen davon, wird das Modell aber natürlich auch seit jeher von Forschern und Studenten aufgegriffen, die sich mit frühmittelalterlichen Klosteranlagen beschäftigen. Denn der Klosterplan St. Gallen gilt als einzigartiges karolingisches Dokument dieser Art und in einigen seiner wichtigsten Forschungsliteraturen wird auf das Modell von Julius Lehmann verwiesen.⁶⁴⁵ Aber auch die im Jahre 2007 veröffentlichten Abbildungen und das Video von Lehmanns Modell auf der Internetseite „www.stgalplan.org“ tragen maßgeblich dazu bei, dass sich der Rezipientenkreis auch außerhalb des Historischen und Völker-

⁶⁴⁵ Horn/Born, 1979; Schedl, 2014; Tremp, 2014.

kundemuseum erweitern kann.⁶⁴⁶

Wie sich herausgestellt hat, wurde ein Faksimile des Klosterplans eine Zeit lang direkt neben dem Modell abgebildet. Heute wird lediglich in der Beschriftung zum Modell Aufschluss darüber gegeben, um was für ein Objekt es sich handelt. „Dieses 3D-Modell basiert auf dem berühmten karolingischen Klosterplan von St. Gallen, der in der Stiftsbibliothek aufbewahrt wird“ wird im ersten Satz erklärt.⁶⁴⁷ Des Weiteren werden der Historische Verein des Kantons St. Gallen als Auftraggeber und Julius Lehmann als Modellbauer vorgestellt.⁶⁴⁸ Daraufhin wird betont, dass der St. Galler Klosterplan den Grundriss für ein „ideales benediktinisches Großkloster aus der Zeit der Karolinger“ zeigt und es sich dabei um „die älteste erhaltene Pergamentzeichnung aus dem europäischen Mittelalter“ handelt, die „um 820 im Kloster Reichenau für den St. Galler Abt Gozbert (816-837)“ angefertigt wurde.⁶⁴⁹

Momentan ist das Modell in die seit Oktober 2017 bestehende Dauerausstellung „Vadian und die Heiligen“ integriert. Dort werden den Besuchern verschiedene Kunstobjekte aus der Spätgotik, der Renaissance und des Barocks gezeigt, die alle in einem speziellen Zusammenhang mit der Stadt St. Gallen stehen. Das Modell von Lehmann, welches nicht ganz in die Zeit passt, wird in einem Raum gezeigt, welcher als Empfangssaal des Abtes Joachim Opser des Klosters St. Gallen konstruiert wurde. Vor Ort lässt sich unschwer erkennen, dass das Modell sehr von der eigentlichen Idee, eine karolingische Architekturzeichnung in die dritte Dimension zu setzen, entfremdet wurde. Es scheint dort mehr die Geschichte des Abtes Joachim Opser aus dem 16. Jahrhundert zu unterstützen, der zeitlebens im Kloster St. Gallen wirkte. Einzig die Beschriftung des Modells gibt also Aufschluss über den Zusammenhang mit dem Klosterplan St. Gallen. Ein Foto aus dem Jahre 1928, der Anfangszeit des Historischen und Völkermuseum St. Gallen, zeigt die Ausstellungssituation rund um das Modell in einem für kirchliche Kunst bezeichneten Raum (Abb.71). Damals stand das Sakrale eindeutig im Vordergrund. Dies spricht dafür, dass die vom 19. Jahrhundert geprägte Innengestaltung der Kirche, die für den Klosterplan völlig unbedeutend ist, mehr Beachtung erfuhr, als die restlichen Gebäude.

⁶⁴⁶ <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html>

⁶⁴⁷ Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen, 2017.

⁶⁴⁸ Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen, 2017.

⁶⁴⁹ Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen, 2017.

Das große Modell von Horn und Born aus dem Jahre 1965 wurde, wie bereits erwähnt, in die Europarat-Ausstellung „Karl der Große – Werk und Wirkung“ in Aachen eingebettet. Diese konnte vom 26. Juni bis 19. September 1965 im Aachener Rathaus besucht werden.⁶⁵⁰ Dass diese Ausstellung großes mediales Interesse erlangte, zeigt ein Zeitungsartikel der „Zeit“ aus demselben Jahr.⁶⁵¹ Dort wird berichtet, dass die Karlsruhlausstellung aufgrund eines Doppeljubiläums auf die Beine gestellt wurde.⁶⁵² Denn in diesem Jahr gedachte man sowohl den 1200jährigen, ersten bezeugten Aufenthalt des Vaters von Karl dem Großen, Pippin, 765 in Aachen, als auch der 800jährigen Wiederkehr des Tages, an dem Friedrich Barbarossa seinen Ahnen 1165 in den Kreis der heiligen Könige erhob.⁶⁵³ Der Rezipientenkreis ist groß, denn das Modell widerspiegelt jene Theorien, die 1979 in Horns dreibändiger Publikation veröffentlicht wurden, die von der Forschung lange Zeit als „Hauptliteratur“ zum Klosterplan St. Gallen gesehen wurde.⁶⁵⁴ Das Modell wird außerdem in vielen bedeutsamen Publikationen zum Klosterplan erwähnt und ist ebenso seit 2007 auf der Internetseite „www.stgallplan.org“ abrufbar.⁶⁵⁵

In dem schon erwähnten Zeitungsartikel der „Zeit“ wird auch auf den Inhalt der Karlsruhlausstellung eingegangen. So wollte Wolfgang Braunfels, der Organisator der Ausstellung, zeigen, wie Karl der Große seine Zeit prägte.⁶⁵⁶ Es sollte eine Schausammlung zur deutschen Geschichte präsentiert werden, die Objekte beinhaltet, welche mit dem Kaiser in realem oder legendärem Zusammenhang stehen, um somit das historische Bewusstsein der Besucher zu stärken.⁶⁵⁷ Den Mittelpunkt der Ausstellung stellte die karolingische Buchmalerei dar.⁶⁵⁸ Der Klosterplan wurde also in eine Werkschau karolingischer Kunstobjekte eingebettet.⁶⁵⁹ Im Gegensatz zu dem Modell von Julius Lehmann, passte die dreidimensionale Visualisierung von Horn und Born sowohl zeitlich, als auch thematisch, in die Ausstellung. Der karoling-

⁶⁵⁰ Sello 1965, S. 33.

⁶⁵¹ Sello, 1965.

⁶⁵² Sello 1965, S. 33.

⁶⁵³ Sello 1965, S. 33.

⁶⁵⁴ Jacobsen 2002, S. 40.

⁶⁵⁵ <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html>

⁶⁵⁶ Sello 1965, S. 36.

⁶⁵⁷ Sello 1965, S. 36.

⁶⁵⁸ Sello 1965, S. 37.

⁶⁵⁹ Sello 1965, S. 37.

ische Klosterplan von St. Gallen, als älteste Architekturzeichnung, wurde hier in Form eines dreidimensionalen Modells, durch welches die Besucher den schwierig zu lesenden Plan besser begreifen konnten und durch welches zugleich die damals aktuellen Thesen zu den Bauten dargestellt wurden, in die Ausstellung integriert. Genau zu dieser Zeit, erlangte Walter Horn den absoluten Höhepunkt der Zusprüche seiner Thesen. Sie wurden von der Lehrmeinung und den Standardwerken der Kunstgeschichte aufgenommen und ließen neuen Theorien kaum Platz.⁶⁶⁰ Der Rezipientenkreis, der dadurch erlangt werden konnte, ist beachtlich.

Als St. Gallen 1983 das Prädikat „Welterbe“ erhielt, wollte man Bibliotheksschätze und Kulturgüter der Öffentlichkeit zugänglich machen.⁶⁶¹ Seit 1979 bauten Horn und Born ihr Modell daher, wie dargelegt, nochmal in vereinfachter und reduzierter Weise als Holzklotzmodell. Es war das zentrale Schaustück einer Wanderausstellung, die ursprünglich nur für St. Gallen geplant und dort im Februar 1983 eröffnet wurde, dann aber von der Schweizer Kulturstiftung *Pro Helvetia* übernommen und um die Welt geschickt wurde.⁶⁶² Zu den 160 Orten, an welchen die Ausstellung gezeigt wurde, zählen Dumbarton Oaks in Washington, Jarrow Hall, Peterborough und Gloucester Cathedral, Winchester, Reichenau, Bregenz, das Museo Archeologico in Mailand, die Engelsburg in Rom, das Historische Museum der Stadt Budapest, Marseille, Toulouse, die Abbaye Royale de Fontevraud und viele mehr.⁶⁶³ Insgesamt war die Ausstellung zwölf Jahre lang unterwegs, von 1982 bis 1994, ehe sie im Lapidarium der Stiftsbibliothek ihren fixen Platz fand.⁶⁶⁴ Somit ist das Holzklotzmodell das einzige, welches tatsächlich auf der ganzen Welt ausgestellt wurde. Laut Tremp handelte es sich um mehrere Tausend Ausstellungsbesucher, die das Modell zu sehen bekamen.⁶⁶⁵ Alleine durch die etlichen Ausstellungskataloge oder Prospekte, die wohl in verschiedenen Sprachen entstanden sind, ist von einem sehr großen Rezipientenkreis auszugehen.

Inhalt der Wanderausstellung war „die Kultur der Abtei St. Gallen“.⁶⁶⁶ Gezeigt wurden

⁶⁶⁰ Jacobsen 2002, S. 37.

⁶⁶¹ Osterwalder 2002, S. 186.

⁶⁶² Osterwalder 2002, S. 187.

⁶⁶³ Eggenberger 2002, S. 217.

⁶⁶⁴ Eggenberger 2002, S. 217.

⁶⁶⁵ Tremp 2014, S. 15.

⁶⁶⁶ Osterwalder 2002, S. 186.

Kulturgüter, die Jahrtausende in St. Gallen aufbewahrt und gepflegt wurden.⁶⁶⁷ Da der Klosterplan für eine Wanderausstellung viel zu empfindlich gewesen wäre, war das Holzklotzmodell sein Stellvertreter. Denn so war es möglich, einem breiten Publikum eine Klosteranlage des frühen Mittelalters zu präsentieren.⁶⁶⁸ Laut Eggenberger war einer der Gründe für den unerwarteten Erfolg der Wanderausstellung jener, dass sich junge Generationen im Konzept des Klosterplans wiederfinden konnten.⁶⁶⁹ Denn für sie zeigte der Plan das autarke Zusammenleben einer Wohngemeinschaft, „die sich vornimmt, nicht nur in den Tag zu leben, sondern sich einem höheren Ziel zu unterstellen.“⁶⁷⁰ Eggenberger zufolge ist es somit gelungen den Klosterplan auf der ganzen Welt, visualisiert durch das Modell, als wichtigen gesellschaftlichen Ansporn zu betrachten.⁶⁷¹

Das ehemalige Medizinhistorische Museum, welches bei Walter Studer ein Modell des nordöstlichen Bereichs des Klosterplans in Auftrag gab, beschreibt in dem schon erwähnten Brief von 1990 auch, von welchem Publikum das Modell vorrangig aufgenommen werden wird. Es wird betont, dass es sich weder um medizinisch, noch kunstgeschichtlich gebildete Menschen handeln wird, die vom Museum „gebildete Laien“ genannt werden.⁶⁷² Da es sich aber um ein Universitätsmuseum handelt, wird dennoch darauf hingewiesen, dass man aber auch nichts „wissenschaftlich Ungeheuerliches in die Welt hinausposaunen“ kann.⁶⁷³

Die primären Rezipienten waren also Ausstellungsbesucher, die als Interessierte zu sehen sind, aber in der Regel keine Fachleute der Medizin, geschweige denn der Kunstgeschichte, darstellten. Dadurch wird mit dem Brief an Studer in gewisser Weise auch klar gemacht, dass es sich nicht um ein wissenschaftlich überkorrektes Modell handeln muss. Die Bekanntheit, die das Modell in diesem Fall erlangen konnte, hält sich jedenfalls in Grenzen, da es ein wenig aus dem Kontext gerissen wurde und nicht unbedingt zur Erforschung des Klosterplans in seiner Gesamtheit beitrug. Dies war aber auch nicht das Ziel des Modellbauers und der Auf-

⁶⁶⁷ Das ausgestellte Gesamtkulturwerk umfasste Themen der Musik, Liturgie, Buchkunst, Wissenschaft, Medizin, Geschichtsschreibung, sowie des Klosterstaates. Osterwalder 2002, S. 186-187.

⁶⁶⁸ Eggenberger 2002, S. 218.

⁶⁶⁹ Eggenberger 2002, S. 218.

⁶⁷⁰ Eggenberger 2002, S. 218.

⁶⁷¹ Eggenberger 2002, S. 218.

⁶⁷² Ehem. Medizinhistorischen Museum Zürich, 1990.

⁶⁷³ Ehem. Medizinhistorischen Museum Zürich, 1990.

traggeber, die sich wahrscheinlich genauso für die Umsetzung eines anderen mittelalterlichen Medizintraktes entschieden hätten, wäre ein solcher Architekturplan greifbar gewesen. Dennoch wurde es vom Forschungsbereich aufgegriffen, der sich den frühmittelalterlichen Klosterinfirmen widmet.⁶⁷⁴ Abgesehen davon wurde auch dieses Modell im Jahr 2007 auf der bereits öfters erwähnten Internetseite veröffentlicht.⁶⁷⁵

Ein Foto des Modells im ehemaligen Medizinhistorischen Museum Zürich, wo es von 1990 bis in die 2000er Jahre ausgestellt war, beweist ganz deutlich, dass man bemüht war den Besuchern auch seine Herkunft, beziehungsweise Verbindung mit dem Klosterplan, nahezubringen. Direkt daneben auf der Wand befand sich das Faksimile des Klosterplans St. Gallen, auf welchem der im Modell in die dritte Dimension gesetzte medizinische Bereich zum Verständnis markiert wurde (Abb.72). Auch der Ausstellungstext verweist auf den Plan: „Medizinaltrakt des St. Galler Klosterplans, nach dem einzigartigen Plan anfangs 9. Jh. n. Chr.: Doppelkirche für Hospital und Noviziat, Hospital, Krankenküche (Diät/Stärkung für Aderlasspatienten), Arzthaus, Kräutergarten. Modell von Dr. Walter Studer, Zurzach, 1990.“⁶⁷⁶

Ohne Zweifel ging es bei diesem Modell nicht darum, einen Beitrag zur Erforschung des St. Galler Klosterplans in seiner Gesamtheit zu leisten, sondern um, wie erwähnt, die Darstellung eines frühmittelalterlichen Medizinbereichs. Das Modell war in einem Raum ausgestellt, wo unter anderem auch menschliche Skelette zu sehen waren. Die Geschichte der Medizin stand hier eindeutig im Vordergrund.

Gelbhaars Modell wurde in der Literatur zu dem Thema immer wieder genannt und seine Theorien gehören zum festen Bestand der Forschungsbeiträge. Das Modell wurde als reines „Forschungsmodell“ entwickelt und erfuhr in diesem Bereich auch seine Anerkennung. Das Publikum, an welches es sich in erster Linie richtete, sind Architekten, Kunsthistoriker oder Studenten, die sich mit dem Plan von St. Gallen, oder im weiteren Sinne mit karolingischer Architektur, auseinandersetzten. Der Rezipientenkreis ist also in der Wissenschaft verankert. Aufgrund der Veröffentlichung im Tagungsband, stoßen alle, die sich einer intensiveren Beschäftigung mit dem Klosterplan unterziehen, auf Gelbhaars Theorien.⁶⁷⁷ Von seinen

⁶⁷⁴ Seiler, 1996.

⁶⁷⁵ <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html>

⁶⁷⁶ Ehem. Medizinhistorisches Museum Zürich, 1990.

⁶⁷⁷ Oxsenbein/Schmuki, 2002.

Rezipienten wurde es daher immer in Zusammenhang mit dem Klosterplan gesehen und verstanden.

6. EXKURS - Zeichnerische Visualisierungen des Klosterplans

Neben der schon vorgestellten Rekonstruktionszeichnung von Georg Lasius (Abb.3) aus dem Jahre 1876, sind bis in das Jahr 1965 weitere Zeichnungen des Klosterplans St. Gallen entstanden. Die Urheber dieser sind Ernst Fiechter-Zollikofer, Karl Gruber und Alan Sorrell.

6.1 Ernst Fiechter- Zollikofer 1936

Ernst Fiechter- Zollikofer wurde 1875 in Basel geboren und studierte in München Architektur und Archäologie.⁶⁷⁸ Unter anderem unternahm er archäologische Forschungen in Ägypten und Griechenland, war als Architekt in München tätig und unterrichtete später Baugeschichte an der Universität in Stuttgart.⁶⁷⁹ Im Laufe seines Lebens renovierte Zollikofer viele Kirchen in Deutschland sowie in der Schweiz und wirkte ab 1937 als Seelsorger und Priester im Kanton Zürich und St. Gallen, wo er 1948 schlussendlich verstarb.⁶⁸⁰ Zwölf Jahre vor seinem Tod, 1936, entwarf Ernst Fiechter- Zollikofer eine Rekonstruktionszeichnung nach dem St. Galler Klosterplan (Abb.35). Wie erwähnt erschien diese in Zusammenhang mit seinem in demselben Jahr veröffentlichten Artikel in der Schweizerisch Technischen Zeitschrift.

Das Klosterareal ist in schwarzer Farbe, vermutlich mit Tinte, gezeichnet. Wie Georg Lasius, entschied sich auch Fiechter- Zollikofer für eine Darstellung aus der südwestlichen Vogelperspektive. Die Bauten am nördlichen Rand des Klosterplans sind nicht abgebildet, da sie auch hier von der Kirche verdeckt sind. Wieder wird der rechteckige Klosterbezirk von einer Mauer umgeben. Bei Zollikofer wird diese jedoch, neben dem Haupteingang im Westen, auch von einem Ein-, beziehungsweise Ausgang, zwischen dem Kuhstall (32) und dem Pferde- und Ochsenstall (34) unterbrochen. Auffällig ist, dass die von Lasius und Zollikofer dargestellte Mauer dem Klosterplan selbst nicht zu entnehmen ist. Wie bei den Tierställen im Westen zu sehen ist, berücksichtigt Zollikofer in seiner Zeichnung aber auch die im Klosterplan darge-

⁶⁷⁸ Bärtschi, 2005.

⁶⁷⁹ Bärtschi 2005.

⁶⁸⁰ Bärtschi 2005.

stellten Linien, die als Trennlinien interpretiert werden. Im Gegensatz zu Lasius verzichtet er auf eine Landschaftsdarstellung außerhalb des Klosterareals.

Die meisten Gebäude werden von ihm rechteckig und mit leicht geneigten Satteldächern dargestellt. Die Küche der Mönche (24b) und der unbekannte Bau im Nordwesten erhalten ein Walmdach. Die Hauswände sind niedrig wiedergegeben und mit Fenstern ausgestattet. Erhöhte Gebäudemittelteile, wie sie Lasius vorgeschlagen hatte, finden bei Zollikofer keine Beachtung. Jene Gebäudedächer, die bei Lasius mit einem *testudo*, also einem schwebenden Zeltdach, welches auf vier Pfosten steht, ausgestattet wurden, werden bei Zollikofer als Dachluke, die offensichtlich auch geschlossen werden kann, dargestellt. Die zentralen Räume erhalten hier ihr Licht durch die am Dachfirst sitzende Dachluke, während die Nebenräume durch Fenster erhellt werden. Von den Klausurtrakten der Mönche stellt Zollikofer lediglich den Speisesaal und die Kleiderkammer (24a), sowie das Calefaktorium und den Schlafsaal (23a), als doppelgeschossige Bauten dar. Das Gebäude des Kellers und des Vorratsraums (25) wird von ihm wiederum eingeschossig wiedergegeben. Wie man sehen kann, differenziert Zollikofer zwischen den Außenwänden der Wirtschafts- und Produktionsgebäuden und den Außenwänden der Kirchen und der Klausurtrakte. Denn betrachtet man etwa den Kuh- sowie den Fohlen- und Stutenstall im Südwesten, stellt man fest, dass die Fassaden hier anders gezeichnet wurden. Sie weisen horizontale Linien auf und sprechen daher für eine Konstruktion aus Holz, während jene der Kirchen und Klausurtrakte glatt in Erscheinung treten und somit eher das Material Stein darstellen.

Die Klosterkirche und ihre Türme erheben sich zwar nicht ganz so hoch von den Gebäuden empor wie bei Lasius Rekonstruktionszeichnung, wirken aber dennoch monumental. Zollikofer stellt die Kirche außerdem, im Gegensatz zu allen anderen Rekonstruktionen, mit einem Vierungsturm dar. Dieser besitzt ein Zeltdach und ist zudem mit Fenstern ausgestattet. Die Kirchentürme werden bei ihm mit senkrechten, am Schaft laufenden Fensterreihen gezeigt. Unter den Kegeldächern der Türme integriert auch er jeweils eine horizontale, um den Turm laufende Fensterreihe. Vegetationsdarstellungen lassen sich bei Zollikofer nur im Kreuzgarten der Mönche (21) und im Obstgarten (44), respektive Friedhof, finden. Im Ersteren wird ein Baum, nach Planvorgabe, im Zentrum des Gartens abgebildet. Die Bäume des Obstgartens sind in zwei Reihen entlang der Gartenmauer platziert. Im Zentrum befindet sich hier ein großes Kreuz.

Den Hühner- und Gänsestall (41c, 41a) gibt Zollikofer im Prinzip sehr ähnlich wie Lasius wieder. Jedoch ist der Rundbau in der Mitte deutlich breiter gestaltet, wodurch der Zeichner

wahrscheinlich versuchte, den von Lasius noch ignorierten mittleren Grundrisskreis zu berücksichtigen.

Zollikofer's Zeichnung wurde ebenso in Walter Horns dreibändiger Publikation zum Klosterplan abgebildet. Er betont, dass Zollikofer sich von den früheren Theorien, welche die Bauten vom Klosterplan als italienisch beeinflusst darstellten, abgrenzen wollte.⁶⁸¹ Horn zufolge orientierte sich Zollikofer daher an ländlichen Holzblockbauten, die dem transalpinen Klima von St. Gallen besser standhalten konnten und abgesehen davon lange in der Schweiz genutzt wurden.⁶⁸² Zollikofer startete somit laut Horn als erster den Versuch, die Gebäude des Plans in zeitgenössischer und ortverbundener Weise darzustellen.⁶⁸³ Er ist ebenso Meinung, dass sich Bauten mit niedrigeren Dächern und Giebeln, besser mit den Wetterbedingungen der Gegend um St. Gallen vereinbaren lassen.⁶⁸⁴ Jedoch weist Horn darauf hin, dass die von Zollikofer rekonstruierten Blockhäuser aus Tannenholz gezimmert werden müssen und es sich dabei um ein Material handelt, welches, vor allem in flacheren Regionen, nicht in großen Mengen vorhanden war: "It is a handsome reconstruction, but the prototype after which it is modelled, the Alpine log house, is too closely associated with local conditions [...]"⁶⁸⁵

Zollikofer rekonstruierte aber nicht nur den gesamten Plan, sondern in weiteren Detailzeichnungen auch das Gebäude der Schule (11) und das Haus des Abtes (10a) von außen. Die gezeichnete Schule macht deutlich, was sich der Forscher unter dem Schweizer Blockhaus vorstellte (Abb.73). Zu sehen ist ein Haus mit sehr flach geneigtem Satteldach, zwei Dachluken und äußerst niedrigen Wänden, die durchwegs aus Baumstämmen bestehen. An den Längsseiten des Hauses sind jeweils vier Fensterpaare abgebildet, sowie jeweils zwei an den Schmalseiten. Im Giebelbereich ist außerdem ein weiteres, kleines Fenster dargestellt. Auch den Grundriss der Schule vom Plan skizzierte Zollikofer. Die um den zentralen Raum gelegenen „kleineren Wohnungen der Schüler“⁶⁸⁶ beschriftet er als „Schul-Zimmer“. Zu den beiden Quadraten im mittleren Raum vermerkt er „Testudo= Dachluke“.

⁶⁸¹ Horn/Born 1979, S. 17.

⁶⁸² Horn/Born 1979, S. 17.

⁶⁸³ Horn/Born 1979, S. 18.

⁶⁸⁴ Horn/Born 1979, S. 17.

⁶⁸⁵ Horn/Born 1979, S. 17.

⁶⁸⁶ Tremp 2014, S. 41.

Die Abtspfalz stellt Zolikoffer als ein aus Stein, beziehungsweise Mauerwerk, bestehendes Gebäude dar (Abb.74). Im unteren Geschoss sind die Arkaden zu sehen. Das zweite Geschoss ist mit Fenstern ausgestattet. Der Giebelbereich an der Schmalseite des Baus, besteht aus Holz und weist erneut ein kleines Fenster auf.

In zwei weiteren, noch detaillierteren Zeichnungen, widmet sich Zollikofer dem Aussehen und der Funktion der Dachluke, die Licht in, sowie Rauch aus dem Raum bringen soll (Abb.75). Walter Horn vermutet, dass die Klappe der Luke beweglich ist und geöffnet, sowie geschlossen werden kann.⁶⁸⁷ In der oberen Zeichnung stellt Zollikofer das äußere Aussehen der Dachluke dar. Wie das Dach ist auch jene mit Holzschindeln bedeckt. Die Klappe wird offenbar durch einen Stein, der am Ende angebracht ist und sie nach unten drückt, offen gehalten. In der zweiten, unteren Zeichnung wird auch der Mechanismus des Innenlebens dieser Luke sichtbar gemacht. Hier stellt Zollikofer die Luke gleichzeitig offen und geschlossen dar. Auf der Unterseite der Luke befindet sich ein Hacken mit einer Kette, die in den Raum hängt. Wahrscheinlich ist die Dachluke geschlossen, wenn man die Kette nach unten zieht. Löst man die Fixierung wird die Luke durch den Stein geöffnet. Fiechter-Zollikofer ist der einzige, der sich derart genau mit solchen Details beschäftigt hat und technische Zeichnungen anfertigte.

Trotz der Detailzeichnungen kann man aber sagen, dass es Zollikofer, wie Lasius, vorrangig um die äußere Gesamterscheinung der klösterlichen Anlage ging, obwohl der Plan selbst sehr detaillierte Einblicke und Beschreibungen des Interieurs aufweist.

6.2 Karl Gruber 1937

Karl Gruber wurde 1885 in Konstanz am Bodensee geboren und wuchs dort als Sohn einer Juristenfamilie auf.⁶⁸⁸ Er studierte an der Technischen Hochschule in Karlsruhe Architektur, wo zu seinen einflussreichsten Professoren Hermann Billing und Friedrich Ostendorf gehörten.⁶⁸⁹ Vor allem beschäftigte sich Gruber mit dem Deutschen Städtebau, sowie dessen Entwicklung und verfasste mehrere Publikationen, in welchen er die Gebäude gerne selbst

⁶⁸⁷ Horn/Born 1979, S. 17.

⁶⁸⁸ Romero 1987, S. 1.

⁶⁸⁹ Für Ostendorf fungierte Gruber ab 1910 außerdem als Assistent und Bauleiter. Romero 1987, S. 3.- 4.

zeichnerisch darstellte.⁶⁹⁰ Später entwarf Gruber im Auftrag des Freiburger Hochbauamtes als Sonderbeauftragter den Neubau der Städtischen Klinikhäuser,⁶⁹¹ wirkte als Denkmalpfleger und war verantwortlich für den Umbau des Augustinerklosters zum heutigen Museum und der Instandsetzung des historischen Kaufhauses am Münsterplatz.⁶⁹² 1925 wurde Gruber zum ordentlichen Professor der mittelalterlichen Baukunst und des Kirchenbaus an der Technischen Hochschule in Danzig ernannt.⁶⁹³ Für Gruber funktionierte gegenwärtiges Bauen allerdings nur in Symbiose mit der Vergangenheit: „Auf großen Denkmalpflegetagungen warnte er vor modischen Experimenten in den Altstädten und forderte ein Bauen aus handwerklich konstruktiver Gesinnung heraus.“⁶⁹⁴ Die Technische Universität München ehrte Karl Gruber 1965 mit der Verleihung des Ehrendoktors.⁶⁹⁵

1937 wurde Karl Grubers Publikation veröffentlicht, in welcher er ebenfalls das karolingische Benediktinerkloster nach dem Plan von St. Gallen zeichnete (Abb.38).⁶⁹⁶ In seinem Buch widmet sich Gruber der städtebaulichen Entwicklung und Geschichte Deutschlands. Als Zielpublikum sind wieder Architekten und Ingenieure, aber auch Denkmalpfleger oder Architekturhistoriker des deutschsprachigen Raumes zu sehen.

Das Klosterareal ist erneut in schwarzer Farbe auf weißem Hintergrund abgebildet. Die Zeichnung erstreckt sich auf der aufklappbaren 27. Seite seines Buches.⁶⁹⁷

Auch Gruber übernimmt den Blick aus der Vogelperspektive, jedoch rückt dieser etwas weiter nach Westen und nach oben. Somit können auch die Gebäude nördlich der Kirche, die bei Lasius und Fiechter- Zollikofer nicht sichtbar sind, in Erscheinung treten. Wieder läuft eine Mauer um den gesamten Klosterbezirk. Der Eingang im Westen wird von einer monumentalen Torhalle markiert, die durch eine große und eine kleine Bogenöffnung passiert werden kann. Zudem besitzt sie ein Satteldach. Im Südwesten wird die Mauer erneut durch einen

⁶⁹⁰ Romero 1987, S. 33.

⁶⁹¹ Romero 1987, S. 75.

⁶⁹² Romero 1987, S. 271.

⁶⁹³ Romero 1987, S. 100. Nebenbei restaurierte er die Danziger Marienkirche, sowie das Rathaus in Thoran. 1927 gewann der Professor den Wettbewerb für den Neubau der Heidelberger Universität. Romero 1987, S. 110-120.

⁶⁹⁴ Von 1933 bis 1955 war Gruber als Ordinarius in Darmstadt tätig, wo er Städtebau, Gefügelehre der alten Baukunst, Entwerfen und Baugeschichte unterrichtete. Wilke 1982, S. 112.

⁶⁹⁵ Wilke 1982, S. 113.

⁶⁹⁶ Gruber, 1937.

⁶⁹⁷ Gruber 1937, S. 27.

rundbogigen Ein- und Ausgang zwischen dem Kuh- und dem Pferde- und Ochsenstall (32, 34) unterbrochen. Ein weiterer Zugang ins Kloster ist im Nordosten gegeben. Zwischen dem Heilkräutergarten (7) und der Infirmierie (5) ist ein weiterer kleiner Torbau mit einem rundbogigen Durchgang zu sehen. Ähnlich der ein Jahr älteren Zeichnung von Zollikofer, verzichtet auch Gruber auf eine Darstellung der Umgebung außerhalb der Klostermauern. Es geht rein um die Umsetzung des Klosterplans an sich.

Gruber zeichnet die über den rechteckigen Grundriss hochgezogenen Gebäude ebenfalls mit Satteldächern und niedrigen, geraden Außenwänden, die Fenster aufweisen. Im Vergleich zu Zollikofer sind Grubers Gebäude aber viel schmaler wiedergegeben, wodurch mehr Platz zwischen ihnen bleibt. Auf einigen Dächern sind Öffnungen abgebildet, die durch eine kleinformatige Dachkonstruktion abgedeckt werden. Die Unterkunft der Knechte und Diener (29), die sich direkt neben dem Haupteingang im Westen befindet und in den anderen Rekonstruktionen immer gleich wie die Stallungen abgebildet wurde, besitzt hier keine Dachöffnung. Besonders markant erscheint das Dach der Mönchsküche (24b). Hierbei handelt es sich um eine Kombination von Dach und Schornstein, das über die Dächer der zweigeschossigen Klausurbauten hinausragt. Die Backhäuser der Pilgerherberge (27b) und der Mönche (38a) besitzen Schornsteine, die den südlichen Gebäudeaußenwänden vorgestellt sind.

Die Kirche wird hier deutlich niedriger wiedergegeben und harmonisiert somit besser mit den anderen Bauten. Wie man sehen kann, reicht das Dach des Keller- und Vorratsraums der Mönche (25) bis zum Dachansatz des südlichen Seitenschiffes. Bei Zollikofer etwa endete jenes Dach über dem Dach des kirchenseitigen Kreuzgangs. Auch Gruber interpretiert die Kirche mit einem Vierungsturm und schließt sich diesbezüglich Zollikofers Theorie an. Wie bei jenem, besitzt er auch hier Fenster und wird von einem Zeltdach bedeckt. Die Kirchtürme (17b, 17c) wiederum nehmen auf die Höhenreduktion der Kirche keine Rücksicht und erheben sich auf monumentale Weise. Kleine Fenster sind willkürlich auf den Schäften verteilt, während sich größere erneut im oberen Turmbereich finden lassen. Bedeckt werden die Türme bei Gruber von einer Art abgeschnittener Zwiebdächer.

Auch die Hühner- und Gänserundbauten (41c, 41a) stellt der Zeichner mit solchen Dächern dar. Hier nehmen die Rundbauten den meisten Platz in Anspruch. Der Freiraum für die Tiere, der bei Lasius noch sehr großzügig wiedergegeben wurde, wird hier auf ein Minimum reduziert. Ebenfalls wie Lasius, ignoriert Gruber die im Plan eingezeichneten Trennlinien. Im Kreuzgarten der Mönche (21) fehlen ebenso die vier Wege, die ins Zentrum zum Sevenbaum führen. Jener, sowie die Bäume des Obstgartens, werden von Gruber sehr vereinfacht und in ihrer kahlen Form, ohne Laub, dargestellt. Im Gemüse- und Heilkräutergarten (43, 7) sind die Bee-

te zwar abgebildet, sie weisen aber keine Bepflanzung auf.

Im Vergleich mit den beiden anderen Zeichnungen fällt auf, dass Gruber deutlich weniger Schraffur zum Einsatz bringt. Die Dächer der Gebäude sind vollkommen weiß belassen. Die Außenwände und die Mauern sind durchwegs mit senkrechten Linien versehen. Da dieses Schema sowohl bei der Kirche als auch bei allen anderen Bauten auftritt, ist nicht klar, welches Baumaterial Gruber vorschlägt. Die Gebäude werfen keine Schatten, wodurch sich, anders als bei Lasius und Zollikofer, nicht beantworten lässt, in welcher Tageszeit sich das abgebildete Klosterareal befindet.

Die einzelnen Bereiche des Klosters sind mit Buchstaben gekennzeichnet und werden von Gruber im Buchtext benannt und erklärt. Seiner Meinung nach ist der St. Galler Klosterplan ein wichtiges Dokument für die Vorgeschichte des Deutschen Städtebaus, da in ihm alles für einen funktionierenden Wirtschaftsbetrieb und ein Leben im Kloster enthalten ist.⁶⁹⁸ Er betont, dass er sich mit seiner Zeichnung von jenen Forschern abgrenzen möchte, die die Bauten des Klosterplans angelehnt an spätrömische Vorbilder rekonstruierten.⁶⁹⁹ Denn ihm zufolge liegen bei spätrömischen, achsialen Anlagen die Räume der einzelnen Bauten um einen Innenhof herum.⁷⁰⁰

Walter Horn kritisiert, dass Gruber sich in Bezug auf das Baumaterial in seiner Zeichnung nicht festlegt.⁷⁰¹ Er denkt, dass die einheitliche Gestaltung der Fassaden eher auf Mauerwerk hindeutet.⁷⁰² Dabei betont er, dass eine Konstruktion aus Stein, vor allem bei den Wirtschaftsbauten, in einer Gegend in der man traditionell mit Holz baute, sehr unwahrscheinlich ist.⁷⁰³ Ebenso steht Walter Horn dem von Gruber vorgeschlagenen Vierungsturm der Kirche skeptisch gegenüber. Wie bereits erwähnt, sind es die fehlenden, schriftlichen Angaben der

⁶⁹⁸ Abgesehen davon sieht er die am Klosterplan abgebildeten Kirchtürme im Westen, die doppelte Choranlage, sowie das Chorquadrat, als richtungsweisend für die Weiterentwicklung der deutschen mittelalterlichen Baukunst an. Gruber 1937, S. 25.

⁶⁹⁹ Gruber 1937, S. 26.

⁷⁰⁰ Gruber 1937, S. 26.

⁷⁰¹ Horn/Born 1979, S. 18.

⁷⁰² Horn/Born 1979, S. 18.

⁷⁰³ Horn/Born 1979, S. 18.

Planverfasser, die Horn davon abhielten, die Plankirche mit Vierungsturm zu betrachten.⁷⁰⁴

Somit lässt sich sagen, dass die Interpretationen von Ernst Fiechter-Zollikofer und Karl Gruber radikale Abweichungen der Ansichten von Georg Lasius darstellen, da sie jegliche Hinweise auf den römischen oder gallisch- römischen Hausbau verweigern und sich den nordischen Bautraditionen anschließen.

6.3 Alan Sorrell 1965

Eine weitere Zeichnung des St. Galler Klosterplans stammt von dem Engländer Alan Sorrell. Er wurde 1904 in Tooting Bec, im Süden Londons geboren.⁷⁰⁵ Von 1924-1927 studierte Sorrell am Royal College of Art in London und gewann den „British Prix de Rome“ in der Kategorie Wandmalerei, woraufhin er zwei Jahre in Italien verbrachte.⁷⁰⁶ Dort widmete er sich der Landschafts- und der römischen Architekturmalerie.⁷⁰⁷ Ab 1936 interessierte sich Sorrell vermehrt für archäologische Ausgrabungen, die er in seinen Zeichnungen festhielt.⁷⁰⁸ Die Zeitschrift „Illustrated London News“ beauftragte Alan Sorrell erstmals mit einer Rekonstruktionszeichnung einer Ausgrabung in Leicester, durch welche er den ursprünglichen, römischen Zustand einer Straße darstellen sollte.⁷⁰⁹ Während dem zweiten Weltkrieg wurde Sorrell zum englischen Luftfahrtsministerium berufen, wo er etliche vogelperspektivische Zeichnungen schuf.⁷¹⁰ Als „official War Artist“ half er mit, Flughäfen bestmöglich zu tarnen, sodass sie beim Überfliegen unsichtbar waren.⁷¹¹ Dem Autor Llewellyn und seinem Sohn Richard Sorrell zufolge, nahm seine Vorliebe für perspektivische Zeichnungen in dieser Zeit ihren Anfang.⁷¹²

⁷⁰⁴ Horn/Born 1979, S. 18.

⁷⁰⁵ Llewellyn/Sorrell 2013, S. 18.

⁷⁰⁶ Llewellyn/Sorrell 2013, S. 26.

⁷⁰⁷ Llewellyn/Sorrell 2013, S. 29.

⁷⁰⁸ Llewellyn/Sorrell 2013, S. 33.

⁷⁰⁹ Llewellyn/Sorrell 2013, S. 33.

⁷¹⁰ Llewellyn/Sorrell 2013, S. 35.

⁷¹¹ Llewellyn/Sorrell 2013, S. 35.

⁷¹² Llewellyn/Sorrell 2013, S. 35.

Seine Rekonstruktionszeichnung des St. Galler Klosterplans entstand im Jahre 1965 und wurde in einem reich illustrierten Buch, dessen Autor der Byzantiner David Talbot Rice ist, veröffentlicht.⁷¹³ In der interdisziplinären Abhandlung, die in Englischer Sprache verfasst wurde, geht es grundsätzlich um die Entstehung des mittelalterlichen Europas, mit Beiträgen verschiedenster Forscher und etlichen, sehr hochwertigen Illustrationen. Ausgrabungen, Bauten oder auch Skulpturen von Skandinavien bis in den Iran werden darin vorgestellt. Hier wurde also ein weitaus größeres Zielpublikum erreicht. Neben Architekten könnten hierzu auch Historiker, Mittelalterforscher oder Archäologen aus ganz Europa und den islamischen Ländern gehören.

Sorrell ist der einzige Zeichner, der das Klosterareal farbig wiedergegeben hat (Abb.77). Er benutzte offensichtlich Buntstifte und Wasserfarbe. Seine Zeichnung unterscheidet sich somit grundlegend von all den anderen Lösungen. Der Künstler entwarf keine Architekturzeichnung, in welcher die Rekonstruktion der Gebäude oberste Priorität hat, sondern eine erzählerische, märchenhafte und malerische Erscheinung einer Klosterstadt. Auch er wählt die Vogelperspektive, allerdings mehr von Westen und von einem niedrigeren Standpunkt aus. Dadurch verschwinden die Infirmerie (5), der Heilkräutergarten (7), das Haus des Arztes (8), das Aderslasshaus (9), die Küche und das Badehaus der Kranken (6), sowie die Abtpfalz (10a) und ihr Nebengebäude (10b), komplett hinter der Kirche. Auch das Gästehaus (12) und die Schule (11) sind zum größten Teil von jener verdeckt. Aufgrund dieses westlichen Blickpunktes sind auch die östlichen Bereiche der Klosterkirche, wie das Ostparadies (17z) oder die Anxbauten (18, 19), nicht mehr sichtbar. Sorrell bettet das Areal in eine hügelige Landschaft ein, in welcher Wege, Straßen, verschiedene Bäume und Felder auszumachen sind. Die Mauer, die bei den früheren Zeichnungen als dominante und strenge Abgrenzung zur Außenwelt umgesetzt wurde, ist bei Sorrell fast nicht zu erkennen. Sie ist sehr nieder, und scheint, außer im Bereich der westlichen Tierställe, sogar nur aus Holzpfeuern zu bestehen. Zudem ist die Mauer hier nicht als rechteckige, gleichmäßige Trennwand wiedergegeben, die den Klosterbezirk einschließt, denn sie verjüngt sich nach Westen hin durch zwei Ecken im Bereich der Viehstallungen.

Sorrells Bauten erscheinen, ähnlich wie bei Lasius, mit hohen Außenmauern. Diese sind bei ihm allerdings großzügiger mit Fenstern ausgestattet. Die Pilgerherberge (27a) und ihr Neben-

⁷¹³ Rice 1965, S. 279.

gebäude (27b), das Back- und Brauhaus der Mönche (38a, 38b), das Werkstättegebäude (39), die Unterkunft des Geflügelwärters (41b), die Schule (11) und das Gästehaus (12) sind mit erhöhten Gebäudemittelteilen ausgestattet. Auffällig ist, dass der Zeichner im Westen die Stallungen, die Unterkunft der Knechte und Diener (29), sowie das unbekannte Gebäude, als Hofhäuser darstellt. Den Kuhstall (32) und jenen der Stuten und Fohlen (33) gibt er U-förmig um den Innenhof und mit Satteldächern wieder. Die anderen Stallbauten (28, 30, 31) schließen den Innenhof komplett ein und besitzen nur an ihrer Ostseite, dem Bereich der Tierhüter, Satteldächer, während die Stallbereiche Flachdächer aufweisen. Die Unterkunft der Knechte und Diener schließt den Innenhof ebenso komplett ein, wird jedoch rundherum mit Satteldächern gezeigt.

Das Haus in welchem die Scheune und Tenne (40) untergebracht sind, sowie die Pilgerherberge (27a), besitzen Walmdächer. Ein Zeltdach wiederum bedeckt die Küche der Mönche (24b). Die anderen Bauten erscheinen mit Satteldächern. So unterschiedlich wie Sorrell die Dächer zeichnete, sind auch die Dachöffnungen abgebildet. Beim Ochsen- und Pferdestall (34) etwa, sind gleich drei Öffnungen zu sehen. Im Prinzip handelt es sich um ähnliche Dachöffnungen, wie sie schon Lasius vorgestellt hatte. Bei Sorrell wird die mittlere, quadratische Öffnung am Dachfirst mit einem sehr hohen und spitzen Zeltdach bedeckt. Die beiden flankierenden Öffnungen sind allerdings rechteckig wiedergegeben und mit Satteldächern ausgestattet. Sie erinnern an jene „Minidächer“, die Karl Gruber in seiner Rekonstruktionszeichnung vorgeschlagen hatte. Bei der Brauerei und dem Backhaus der Pilgerherberge (27b) präsentiert Sorrell eine ganz andere Lösung. Hier setzt er im Süden und Norden zusätzliche Zeltdächer auf den Dachfirst des Satteldachs. Auf die Spitzen der Zeltdächer werden die Öffnungen platziert, die wiederum von kleinen Zeltdächern abgedeckt werden. Bei der Küche und dem Badehaus der Novizen (3) wird dieses Prinzip auf die Dachmitte verschoben. Auf dem Satteldach der Darre (37c) wird ein Schornstein auf dem First abgebildet, auf welchem sich ein schmaler Rundturm mit Zeltdach befindet, der Öffnungen am Schaft aufweist. Dieses Schema wird auch bei den Unterkünften der Novizen (2) gezeigt.

Die Kirche wird, im Vergleich zu den restlichen Klosterbauten, enorm massiv und hoch dargestellt. Auch sie besitzt einen Vierungsturm. Ihre Dächer sind auffallend steil geneigt und die Wände mit vorgeblendeten Pilastern und Bögen überzogen. Die Schäfte der beiden Rundtürme im Westen (17b, 17c) sind in vier Bereiche gegliedert. Am untersten Teil sind hohe Lisenen zu sehen, zwischen welchen sich vereinzelt Fenster befinden. Darauf folgen spitzbogige Blendarkaden, darüber ein Bereich aus glattem Mauerwerk und ganz oben sind rundbogige Zwillingsfenster dargestellt, die durch Teilungssäulen getrennt werden. Die Türme weisen

starke Ähnlichkeiten zu jenen der Stiftskirche St. Cyriakus in Gernrode auf, die ab dem Jahre 959 erbaut wurden (Abb.78).⁷¹⁴

Sorrell stellt die Wände aller Gebäude des Klosterareals in einem cremefarbenen Weiß dar. Die Dächer der Klosterkirche, der Klausurtrakte, sowie der Schule und des Gästehauses sind gräulich wiedergegeben und könnten auf das Material Blei hindeuten. Jene der Stallungen und Produktionsbetriebe sind bräunlich bemalt.

Die am Klosterplan zwischen einigen Bereichen abgebildeten Linien, werden von Sorrell, im Gegensatz zu den meisten anderen Zeichnern, zum Teil berücksichtigt und erneut als Trennlinien gedeutet. Um die Stallungen im Westen sind jeweils Mauern zu sehen. Die Pilgerherberge (27a) wird vom Pferde- und Ochsenstall (34), sowie den Produktionsbetrieben, durch einen Holzzaun abgegrenzt. Den von der Küche der Mönche (24b) zum Back- und Brauhaus (38a, 38b) laufenden Gang, interpretiert Sorrell als kleine, wie es scheint hölzerne, Torhalle mit Satteldach und drei rundbogigen Durchgängen. Die am Klosterplan vorhandene Trennlinie zwischen dem Speisesaal (24a) und dem Werkstättegebäude (39) ignoriert Sorrell.

Sorrell stellt die Eingangsstraße in das Kloster als Allee dar. Denn rechts und links der Straße sind Bäume abgebildet. Im Kreuzgarten der Mönche (21) sind statt einem Baum, gleich mehrere zu sehen. Diese sind, wie auch jene im Obstgarten (44), in dunkelgrüner Farbe gemalt. Wie der Friedhof und Obstgarten, besitzt auch der Gemüsegarten (43) einen grünen Grund. Die Beete sind darauf in dunkelgrüner Farbe zu erkennen.

Alan Sorrell ist der einzige der Zeichner, der Menschen und Tiere am Klosterareal abbildet. Am gesamten Gelände herrscht ein reges Tun. Kutschen fahren durch die Klosterstraßen, Mönche in weißer und schwarzer Kleidung tummeln sich durch die Gassen und eine große Gruppe kommt im Westen durch den Haupteingang. In den Innenhöfen der westlichen Stallungen werden die verschiedenen, dort untergebrachten Tiere abgebildet. Die Rinderknechte sind damit beschäftigt die Kühe aus ihren Stallungen durch den südwestlichen Durchgang aufs Feld zu treiben. Westlich davon sind die Stuten und Fohlen in ihrem Innenhof zu sehen. Ebenso sind die Schweine, die Ziegen und die Schafe abgebildet.

Im Text zur Zeichnung erklärt der Autor David Talbot Rice zunächst, was der Klosterplan von St. Gallen ist und welche Gebäude auf Sorrells Zeichnung zu sehen sind.⁷¹⁵ Er weist darauf hin, dass einige Bauten einen erhöhten Mittelteil mit Lichtgarden besitzen, wie etwa die

⁷¹⁴ Heinemann 1877, S. 30.

⁷¹⁵ Rice 1965, S. 279.

Pilgerherberge (27a).⁷¹⁶ Die Kirche, sowie die Klausur der Mönche und die der Novizen, hätten ihm zufolge aus Stein gebaut werden sollen.⁷¹⁷ Das Baumaterial der restlichen Gebäude vermutet er aus weißem Gips mit Dächern aus Blei oder Stroh.⁷¹⁸

Alan Sorrell entschied sich 1965 also erneut gegen eine nordisch beeinflusste Bauweise und schloss sich somit den Theorien von Georg Lasius an. Walter Horn lobt die künstlerisch hochwertige Qualität Sorrells Zeichnung, weist aber darauf hin, dass sie aus wissenschaftlicher Sicht keinen wertvollen Beitrag leistet.⁷¹⁹ Aufgrund ihrer Größe und Ausstattung bezeichnet er Sorrells Kirche als „romanische Kathedrale“.⁷²⁰ Die Interpretation der Stallungen im Westen, die als Innenhofanlagen dargestellt sind, ist Horns Meinung nach veraltet und zur Entstehungszeit der Zeichnung längst überholt.⁷²¹ Er betont, dass das Konzept der „Hofhäuser“ 1844 von Keller und 1852 von Lenoir vorgestellt wurde, später aber keine Akzeptanz mehr in der Forschung fand.⁷²² Auch den basilikalen Querschnitt, den die Gäste- und Wirtschaftsbauten bei Sorrell aufweisen, sieht Horn als Kopie der Bauten an, die schon Rahn um 1876, Schlosser um 1889 und Oelmann um 1923-24 vorgeschlagen hatten.⁷²³ Walter Horn ist sich sicher, Sorrell kannte die späteren Theorien der „nordischen Schule“, wie jene von Karl Gruber oder Ernst Fiechter-Zollikofer, nicht.⁷²⁴

6.4 Vergleich der Zeichnungen

Insgesamt lässt sich über die zum Klosterplan entstandenen Zeichnungen sagen, dass es hier vor allem um axonometrische Gesamtdarstellungen ging. Georg Lasius war der klare Vorreiter, welcher den Klosterbezirk in Vogelperspektive aus südwestlicher Richtung zeigte und damit eine Grundlage für alle anderen Zeichner schuf. Ernst Fiechter-Zollikofer übernahm

⁷¹⁶ Rice 1965, S. 279.

⁷¹⁷ Rice 1965, S. 279.

⁷¹⁸ Rice 1965, S. 279.

⁷¹⁹ Horn/Born 1979, S. 19.

⁷²⁰ Horn/Born 1979, S. 19.

⁷²¹ Horn/Born 1979, S. 19.

⁷²² Horn/Born 1979, S. 19.

⁷²³ Horn/Born 1979, S. 19.

⁷²⁴ Horn/Born 1979, S. 19.

diese Perspektive komplett, wodurch auch bei ihm das Gästehaus, die Schule, die Abtpfalz, sowie das Aderlasshaus und das Haus des Arztes von der Kirche verdeckt werden. Karl Gruber verschob den Blickpunkt auf das Kloster weiter nach oben und konnte somit auch die Gebäude nördlich der Kirche darstellen. Alan Sorrell wiederum veränderte nicht die Höhe des Blickpunktes, sondern verschob ihn nach Westen. Dadurch tritt bei ihm erneut das von Gruber zuvor schon behobene Problem der verdeckten Gebäude im Norden auf. Eine weitere Gemeinsamkeit der Zeichnungen ist die Mauer, welche das Kloster von der Außenwelt abtrennt und das rechteckige Areal formt. Dies unterscheidet die Zeichnungen am deutlichsten von den Baumodellen. Obwohl am Plan auch die Innenräume detailliert wiedergegeben werden, wagte keiner der Zeichner den Versuch, die Gebäude offen darzustellen. Bis auf Sorrells Interpretation, wurde das Kloster immer in schwarzer Farbe auf einen weißlichen Grund gezeichnet.

Wie zu sehen war, entschieden sich Zollikofer und Gruber für Gebäude mit leicht geneigten Satteldächern und niedrigeren Außenwänden, wie sie eher in transalpinen Gegenden gängig waren. Während Zollikofer die Gäste- und Wirtschaftsbauten als Blockhäuser wiedergibt und diese somit deutlich von den aus Stein gebauten Kirchen und Klausuren abgrenzt, kann bei Grubers einheitlicher Gestaltung aller Fassaden nicht eindeutig auf Baumaterialien geschlossen werden. Sorrell wiederum orientiert sich innerhalb seiner Bauten eher an Lasius. Wie man etwa bei der Pilgerherberge oder dem Werkstättenhaus sehen konnte, werden auch bei ihm einige Gebäude mit erhöhtem Mittelteil gezeigt. Vor allem aber stechen seine westlichen Stallungen ins Auge, die als Hofhäuser interpretiert werden und auf einen Rückgriff der Thesen des 19. Jahrhunderts hindeuten. Er ist davon überzeugt, dass die Gäste- und Wirtschaftsgebäude aus weißem Gips hätten gebaut werden sollen, während die Kirchen und Klausuren als aus Stein zu sehen sind. Anders als Georg Lasius, haben alle nachfolgenden Zeichner ihre Klosterkirchen mit Vierungstürmen abgebildet. Auch diesbezüglich stehen sie im Kontrast zu den Modellbauern, von welchen keiner einen Vierungsturm konstruierte. Das unbekannte Gebäude im Nordwesten, das am Plan nicht mehr komplett zu erfassen ist und über welches das Ende der Martinsvita geschrieben wurde, stellen sowohl die Zeichner als auch die Modellbauer dar. Wie Lasius, bildet Gruber dieses als vergrößertes Stallgebäude ab. Bei Zollikofer wird es, nicht wie die Stallungen mit Zeltdach gezeigt, sondern, als Walmdach-Gebäude wiedergegeben. Bei Sorrell ist nur ein Teil des unbekanntes Gebäudes zu sehen. Aber auch er stellte es, gemäß seiner Stallungen im Westen, als vergrößertes Hofhaus dar.

Interessant ist auch, dass die im Plan eingezeichneten Linien zwischen gewissen Bereichen bei Gruber, wie bei Lasius, nicht abgebildet werden. Bei beiden Zeichnern ist lediglich der

Weg vom Haupteingang im Westen zum westlichen Torhaus der Kirche durch Mauern von den umliegenden Bauten abgegrenzt. Zollikofer hingegen isoliert die Stallgebäude und die Unterkunft der Diener im Westen durch Holzzäune voneinander. Auch ist ein solcher Zaun zwischen der Pilgerherberge und den Produktionsbetrieben, sowie zwischen dem unbekanntem Gebäude im Nordwesten und dem Nebengebäude des Gästehauses zu sehen. Bei Sorrell sind die Trennlinien um die westlichen Stallungen, der Unterkunft der Diener und des unbekanntem Gebäudes als Steinmauern dargestellt. Zwischen der Pilgerherberge und den Produktionsbetrieben ist ein Holzzaun gezeichnet.

Während Lasius außerhalb der Klostermauern noch eine Landschaft mit verschiedenen Büschen und Bäumen andeutet, wird bei den nächsten beiden Zeichnungen von Zollikofer und Gruber die Umgebung, in welche das Areal eingebettet ist, als unwichtig empfunden und nicht abgebildet. Alan Sorrell hingegen führt seine malerisch und erzählerische Darstellung auch außerhalb der Klostermauern fort. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern, integriert er auch Tiere und Menschen, die sich durch den Bezirk zu bewegen scheinen. Somit ist seine Zeichnung als die detailreichste zu betrachten, jedoch aus wissenschaftlicher Sicht weniger wertvoll.

Der Rezipientenkreis der einzelnen Zeichnungen ergibt sich aus dem Zielpublikum der jeweiligen Publikationen, in welchen diese veröffentlicht wurden. So lässt sich sagen, dass es sich bei Ernst Fiechter-Zollikofers Zeichnung, die in einer technischen Fachzeitschrift erschienen ist, vermutlich um Fachpublikum handelt. Karl Grubers spezifisches Werk über die städtebauliche Entwicklung in Deutschland, richtete sich wohl an ein breiteres Publikum von an der Stadtentwicklung interessierten Laien. Sorrells Zeichnung hingegen wurde in einem umfangreichen Buch zur Entstehung des mittelalterlichen Europas veröffentlicht. Es ist in englischer Sprache verfasst und beinhaltet 675 Illustrationen, 475 Fotografien, sowie etliche Landkarten und Zeichnungen. Damit dürfte die Publikation ein internationales Publikum ansprechen und weit über das deutsche Sprachgebiet hinaus Verbreitung gefunden haben.

7. Die Entwicklung des Architekturmodellbaus vom 19. bis ins 20. Jahrhundert

Zuletzt soll auf die Frage eingegangen werden, weshalb gerade im 19. Jahrhundert mit dem Modellbau zum Klosterplan begonnen wurde und im 20. Jahrhundert gleich vier weitere Modelle dieser „Tradition“ folgten. Hierzu muss ein Blick auf die Geschichte, respektive auf die Entwicklung des Architekturmodellbaus zu jener Zeit geworfen werden. Der Autor Alexander Schilling, der Architekt und selbstständiger Architekturmodellbauer ist, ist einer der wenigen, die sich mit der Geschichte des Architekturmodellbaus auseinandergesetzten haben.⁷²⁵ Nach Alexander Schilling entwickelte sich der Modellbau besonders stark seit dem 18. Jahrhundert, als von diesem für das Studium von alten oder antiken Werken Gebrauch gemacht wurde.⁷²⁶ Auch der im 18. Jahrhundert tätige Architekt Balthasar Neumann, fertigte schon für die meisten seiner Projekte, wie etwa die Würzburger Residenz, oder das Schloss zu Bruchsal, Modelle aus Holz und Gips an.⁷²⁷ Vor allem aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen zahlreiche Modelle von Gesamtplanungen fürstlicher Residenzen mit Gartenanlagen, die aus der Vogelperspektive zu betrachten waren.⁷²⁸ Diese dienten vor allem als Anschauungsobjekte für die vermögenden Auftraggeber.⁷²⁹ Schilling bezeichnet die Modelle daher als „Medien der Eigenwerbung“.⁷³⁰ Abgesehen davon wurden sie dem Bauherrn vorgelegt, damit sich dieser eine Vorstellung von der geplanten Architektur machen, eventuelle Änderungen auszusprechen und besser Einfluss auf die Gestaltung nehmen zu konnte.⁷³¹ Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden zudem Modelle von Gewerbe- und Industriebauten zunehmend häufiger und erfreuten sich großer Beliebtheit.⁷³² Zur Zeit des Klassizismus fing man einerseits an Modelle die man für Antiquitäten hielt zu sammeln, sowie zerstörte oder

⁷²⁵ Schilling 2018, S. 200.

⁷²⁶ Schilling 2018, S. 25.

⁷²⁷ Reuther 1994, S. 8.

⁷²⁸ Zu dieser Zeit wurde auch zu einem neuen Material innerhalb des Modellbaus gegriffen, nämlich zu Kork. Reuther 1994, S. 11-12.

⁷²⁹ Schilling 2018, S. 17.

⁷³⁰ Schilling 2018, S. 17.

⁷³¹ Schilling 2018, S. 17.

⁷³² Reuther 1994, S. 12.

abgerissene Gebäude als Modellbauten zu rekonstruieren, um sich an jene zu erinnern.⁷³³ Insgesamt wurden in dieser Zeit aber wieder deutlich weniger Modelle gebaut: „Während des Klassizismus verlor das Architekturmodell bei vielen Architekten an Bedeutung und von Carl Friedrich Schinkel ist überhaupt kein Modell nachweisbar.“⁷³⁴

Im 19. Jahrhundert war Architekt Hermann Billing einer der ersten der begann, professionelle Architekturmodellbauer in den eigenen Ateliers zu beschäftigen.⁷³⁵ Wie im Unterkapitel 6.2 schon erwähnt, gehörte auch Karl Gruber zu seinen Schülern. Die für den Bau am häufigsten verwendeten Materialien beschränkten sich zumeist noch auf Gips und Holz.⁷³⁶ Schilling vermutet, dass im 19. Jahrhundert noch eine größere Zahl an Architekturmodellen entstanden ist. Diese wurden aber oft nach kurzer Zeit entsorgt, da man sie nicht als erhaltenswert empfand.⁷³⁷ Ab dem 20. Jahrhundert war die technische und konstruktive Entwicklung dafür verantwortlich, dass der Modellbau, ebenso wie der tatsächliche Gebäudebau, einen enormen Aufschwung erfuhr.⁷³⁸ Während man im 19. Jahrhundert hauptsächlich mit Eisen und Beton baute, beeinflussten mit Beginn des 20. Jahrhunderts neue Stile die Baukonstruktion, wodurch das Handwerk des Modellbauers an neuer Bedeutung gewann und sich in den Planungsprozessen behaupten konnte.⁷³⁹

So manchen Auftraggebern und Laien, denen das räumliche Vorstellungsvermögen fehlte und die sich fertige Gebäude oder Räume durch einen gezeichneten Plan nur schwer verbildlichen konnten, kam der Trend der Modelldarstellung mit Sicherheit sehr gelegen. Von Architekten wurde daher also immer öfter verlangt, ihre zweidimensionalen Entwürfe auch in der dritten Dimension zu visualisieren. Das hatte natürlich auch Auswirkungen auf den enormen Anstieg der großen Städtebau-Modelle zu dieser Zeit.⁷⁴⁰ Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, zu der Zeit, als die meisten Modelle zum Klosterplan entstanden sind, hat sich das Modell längst seinen Platz in der Architekturdarstellung gesichert. Die Architekten, die im Umgang

⁷³³ Es entstanden immer häufiger Gesamtmodellsammlungen, in welchen sich vor allem sogenannte „Lehrmodelle“ befanden. Schmitt 1937, S. 931.

⁷³⁴ Reuther 1994, S. 12.

⁷³⁵ Schilling 2018, S. 17.

⁷³⁶ Schilling 2018, S. 17.

⁷³⁷ Schilling 2018, S. 17.

⁷³⁸ Schilling 2018, S. 25.

⁷³⁹ Schilling 2018, S. 25.

⁷⁴⁰ Schilling 2018, S. 25.

mit den neuen Werk- und Baustoffen noch nicht geübt waren, probten die neuen Konstruktionsprinzipien an analogen Modellen.⁷⁴¹ „Bedeutend für die Entwicklung neuer Modellarten ist die Arbeit Frei Ottos (1925-2015), dessen innovative Trag- und Raumstrukturen die Architektur seiner Zeit weitreichend beeinflussen.“⁷⁴²

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass im 19. Jahrhundert der Modellbau zunimmt und im 20. Jahrhundert einen Höhepunkt erfährt. In diesem Kontext ist es wohl verständlich, dass auch die Gebäudegrundrisse am St. Galler Klosterplan zeichnerisch oder gar als physikalisches Baumodell rekonstruiert wurden. Julius Lehmann, der bereits im 19. Jahrhundert das erste Modell zum Klosterplan vorlegte, war mit Sicherheit ein weiterer Grund dafür, dass eine ganze Reihe solcher Modelle folgte. Wie schon bei den Zeichnungen ersichtlich wurde, war Georg Lasius der Vorreiter, der erstmals 1876 den Klosterplan aus der südwestlichen Vogelperspektive darstellte. Demselben Muster folgten daraufhin die anderen Zeichner. Sie wählten den gleichen Blickwinkel und dieselbe Gesamtabbildung, änderten lediglich die aus ihren Forschungsergebnissen resultierenden Gebäude- oder Detaildarstellungen. Man kann also annehmen, dass den Nachfolgern Lasius Zeichnung gut bekannt war und sie Ansporn für eine eigene Interpretation lieferte. Ebenso verhält es sich bei den Modellen zum Klosterplan. So war es Julius Lehmann, der 1877 die Zeichnung von Lasuis in die dritte Dimension setzte und diesem Trend, den Plan nicht nur zu zeichnen sondern nachzubauen, den Startschuss verpasste. Wie aus der Geschichte des Modellbaus hervorgeht, war zu Anfang des 19. Jahrhunderts generell ein Rückgang der Architekturmodelle zu bemerken. Erst wieder in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als sich der Modellbau als eigenständiger Beruf etablierte und auch Lehmanns Modell entstand, vermehrten sich die architektonischen Modelle allmählich. Wieso es dann wiederum 88 Jahre dauerte, bis Horn und Born das nächste Klosterplanmodell bauten, hat wahrscheinlich forschungsbedingte Gründe. In der Zwischenzeit entstanden die Zeichnung von Karl Gruber, sowie ein buntes Faksimile. Erst nach der Tagung des Jahres 1957, als der Klosterplan wohl am Höhepunkt des Forschungsinteresses des 20. Jahrhunderts angelangt war, widmeten sich Walter Horn und Ernest Born, mit Unterstützung vieler weiterer

⁷⁴¹ Schilling 2018, S. 25.

⁷⁴² Schilling 2018, S. 25.

Personen, wieder dem Modellbau und beschäftigten sich auch mit Lehmanns Modell. Die folgenden Modelle entstanden alle noch zu Ende des 20. Jahrhunderts, der Zeit, als der Modellbau innerhalb der Architektur nicht mehr wegzudenken war.

8. Conclusio

Ziel dieser Arbeit war, die Modelle nicht wie bisher isoliert voneinander zu betrachten, sondern durch eine vergleichende Analyse zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Wie zu sehen war, wurden dadurch vor allem in Bezug auf die Größe, das Material, die Fertigkeit, den Detailreichtum und den Rezipientenkreis der Modelle enorme Unterschiede deutlich.

Das älteste Modell, 1877 von dem Holzbildhauer Julius Lehmann gebaut, ist stark an die ein Jahr ältere und erste Rekonstruktionszeichnung von Georg Lasius angelehnt. Es ist 1,78 x 1,25 Meter groß, wurde aus Holz und Karton gefertigt und mit Leimfarbe bemalt. Bis auf einige Kleinigkeiten, wie etwa die größere Anzahl an Fenstern, die Sicht ins Innere einiger Bauten, oder die Abbildung der Trennlinien als Mauern im Bereich der westlichen Gebäude, ist das Modell als direkte Wiedergabe Lasius Zeichnung in der dritten Dimension zu sehen. Damit schloss sich Lehmann Lasius Theorie, von römisch beeinflussten Bauten, die an einigen Stellen durch einen erhöhten Gebäudemittelteil in Erscheinung treten, an. Durch die gräuliche Bemalung wird deutlich, dass Lehmann die Kirchen und die Klausuren, das Gästehaus, die Schule, die Abtpfalz und die Geflügelrundbauten als Steinbauten sieht, während die restlichen Gebäude mit hölzernen Außenwänden erscheinen. Die Bäume und Beete der Gärten färbt Lehmann in verschiedenen Grüntönen. Vor allem die Bäume, die zum Teil Früchte tragen, sind sehr naturalistisch ausgearbeitet. Das Modell wurde für das Historische und Völkerkundemuseum von St. Gallen gebaut und bis heute dort ausgestellt. Der Rezipientenkreis beschränkt sich hier also in erster Linie auf die Besucher des Museums. Da dort lediglich die Beschriftung des Modells auf den Klosterplan weist, es aber in eine Ausstellung eingebettet wurde, die sich zeitlich mit dem Klosterplan nicht vereinbaren lässt, wurde es in diesem Fall ein wenig aus seinem karolingischen Kontext gerissen.

Das Modell von Walter Horn und Ernest Born aus dem Jahre 1965 wurde in der vierfachen Größe des Klosterplans gebaut und stellt damit das größte der fünf Werke dar. Hier lässt sich die Klosterkirche mit dem Kreuzgang, wie zu sehen war, sogar herausnehmen und das Modell dann zusätzlich in zwei Teile teilen. Als Material wurde Spanplattenholz verwendet, das Fachwerk wurde mittels feinen Holzstäben dargestellt und die Zwischenflächen mit weiß verleimtem Stoff ausgestattet. Die Besonderheit dieses Modells stellen vor allem die vielen Bauten dar, die hier ohne Dach, beziehungsweise nur mit den Traggerüsten des Dachstuhl konstruiert wurden. Somit geben Horn und Born als einzige Modellbauer einen sehr genauen Einblick in die innere Konstruktion des Dachtragwerkes und damit gleichzeitig auch sehr präzise Einblicke in die Innenräume einiger Bauten. Horn und Borns Gebäude besitzen deutlich

massivere Dächer und niedrigere Außenwände, was für einen nördlichen Charakter spricht. Bis auf die beiden Kirchen, die Klausuren, das Haus des Arztes, das Aderlasshaus, die Abtpfalz, das Gästehaus, die Schule und die Geflügelrundbauten, dessen Außenwände eine Steinoptik erhalten haben und Bleidächer besitzen, sind alle anderen Bauten mit Fachwerkfassaden und Holzdächern ausgestattet. Auf die Darstellung von Vegetation legten die Modellbauer eindeutig weniger Wert. Die Bäume und Beete sind zwar sehr vereinfacht abgebildet, jedoch erscheinen sie in einer sehr blassen, braunen und dunkelgrünen Farbe, wodurch sie keineswegs herausstechen. Das Modell wurde für die Europarat-Ausstellung „Karl der Große – Werk und Wirkung“ in Aachen gebaut und konnte dort im Jahre 1965 knapp drei Monate lang, neben vielen anderen karolingischen Kunstobjekten, besichtigt werden. Als Rezipientenkreis des Modells sind also in erster Linie die Besucher dieser, in der Zeitung damals groß angekündigten, Ausstellung zu sehen. In weiterer Folge aber auch das Zielpublikum Horn und Borns dreibändigen, monumentalen Werks, in welchem die Abbildungen zu den Bauten des Klosterplans auf jenen basieren, die bei der Planung des Modells entstanden sind.

Das jüngere Modell von Horn und Born aus dem Jahre 1979, wurde in verkleinerter und vereinfachter Form, jedoch auf Basis des älteren Modells, gebaut. Vor allem sticht es aufgrund seiner simplen Gebäudeholzklötze heraus. Es ist das einzige Modell, bei welchem die einzelnen Bauten nicht auf einem Grund fixiert sind und herausgenommen werden können. Wie zu sehen war, konnte es dadurch leicht verpackt und transportiert werden. Auch der Verzicht auf Fassadengestaltungen, Farbe oder Materialhinweise der verschiedenen Bauten, ist hier einzigartig. Während die Bautypen dem Modell von 1965 getreu bleiben, steht es im Hinblick auf die Fertigkeit also im absoluten Kontrast zu jenem. Auch die Bäume im Obstgarten und in den Kreuzgärten wurden hier gänzlich weggelassen. Zwölf Jahre war das Modell mit anderen Bibliotheksschätzen aus St. Gallen auf einer Wanderausstellung um die ganze Welt unterwegs, die von der Schweizer Kulturstiftung „Pro Helvetia“ organisiert wurde. Es handelt sich hier also um einen internationalen und beachtlich großen Rezipientenkreis, den das Modell und in weiterer Folge die Thesen von Walter Horn, für sich gewinnen konnten.

Walter Horn ist der einzige, der großzügige Einblicke in seine Forschungen zu den Gäste- und Wirtschaftsbauten veröffentlicht hat. Wie in Kapitel 4.2.3 angeführt, bezog er sich neben Hausbeschreibungen aus frühmittelalterlichen Gesetzesbüchern, auch auf nordische Allzweckhäuser aus germanischen Gebieten, von welchen Reste durch Ausgrabungen überliefert sind. Als ausschlaggebende Hinweise dafür, dass die Nebengebäude vom Plan mit diesen Allzweckhäusern verwandt sind, nannte er in seiner Publikation die vielfältige Funktionsweise dieser, die Ausstattung mit einem Hauptraum, der von mehreren Nebenräumen begleitet wird,

eine eingeschossige Bauweise und die Dachluke als einzigen Lichtspender. Horn war offenbar der Meinung, dass diese Gemeinsamkeiten so eindeutig sind, dass eine Verbindung zu den Grundrissen am Plan nicht in Frage steht. Vor allem die Rekonstruktionsversuche der beschriebenen Bauten aus den Gesetzesbüchern, können allenfalls als Anregungen gesehen werden, da die gegebenen Informationen keinesfalls ausreichend sind und sich auf dessen Basis keine vollwertige Theorie bilden lässt. Walter Horn betrieb diesbezüglich dennoch enormen Aufwand und startete den Versuch auf bestimmte Gebäudekonstruktionen zu schließen, jedoch ohne zu einem überzeugenden Ergebnis zu gelangen. Auch fällt auf, dass er sich einige Male selbst widerspricht. In Bezug auf das Modell zur Karlsaustellung gibt er an, dem Klosterplan nichts hinzufügen zu wollen, was man ihm nicht entnehmen kann. Eine Aussage, die sich mit seinem Modell nicht immer auf einen Nenner bringen lässt. So kann man mit dem Klosterplan zum Beispiel nicht auf bestimmte innere Gebäudestrukturen schließen oder darauf, wo genau außerhalb des Skriptoriums Fenster anzubringen wären. Auch ist zu erwähnen, dass Horn sehr großzügig Kritik an den Rekonstruktionsversuchen anderer Forscher verübte und oftmals die schwachen Beweislagen bemängelte. Seine Beanstandungen lassen sich allerdings ebenso gut auf seine eigenen Thesen erheben.

Walter Studers Modell aus dem Jahre 1990 unterscheidet sich wiederum von all den anderen Werken, da bei ihm der nordöstliche Teil des Klosterplans herausgenommen und isoliert, in der Größe von 1:80, dargestellt wurde. Er entschied sich als einziger für das Material Styropor, welches er entsprechend bearbeitete und bemalte. Bei ihm ging es um die Abbildung eines frühmittelalterlichen Krankbereichs. Die dargestellten Bauten sind mit niedrigen Außenwänden und flach geneigten Dächern wiedergegeben. Auch Studer entschied sich dazu, einige Gebäude ohne Dächer, beziehungsweise mit fehlenden Dachpartien, zu konstruieren. Wie zu sehen war, hielt er sich bei der Raumaufteilung und dem Mobiliar sehr genau an den Klosterplan. Da die Außenmauern seiner Bauten alle in weiß erscheinen, ist darauf zu schließen, dass Studer als Baumaterial Stein vorschlägt. Die Dächer wurden von ihm in rotbrauner Farbe bemalt, was ganz klar auf eine Abdeckung mit Ziegelsteinen hindeutet. Eine weitere Besonderheit Studers Modell, stellen die großzügig und überall auf dem Gelände beigefügten Figuren dar. Im Gegensatz zu Lehmanns Modell werden bei ihm auch innerhalb der Gebäude Mönche gezeigt. In den Außenbereichen sind verschiedenste Tiere dargestellt. Im ehemaligen Medizinhistorischen Museum, welches das Modell bei Studer in Auftrag gab, war es knapp zehn Jahre ausgestellt. Wie zu sehen war, wurde in diesem Fall ein Faksimile des Klosterplans direkt neben dem Modell aufgehängt und der nordöstliche Medizinbereich markiert.

Den Rezipientenkreis des Modells stellen hier wieder die Besucher des Museums dar, die, wie aus einem Brief an Studer hervorgeht, als „gebildete Laien“ zu sehen sind.

Das jüngste Modell von Hans Gelbhaar aus dem Jahre 1991, wurde wiederum in der Größe von 1:1 zum Klosterplan und aus dem Material Fotokarton gebaut. Wie dargelegt, interpretierte Gelbhaar die Klosterplanbauten mit Flachdächern und Wänden aus Stein. Diese südalpine Formensprache kommt vor allem bei den Gebäuden zum Ausdruck, die Gelbhaar als Hofhäuser wiedergibt. Außergewöhnlich ist aber vor allem, dass Gelbhaar für sein Modell drei verschiedene Kirchen konstruierte, die sich grundlegend voneinander unterscheiden. Diese ergaben sich durch die von Gelbhaar vorgenommenen Änderungen des Kirchengrundrisses des Plans. Wie zu sehen war kam er zu dem Schluss, dass dieser eventuell nur als Zwischenstufe der Planung betrachtet werden sollte. Hier entstand das Modell zu reinen Forschungszwecken, wodurch der Rezipientenkreis innerhalb der Wissenschaft zu finden ist.

Es lässt sich also sagen, dass das größte Modell, jenes von Horn und Born aus dem Jahre 1965, im Hinblick auf die Gebäudekonstruktionen am detailliertesten ausgearbeitet wurde. Was den Detailreichtum in Bezug auf die Vegetation und Figuren betrifft, konnte festgestellt werden, dass jene Modelle die von einem Museum in Auftrag gegeben wurden, eine reichere Ausschmückung erfuhren. Dies offensichtlich aufgrund der musealen Vermittlungskonzepte, wie es bei den Modellen von Julius Lehmann und Walter Studer zu beobachten war. Als Modell mit dem weitaus größten Rezipientenkreis, ist jenes von Horn und Born aus dem Jahre 1979 zu sehen, welches zwölf Jahre lang an 160 verschiedenen Orten auf der ganzen Welt ausgestellt wurde.

Wie in Kapitel 5.1 angeführt, sind die Grundrissabbildungen des Klosterplans selbst für ein geschultes Auge sehr schwer „zu lesen“. Ohne die Beschriftungen der Planverfasser wäre es somit nicht möglich, die einzelnen Gebäude und Gegenstände in den Innenräumen so präzise zu benennen. Für eine problemlose Wiedergabe in der dritten Dimension sind aber dennoch zu wenige Hinweise gegeben, was völlig unterschiedliche Gestaltungen der Modelle nach sich zog. Hier fehlen die Angaben zu den Baumaterialien, Höhen und Maßen. Auch halten sich die Planzeichner nicht an eine einheitliche Grundrisswiedergabe. Wie zu beobachten war, sind einzelne Bereiche und Elemente in die Fläche geklappt abgebildet. Abgesehen davon, wäre der Planzeichnung ohne der Beschriftung nicht zu entnehmen, dass es sich bei den Klausurtrakten der Mönche, der Abtpfalz, den Annexbauten der Kirche und dem Pferde- und Ochsenstall jeweils um zweigeschossige Bauten handelt. Denn, diese Gebäude werden am Plan eingeschossig und ohne Treppenaufgänge gezeigt, die auf ein weiteres Niveau hinweisen

würden. In Bezug auf das Baumaterial differenzieren sowohl Lehmann, als auch Horn und Born zwischen den aus Holz bestehenden Wirtschaftsbauten und den steinernen Kirchen, Kreuzgängen und Gebäuden nördlich der Kirche. Gelbhaar und Studer wiederum entschieden sich dafür, alle Gebäude einheitlich aus Stein, beziehungsweise verputztem Mauerwerk, darzustellen. Wie dargelegt, ist man sich auch in der Forschung einig, dass zumindest die Kirchen, die Arkadenordnungen der Kreuzgänge und jene der Abtpfalz als aus Stein gedacht waren.⁷⁴³

Wie in den Kapiteln 3 und 6 deutlich wurde, ging es bei den Rekonstruktionszeichnungen des Klosterplans viel mehr um Gesamtdarstellungen des Areals. Während bei drei der fünf Modelle einige Gebäude ohne Dächer, beziehungsweise mit abnehmbaren, oder unvollständigen Dächern konstruiert wurden und somit Sicht in die Innenräume gewährleistet wurde, sind die Klosterbauten in den Zeichnungen immer geschlossen abgebildet. Georg Lasius, der mit seiner Rekonstruktionszeichnung aus dem Jahre 1876 die erste Visualisierung des Klosterplans überhaupt schuf, ist hier als Vorreiter zu sehen. Von ihm übernahmen die anderen Zeichner die Sicht auf das Kloster aus der südwestlichen Vogelperspektive. Ebenfalls adaptierten die Zeichner von Lasius die Mauer, die das Kloster von der Außenwelt abgrenzt und welche dem Klosterplan selbst nicht zu entnehmen ist. Alan Sorrells Abbildung, die mit Abstand den breitesten Rezipientenkreis erreichen konnte, sticht heraus, da er den Klosterbezirk malerisch und in Farbe wiedergegeben hat. Als einziger Zeichner zeigte er auch Mönche und Tiere, sowie die Landschaft außerhalb der Klostermauern. Jedoch sind seine Interpretationen der Klosterbauten aus wissenschaftlicher Sicht weniger relevant, da er sich Lasius Theorie von Gebäuden mit basilikalem Querschnitt anschloss. Ernst Fiechter-Zollikofer und Karl Gruber entschieden sich für niedrigere und robustere Bauten, die sich mit den klimatischen Bedingungen der Gegend von St. Gallen besser in Einklang bringen lassen. Bis auf Lasius stellten alle Zeichner die Klosterkirche mit Vierungsturm dar, während sich die Modellbauer immer dagegen entschieden.

⁷⁴³ Schedl 2014, S. 87; Jacobsen 1992, S. 21.

Der Grund, weshalb im 19. Jahrhundert plötzlich mit dem Modellbau zum Klosterplan begonnen wurde, lässt sich anhand der Entwicklung des Modellbaus beantworten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde es immer üblicher, dass Architekten professionelle Modellbauer anstellten. Als Beispiel wurde hier Hermann Billing genannt, der mehrere Modellbauer in seinen Ateliers beschäftigte. Im 20. Jahrhundert, als die Mehrheit der hier behandelten Baumodelle zum Klosterplan entstand, erfuhr das Handwerk des Modellbauers einen erneuten und noch größeren Aufschwung. Dies, aufgrund des technischen Fortschritts innerhalb des Gebäudebaus. Aufgrund der Unerfahrenheit mit den neuen Baustoffen und Konstruktionsprinzipien, wurde das Proben am Modell zu einem festen Bestandteil innerhalb der architektonischen Arbeit. Die Baumodelle zum Klosterplan, die zwischen 1877 und 1991 gebaut wurden, entstanden also zu der Zeit, als der Architekturmodellbau sich schrittweise als dreidimensionale Darstellungsform, die den architektonischen Planungsprozess begleitet, etablieren konnte. Abgesehen davon, war für die Modellbauer natürlich auch das erste Modell von Julius Lehmann Ansporn dafür, die eigenen Theorien zum Klosterplan in Form eines Architekturmodells zu visualisieren.

9. Literaturverzeichnis

Bärtschi 2005

Christian Bärtschi, Ernst Fiechter, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 12.01.2005. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/export/articles/029008/2005-01-12/WebHome?format=pdf&pdftemplate=HLSCode.ArticlePdfExport>, abgerufen am 20.07.2019.

Berschlin 2002

Walter Berschin, Der St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 52, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen), St. Gallen 2002, S. 107 – 150.

Binding & Linscheid-Burdich 2002

Günter Binding und Susanne Linscheid-Burdich, Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter nach den Schriftquellen bis 1250, Darmstadt 2002.

Bischoff 1962

Bernhard Bischoff, Die Entstehung des Klosterplans in paläographischer Sicht, in: Studien zum Klosterplan, hrsg. von Johannes Duft (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 42, hrsg. vom Historischer Verein des Kantons St. Gallen), St. Gallen 1962, S. 67 – 78.

Braunfels 1965

Wolfgang Braunfels, Modell nach dem Plan von St. Gallen, in: Kat. Ausst. Aachen 1965: Karl der Grosse. Werk und Wirkung. Kat. Nr. 570, S.402-410, Aachen 1965.

Büker 2016

Dieter Büker, Konzeption und Konstruktion des Klosterplans von St. Gallen im karolingischen Reichenauer Skriptorium, Dortmund 2016.

Dehio 1892

Georg Dehio, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Historisch und systematisch dargestellt, Stuttgart 1892.

Dopsch 1915

Alfons Dopsch, Das Capitulare de Villis, die Brevium Exempla und der Bauplan von St. Gallen, Berlin/Stuttgart/Leipzig 1915.

Duft 1962

Johannes Duft, Studien zum Klosterplan (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 42, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen), St. Gallen 1962.

Duft 2002

Johannes Duft, Die Sorge um den St. Galler Klosterplan in den Jahren 1948 – 1962, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 52, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, 52), St. Gallen 2002, S. 57 – 72.

Edelmann 1962

Heinrich Edelmann, Das Klostermodell im Historischen Museum St. Gallen, in: Studien zum St. Galler Klosterplan (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 42, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen), St. Gallen 1962, S. 291-295.

Eggenberger 2002

Christoph Eggenberger, Der St. Galler Klosterplan im Zeichen der vera crux, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 52, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen), St. Gallen 2002, S. 217 – 232.

Fischer-Karrer 2007

Claudia Fischer-Karrer, Georg Lasius, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 23.11.2007.

Online:<https://hls-dhs-dss.ch/de/export/articles/019895/2007-11-23/WebHome?format=pdf>
abgerufen am 13.01.2020

Gelbhaar 2002

Hans Gelbhaar, Ein neues Modell zum Klosterplan und die Massangaben im Kirchengrundriss, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 52, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen), St. Gallen 2002, S. 285-297.

Gruber 1937

Karl Gruber, Die Gestalt der Deutschen Stadt, Leipzig 1937.

Haupt 2016

Isabel Haupt, Jahn Rudolf, in: SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz, Version vom 15.01.2019.

Online: <http://webhost1.sikart.ch/PdfRendererLexikon2.aspx?id=4022834&Ing=de>
abgerufen am: 31.01.2020

Hecht 1983

Konrad Hecht, Der St. Galler Klosterplan, Sigmaringen 1983.

Heinemann 1877

Otto von Heinemann, Geschichte der Abtei und Beschreibung der Stiftskirche zu Gernrode, Quedlinburg 1877.

Horn 1962

Walter Horn, The Plan of St. Gall – Original or Copy?, in: Studien zum Klosterplan, hrsg. von Johannes Duft (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 42, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen), St. Gallen 1962, S. 79 – 102.

Horn 1965

Walter Horn, Modell nach dem Plan von St. Gallen, in: Kat. Ausst. Aachen 1965: Karl der Grosse. Werk und Wirkung. Kat. Nr. 570, S. 402-410.

Horn & Born 1979

Walter Horn und Ernest Born, The Plan of St. Gall. A Study of the Architecture and Economy of, and Life in a Paradigmatic Carolingian Monastery, 3 Bde, Berkeley- Los Angeles-London 1979.

Huber 2002

Florian Huber, Der St. Galler Klosterplan im Kontext der antiken und mittelalterlichen Architekturzeichnung und Messtechnik, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 52, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen), St. Gallen 2002, S. 233 – 284.

Jacobsen 1992

Werner Jacobsen, Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklungen und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840, Berlin 1992.

Jacobsen 2002

Werner Jacobsen, Der St. Galler Klosterplan – 300 Jahre Forschung, in: Studien zum Klosterplan II, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländi-

schen Geschichte 52, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen), St. Gallen 2002, S. 13 – 56.

Kaffanke 2016

Jakobus Kaffanke, Benedikt von Nursia und Benedikt von Aniane. Karl der Große und die Schaffung des „Karolingischen Mönchtums“, Band 26, Beuron 2016.

Llewellyn & Sorrell 2013

Sacha Llewellyn und Richard Sorrell, Alan Sorrell. The Life and Works of an English Neo-Romantic Artist, Bristol 2013.

Marstaller 2019

Tilmann Marstaller, Nur ein Hühnerstall...? Eine interpretatorische Variante der „dritten Dimension“ des Klosterplans, in: Chronik Karolingische Klosterstadt Meßkirch (Dokumentation einer Zeitreise auf dem Campus Galli) hrsg. von Armin Heim, Band 7, Meßkirch 2019.

Oberli 2011

Matthias Oberli, Johann Rudolf Rahn, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 16.12.2011.

Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/export/articles/022094/2011-12-16>, abgerufen am 15.07.2019.

Ochsenbein & Schmuki 2002

Peter Ochsenbein und Karl Schmuki, Studien zum Klosterplan II (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 52, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen), St. Gallen 2002.

Osterwalder 2002

Josef Osterwalder, Werner Vogler (1944-2002), in: Zeitschrift für schweizerische Kunstgeschichte, Band 96, 2002.

Rahn 1876

J. Rudolf Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, Zürich 1876.

Reuther 1994

Hans Reuther, Deutsche Architekturmodelle. Projekthilfe zwischen 1500 und 1900, Berlin 1994.

Rice 1965

David Talbot Rice, The Dark Ages, London 1965.

Romero 1987

Andreas Romero, K.Gruber (1885-1966). Architekt, Städtebauer, Baugeschichtler, Diss. TU München 1987.

Schedl 2014

Barbara Schedl, Der Plan von St. Gallen. Ein Modell europäischer Klosterkultur, Wien-Köln-Weimar 2014.

Schilling 2018

Alexander Schilling, Architektur und Modellbau. Konzepte-Methoden-Materialien, Berlin/Boston 2018.

Schmitt 1937

Otto Schmitt, Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Stuttgart 1937.

Seiler 1996

Roger Seiler, Zur Entwicklung der Klosterinfirmarien, in: Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster, hrsg. von Rudolf Sennhauser, Zürich 1996.

Sello 1965

Gottfried Sello, Aachens Kaiserpracht, in: Die Zeit, Nr.36, 1965, S.36.

Sennhauser 2001

Hans Rudolf Sennhauser, St. Gallen: zum Verhältnis von Klosterplan und Gozbertbau, in: Hortus Artium Medievalium, Zürich 2002.

Stachura 1978

Norbert Stachura, Der Plan von St. Gallen – ein Original? in: *architectura* 8/2, München/Berlin 1978, S. 184 – 186.

Stachura 1980

Norbert Stachura, Der Plan von St. Gallen: Der Westabschluss der Klosterkirche und seine Varianten, in: *architectura* 10, München/Berlin 1980, S. 33 – 37.

Studer 1996

Walter Studer, Zum Modell des St. Galler Infirmariums, in: *Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster*, hrsg. von Rudolf Sennhauser, Zürich 1996.

Tremp 2014

Ernst Tremp, Der St. Galler Klosterplan: Faksimile, Begleittext, Beischriften und Übersetzung, St. Gallen (Verlag am Klosterhof St. Gallen), 2014.

Tremp 2016

Ernst Tremp, Der St. Galler Klosterplan und die Aachener Klosterreform, in: *Benedikt von Nursia und Benedikt von Aniane*, hrsg. von Jakobus Kaffanke, Beuron 2016, S.108-139.

Vogler 2002

Werner Vogler, Realplan oder Idealplan? Überlegungen zur barocken St. Galler Klostergeschichte über den St. Galler Klosterplan, in: *Studien zum Klosterplan II*, hrsg. von Peter Ochsenbein und Karl Schmuki (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 52, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen), St. Gallen 2002, S. 73 – 86.

Wilke 1982

Klauspeter Wilke, Karl Gruber, in: *Badische Biographien NF3*, Baden-Württemberg 1982, S. 111-113.

10. Abbildungsnachweis

Abb. 1: <http://www.e-codices.unifr.ch/de> (letzter Zugriff: 18.10.2019, 14:20)

Abb. 2: Barbara Schedl, 01.04.2020.

Abb. 2a: Barbara Schedl, 01.04.2020.

Abb. 3: Rahn 1876, S. 91.

Abb. 4: Horn/Born 1979, fig. 85.

Abb. 5: Achim Schäfer, 24. 04. 2018.

Abb. 6: Achim Schäfer, 24. 04. 2018.

Abb. 7: Achim Schäfer, 24. 04. 2018.

Abb. 8: Achim Schäfer, 24. 04. 2018.

Abb. 9: Achim Schäfer, 24. 04. 2018.

Abb. 10: Braunfels 1965, S. 124.

Abb. 11: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 12: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 13: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 14: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 15: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 16: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 17: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 18: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 19: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 20: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 21: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 22: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 23: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 24: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 25: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 26: Stanley 1979, S. 170.

Abb. 27: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 28: Heinrich Becker, 17.07.2019.

Abb. 29: <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html> (letzter Zugriff: 23.07.2019, 18:37)

Abb. 30: Kathrin Hug, 25.04.2018.

Abb. 31: Anna Fussenegger, 18.01.2019.

Abb. 32: Horn/Born 1979, fig. 265.

Abb. 33: Horn/Born 1979, fig. 274.

Abb. 34: Horn/Born 1979, fig. 276.

Abb. 35: Horn/Born 1979, fig. 277.

Abb. 36: Horn/Born 1979, fig. 280.

Abb. 37: Horn/Born 1979, fig. 281.

Abb. 38: Horn/Born 1979, fig. 282.

Abb. 39: Horn/Born 1979, fig. 284.

Abb. 40: Horn/Born 1979, fig. 284.

Abb. 41: Horn/Born 1979, fig. 286.

Abb. 42: Horn/Born 1979, fig. 288.

Abb. 43: Horn/Born 1979, fig. 289A.

Abb. 44: Horn/Born 1979, fig. 289B.

Abb. 45: Horn/Born 1979, fig. 398.

Abb. 46: Horn/Born 1979, fig. 327.

Abb. 47: Horn/Born 1979, fig. 253.

Abb. 48: Horn/Born 1979, fig. 252.

Abb. 49: Horn/Born 1979, fig. 112.

Abb. 50: Horn/Born 1979, fig. 109.

Abb. 51: Horn/Born 1979, fig. 113.

Abb. 52: Horn/Born 1979, fig. 110.

Abb. 53: Horn/Born 1979, fig. 114.

Abb. 54: <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html> (letzter Zugriff: 23.07.2019, 18:37)

Abb. 55: <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html> (letzter Zugriff: 23.07.2019, 18:37)

Abb. 55a: David Etter, 5.06.2019.

Abb. 56: <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html> (letzter Zugriff: 23.07.2019, 18:37)

Abb. 57: <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html> (letzter Zugriff: 23.07.2019, 18:37)

Abb. 58: <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html> (letzter Zugriff: 23.07.2019, 18:37)

Abb. 59: <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html> (letzter Zugriff: 23.07.2019, 18:37)

Abb. 60: <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html> (letzter Zugriff: 23.07.2019, 18:37)

Abb. 61: <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html> (letzter Zugriff: 23.07.2019, 18:37)

Abb. 62: <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html> (letzter Zugriff: 23.07.2019, 18:37)

Abb. 63: <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html> (letzter Zugriff: 23.07.2019, 18:37)

Abb. 64: Ochsenbein/Schmuki 2002, S. 289.

Abb. 65: Ochsenbein/Schmuki 2002, S. 289.

Abb. 66: Ochsenbein/Schmuki 2002, S. 290.

Abb. 67: Ochsenbein/Schmuki 2002, S. 289.

Abb. 68: <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html> (letzter Zugriff: 23.07.2019, 18:37)

Abb. 69: Ochsenbein/Schmuki 2002, S. 289.

Abb. 70: <http://www.stgallplan.org/en/reconstruction.html> (letzter Zugriff: 23.07.2019, 18:37)

Abb. 71: Achim Schäfer, 5.08.2019.

Abb. 72: David Etter, 5.06.2019.

Abb. 73: Horn/Born 1979, fig. 278.

Abb. 74: Horn/Born 1979, fig. 254.

Abb. 75: Horn/Born 1979, fig. 279.A - 279.B.

Abb. 76: Horn/Born 1979, fig. 117.

Abb. 77: Rice 1965, S. 279.

Abb. 78: Heinemann 1977, S. 3.

11. Abbildungen

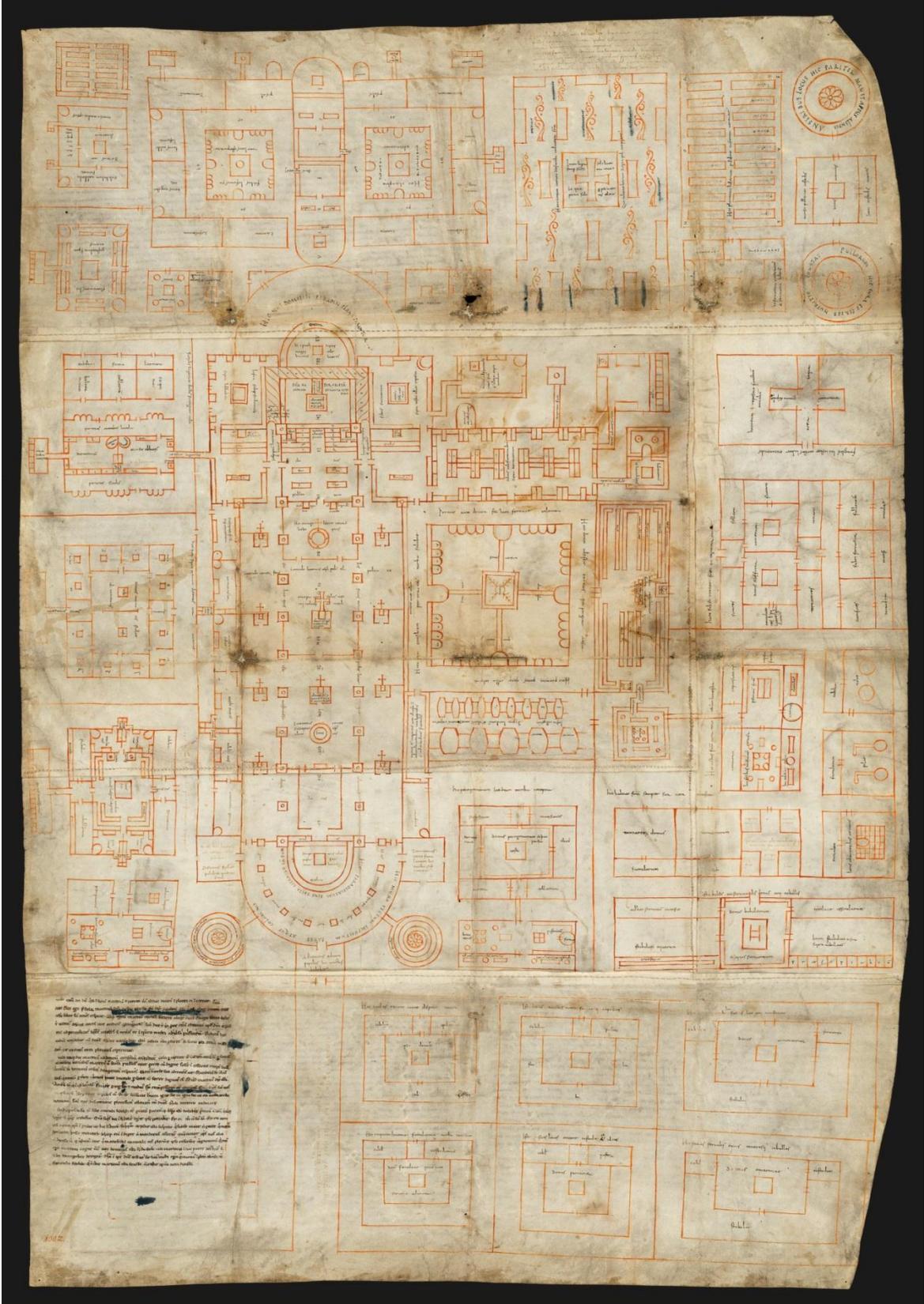


Abb. 1: Klosterplan, St. Gallen Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 1092, recto.

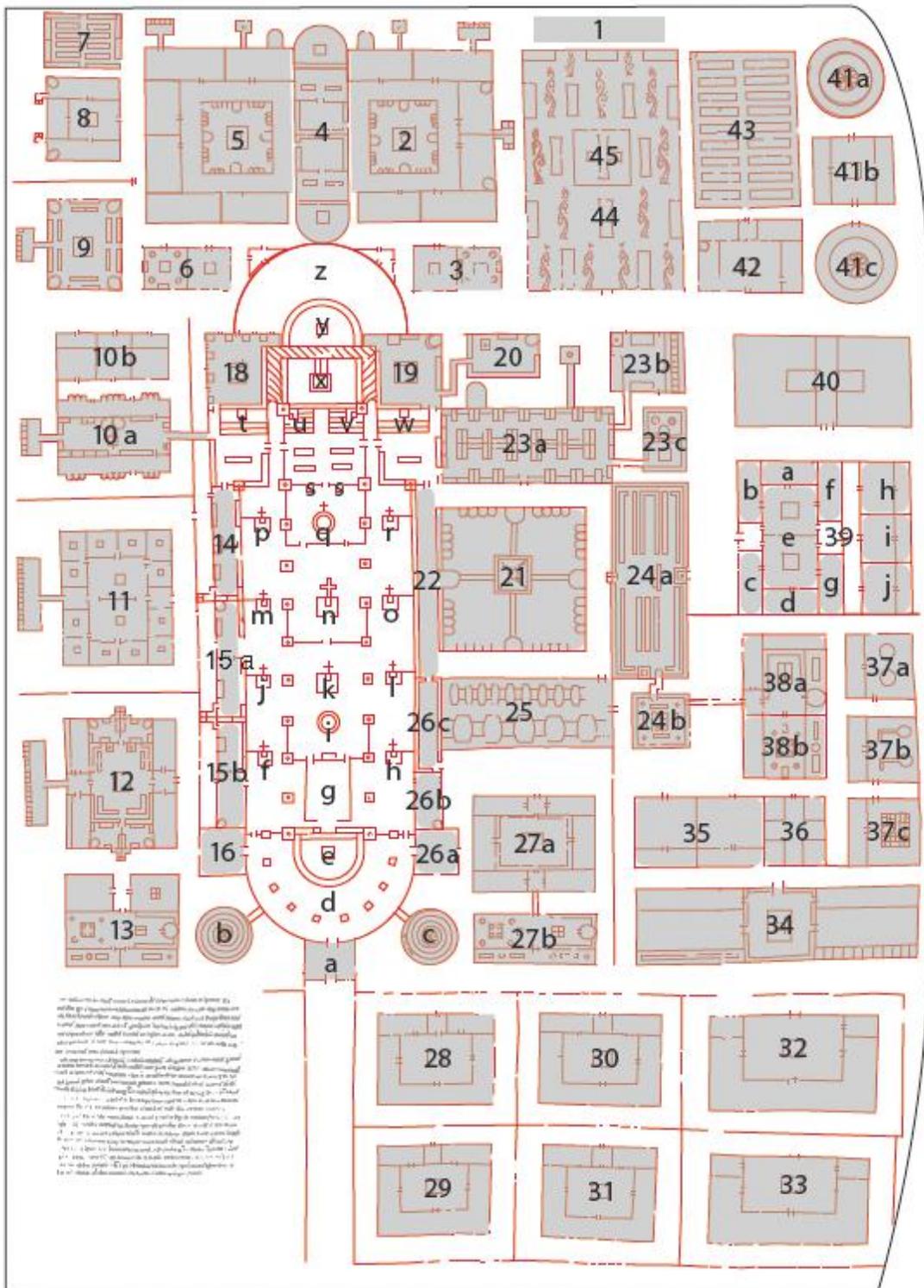


Abb. 2: Grafik des Klosterplans.

Legende zum Klosterplan

- | | | | |
|-----|--|-----|--|
| 1 | Widmung | 20 | Raum für die Zubereitung des heiligen Brotes |
| 2 | Kreuzgang und Unterkünfte der Novizen | 21 | Kreuzgarten mit Sevenbaum |
| 3 | Küche und Badehaus der Novizen | 22 | kirchseitiger Kreuzgang |
| 4 | Kapelle der Kranken und Novizen | 23a | Unten Calefaktorium und oben Dormitorium |
| 5 | Infirmerie | 23b | Latrinen der Mönche |
| 6 | Küche und Badehaus der Kranken | 23c | Badehaus der Mönche |
| 7 | Heilkräutergarten | 24a | Unten Refektorium und oben Kleiderkammer |
| 8 | Haus des Arztes und der Schwerkranken | 24b | Küche der Mönche |
| 9 | Aderlasshaus | 25 | Unten Keller und oben Vorratsraum |
| 10a | Abtpfalz | 26a | Torhaus der Klosterbediensteten |
| 10b | Badehaus, Keller und Küche der Abtpfalz | 26b | Unterkunft des Armenpflegers |
| 11 | Schule | 26c | Sprechzimmer der Mönche |
| 12 | Gästehaus | 27a | Pilgerherberge |
| 13 | Küche, Backhaus und Brauerei des Gästehauses | 27b | Brauerei und Backhaus der Pilgerherberge |
| 14 | Unterkunft der Gastmönche | 28 | Stall der Schafe und Unterkunft der Hirten |
| 15a | Unterkunft des Schulvorstehers | 29 | Unterkünfte der Knechte und Diener |
| 15b | Unterkunft des Pförtners | 30 | Ziegenstall und Unterkunft der Hirten |
| 16 | Torhaus der Gäste und Schüler | 31 | Schweinestall und Unterkunft der Sauhirten |
| 17a | Torhaus zur Kirche | 32 | Kuhstall und Unterkunft der Rinderknechte |
| 17b | Turm des Hl. Michael | 33 | Stall der Stuten und Fohlen und Unterkunft der Knechte |
| 17c | Turm des Hl. Gabriel | 34 | Ochsen- und Pferdestall und Unterkunft der Knechte |
| 17d | Westparadies | 35 | Küferei und Drechslerei |
| 17e | Altar des Hl. Petrus | 36 | Kornspeicher |
| 17f | Altar der Hll. Lucia und Cäcilia | 37a | Mühle |
| 17g | (Sänger-)Chor | 37b | Stampfe |
| 17h | Altar der Hll. Agathe und Agnes | 37c | Darre |
| 17i | Taufbrunnen | 38a | Backhaus der Mönche |
| 17j | Altar der Unschuldigen Kinder | 38b | Brauerei der Mönche |
| 17k | Altar des Hl. Johannes des Täufers und des Hl. Johannes Evangelisten | 39a | Werkstatt des Schildners |
| 17l | Altar des Hl. Sebastian | 39b | Werkstatt des Sattlers |
| 17m | Altar des Hl. Martin | 39c | Werkstatt des Schusters |
| 17n | Kreuzaltar | 39d | Werkstatt des Schwertfegers |
| 17o | Altar des Hl. Mauritius | 39e | Werkstatt des Kämmerers |
| 17p | Altar des Hl. Stephanus | 39f | Gerberei |
| 17q | Ambo | 39g | Drechslerei |
| 17r | Altar des Hl. Laurentius | 39h | Walkerei |
| 17s | Lesepult | 39i | Werkstatt des Eisenschmieds |
| 17t | Altar der Hll. Philippus und Jakobus | 39j | Werkstatt des Goldschmieds |
| 17u | Altar des Hl. Benedikt | 40 | Scheune und Tenne |
| 17v | Altar des Hl. Columban | 41a | Gänsestall |
| 17w | Altar des Hl. Andreas | 41b | Unterkunft des Geflügelwärters |
| 17x | Altar der Hll. Maria und Gallus | 41c | Hühnerstall |
| 17y | Altar des Hl. Paulus | 42 | Unterkunft und Scheune des Gärtners |
| 17z | Ostparadies | 43 | Gemüsegarten |
| 18 | Unten Skriptorium und oben Bibliothek | 44 | Obstgarten |
| 19 | Unten Sakristei und oben Paramentenkammer | 45 | Friedhof |

Abb. 2a: Legende zum Klosterplan.

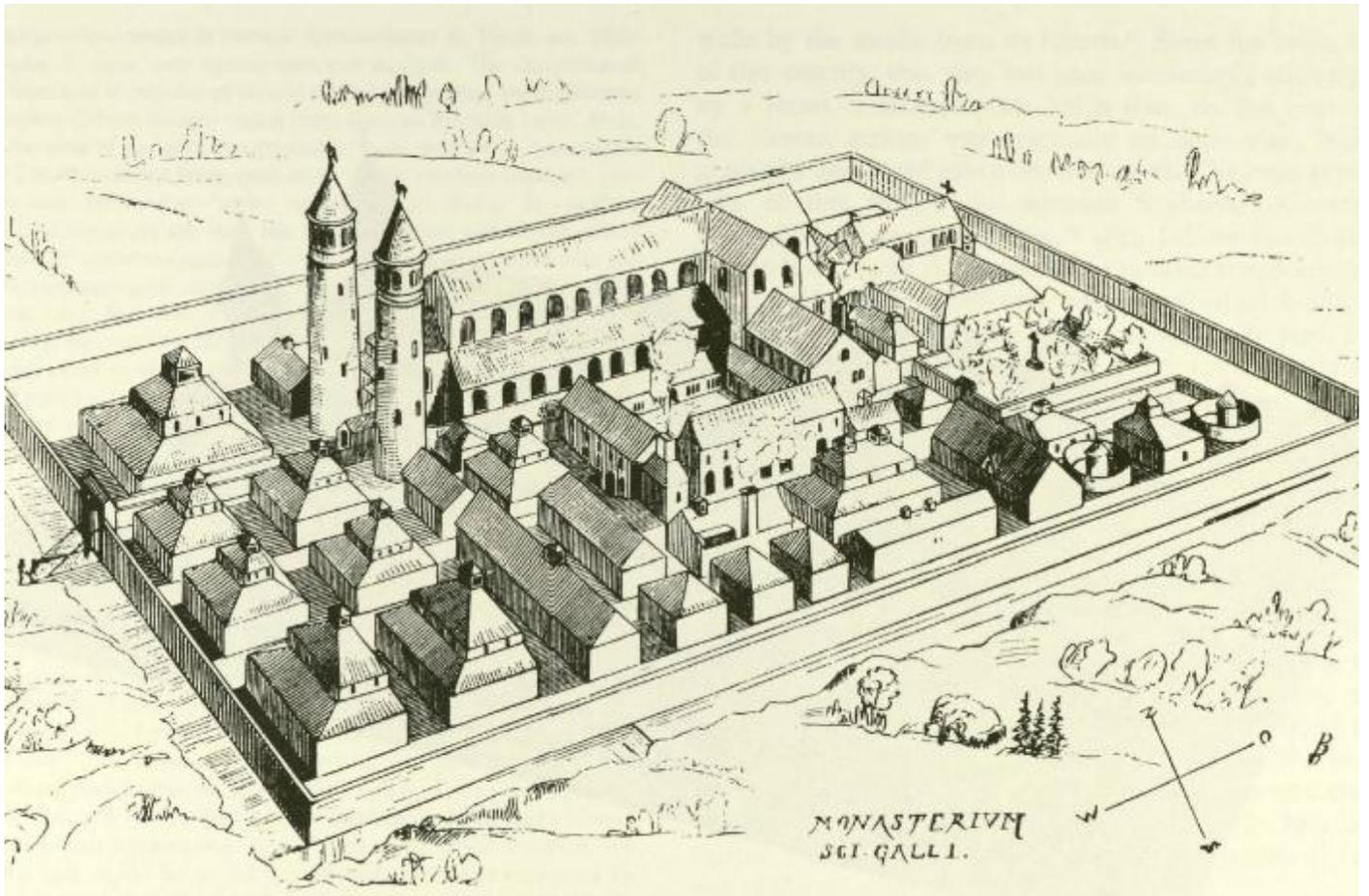


Abb. 3: Georg Lasius, Rekonstruktionszeichnung des Klosterplans St. Gallen, 1876.



Abb. 4: Rundturm, Wicklow in Irland, ab 900.



Abb. 5: Julius Lehmann, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen, 1877.



Abb. 6: Julius Lehmann, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Blick von Nordost.

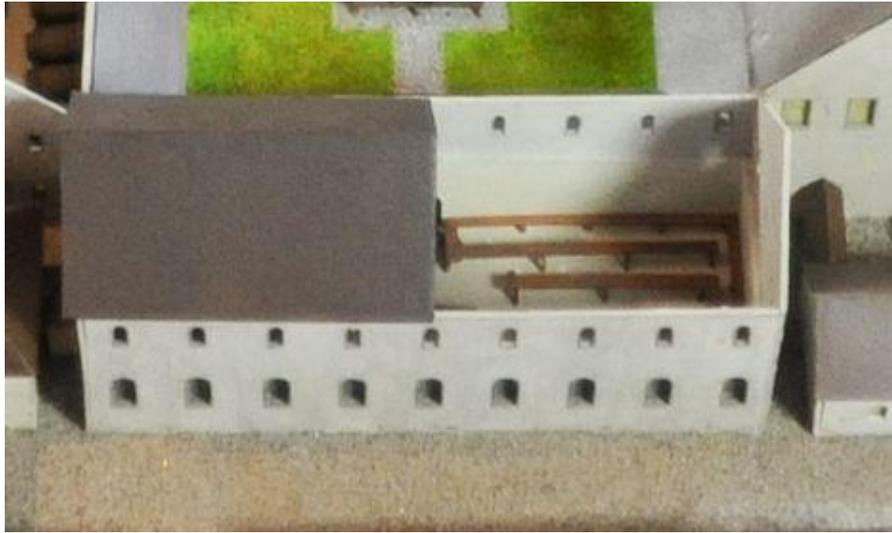


Abb. 7: Julius Lehmann, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Refektorium.



Abb. 8: Julius Lehmann, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Keller.



Abb. 9: Julius Lehmann, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Blick von Südost.

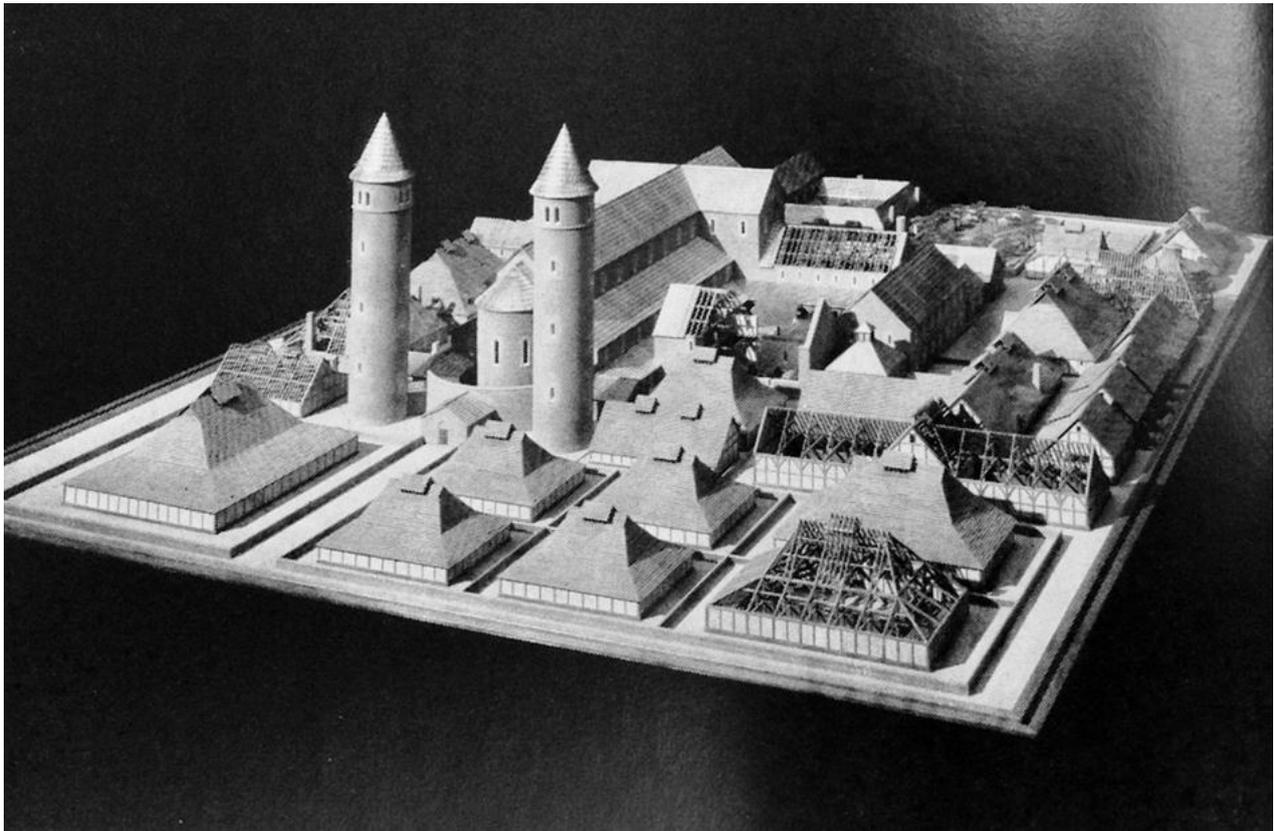


Abb. 10: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen für die Ausstellung „Karl der Große“, Suermondt- Ludwig-Museum Aachen, 1965.



Abb. 11: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen , ohne Mittelteil.

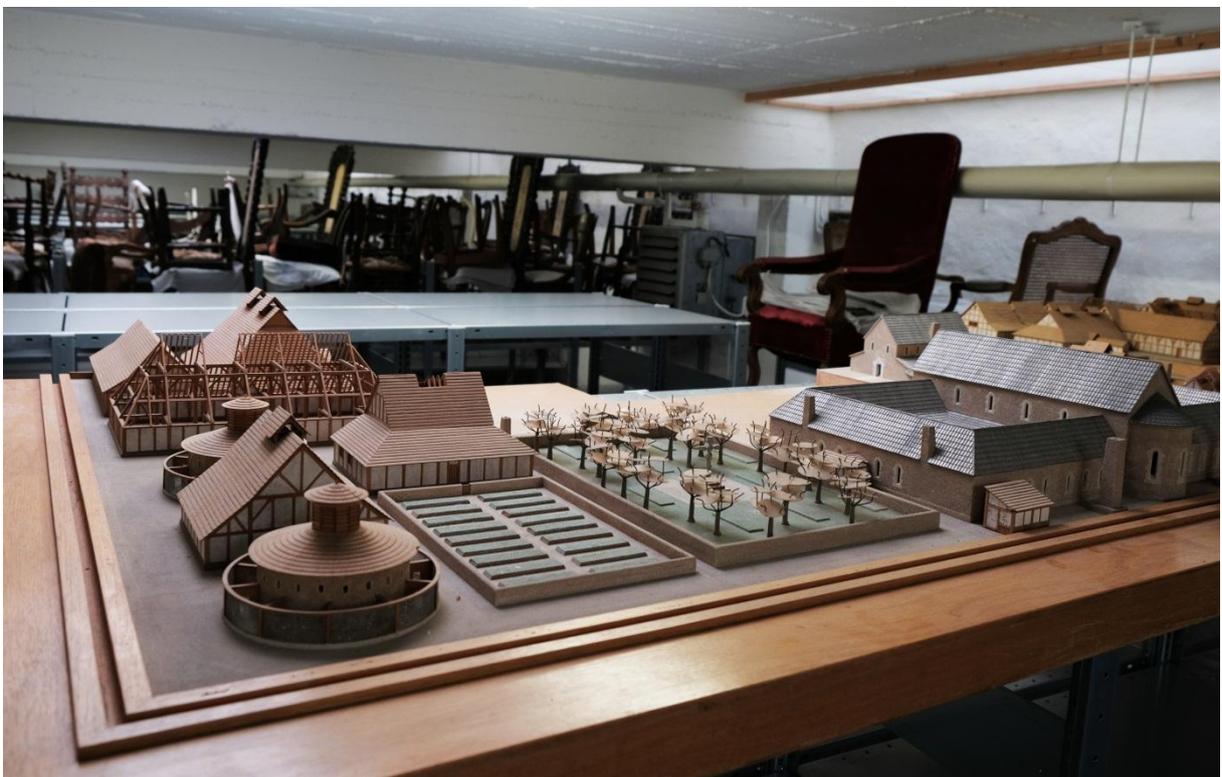


Abb. 12: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, westlicher Teil.



Abb. 13: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Holzgerüste.



Abb. 14: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Keller.



Abb. 15: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Scheune und Tenne.

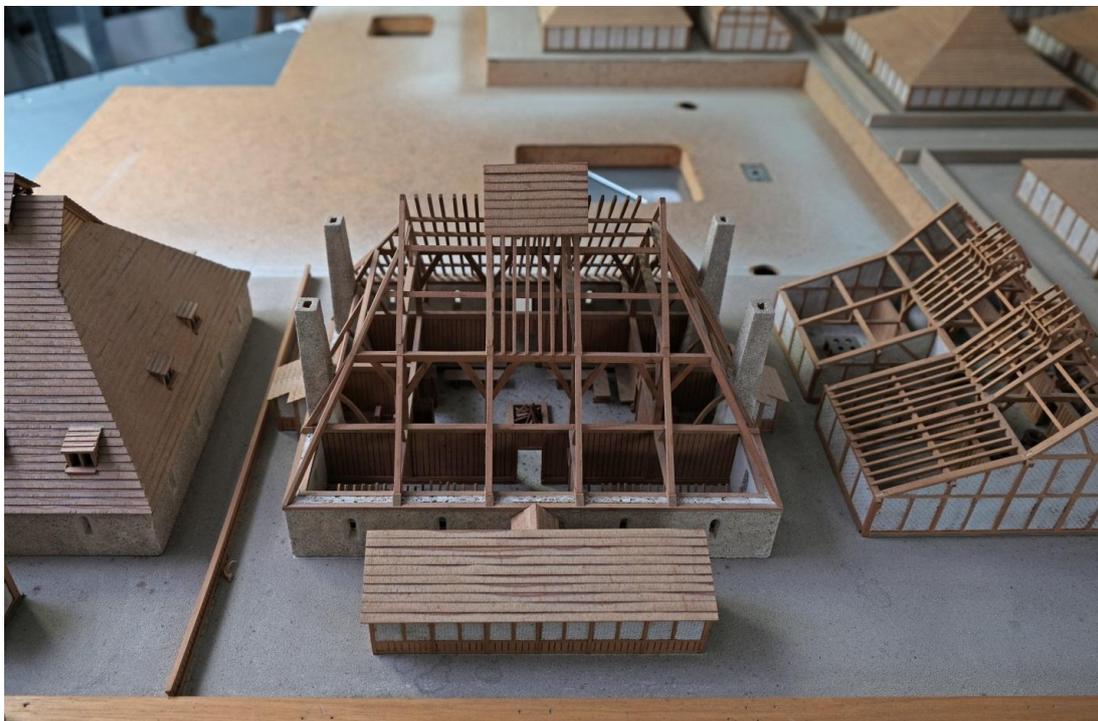


Abb. 16: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Gästehaus.

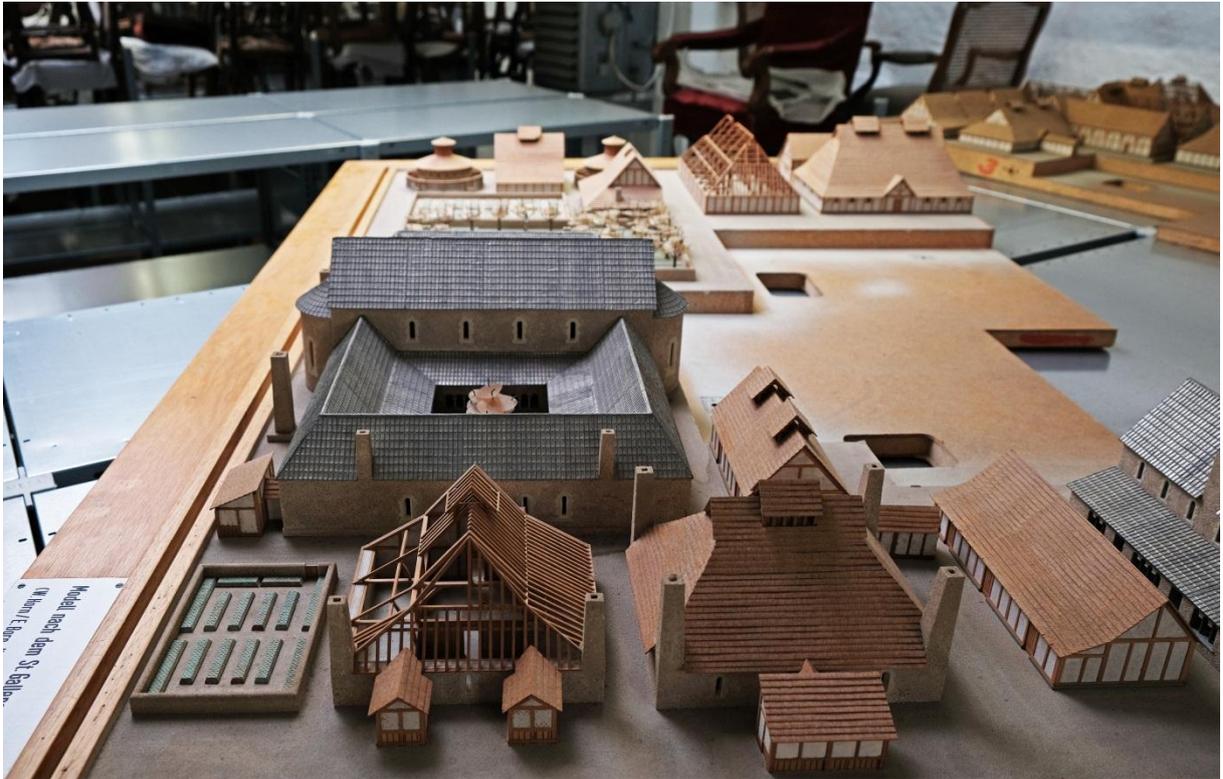


Abb. 17: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Haus des Arztes.



Abb. 18: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Klosterkirche und Klausur der Mönche.



Abb. 19: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Kapelle und Klausur der Kranken.



Abb. 20: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Aptsfalz.



Abb. 21: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Schule.



Abb. 22: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Hühner- und Gänsstall.

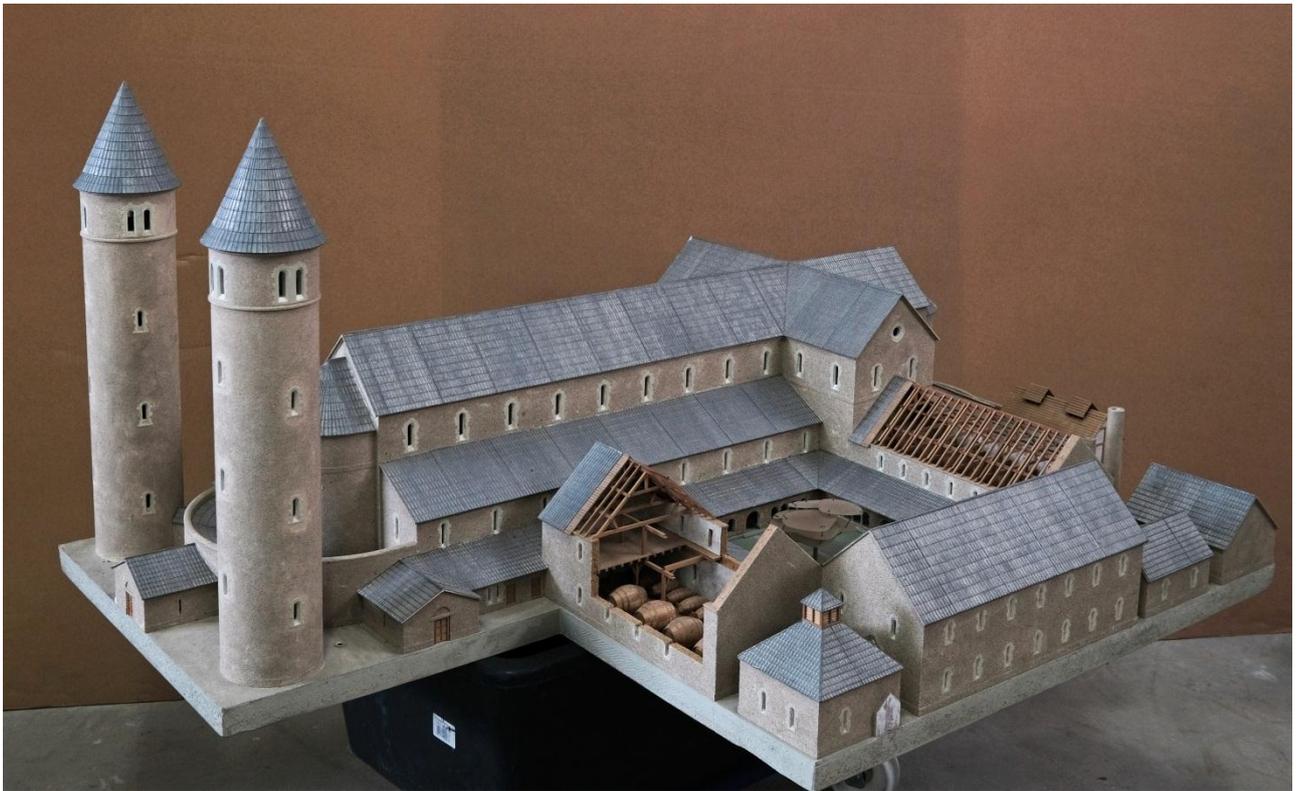


Abb. 23: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Klosterkirche und Klausur der Mönche.



Abb. 24: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Klosterkirche und Klausur der Mönche.



Abb. 25: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Klosterkirche und Klausur der Mönche.



Abb. 26: Santa Costanza, Rom, 4. Jh.

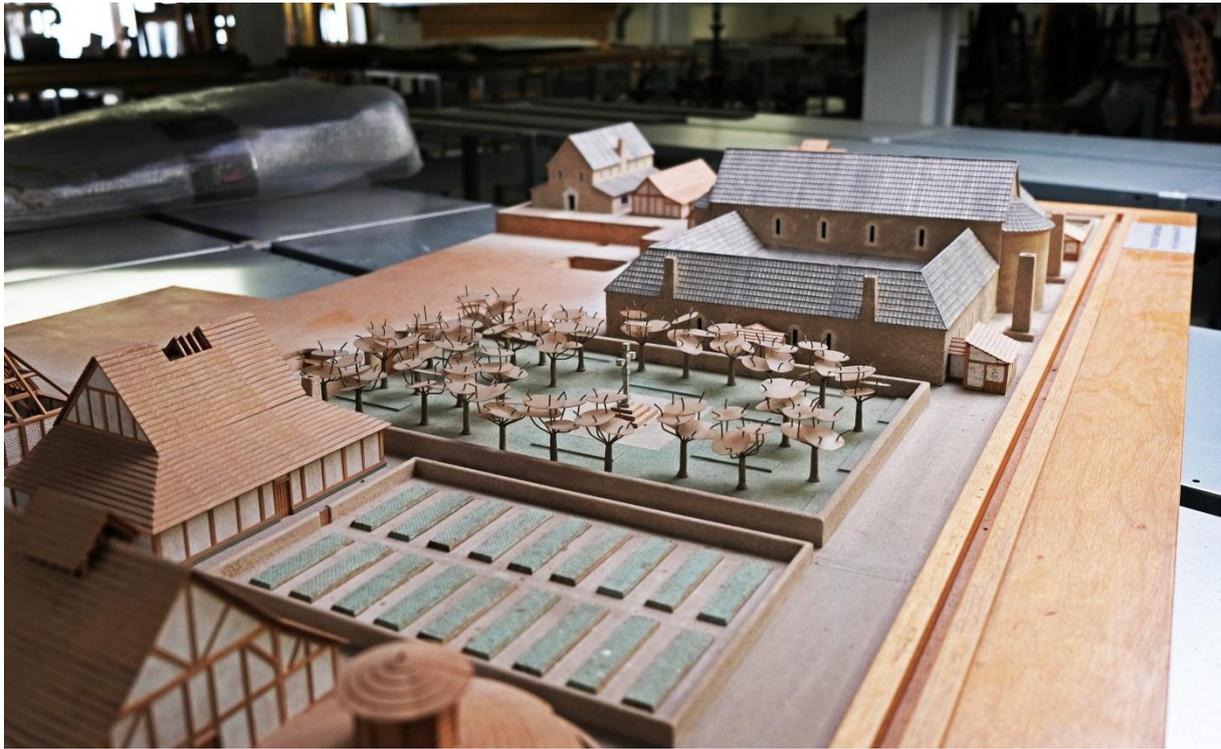


Abb. 27: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Gemüsegarten, Obstgarten und Friedhof.



Abb. 28: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Kreuzgarten der Mönche.

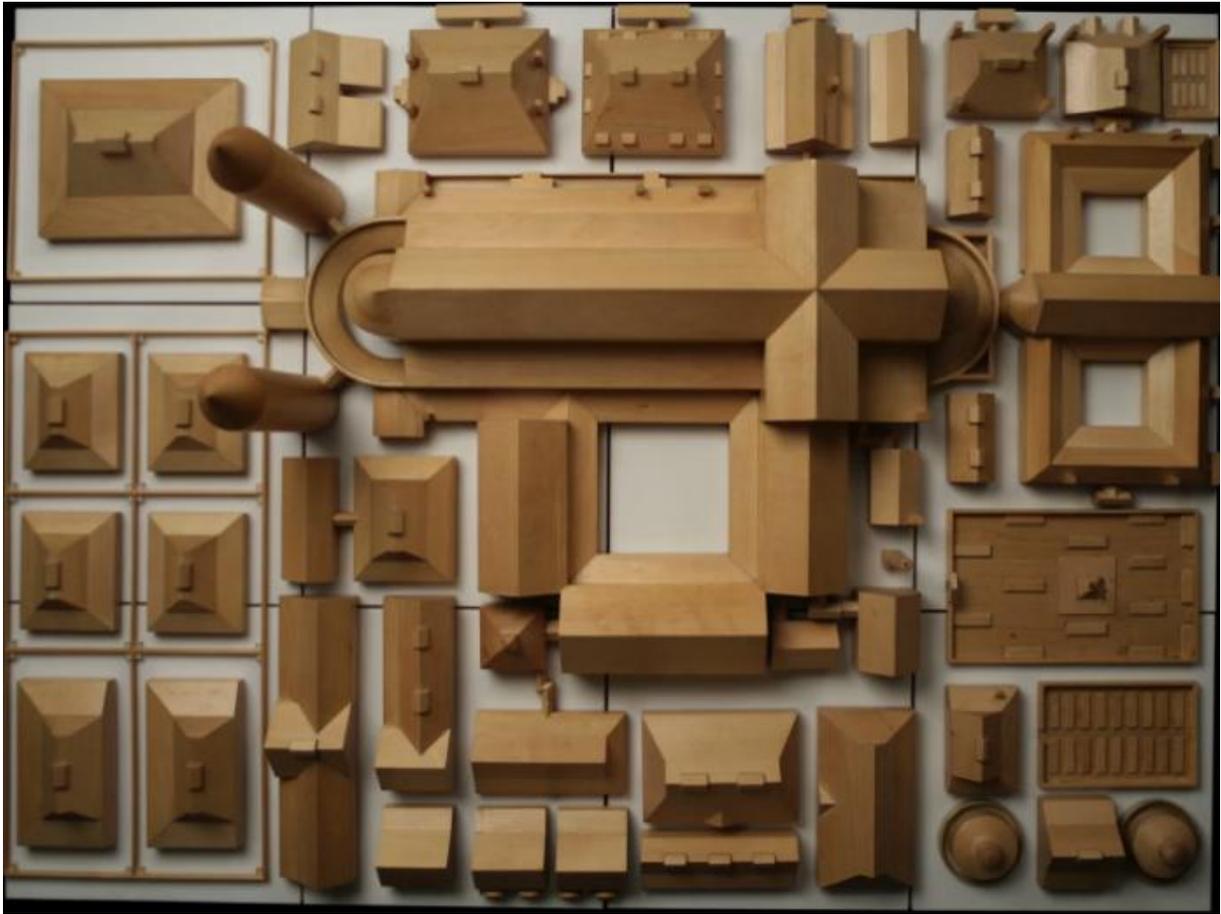


Abb. 29: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, 1979.



Abb. 30: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, 1979.



Abb. 31: Horn und Born, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Transportbox.

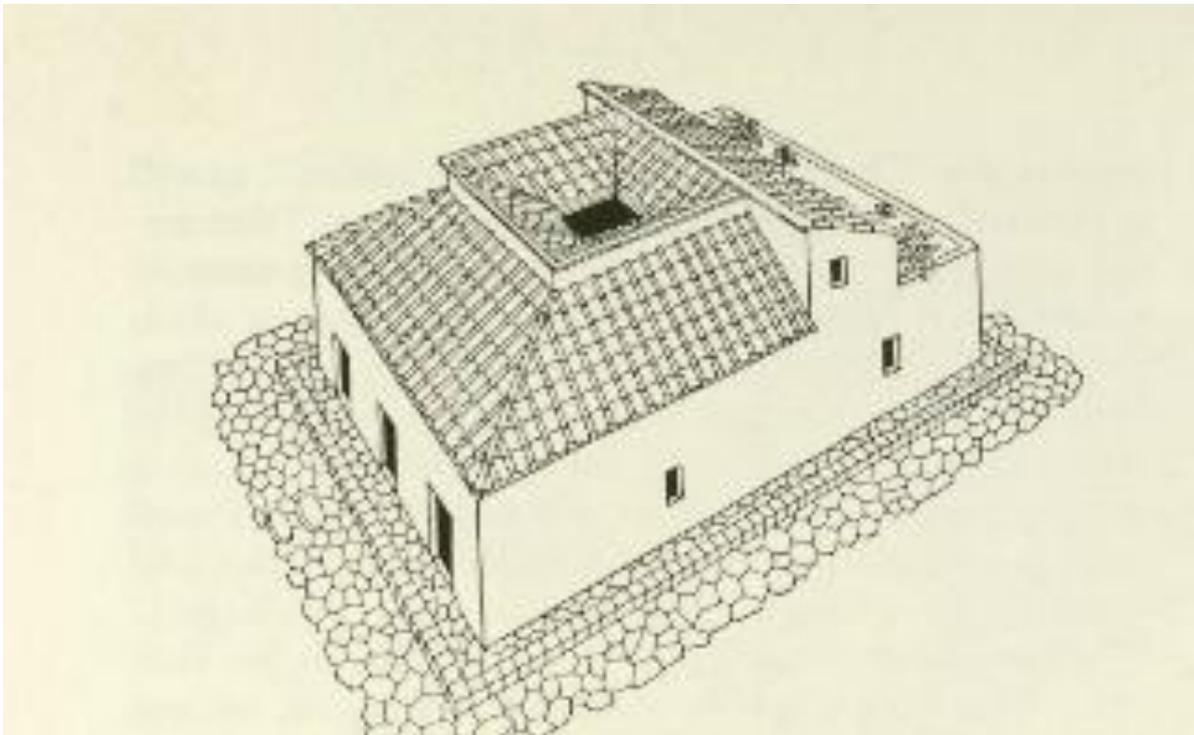


Abb. 32: Römisches Atriumhaus nach Kähler, 1960.

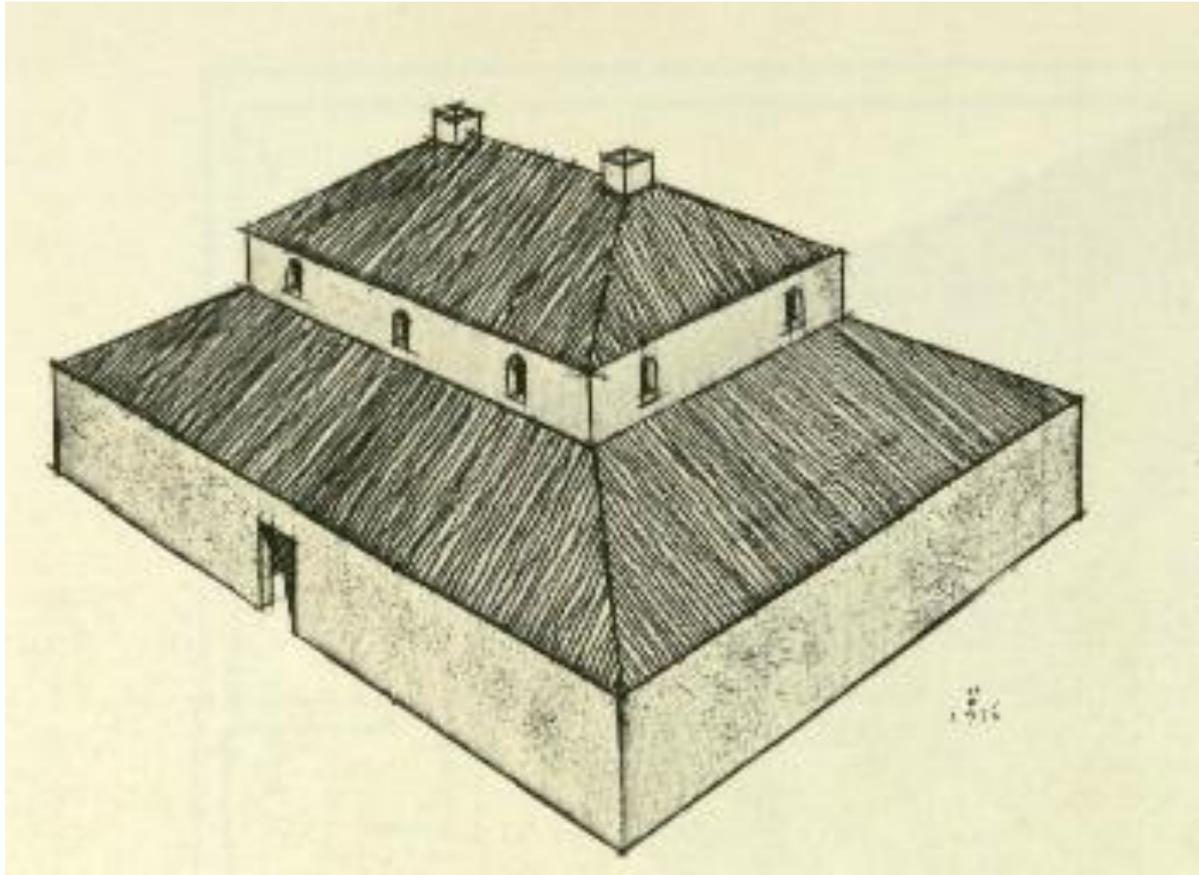


Abb. 33: Franz Oelmann, Rekonstruktionszeichnung eines Nebengebäudes des Klosterplans.

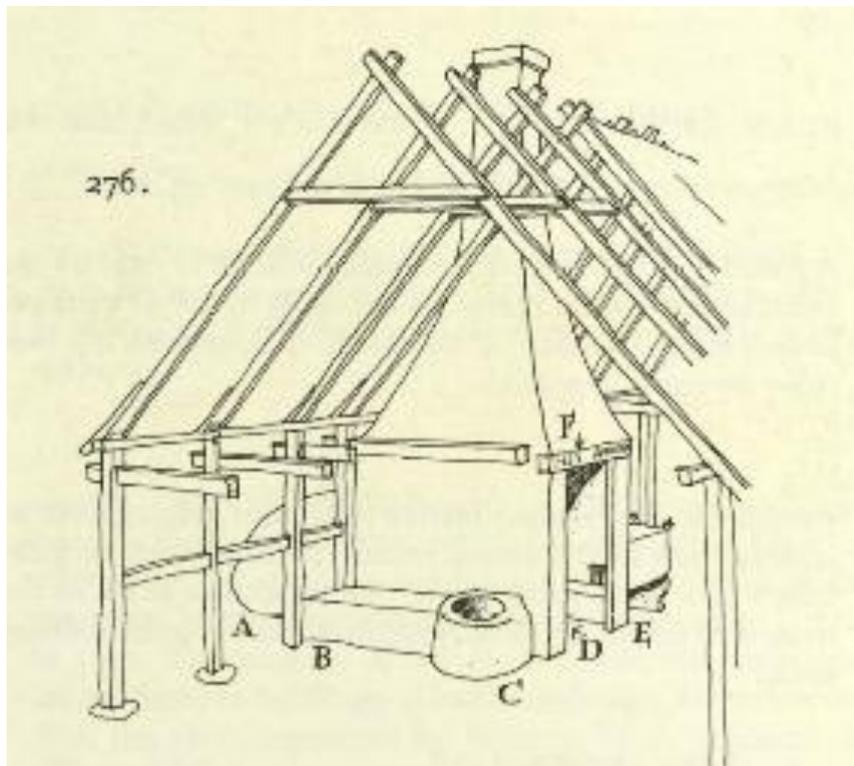


Abb. 34: Dänisches Bauernhaus nach Steensberg, 1943.

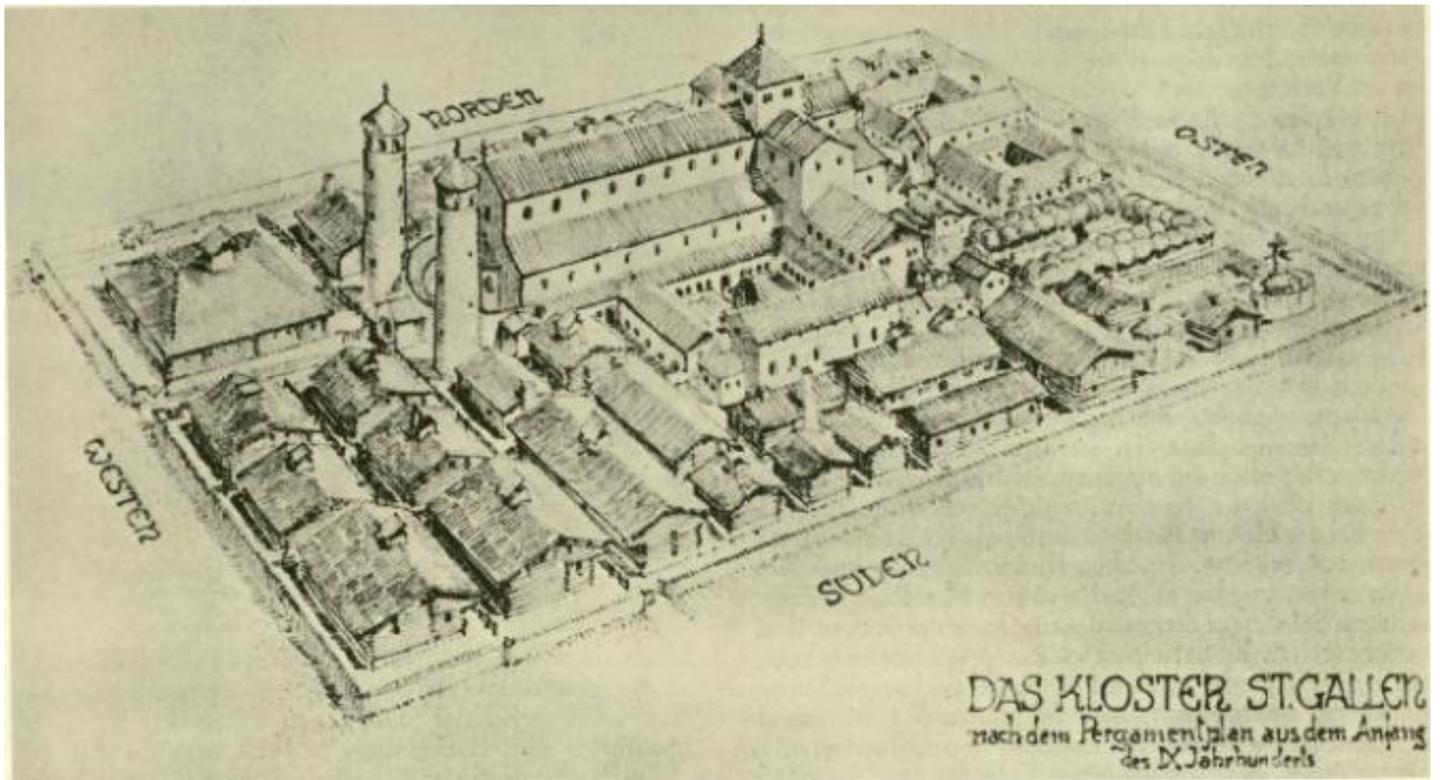


Abb. 35: Ernst Fiechter-Zollikofer, Rekonstruktionszeichnung des Klosterplans St. Gallen, 1936.

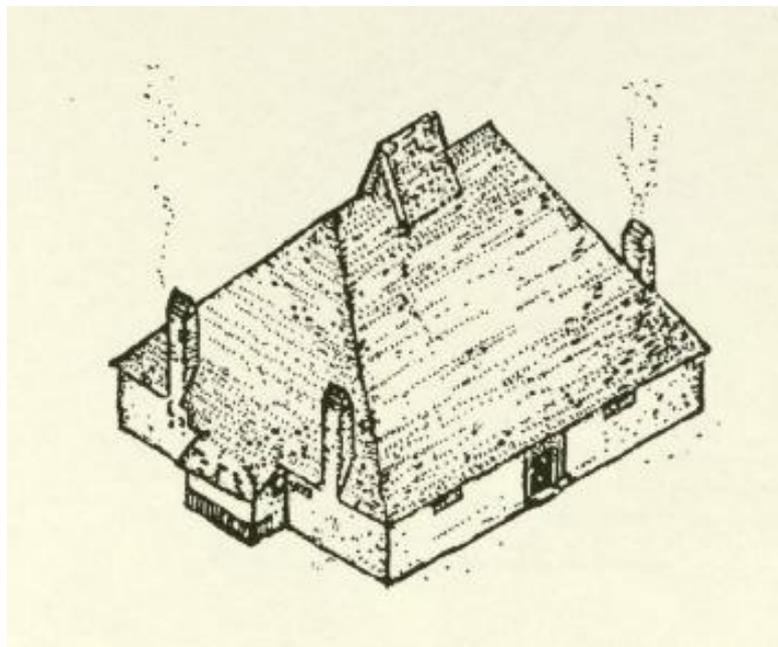


Abb. 36: Otto Völckers, Rekonstruktionszeichnung des Gästehauses, 1949.

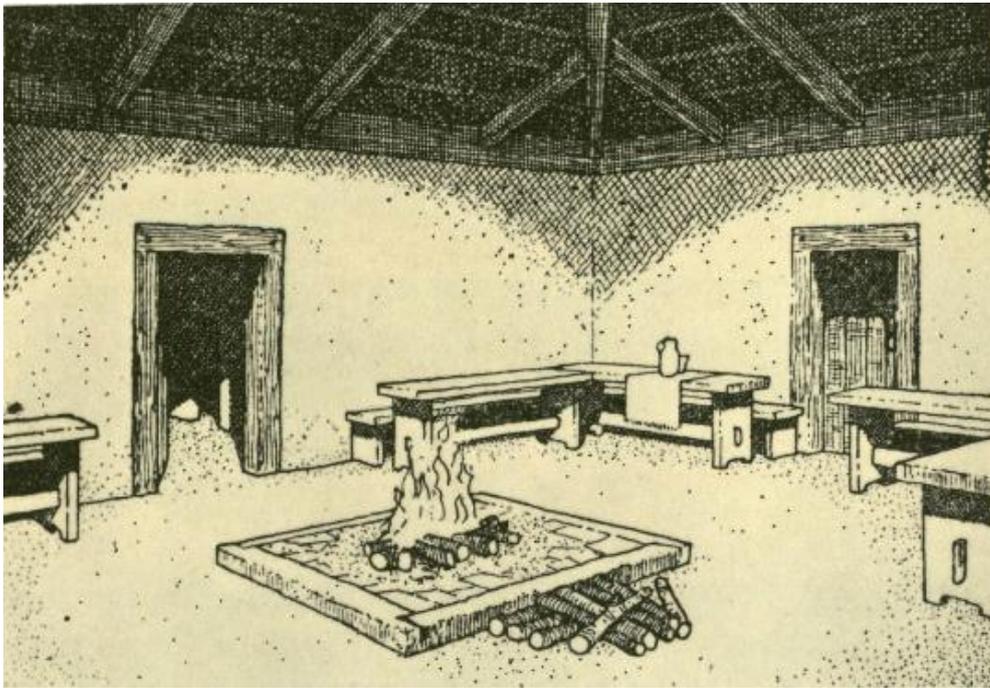


Abb. 37: Otto Völckers, Rekonstruktionszeichnung des Gästehauses, 1949.

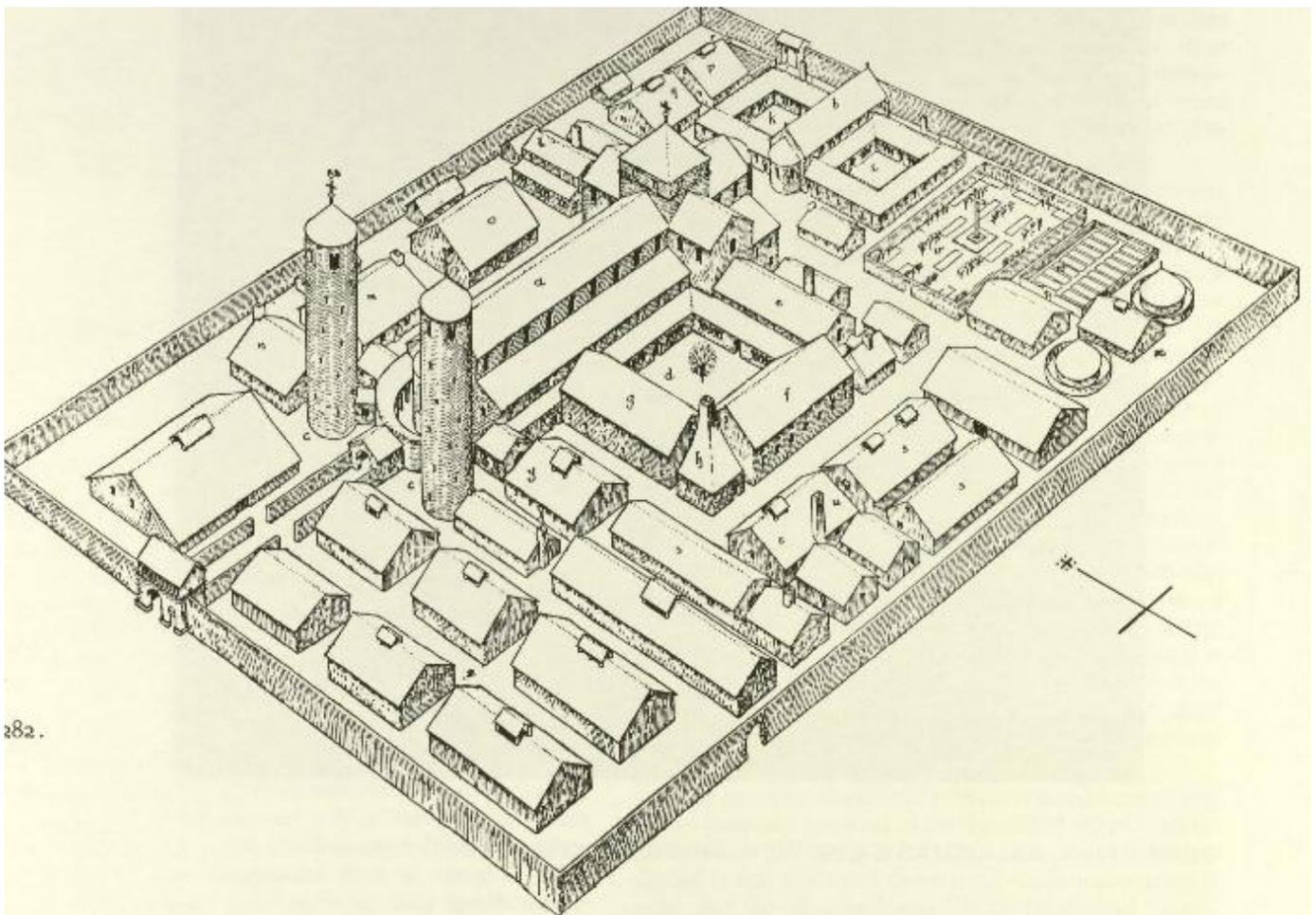


Abb. 38: Karl Gruber, Rekonstruktionszeichnung des Klosterplans St. Gallen, 1937.

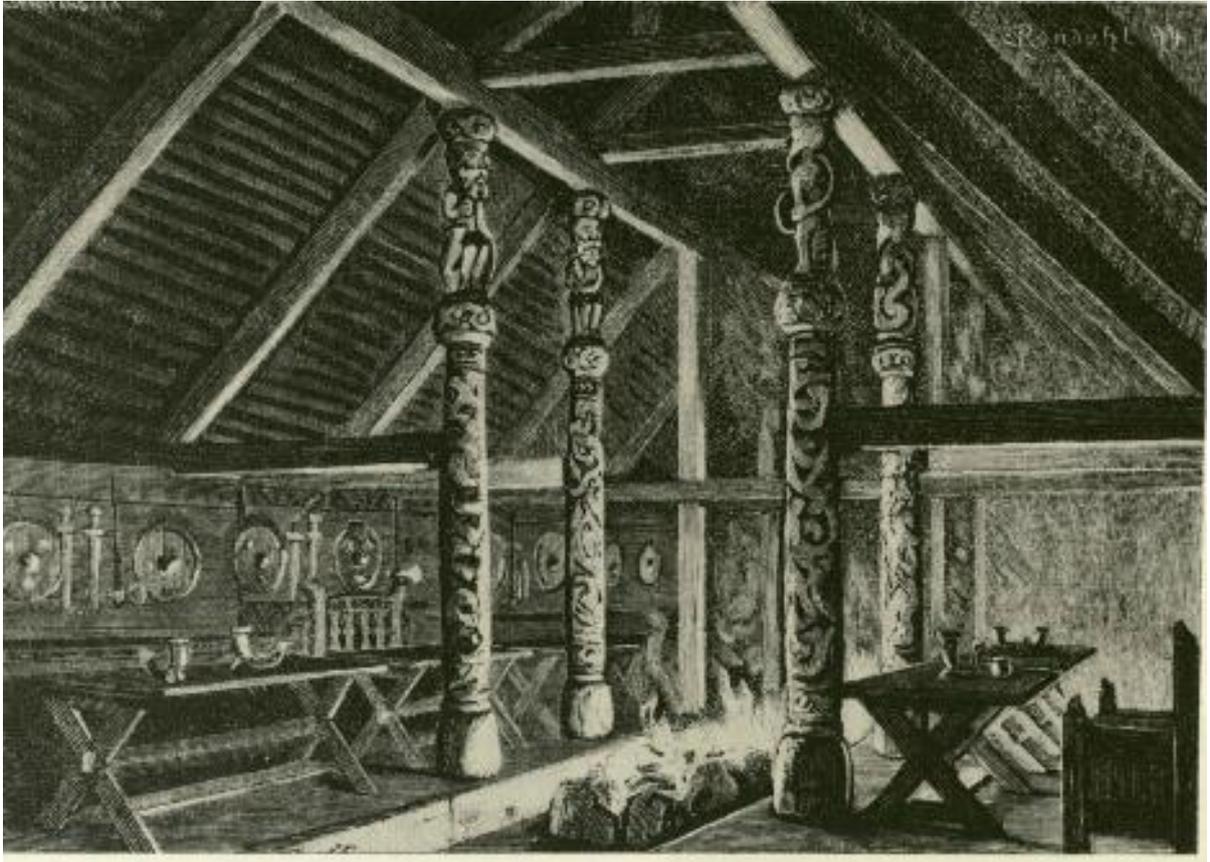


Abb. 39: E. Rondahl, nordgermanisches „Sagenhaus“.

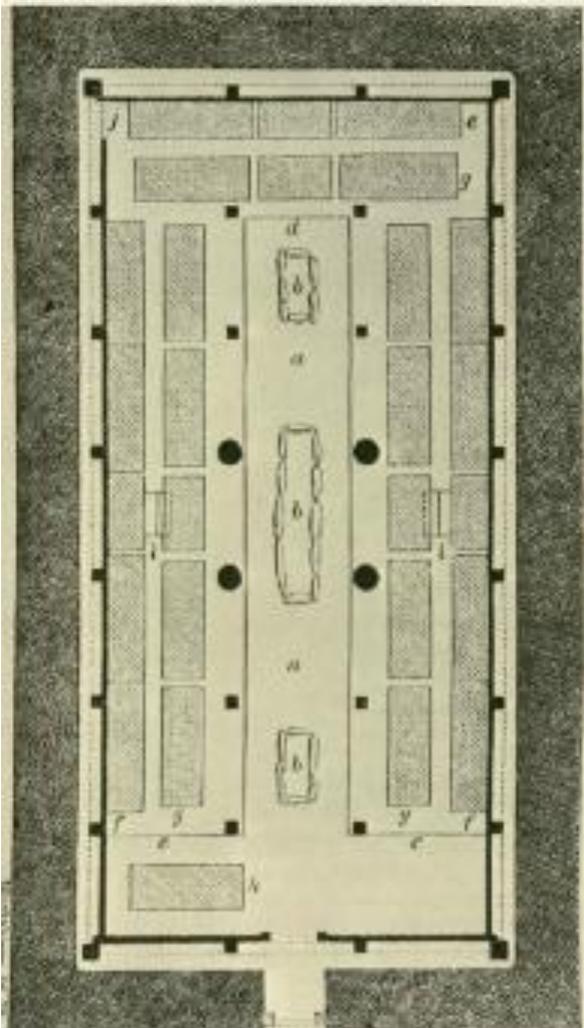


Abb. 40: Nordgermanischen „Sagenhaus“, nach Rosenberg, 1894.

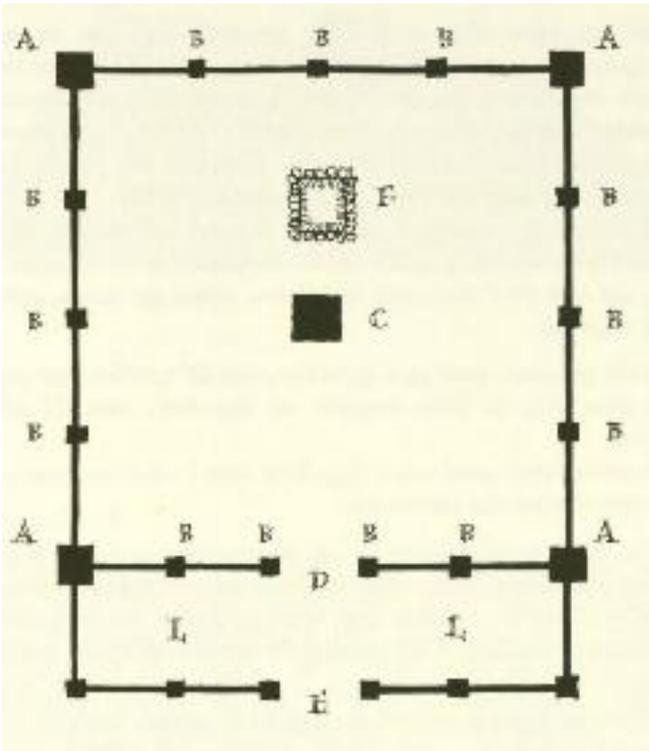


Abb. 41: Karl Gustav Stephani, Haus des „Lex Bajuvariorum“, 1902.

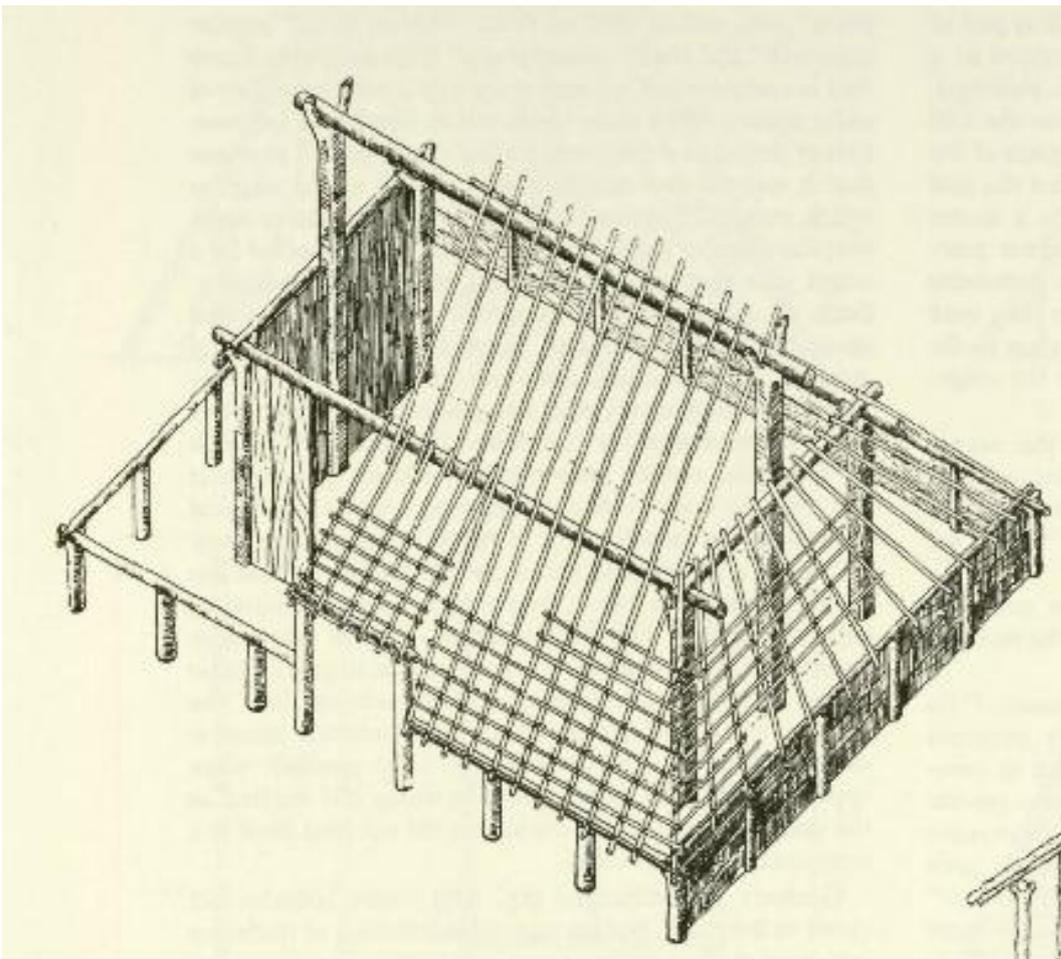


Abb. 42: Thorsten Gebhard, Haus des „Lex Bajuvariorum“, 1951.

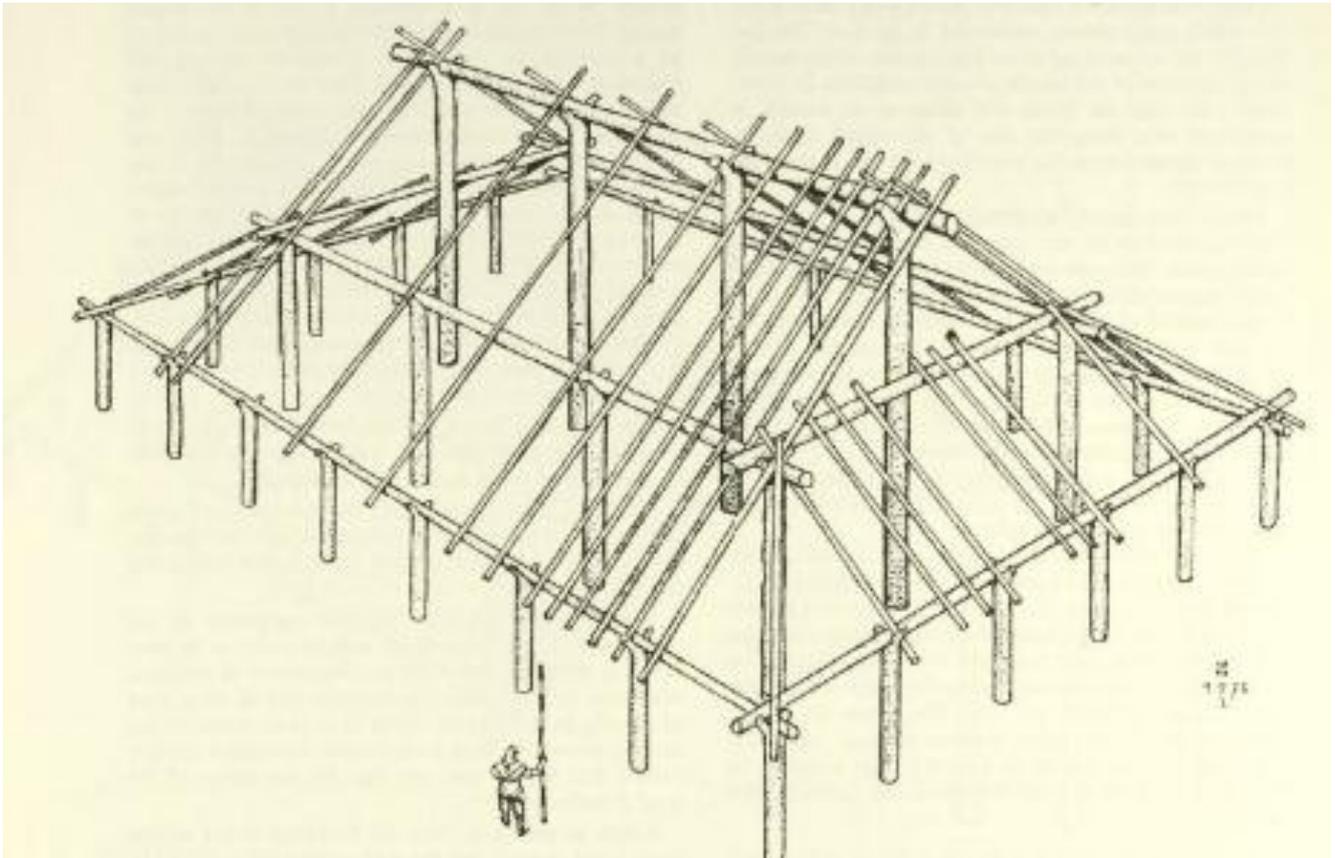


Abb. 43: Ernest Born, Haus des „Lex Bajuvariorum“, 1979.

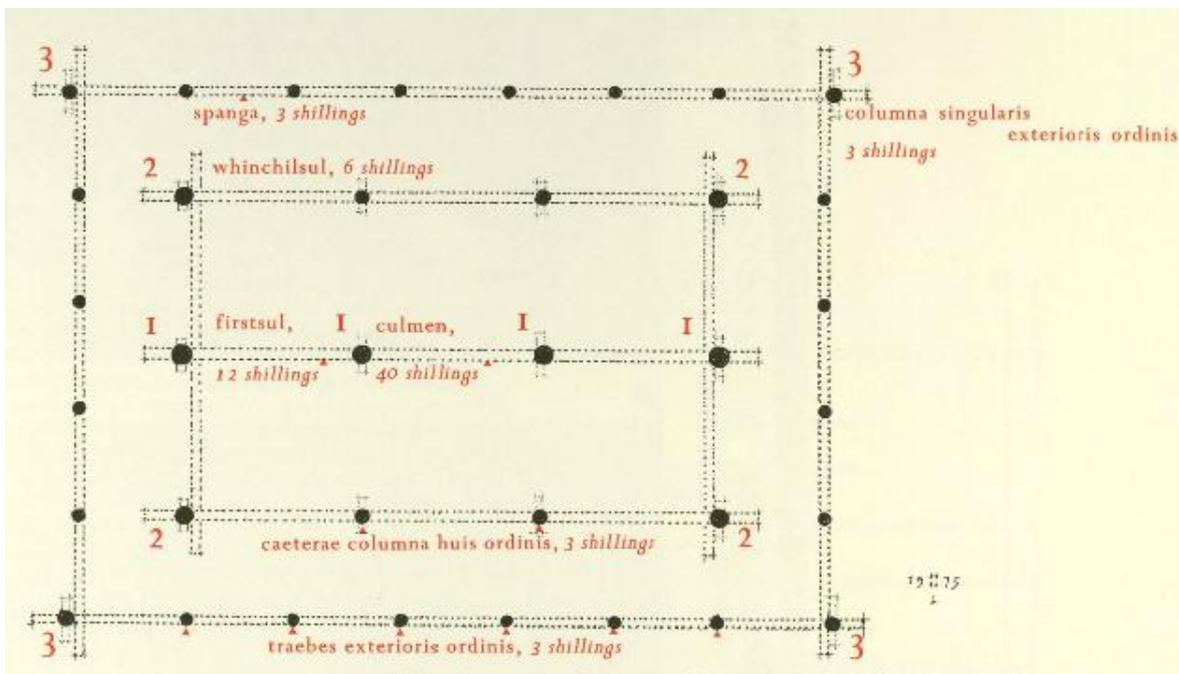


Abb. 44: Ernest Born, Haus des „Lex Bajuvariorum“, 1979.

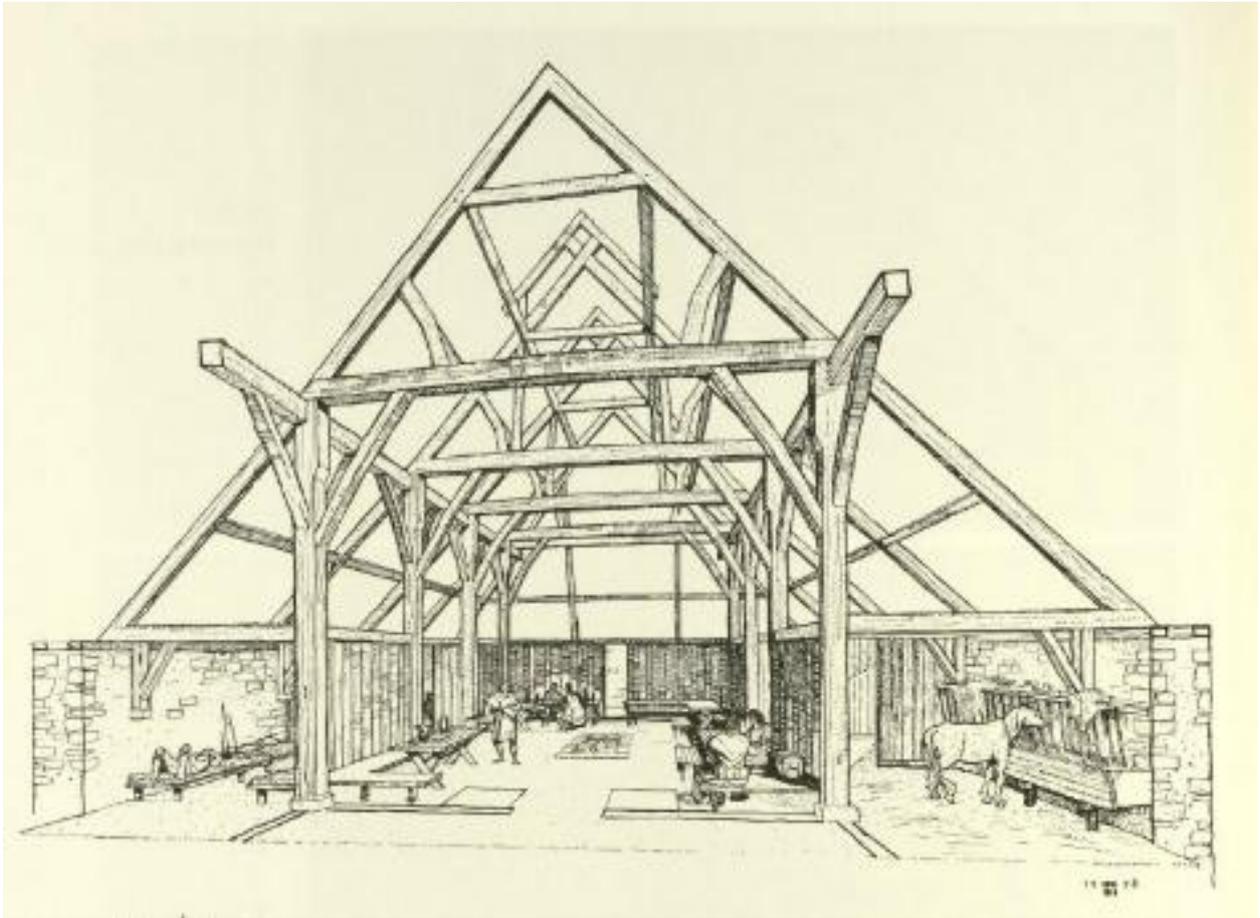


Abb. 45: Ernest Born, Rekonstruktionszeichnung des Gästehauses, 1979.

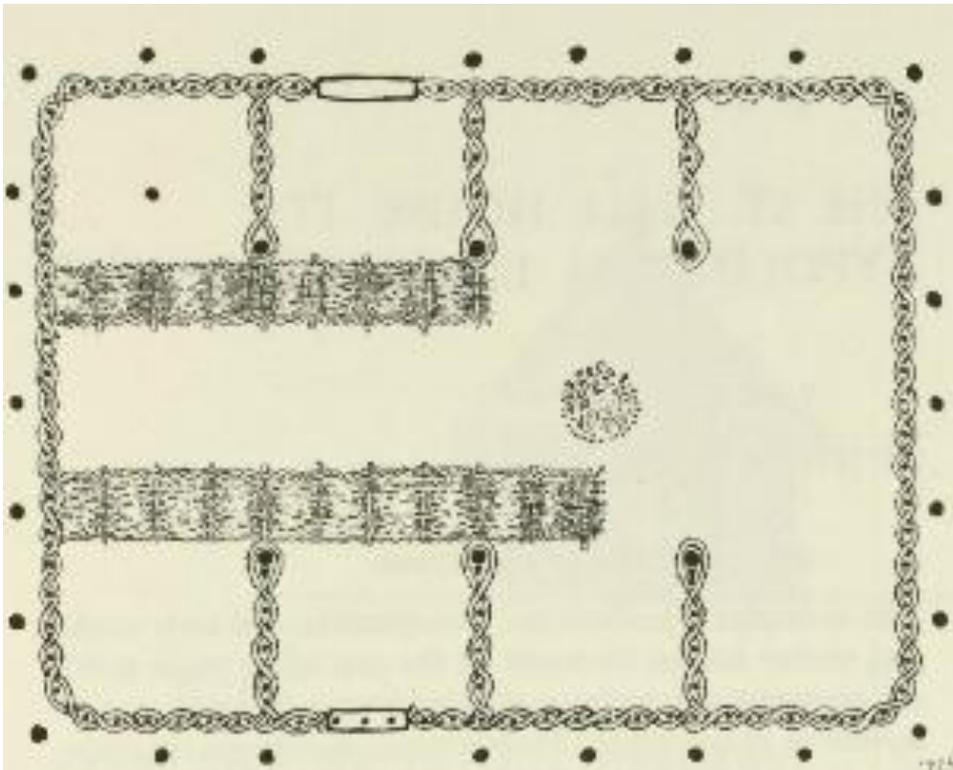


Abb. 46: Ernest Born nach Van Giffen, „Haus B“ in Ezinge, 1979.



Abb. 47: Der Palast Wilhelms auf dem Teppich von Bayeux, 1070-1080.



Abb. 48: Aula von Canterbury, 1165.

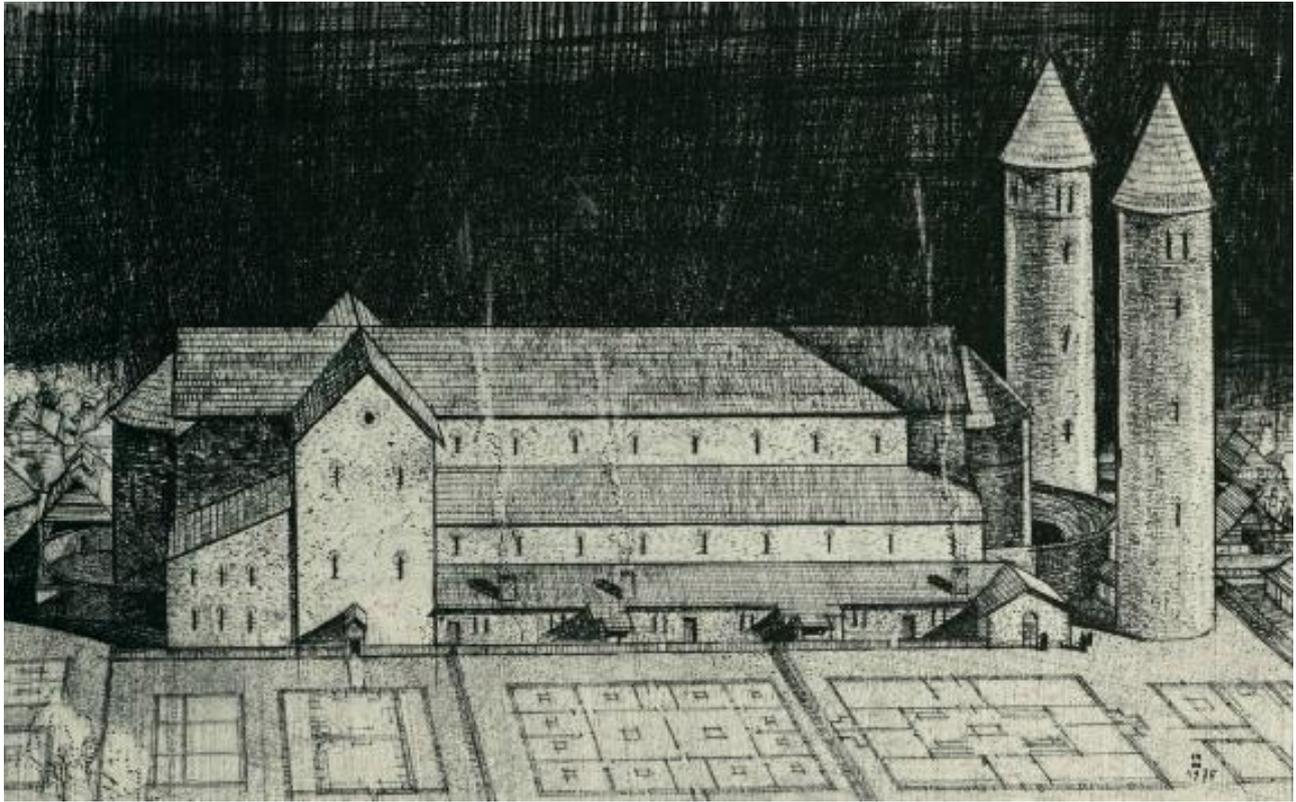


Abb. 49: Ernest Born, Rekonstruktionszeichnung der Kirche, 1979.

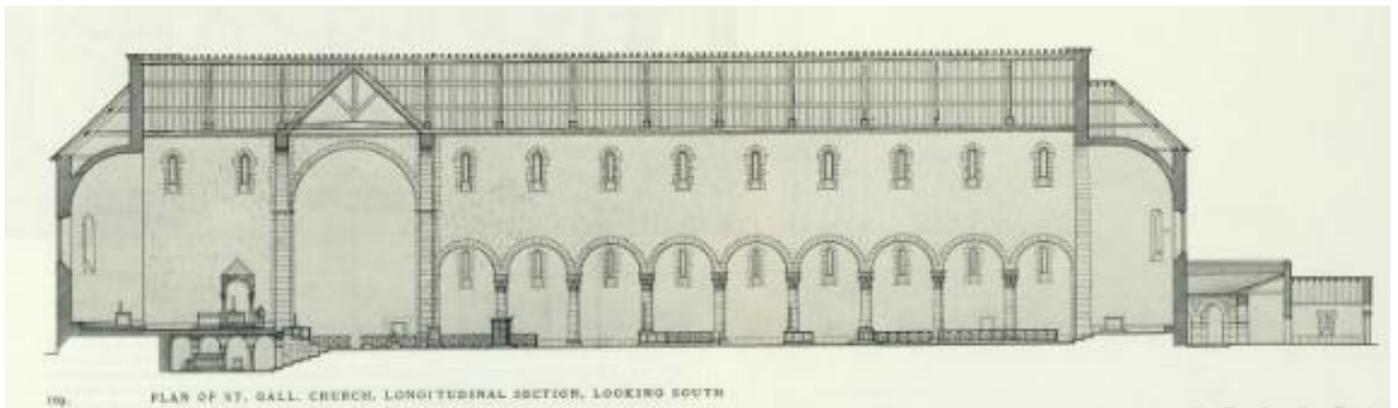


Abb. 50: Ernest Born, Längsschnitt der Kirche mit Blick nach Süden, 1979.

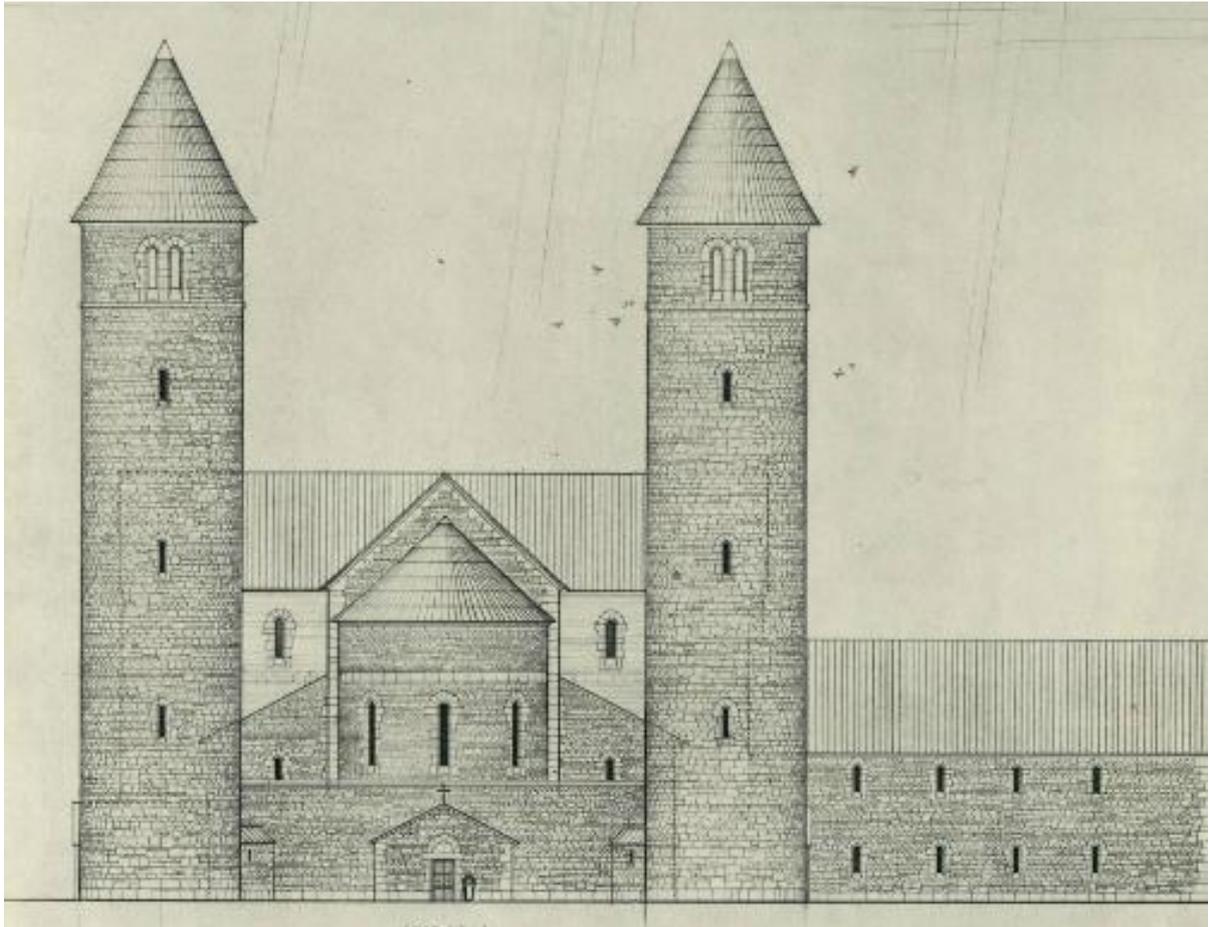


Abb. 51: Ernest Born, Längsschnitt der Kirche mit Blick nach Osten, 1979.



Abb. 52: Ernest Born, Langhaus der Kirche, 1979.



Abb. 53: Karolingischen Säulen der Justinskirche in Frankfurt-Höchst, um 834.

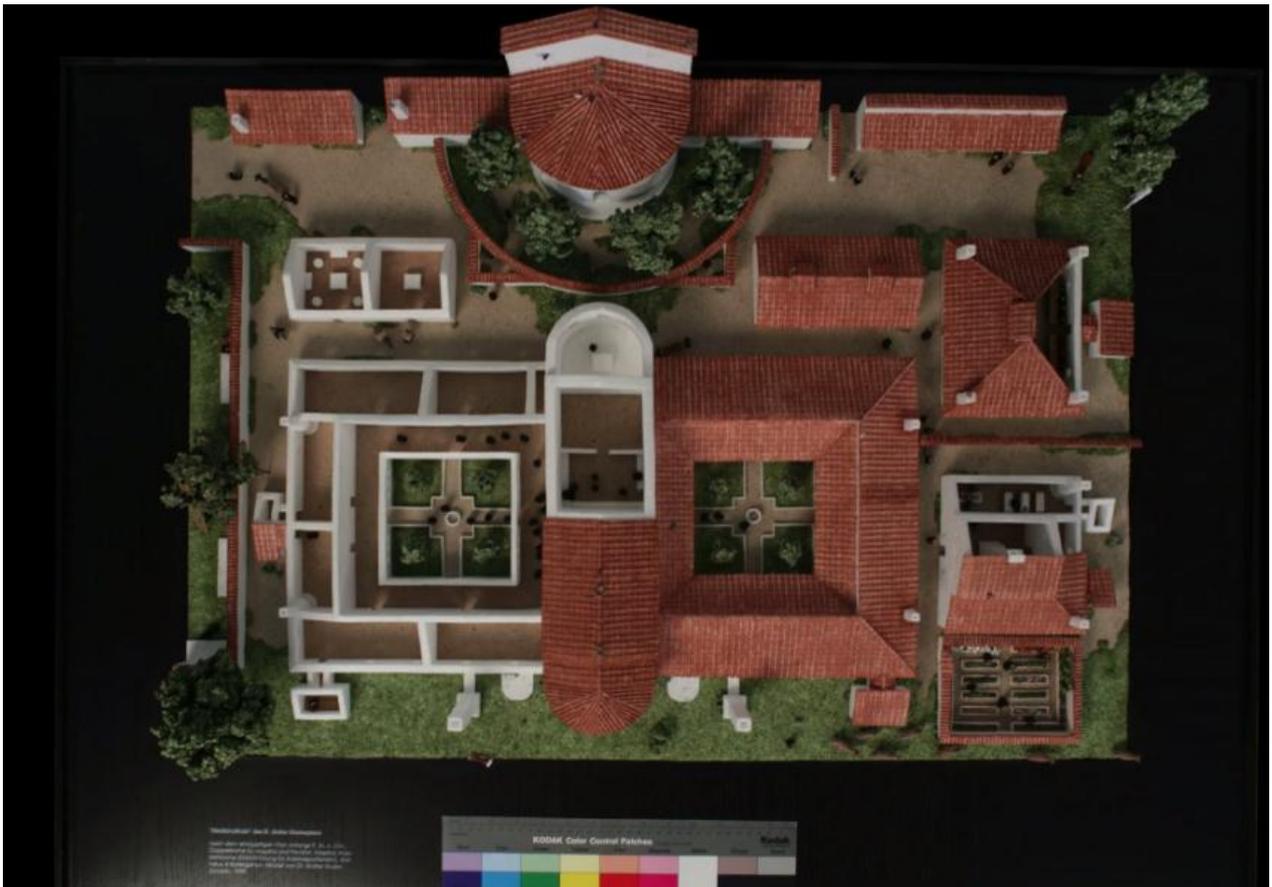


Abb. 54: Walter Studer, Modell des Medizinbereichs vom Klosterplan St. Gallen, 1990.

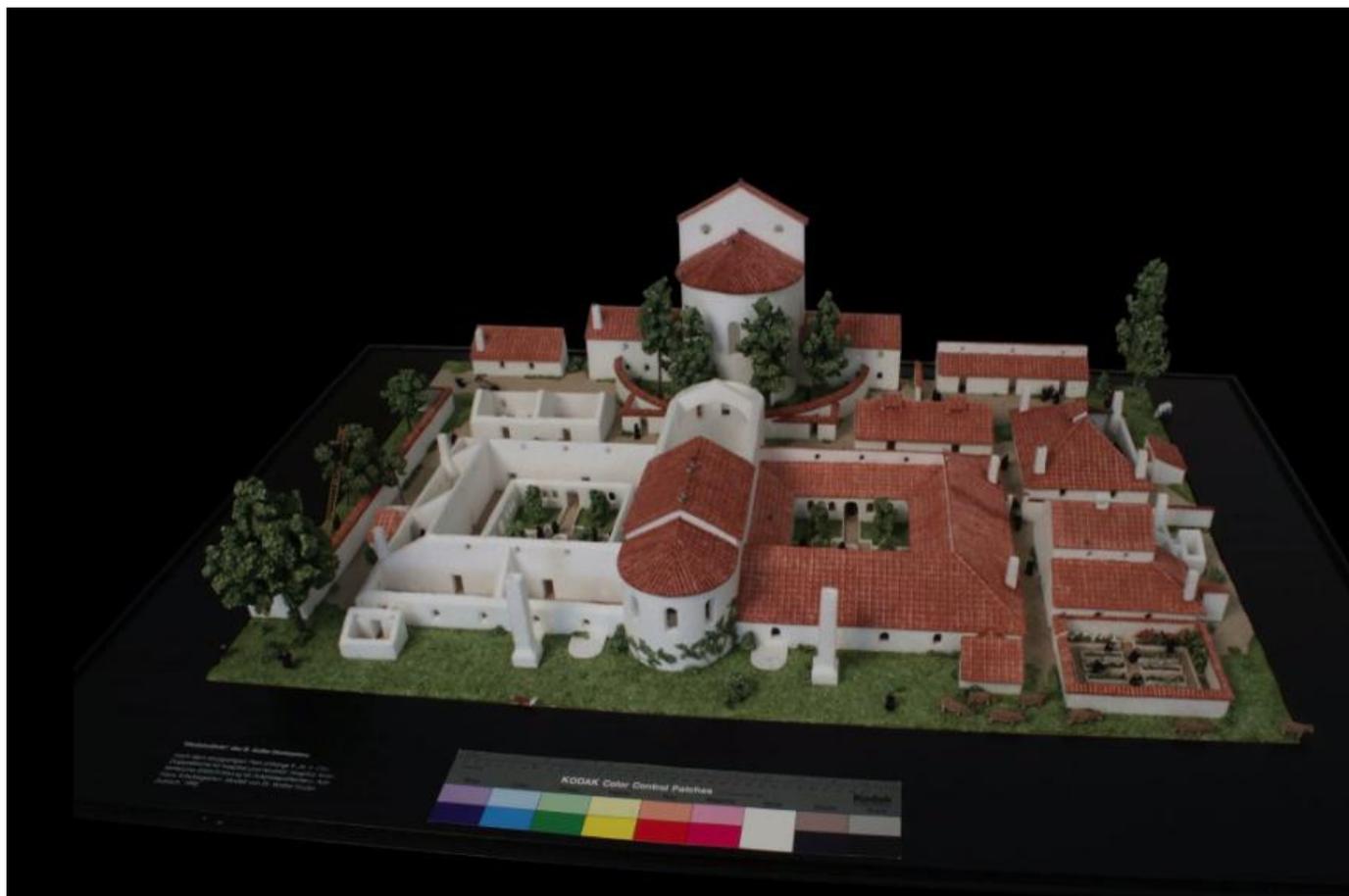


Abb. 55: Walter Studer, Modell des Medizinbereichs vom Klosterplan St. Gallen, 1990.

Modell des St. Galler Klosterplans

Lieber Herr Studer

Ich möchte Ihnen herzlich danken, dass Sie uns am Donnerstag besucht und so offen und motiviert auf unser Anliegen reagiert haben. Es ist in der Tat so, dass sich unser Museum weder an ein medizinisch noch kunstgeschichtlich verbildetes Publikum richten wird, sondern vielleicht am ehesten an denjenigen Teil der Bevölkerung, den man gemeinhin so seltsam als die "gebildeten Laien" bezeichnet. Als Universitätsmuseum haben wir aber dennoch den Auftrag, nicht gerade wissenschaftlich Ungeheuerliches in die Welt hinauszuposaunen; ich bin daher sehr froh, dass ich Sie und Prof. Sennhauser zur Mitarbeit gewinnen konnte. Nach einigem Brüten über den Grundrissplänen scheint mir der bereits an der Sitzung favorisierte Massstab 1:80 nach wie vor der richtige zu sein, desgleichen die Beschränkung auf den eigentlichen Medizinaltrakt (Aderlasshaus, Arzthaus, Kräutergärtlein, Hospital, Küche und Bad für Hospital und Aderlasshaus, Doppelkapelle für Hospital und Noviziat, Noviziat, Küche und Bad des Noviziats). Für jedwelche Ausschmückung (Figuren, Vegetation usw.) sind wir, der Architekt und sicher auch das Publikum dankbar.

Abb. 55a: Brief des Medizinhistorischen Museums an Studer, 1990.



Abb. 56: Walter Studer, Modell des Medizinbereichs vom Klosterplan St. Gallen, Detail Haus des Arztes und Aderlasshaus.



Abb. 57: Hans Gelbhaar, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Stiftsbibliothek St. Gallen, 1991.

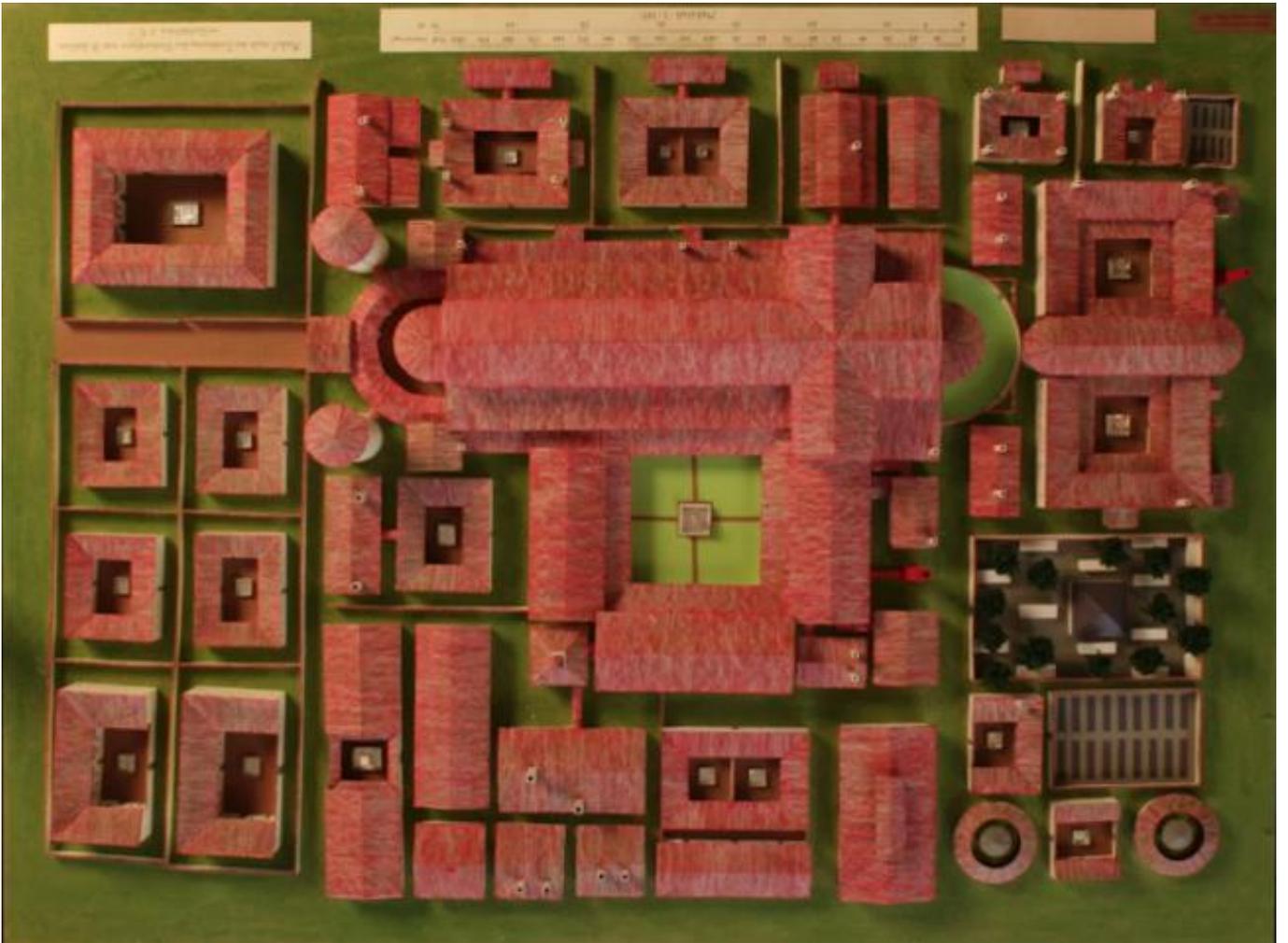


Abb. 58: Hans Gelbhaar, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, 1991.



Abb. 59: Hans Gelbhaar, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, 1991.

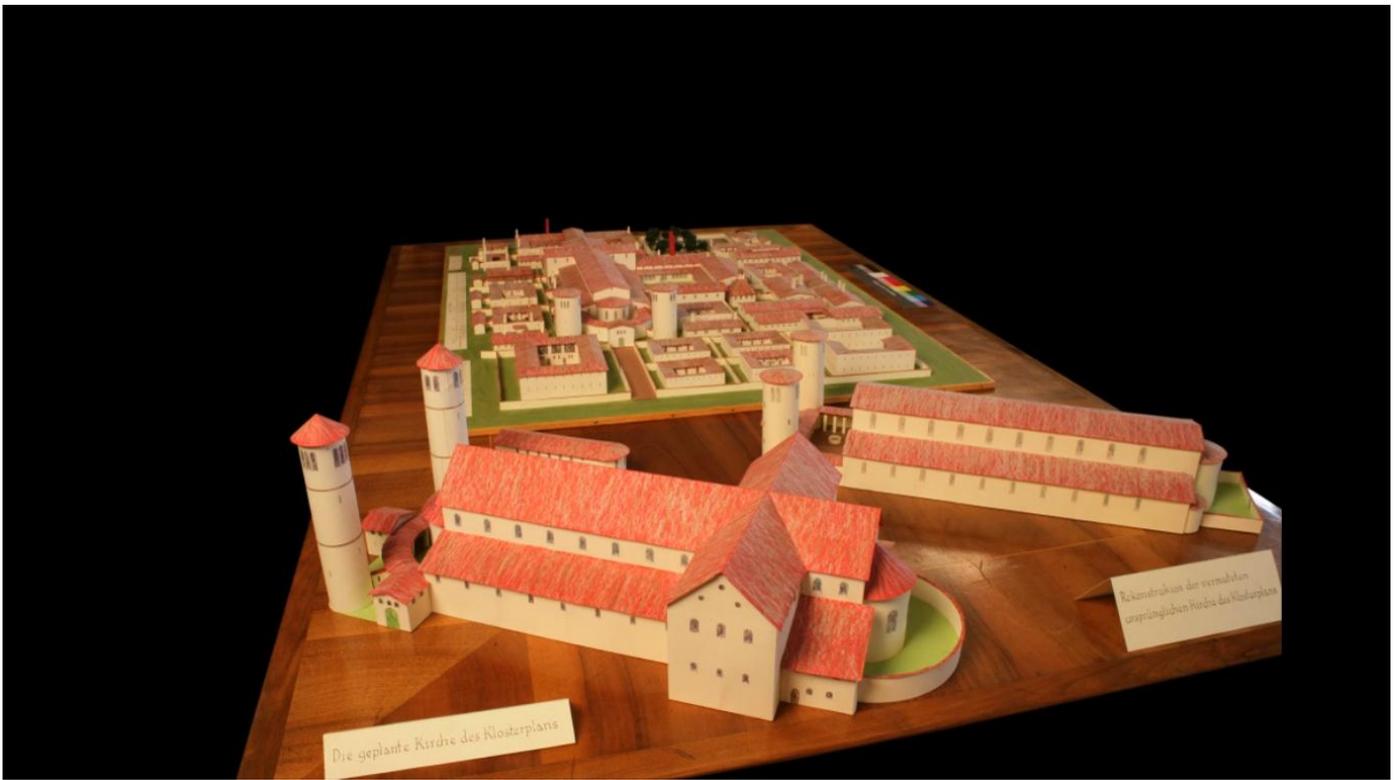


Abb. 60: Hans Gelbhaar, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Kirchen.

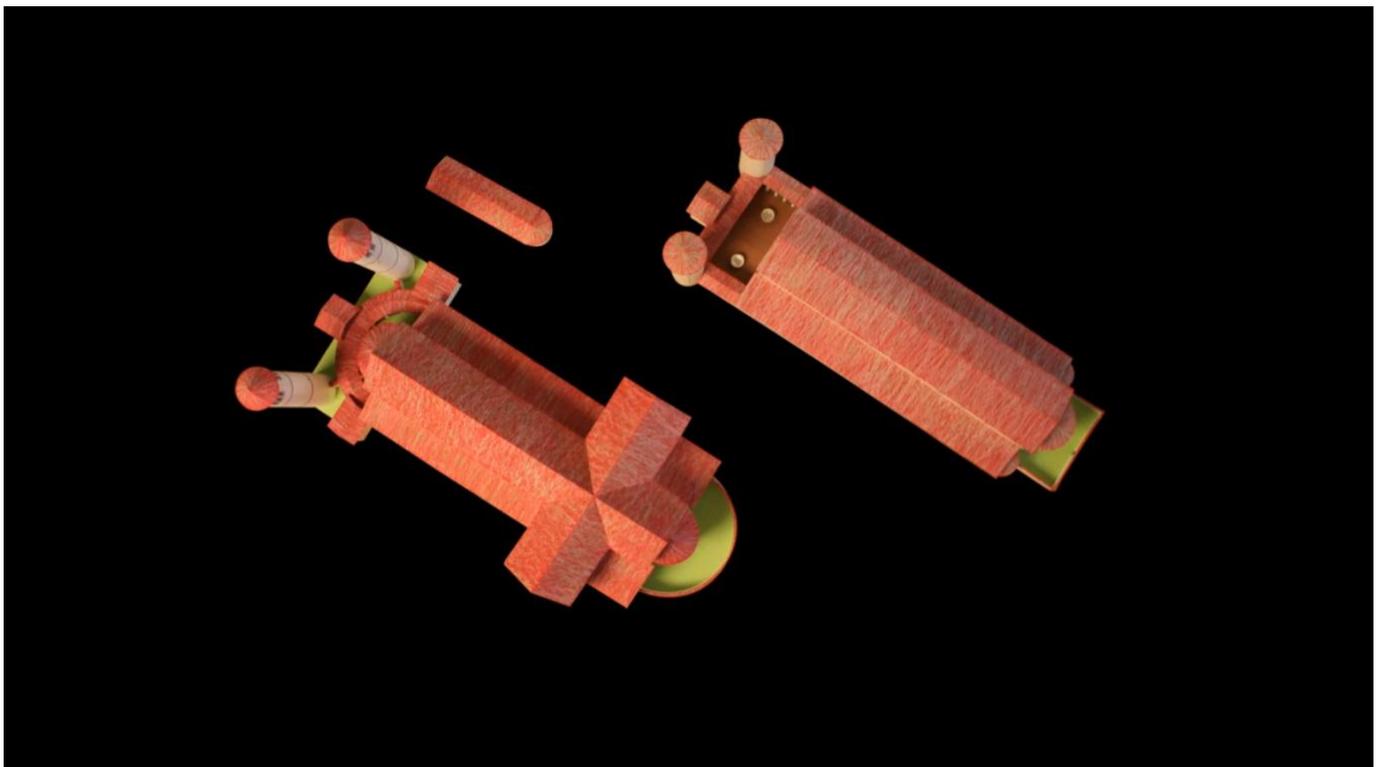


Abb. 61: Hans Gelbhaar, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Detail Kirchen.



Abb. 62: Hans Gelbhaar, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Blick von Nordost.



Abb. 63: Hans Gelbhaar, Modell nach dem Klosterplan St. Gallen, Blick von Südost.

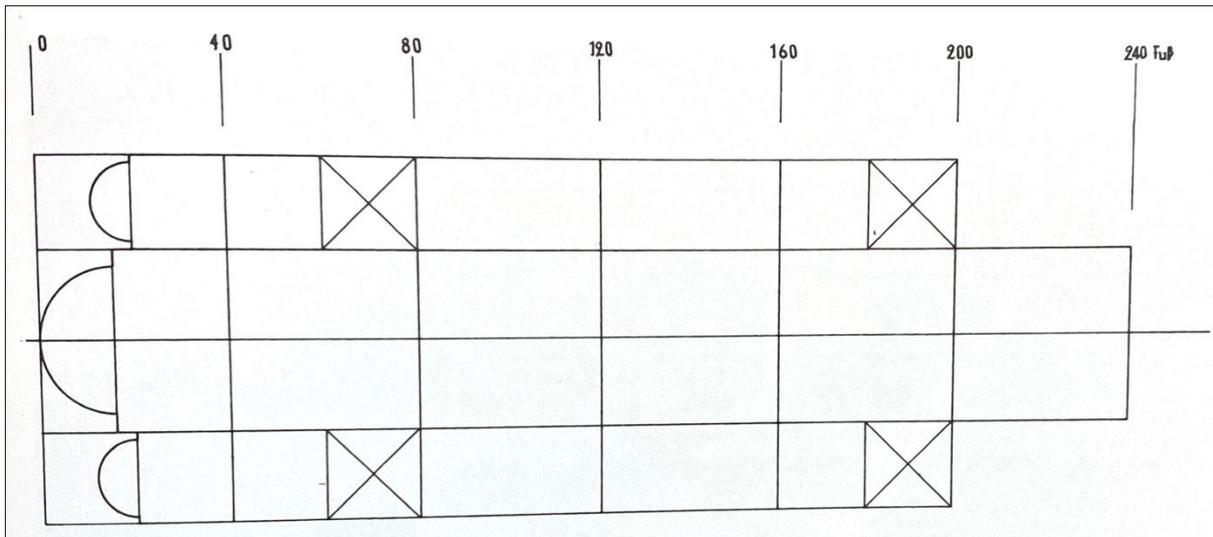


Abb. 64: Hans Gelbhaar, Planschema mit 40 Fuß-System.

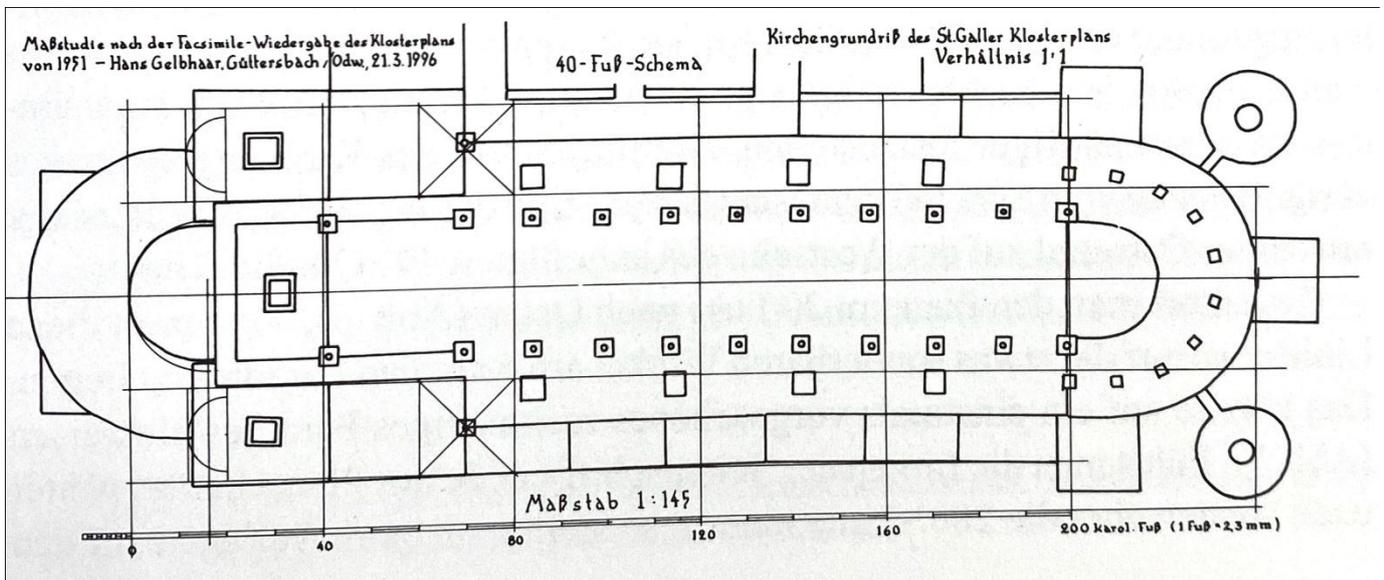


Abb. 65: Hans Gelbhaar, Planschema mit 40 Fuß-System auf Kirchengrundriß.

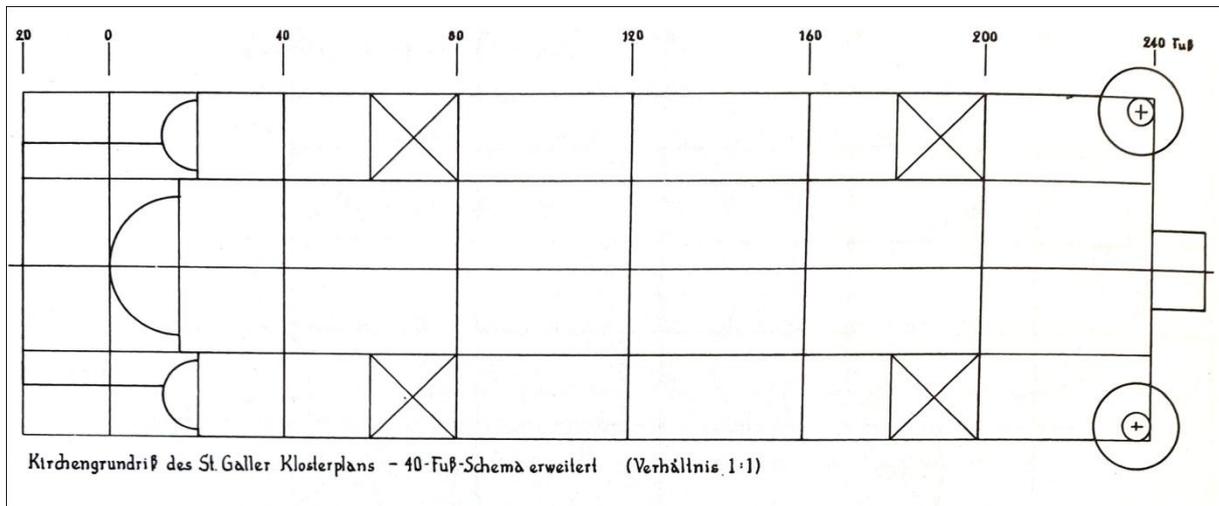


Abb. 66: Hans Gelbhaar, Planschema mit 40 Fuß-System erweitert.

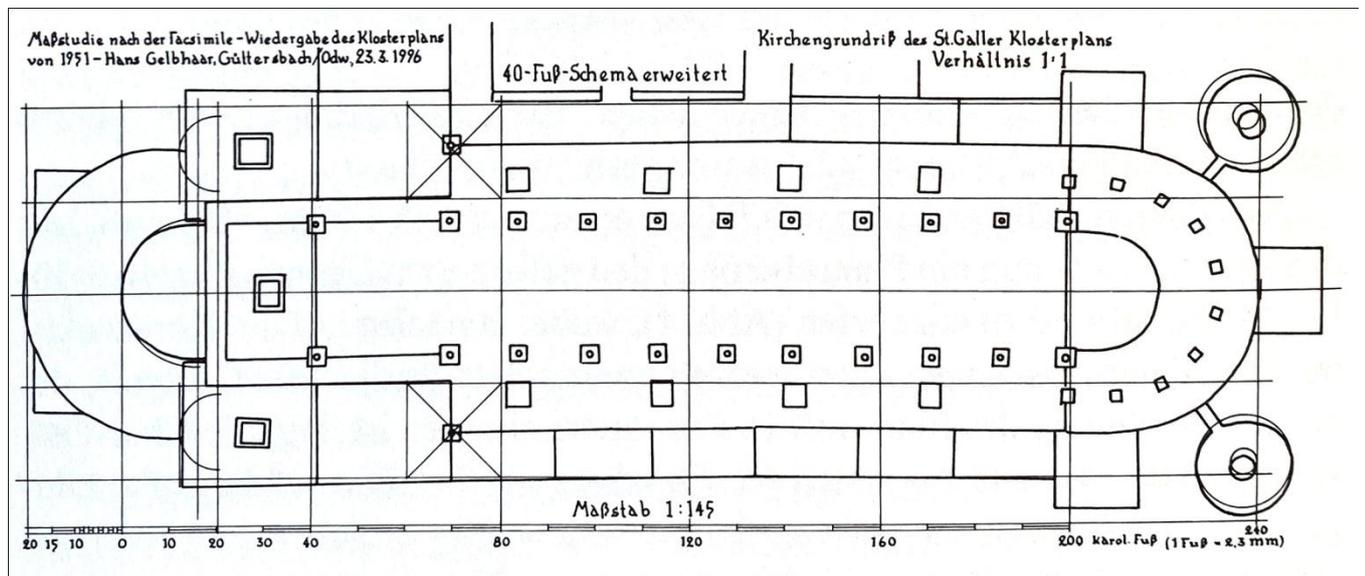


Abb. 67: Hans Gelbhaar, Planschema mit 40 Fuß-System erweitert auf Kirchengrundriß.

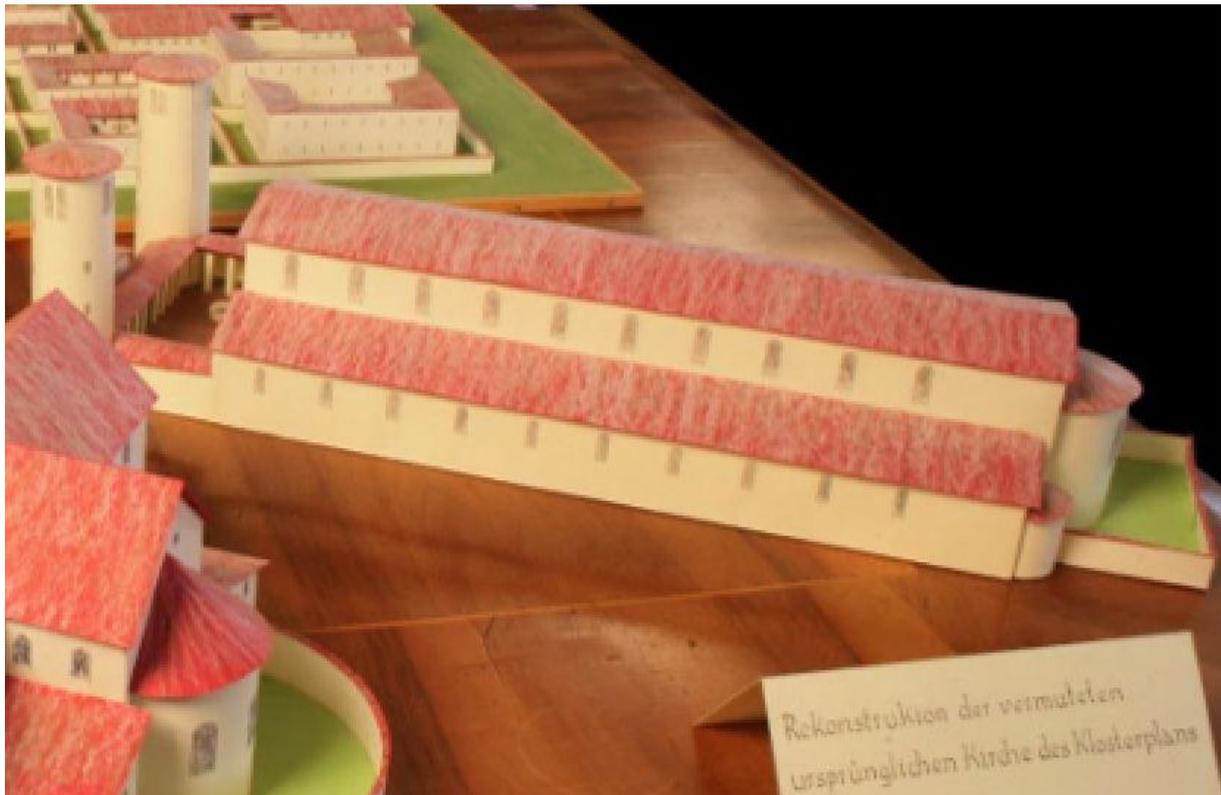


Abb. 68: Hans Gelbhaar, Kirche der Planvorlage.

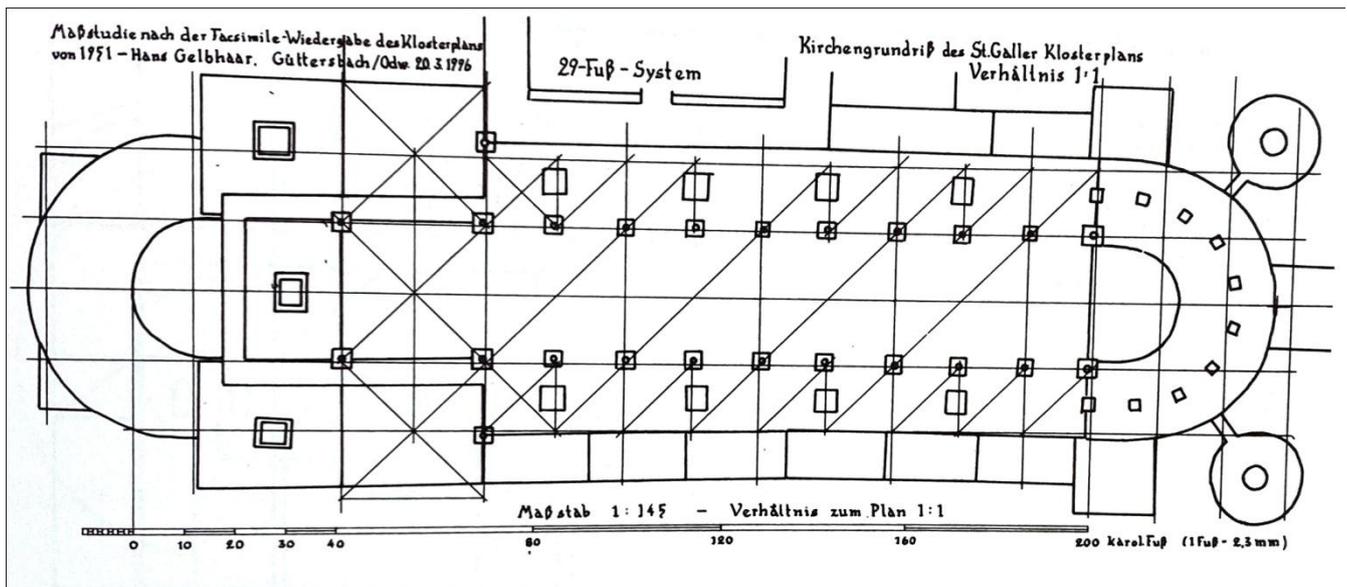


Abb. 69: Hans Gelbhaar, Kirchengrundriß mit 29 Fuß- Schema.



Abb. 70: Hans Gelbhaar, Modell der Zielkirche.



Abb. 71: Modell von Lehmann in einem Museumsraum für kirchliche Kunst, um 1928.



Abb. 72: Modell von Walter Studer im ehem. Medizinhistorischen Museum Zürich, um 2010.

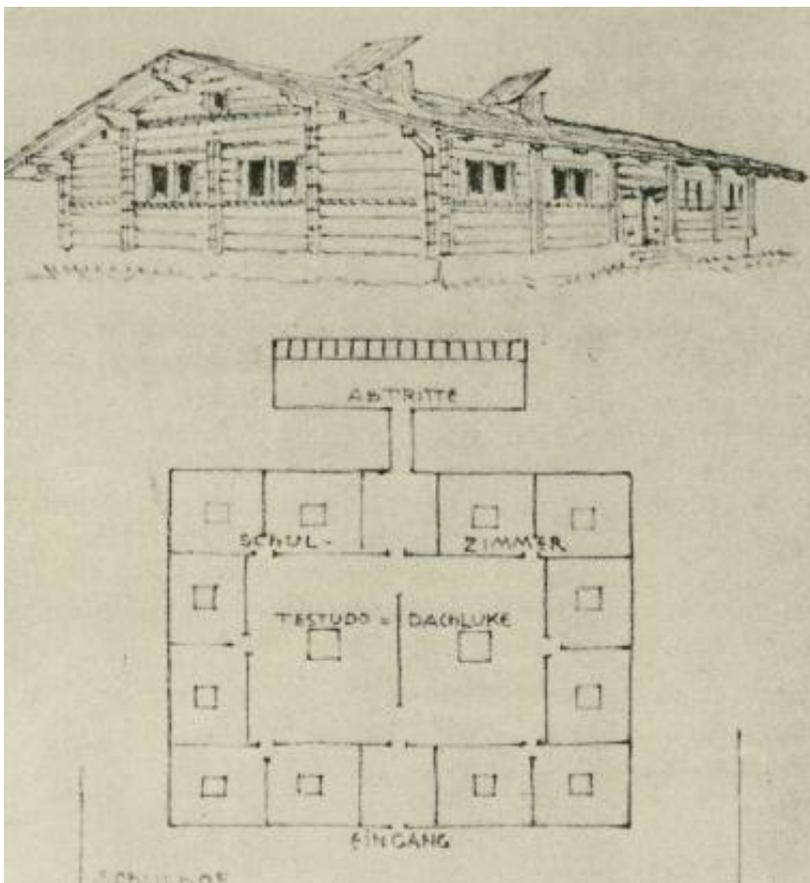


Abb. 73: Ernst Fiechter-Zollikofer,
Rekonstruktionszeichnung
der Schule, 1936.

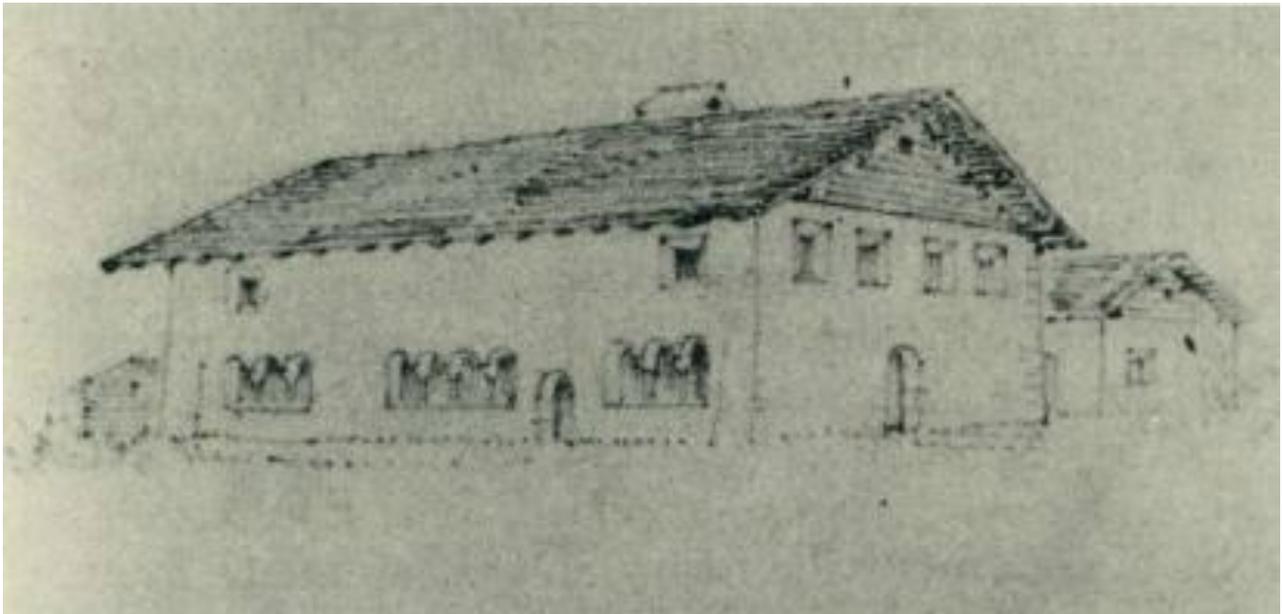


Abb. 74: Ernst Fiechter- Zollikofer, Rekonstruktionszeichnung der Abtpfalz, 1936.

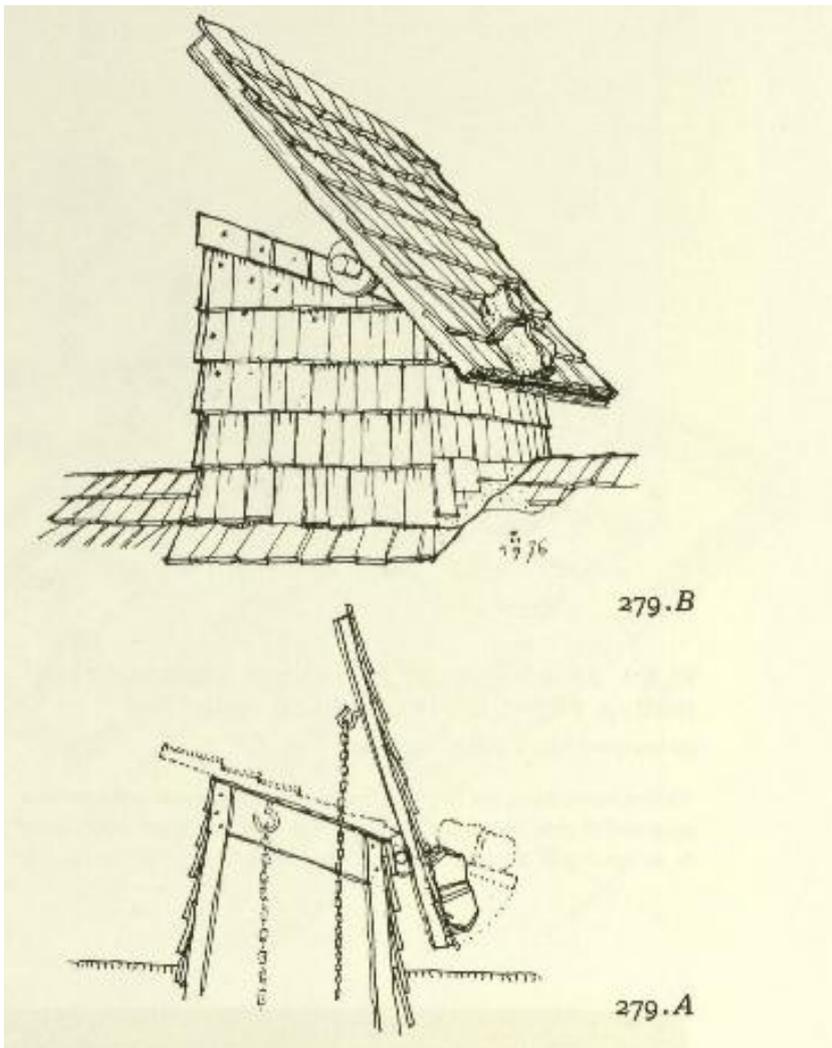


Abb. 75: Ernst Fiechter-
Zollikofer, Rekonstruktions-
zeichnung der Dachluke,
1936.

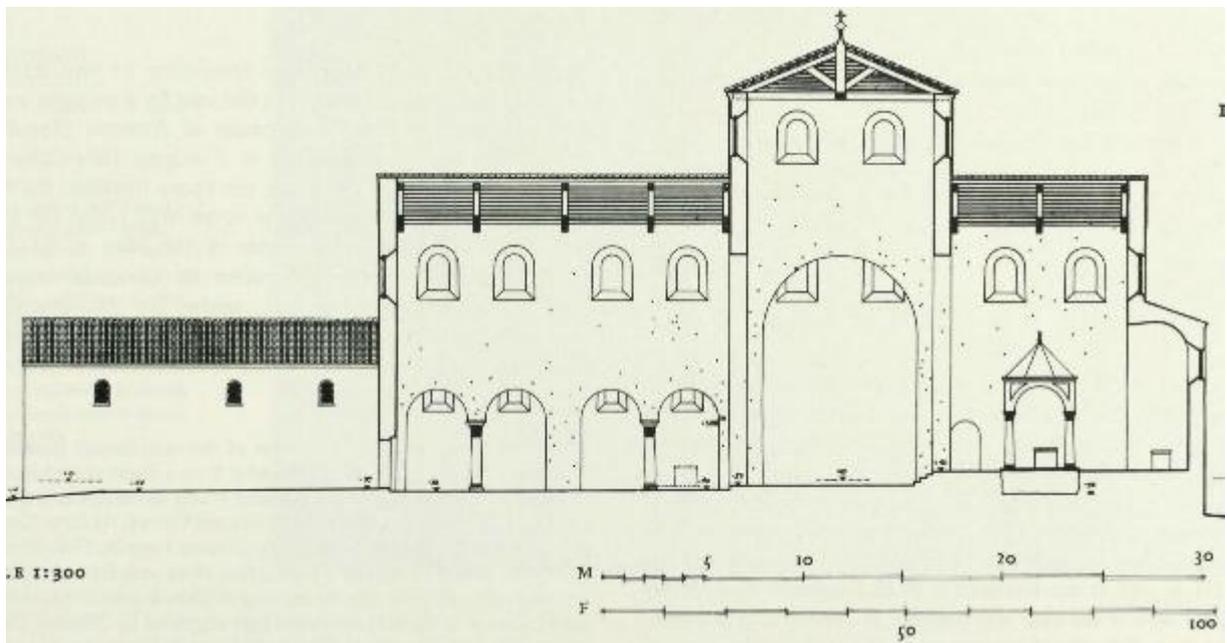


Abb. 76: Vierungsturm der Klosterkirche St. Maria und Markus, Klosterinsel Reichenau, 816.

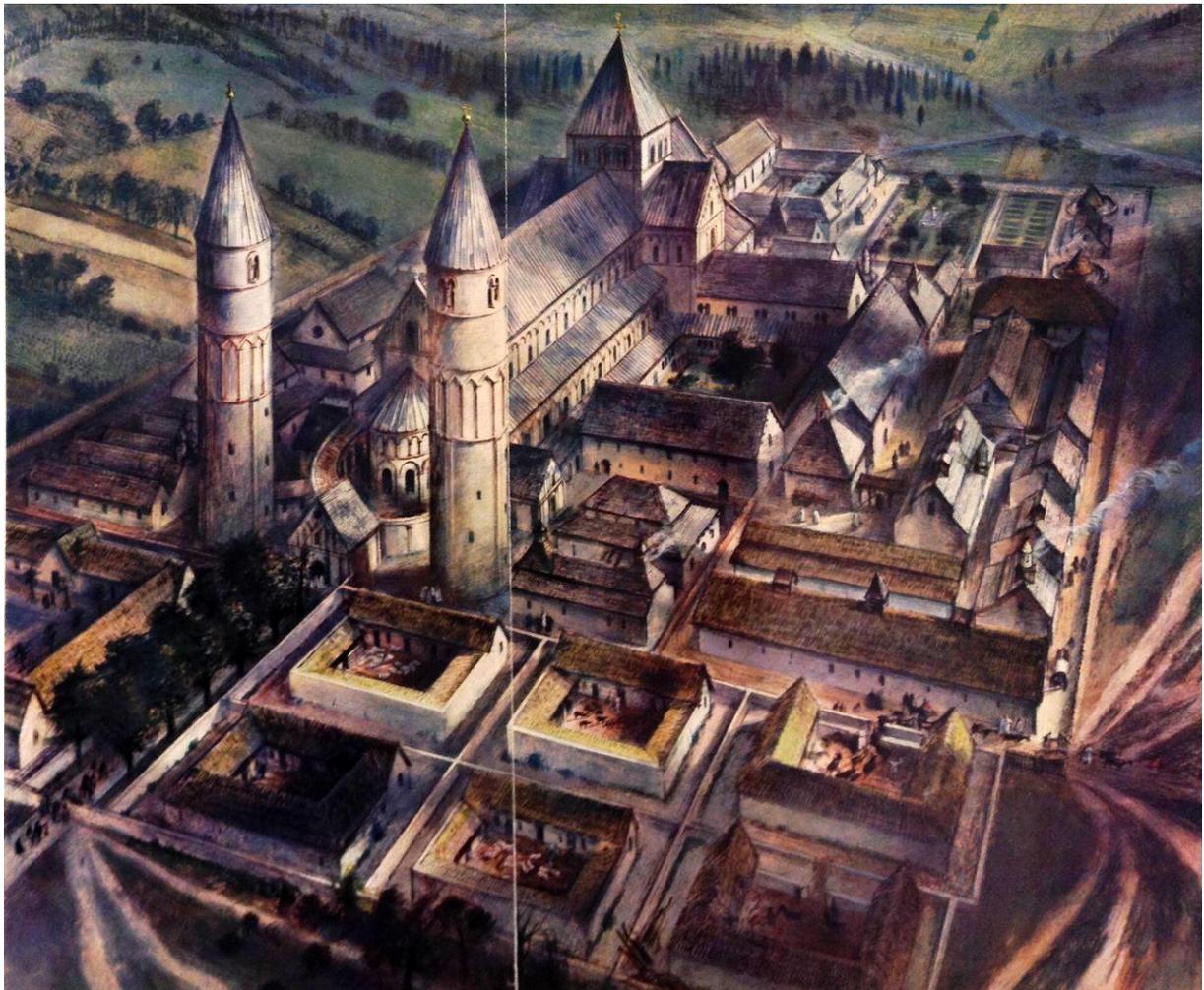


Abb. 77: Alan Sorrell, Rekonstruktionszeichnung des Klosterplans St. Gallen, 1965.

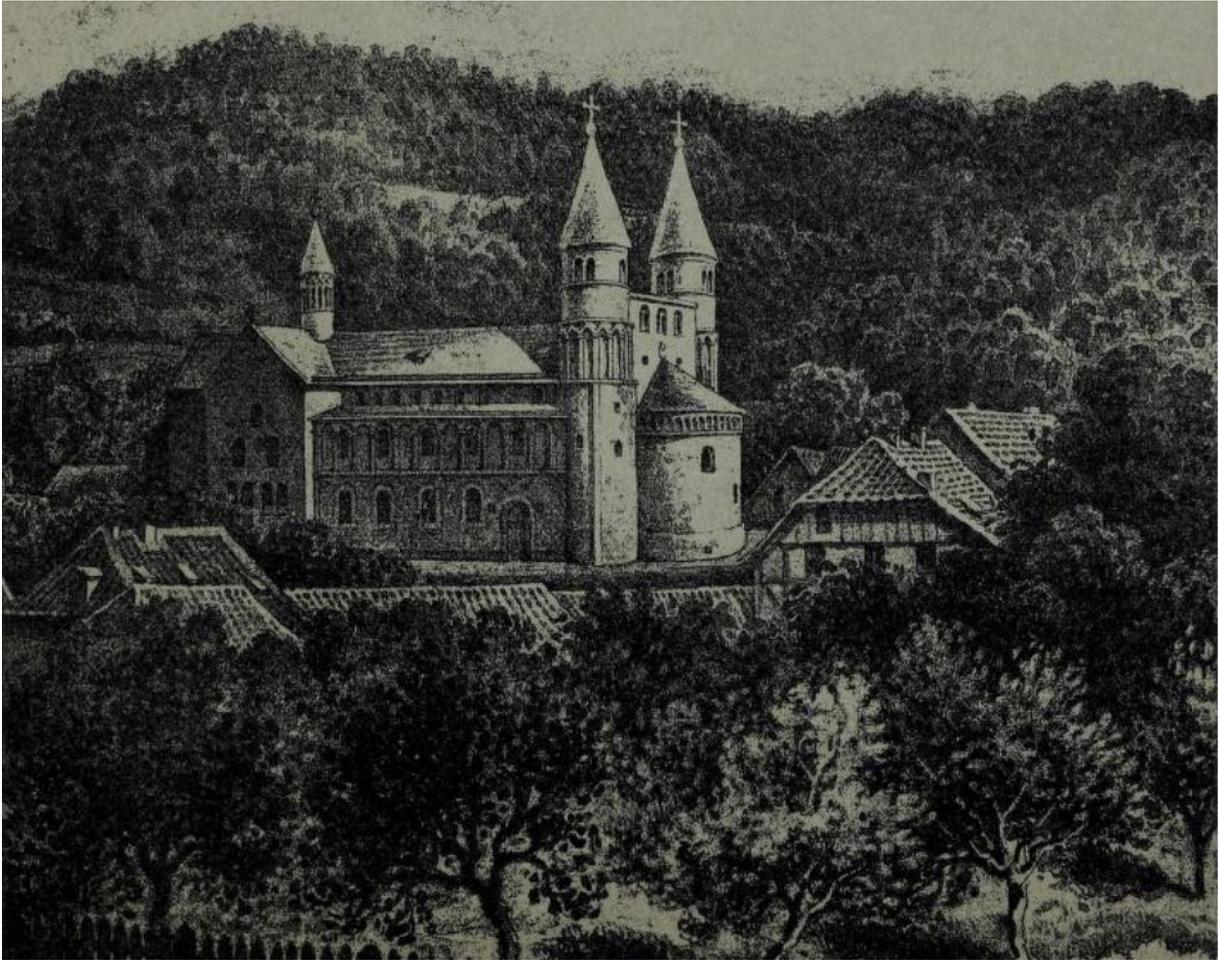


Abb. 78: Stiftskirche St. Cyriakus in Gernrode, ab 959.

12. Abstract

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit den Baumodellen, die zum St. Galler Klosterplan entstanden sind. Es handelt sich dabei um ein Modell von Julius Lehmann und dem Historischen Verein des Kantons St. Gallen (1877), das sich im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen befindet, zwei Modelle von Walter Horn und Ernest Born (1965 und 1979), von welchen das kleinere in der Stiftsbibliothek von St. Gallen und das große im Surmond-Ludwig-Museum in Aachen aufbewahrt wird, ein weiteres Modell von Walter Studer (1990) und eines von Hans Gelbhaar (1991), die ebenso in der Stiftsbibliothek von St. Gallen gelagert sind. Eine detaillierte Beschreibung, sowie vergleichende Analyse der Modelle, die in der Forschung bisher ausblieben, sollen zu neuen Erkenntnissen führen. Dabei werden auch Überlegungen zum Rezipientenkreis und zur Ausstellung der Objekte miteinbezogen. Es wird gezeigt, dass das Modell von Horn und Born aus dem Jahre 1965 im Hinblick auf die Gebäudekonstruktionen am detailliertesten ausgearbeitet wurde. Ihr kleineres Modell aus dem Jahre 1979 wiederum, konnte den weitaus größten Rezipientenkreis erreichen. Ebenso wird dargelegt, dass die von Museen in Auftrag gegebenen Modelle, aufgrund der musealen Vermittlungskonzepte, eine reichere Ausschmückung erhalten haben. Auch die Rekonstruktionszeichnungen zum St. Galler Klosterplan werden beschrieben, miteinander verglichen, sowie analysiert. Hierbei handelt es sich um die Zeichnungen von Georg Lasius (1876), von Ernst Fiechter-Zollikofer (1936), von Karl Gruber (1937), sowie von Alain Sorrell (1965). In der Forschungsarbeit wird deutlich gemacht, dass es bei diesen Rekonstruktionszeichnungen vorrangig um Gesamtdarstellungen des Klosterbezirkes ging. Dabei nutzten alle Zeichner die Vogelperspektive. Zum Schluss wird die Geschichte des Modellbaus vom 19. bis ins 20. Jahrhundert untersucht. Es wird aufgezeigt, dass sich der Modellbau schon im 19. Jahrhundert zu einem eigenständigen Beruf entwickeln konnte und er im 20. Jahrhundert, als die meisten Modelle des Klosterplans entstanden, bereits als fester Bestandteil innerhalb der architektonischen Arbeit zu sehen ist.